Österreichische Akademie der Wissenschaften
Philosophisch-historische Klasse
Sitzungsberichte, 229. Band, 3. Abhandlung

Carl Künzels ‚Schilleriana'

Briefe an Schiller und Schillers Familienmitglieder nach den Abschriften im Besitz des Wiener Goethe-Vereins

Herausgegeben von

Eduard Castle

korr. Mitglied der Österreichischen Akademie der Wissenschaften

Vorgelegt in der Sitzung am 23. Juni 1954

Gedruckt mit Unterstützung des Vereins der Freunde der Österreichischen Akademie der Wissenschaften

1955

In Kommission bei

Rudolf M. Rohrer

Wien

	S
Bardachzi, K.: Andreas Frh. v. Baumgartner als Vorbild und Wegweiser Adalbert Stifters. 8°. 1950 (Anz. 87/Nr. 23)	6.40
— Andreas Frh. v. Baumgartner als Risach in Adalbert Stifters ‚Nachsommer'. 8°. 1951 (So. 6 aus Anz. 88/Nr. 11)	6.—
Becker, Ph. A.: Bonaventure des Periers als Dichter und Erzähler. 8°. 1924 (Sph 200/3)	13.—
— Mellin de Saint Gelais, eine kritische Studie. 8°. 1924 (Sph 200/4)	13.50
— Der Liederkreis um Vivien. 8°. 1944 (Sph 223/1)	10.50
Breitner, B.: Geschichte der Medizin in Österreich. 8°. 1951 (Sph 226/5).	67.50
Castle, E.: Einige Bemerkungen zur Heldensage. 8°. 1951 (So. 8 aus Anz. 88/Nr. 17)	3.50
— Goethes Achilleis. 8°. 1952 (So. 3 aus Anz. 89/1952)	2.—
— Zur Jahrhundertfeier ‚Bunte Steine'. Ein Festgeschenk von Adalbert Stifter. 8°. 1952 (So. 14 aus Anz. 89/Nr. 17)	5.30
— Mortimer in Rom. Zu Schillers ‚Maria Stuart', V. 409—450. 8°. 1953 (So. 7 aus Anz. 90/Nr. 6)	2.80
Enzinger, M.: Zu Adalbert Stifters Erzählung ‚Der Kuß von Sentze'. 8°. 1951 (So. 18 aus Anz. 88/Nr. 24)	4.90
Ettmayer, K.: Phonogrammaufnahmen der Grödner Mundart. 8°. 1920 (Sph 191/4)	12.50
— Über das Wesen der Dialektbildung. 4°. 1924 (Dph 66/3)	25.—
— Zur Lehre von den parataktischen Konjunktionen im Französischen. 8°. 1927 (Sph 205/3)	7.50
— Zur Theorie der analytischen Syntax im Französischen. 8°. 1929 (Sph 209/3)	9.—
Federhofer, H.: Zur Chiavetten-Frage. 8°. 1952 (So. 8 aus Anz. 89/Nr. 10).	4.50
Heine-Geldern, R.: Das Problem vorkolumbischer Beziehungen zwischen Alter und Neuer Welt und seine Bedeutung für die allgemeine Kulturgeschichte. 8°. 1954 (So. 17 aus Anz. 91/Nr. 24)	6.70
Höfler, O.: Balders Bestattung und die nordischen Felszeichnungen. 8°. 1951 (So. 17 aus Anz. 88/Nr. 23)	10.—
— Zur Diskussion über den Rökstein. 8°. 1954 (So. 3 aus Anz. 91/Nr. 4).	17.30
Hofstätter, A.: Die Parzivalfragmente G_α und G_β und ein neuentdecktes Lankowitzer Fragment. 8°. 1951 (So. 3 aus Anz. 88/Nr. 6)	20.—
Horacek, B.: Zur Wortstellung in Wolframs Parzival. 8°. 1953 (So. 16 aus Anz. 89/Nr. 19)	15.60
Klebel, E.: Die älteste datierbare Schwabenspiegelhandschrift und ihre Ableitungen, und: Die Schwabenspiegelhandschrift des anhaltischen Hausarchivs in Zerbst und der Münchener Staatsbibliothek 5716 (Voltelinis Forschungen zu den deutschen Rechtsbüchern, IV. und V. Heft). 8°. 1930 (Sph 211/5/6)	19.50
— Mittelalterliche Burgen und ihr Recht. 8°. 1953 (So. 20 aus Anz. 89/1952)	5.—
Klug, R.: Johannes von Gmunden, der Begründer der Himmelskunde auf deutschem Boden. 8°. 1943 (Sph 222/4)	22.50
Kracher, A.: Zur Gestaltung einer neuen Walther-Ausgabe. 8°. 1953 (So. 19 aus Anz. 89/Nr. 22)	6.—
Kralik, D.: Passau im Nibelungenlied. 8°. 1950. (Anz. 87/Nr. 20)	5.—
— Die Elegie Walthers von der Vogelweide. 8°. 1952 (Sph 228/1)	45.—

Österreichische Akademie der Wissenschaften
Philosophisch-historische Klasse
Sitzungsberichte, 229. Band, 3. Abhandlung

Carl Künzels ‚Schilleriana'

Briefe an Schiller und Schillers Familienmitglieder nach den Abschriften im Besitz des Wiener Goethe-Vereins

Herausgegeben von

Eduard Castle

korr. Mitglied der Österreichischen Akademie der Wissenschaften

Vorgelegt in der Sitzung am 23. Juni 1954

Gedruckt mit Unterstützung des Vereins der Freunde der Österreichischen Akademie der Wissenschaften

1955

In Kommission bei

Rudolf M. Rohrer

Wien

Druck von Adolf Holzhausens Nfg., Universitätsbuchdrucker, Wien

GEDENKSCHRIFT

aus Anlaß der 150. Wiederkehr von
Schillers Todestag

Inhalt

Carl Künzels Briefsammlung ‚Schilleriana' und ihre Geschicke

Sammeln und Aufbewahren von Autographen hängt wohl großenteils mit dem akademischen Gebrauch studentischer Stammbücher, wie sie uns seit dem 16. Jahrhundert überliefert sind, zusammen. ‚Ich muß Euch noch mein Stammbuch überreichen. Gönn' Eure Gunst mir dieses Zeichen!' sagt der Schüler zu Mephistopheles und empfiehlt sich ehrerbietig nach dessen doppelsinnigem Eintrag („Faust" 2045 f.). Auch Goethes lebenslang gepflegtes Interesse für die Handschriften berühmter Persönlichkeiten dürfte noch auf seine Universitätsjahre zurückgehn. Seine Sammlung von eigenhändig geschriebenen Blättern vorzüglicher Männer wurde seit Anfang des 19. Jahrhunderts beträchtlich vermehrt (WA I, 35, 253), ein gedrucktes alphabetisches Verzeichnis des handschriftlichen Besitzes (vgl. Rudolf Brockhaus, Zum 28. August 1899. Leipzig 1899) wurde jedem Brief an Freunde beigelegt, wodurch die Sammlung nach und nach fortdauernd wuchs. ‚Und so bestärkte sich der Glaube, daß die Handschrift auf den Charakter des Schreibenden und seine jedesmaligen Zustände entschieden hinweise, wenn man auch mehr durch Ahnung als durch klaren Begriff sich und andern davon Rechenschaft geben könne; wie es ja bei aller Physiognomik der Fall ist, welche bei ihrem echten Naturgrunde nur dadurch außer Kredit kam, daß man sie zu einer Wissenschaft machen wollte' (WA I, 36, 52). 1820 wurde eine Beschreibung des Schlosses Friedland mit Faksimiles von Wallenstein und anderen bedeutenden Namen aus dem Dreißigjährigen Kriege sogleich anderen Originaldokumenten ergänzend angeschlossen (WA I 36, 172). 1822 restaurierte er dem Herrn von Brösigke eine Handschrift Friedrichs des Großen und sandte sie ihm mit den Versen zurück: ‚Das Blatt, wo seine Hand geruht, Die einst der Welt geboten, Ist herzustellen fromm und gut. Preis ihm, dem großen Toten.' (24. August 1822, WA I 5/II, 117 f.) Als 1829 ein Reisender aus Schwaben ihm seine Sammlung von Handschriften vorzuzeigen versprach, wurde er freundlich empfangen und mit dem erbetenen Autographon entlassen. Es war der von David Friedrich Strauß in seiner Novelle ‚Der Papierreisende' vorgeführte Carl Künzel aus Heilbronn, der von seiner schwäbischen Heimat, von den schwäbischen Dichtern und von den Anverwandten Schillers manches zu erzählen wußte. Sein Landsmann Friedrich Theodor Vischer stellte in den ‚Epigrammen aus Baden-Baden' den munteren, rührigen, mitteilsamen, gefälligen Mann

als ‚Papirius Cursor', wie er in seiner heimischen Stammtischrunde bei dem Bäcker Gräßle hieß, den Literaturfreunden vor.

Gutbürgerlicher Eltern Kind, am 24. April 1808 geboren, war er mit vierzehn Jahren als Lehrling in die damals neugegründete, heute noch bestehende Papierfabrik der Gebrüder Rauch, Heilbronn, gekommen. Dort fand er in der Lumpenkammer zufällig einen Brief an Schiller, und, angeeifert durch die Bildersammelei der Brüder Boisserée, warf er sich auf das Sammeln von Autographen, auf die seine Chefs keinen Wert legten. Sie gestatteten ihm ohneweiters, die ihm ihres Inhalts wegen wertvoll erscheinenden Papiere an sich zu nehmen. So kam er im Laufe der Jahre in den Besitz von vielen hundert Briefen, die Freunde und Bekannte an Schiller gerichtet hatten. Da er auch seine Geschäftsreisen dazu benützte, allenthalben Bekanntschaften mit berühmten Persönlichkeiten, Schriftstellern, Künstlern, Musikern, zu machen, brachte er es zu einem Autographenschatz, noch reicher als der des Generals von Radowitz und des Barons von Maltzen, des bayrischen Gesandten in Berlin. Durch seine Liebhaberei erwarb er sich nicht nur eine ausgebreitete Bekanntschaft, sondern auch eine anerkennenswerte Gelehrsamkeit, die Männer wie Karl Goedeke und andere Fachleute wohl zu schätzen und zu gebrauchen wußten. Dabei erwies er sich in seinem Betrieb als ein tüchtiger Geschäftsmann, so daß er schließlich als Prokurist in die Direktion mitaufgenommen wurde.

Sein Interesse für Schiller brachte ihn in Verbindung mit den Geschwistern und Kindern des Dichters. Schillers älteste Schwester Christophine, die in Meiningen lebende Witwe des Hofrats Reinwald, gestorben wenige Tage vor ihrem neunzigsten Geburtstag am 31. August 1847, war ihm schon vor 1829 bekannt; sie scheint ihm alle ihre Papiere, die sie noch besaß, überlassen zu haben. Durch Schillers Schwägerin Caroline von Wolzogen erhielt er eine freundliche Empfehlung an die Kinder Schillers. 1844 lernte er in Meiningen bei Christophine deren Nichte Emilie, die jüngste Tochter Schillers, kennen. 1850 besuchte er in Neuenstadt Schillers ältesten Sohn, den Oberförster Karl Freiherrn von Schiller, bei dem sich Schillers älteste Tochter Caroline, die Witwe des Bergrats Junot, gerade aufhielt; sie ist wenig später, am 19. Dezember 1850, in Würzburg gestorben. Nach dem Tode Karls (gestorben zu Stuttgart am 21. Juni 1857) ist vermutlich ein Teil des an ihn übergegangenen Briefnachlasses Schillers der Papierstampfe zugeführt worden. Seine Witwe Louise, geborene Locher (1804—1889), die in Stuttgart lebte, stiftete Künzel 1867 ein Albumblatt. Christophine, Caroline von Wolzogen und Minna Körner schenkten ihm 1838 die neue zwölfbändige, mit Stahlstichen geschmückte Schillerausgabe von 1835, in die jede der drei alten Damen einen Vers des Dichters eingetragen hatte. Alle Erinnerungen an ihren Vater, den sie doch kaum gekannt hat, hütete liebevoll und sorgsam

die jüngste Tochter Schillers, Emilie Freifrau von Gleichen-Rußwurm (gestorben 25. November 1872) auf ihrem Schloß Greifenstein ob Bonnland, das nun auch zugunsten eines Artillerieschießplatzes verschwunden ist. Dagegen sind aus dem Nachlaß von Schillers ältester Tochter, Caroline Junot, die in ihren Besitz übergegangenen Briefe Herders an ihren Vater von der Börnerschen Kunsthandlung in Leipzig am 9. Dezember 1886 (Katalog 42, Nr. 1046—1049) versteigert und z. T. von Alexander Meyer-Cohn in Berlin erworben worden.

Die ihre Angehörigen vergrämt überlebende Minna Körner (gestorben 20. August 1843 in Berlin) hatte schon 1837 Künzel, der ihr persönlich wert geworden war, zwei streng gehütete Schillerreliquien, einen ‚Dramatischen Scherz‘ und ‚Humoristische Zeichnungen‘, nicht ohne Bedenken und nur gegen das Versprechen, sie geheimzuhalten, überantwortet, dagegen blieb der Briefwechsel zwischen Schiller und Körner in ihrem Pulte verschlossen, weil sie meinte, ihr Mann mache hier etwas mehr den Schulmeister, als mit dem Respekt vor dem großen Dichter verträglich sei. Sie vererbte ihn an ihren Ziehsohn Karl Ullrich, der ihn 1847 in den Druck gab; die Originalhandschriften bot er vergeblich in Weimar und in Wien, König Ludwig I. von Bayern wie König Friedrich Wilhelm IV. von Preußen zum Kaufe an, schließlich überließ er sie 1854 für 450 Taler Künzels Neffen Wilhelm in Leipzig, dessen rechtmäßigen Erwerb Goedeke in seiner Ausgabe der ‚Geschäftsbriefe Schillers‘ (Leipzig 1875), S. VII feststellt. Wie wenig Mäzene den Wert der Handschriften unserer Klassiker schätzten, geht auch aus der Tatsache hervor, daß es den Nachkommen Schillers nicht gelang, die ihnen zugefallenen Originalbriefe ihres Vaters an Goethe an den Mann zu bringen.

Im Druck folgten aufeinander die Veröffentlichungen der Briefe Schillers an den Mannheimer Intendanten Freiherrn Heribert von Dalberg (Karlsruhe 1819), auf Grund einer Abmachung mit Schillers Erben der ‚Briefwechsel zwischen Schiller und Goethe‘ (Stuttgart und Tübingen 1828/29), auf Betreiben von Schillers Sohn Ernst der ‚Briefwechsel zwischen Schiller und Wilhelm von Humboldt‘ (Stuttgart und Berlin 1830), ‚Andenken an Bartholomäus Fischenich. Meist aus Briefen Friedrichs von Schiller und Charlottens von Schiller‘, herausgegeben von Dr. J. H. Hennes (Stuttgart und Tübingen 1841), ‚Charlotte von Kalb und ihre Beziehungen zu Schiller und Goethe‘, herausgegeben von E. Köpke (Berlin 1843), ‚Schillers und Fichtes Briefwechsel‘, herausgegeben von J. H. Fichte (Berlin 1847), ‚Schillers Briefwechsel mit Körner‘ (Berlin 1847), ‚Schillers Beziehungen zu Eltern, Geschwistern und der Familie von Wolzogen‘, herausgegeben von Alfred von Wolzogen (Stuttgart 1859), ‚Charlotte von Schiller und ihre Freunde‘, herausgegeben von L. Urlichs (Stuttgart 1860—1865), ‚Schillers Briefwechsel mit seiner Schwester Christophine und seinem Schwager Reinwald‘, herausgegeben von Wendelin von Maltzahn

(Leipzig 1875), ‚Geschäftsbriefe Schillers', herausgegeben von Karl Goedeke (Leipzig 1875), ‚Schillers Briefwechsel mit dem Herzog Friedrich Christian von Schleswig-Holstein-Augustenburg', herausgegeben von F. Max Müller (Berlin 1875), ‚Briefwechsel zwischen Schiller und Cotta', herausgegeben von W. Vollmer (Stuttgart 1876), ‚Briefe an Schiller', herausgegeben von L. Urlichs (Stuttgart 1877) mit Verwertung von Materialien aus dem Besitz des Freiherrn Karl von Schiller und der Freifrau Emilie von Gleichen-Rußwurm; ‚Schiller und Lotte 1788 bis 1805', herausgegeben von Wilhelm Fielitz (Stuttgart 1879), zusammenfassend, aber leider ohne die Antwortschreiben, ‚Schillers Briefe', kritische Gesamtausgabe, herausgegeben von Fritz Jonas (Stuttgart 1892—1896).

Im März 1876 erhielt die Wiener ‚Neue Freie Presse' von Carl Künzel das Angebot, seine Sammlung ‚Schilleriana' anzukaufen. Der Herausgeber des Blattes, Moritz Etienne, war keinen Augenblick im Zweifel über den Wert dieses halben Tausends von Briefen, das mehr als hundert Korrespondenten an Schiller geschrieben hatten; was aber sollte die Redaktion mit den Originalien anfangen? So kam man, wahrscheinlich mit Beirat der beiden angesehenen Feuilletonredakteure Ludwig Speidel und Hugo Wittmann, auf den Vorschlag, Künzel solle die Blätter abschreiben lassen und das Recht auf ihre Veröffentlichung der Zeitung verkaufen. Wieviel er dafür bekam, ist dokumentarisch nicht zu erweisen. Daß es 36.000 Gulden gewesen seien, wie die Überlieferung der Familie berichtete (Emil Michelmann, Carl Künzel. Ein Sammler-Genie aus dem Schwabenland, Stuttgart 1938, S. 53), ist ganz unwahrscheinlich, da man späterhin einen unverhältnismäßig kleineren Betrag für die Originalien als für die Redaktion ‚unerschwinglich' bezeichnete. Die Benützungsfrist wurde mit sechs Monaten festgesetzt. Speidel und Wittmann machten sich denn auch sogleich an die Arbeit, und am Pfingstsonntag, dem 4. Juni 1876, erschien das erste Feuilleton der lang fortgesponnenen Reihe ‚Schiller, von seinen Zeitgenossen erzählt. Nach bisher ungedruckten Handschriften'. Gegen den hier gebrauchten unrichtigen Ausdruck: ‚Die Neue Freie Presse entschloß sich, die ungemein reichhaltige Sammlung käuflich an sich zu bringen', erhob Künzel Einsprache, ‚da es sich nie um Erwerbung der Originalien, sondern bloß um Benützung des Materials behufs der Veröffentlichung handelte.' Wittmanns Bitte, den kontraktlich festgesetzten Zeitraum von sechs Monaten zu verlängern, lehnte Künzel ab, erklärte sich aber zur Abtretung der Originalmanuskripte gegen einen Preis von 1600 Mark bereit. Darauf ging Etienne nicht ein, und im November 1876 wurde dem Eigentümer ein kleiner Teil der Briefe an Schiller zurückgestellt. Auch ein Budapester Sammler (Elischer?) fand den Preis viel zu hoch (!) und verlangte ‚eine fühlbare Ermäßigung des Preisansatzes'. Der liebenswürdige Künzel zeigte sich ‚nicht abgeneigt, namentlich wenn auch

Ihrer Neuen Freien Presse in irgendeiner Weise damit ein Dienst geschieht, einen billigen Vergleichsvorschlag in Erwägung zu ziehen‘, fügte aber doch hinzu: ‚Hat der Sammler einige Erfahrung in der Autographenbranche, so dürfte es ihm nicht unbekannt geblieben sein, daß seit ein paar Jahren manche Namen um das Zweifache, teilweise sogar höher gehalten werden, welche Taxation ich bei diesen Schilleriana gewiß nicht in Anwendung brachte‘ — doch war er ein zu guter Kaufmann, als daß er seinen Schatz für ein Butterbrot dahingegeben hätte, zumal gerade auch die J. G. Cotta'sche Buchhandlung durch das Übergehen ihrer Firma bei der Veröffentlichung der Handschriften in einem Wiener Blatte sich peinlich berührt zeigte.

Es mutet uns tief beschämend an, daß damals in der Zeit der Geldfülle sich weder ein privater Sammler noch eine öffentliche Sammlung fand, die um den wirklich nicht zu hoch angesetzten Preis Künzels einzigartiges Material erstehen wollte. Bevor es zu einer Entscheidung kam, ist er, schon länger kränkelnd, am 3. Februar 1877 im 68. Lebensjahr an Herzwassersucht in seiner Vaterstadt Heilbronn gestorben, und seine mit so viel Liebe gehegte Autographensammlung ging auf seinen Neffen Wilhelm (1819—1896) über, der ‚mit den Schätzen seines Onkels auch dessen Sammlerleidenschaft geerbt hatte‘. Durch glückliche Erwerbungen, Kauf und Tausch wurde er Besitzer der damals größten deutschen Autographensammlung, die nur leider nach seinem Tode in alle Winde zerstob. Die Firma List & Francke in Leipzig versteigerte die 15.233 Nummern (darunter viele Konvolute) vom November 1896 bis November 1898 in sieben Abteilungen. Nur das sogenannte ‚Stammalbum‘ verblieb in den Händen der Erben, die neuerdings einen kleinen Rest am 9. Oktober 1936 durch die Firma J. A. Stargardt in Berlin Blatt für Blatt ausbieten ließen.

Die Abschriften der Originale hat Wittmann, wie seine Bleistiftnotizen erweisen, sorgfältig geprüft. Er und sein Kollege Speidel trafen aus der Fülle des Materials eine verhältnismäßig schmale Auslese. Der wenig schreiblustige Speidel lieferte überhaupt nur zwei Beiträge (Andreas Streicher Nr. 4284, der Augustenburger, Graf Schimmelmann, Jens Baggesen Nr. 4295), die Hauptarbeit leistete der federgewandte und vielbelesene Wittmann.

Es erschienen vom 4. Juni 1876 bis 10. November 1877 im ganzen 21 Feuilletons:

1876:	Nr. 4229	(4. 6.)	Vorwort
	4239	(15. 6.)	L. F. Huber, Dora Stock
	4240	(16. 6.)	Ludwig Ferdinand Huber
	4244	(20. 6.)	Ludwig Ferdinand Huber
	4249	(25. 6.)	Ludwig Ferdinand Huber, Georg Forster
	4255	(1. 7.)	Heinrich Beck
	4260	(6. 7.)	Heinrich Beck
	4267	(13. 7.)	Anna Hölzel
	4284	(30. 7)	Andreas Streicher

	4295	(10. 8.)	Der Augustenburger, Graf Schimmelmann, Jens Baggesen
	4307	(22. 8.)	Dannecker
	4343	(27. 9.)	Zumsteeg
	4349	(3. 10.)	Charlotte v. Kalb
	4351	(5. 10.)	Charlotte v. Kalb
	4356	(10. 10.)	Charlotte v. Kalb
	4358	(12. 12.)	Charlotte v. Kalb, Adlerskron
	4412	(5. 12.)	Giller — Gilleers — Gille
1877:	Nr. 4457	(23. 1.)	J. H. Campe
	4481	(16. 2.)	Therese v. R. Hardenberg, Louise Brachmann
	4509	(16. 3.)	Louise Brachmann
	4745	(10. 11.)	Unbekannte

Außer der Reihe erschienen noch:

1909: Nr. 16.025 (1. 4.) Drei Briefe von Sophie Mereau.

In einer mehr Schillers Lebenslauf entsprechenden Anordnung (Aus dem schwäbischen Freundeskreis, Die Leipziger Freunde, Mannheimer Freunde, Die dänischen Freunde, Freundinnen, Das französische Bürgerdiplom, Unbekannte) wurde den vereinten Aufsätzen unter dem Titel ‚Bilder aus der Schillerzeit‘ die Buchform gegeben. Als Beigaben kamen noch hinzu Briefe von Körner an Charlotte von Schiller, Anna Hölzel (deren letzten Neujahrswunsch, in Schillers Kalender unter dem 11. Jänner 1803 als erhalten notiert, Brahm zehn Jahre später in der Neuen Freien Presse vom 10. November 1886 mitteilte), Briefe von Graf und Gräfin Schimmelmann an Schiller und Charlotte von Schiller, Louise Brachmanns sapphisches Sterben. Der Band (406 SS. 8°) erschien in Berlin und Stuttgart, Verlag von W. Spemann, zu Weihnachten 1884. Trotz freundlicher Begrüßung durch Erich Schmidt in der Neuen Freien Presse vom 23. Dezember 1884 (= Charakteristiken [1] I 340—349, [2] I 324—332) war der Absatz kein zufriedenstellender, so daß Spemann das Buch gern der Union, Deutsche Verlagsgesellschaft, abtrat, die den unanbringlichen Rest vor etwa zehn Jahren verramschte.

Zu einer weiteren Ausnützung des vorhandenen Materials kam es daher nicht. Speidel und Wittmann überließen aus ihrem Vorrat von Abschriften achtzehn Briefe von des Dichters Jugendfreunden Julius Hartmann zur Benützung und Veröffentlichung (vgl. Euphorion XII, 721), sie haben auch andere Konvolute (die Briefe von Huber, Körner, Adlerskron, der Frau von Kalb, der Louise Brachmann) verschenkt, schließlich kam der Karton mit dem noch immer ansehnlichen Rest von Abschriften in den Besitz der Bibliothek des Wiener Goethe-Vereins, ohne daß sich der Zeitpunkt und der Spender heute noch feststellen ließen. Der Ausschuß dieses Vereines hat der wissenschaftlichen Bearbeitung des Materials durch den Herausgeber dieses Bandes zugestimmt.

Ein ähnliches großes Konvolut von Briefen an Schiller aus dem Schillerarchiv in Greiffenstein (111 Stück) hat J. Minor zu Schillers hundertstem Todestag 1905 im Euphorion XII 282—364, mit Anmerkungen 735—785 zum Abdruck gebracht. Er meinte damals, daß nun so ziemlich der letzte Rest alles Urkundlichen über Schiller ans Licht gefördert sei; ‚so wenig diese Briefe im einzelnen durch die Persönlichkeiten der Schreiber und durch ihren Inhalt bedeuten: als Ganzes betrachtet, bilden sie einen mächtigen Chorus von Stimmen der Zeitgenossen, eine Huldigung, die im Schillerjahr wohl laut werden durfte‘.

Das gleiche gilt von Carl Künzels ‚Schilleriana‘, deren Inventar von Interesse ist, wenn auch die Originalien verstreut, viele im Druck schon erschienen sind. Da für die Autographenhändler zumeist nur der Verfasser eines Briefes, nicht aber der Adressat bemerkenswert ist, wäre es schwer, aus ihren Katalogen eine Sammlung von Briefen an Schiller herzustellen, wie sie sich hier bietet.

In der folgenden Aufstellung nach Künzels eigenen Listen, jedoch chronologisch geordnet, sollen die Aufbewahrungs- und Druckorte, soweit sie herauszubringen waren, angegeben, unseres Erachtens (Irrtum vorbehalten) unbekannte Schriftstücke vollinhaltlich mitgeteilt werden.

Durch die liebenswürdige Vermittlung von Professor Reinhard Buchwald (Heidelberg) haben mir die Bearbeiter der Briefbände in der Schiller-Nationalausgabe, Dr. Walter Müller-Seidel und Dr. Günter Schulz, ebenso im Namen des Leiters des Marbacher Schiller-Nationalmuseums Dr. Zeller aus ihren Karteien bereitwillig Auskünfte erteilt, wofür ich ihnen zu Dank verpflichtet bin. Meinen Dank hat sich auch Dr. Herta Rathei erworben, die mich in längerer Krankheit hilfreich unterstützte.

So ist ein reichhaltiger Nachtrag zu den Sammlungen von Urlichs und Minor zustande gekommen, der als eine Gabe der österreichischen Akademie der Wissenschaften, gefördert von dem warmen Interesse ihres Präsidenten, Hofrat Prof. Dr. Richard Meister, zur 150. Wiederkehr von Schillers Todestag am 9. Mai 1955 allen Verehrern des Dichters dargebracht wird.

Eduard Castle.

Gesamtinventar

von

Carl Künzels ‚Schilleriana'

nach seinen eigenen Listen in chronologische Folge gebracht

Verzeichnis der Abkürzungen

ALG — Archiv für Literaturgeschichte.

Biedermann — ‚Johann Friedrich Unger im Verkehr mit Goethe und Schiller' von F. v. Biedermann, Berlin 1927. Neunzehnter Berthold-Druck.

Charl. Schiller u. ihre Freunde — ‚Charlotte von Schiller und ihre Freunde', herausgegeben von Ludwig Urlichs, Stuttgart 1860. 3 Bände.

Chr — Chronik des Wiener Goethe-Vereins.

Euph — ‚Euphorion', Zs für Literaturgeschichte, Leipzig und Wien.

fol. — Blattformat.

GJb — Goethe-Jahrbuch, herausgegeben von Ludwig Geiger, 11. Bd., Frankfurt am Main 1890.

H — Handschrift.

Hennes, F. u. Charl. v. Sch. — ‚Fischenich und Charlotte von Schiller' von J. H. Hennes, Frankfurt a. Main 1875.

Hoffmeister — ‚Schillers Leben'. Von Karl Hoffmeister, Stuttgart 1838—1842.

Jfrd — ‚Schillers Jugendfreunde' von Julius Hartmann, Stuttgart u. Berlin 1904.

l. a. s. — eigenhändig signierter Brief.

l. a. p. s. — eigenhändiger Brief, nicht signiert.

Minor, Aus dem Schiller-Archiv — Aus dem Schiller Archiv, Ungedrucktes und Unbekanntes zu Schillers Leben und Schriften von J. Minor, Weimar 1890.

Müller, Zur Hundertjahrfeier, Berlin 1905.

Müller, Schillers Jugenddichtung — ‚Schillers Jugenddichtung und Jugendleben' von Ernst Müller, Stuttgart, 1896.

NFP — Neue Freie Presse.

o. D. — ohne Datum.

p. — Seite(n).

PrStBibl. — Preußische Staats-Bibliothek.

RB — Rechenschaftsbericht des Schwäbischen Schillervereins, Marbach-Stuttgart.

SchB — ‚Marbacher Schillerbuch', Veröffentlichungen des Schwäbischen Schillervereins, herausgegeben von Otto Güntter, Stuttgart u. Berlin 1905, 1907, 1909.

SchK — ‚Schillers Calender vom 18. Juli 1795 bis 1805', herausgegeben von Emilie v. Gleichen-Rußwurm, Stuttgart, Cotta 1865.

Schillers u. Fichtes Briefwechsel
‚Schiller's u. Fichte's Briefwechsel', herausgegeben von J. H. Fichte, Berlin. 1847

Schillers Leben, K. v. Wolz
‚Schillers Leben' von Caroline v. Wolzogen, Cotta, Stuttgart und Tübigen 1830. Cottasche Bibliothek der Weltliteratur 1884.

Schr. Novalis Schriften, herausgegeben von Paul Kluckhohn, Meyer, Bibliographisches Institut, Leipzig 1928.

SpW ‚Bilder aus der Schillerzeit'. Mit ungedruckten Briefen an Schiller. Herausgegeben von Ludwig Speidel und Huge Wittmann, Stuttgart, Berlin, Leipzig, o. J.

Schulz ‚Schiller und der Herzog von Augustenburg in Briefen' von H. Schulz, Jena 1905.

Schüddekopf, Freundesgaben
‚Freundesgaben für C. A. H. Burkhardt zum siebenzigsten Geburtstag' von Schüddekopf u. a., Weimar 1909.

STVL Studien zur vergleichenden Literaturgeschichte, Ergänzungsband.

Teichmann ‚Johann Valentin Teichmanns Literarischer Nachlaß', herausgegeben von Franz Dingelstedt, Stuttgart, Cotta 1863.

Über Land und Meer
Über Land und Meer 1905.

WA IV Goethes Werke, Weimarer Ausgabe, 4. Abteilung, Briefe. Weimar 1887 ff.

Württ. Staatsanz. Bes. Beil.
Württembergischer Staatsanzeiger, Besondere Beilage. 9. Mai 1905.

ZsfBfr Zeitschrift für Bücherfreunde 1897 ff.

° Briefabschrift nicht vorhanden

† in Künzels Liste nicht angegeben

8° Oktavformat

4° Quartformat

1 1762 Nov. 21. Reinwalds Mutter an Reinwald, Wasungen: ‚Mein Lieber Sohn, Ich bin über die Nachricht' — 4 p. 4° l. a. s. — H Marbach

2 1781 Aug. Reinwald, Meiningen: ‚Predigt von Arbeitsbeuteln über die Worte Blitz, Donner und Hagel' — 4 p. 8° l. a. p. s. — H Marbach

3 1783 Reinwald, Meiningen: An Schiller, bey seinem ländl. Aufenthalt in unsrer Gegend' — ‚Freund, ferne hier von Welt und Wonne' — 4 p. 3° l. a. p. s. — H Marbach

4 1783 Mai 24. Reinwald an Christophine, Meiningen: ‚Mademoisell! Ein besondrer Zufall' — 7 p. 8° l. a. s. — H Marbach — Chr 58, 42

5 1783 Aug. 3. Reinwald an Christophine, Meiningen: ‚Theureste! Ich danke Ihnen' — 2 p. 8° l. a. s. — Chr 58, 46

6 1783 Okt. 29. Reinwald an Christophine, Meiningen: ‚Verehrungswürdige Freundin! Ich neme mir die Freiheit' — 3 p. 8° l. a. s. — H Marbach — Chr 58, 46

°7 1783 Dez. 26. Zumsteeg an Schiller, Stuttgardt: ‚Lieber, lieber Schiller! warum bist Du so kalt' — 1 p. 4° l. a. s. — H Marbach — NFP 27. 9. 1876 — SpW 33

°8 1784 Jan. 15. Zumsteeg an Schiller, Stuttgardt: ‚Lieber, lieber Schiller! Sag an!' — 2 p. 4° l. a. s. — H Marbach — NFP 27. 9. 1876 — SpW 35 — Jfrd 268 f.

9 1784 Jan. 20. Reinwald an Christophine, Meiningen: ‚Verehrungswürdige Freundin! Ich habe aus Ihren Briefen' — 3 p. 8° l. a. s. — H Marbach — Chr 58, 47

10 1784 Apr. 22./27. Lempp an Schiller, Mainz, Köln (27.): ‚Liebster Freund. Mich schmerzt daß ich nicht' — 2 p. 4° l. a. s. — H Marbach — Württ. Staatsanz., Bes. Beil. 9. 5. 1905 — Müller, Schillers Jugenddichtung 144 ff.

11 1784 Juni 10. Reinwald an Christophine, Meiningen: ‚Liebste Freundin! Daß ich Ihren Brief' — 1 ½ p. 8° l. a. s. — H Marbach — Chr 58, 47

12 1784 Juni 30. Reinwald an Christophine, Stuttgardt: ‚Liebe, Gute! Ich danke Ihnen und Ihren lieben Eltern' — 1 p. 8° l. a. s.

1784 Aug. 11. Beilage: ‚Ich kam an dieses Tageslicht' — H Marbach — Chr 58, 48

13 1784 Aug. 29. Reinwald an Christophine, M[einingen]: ‚Liebe, gute! Ich muß izt an den guten Wolzogen schreiben' — 4 p. 8° l. a. s. R — H Marbach — Chr 58, 49

14 1784 Okt. 10. Reinwald an Christophine, M[einingen]: ‚Meine Liebe! Ich erwartete schon den 6. oder 7. dieses eine Antwort' — 4 p. 8° l. a. p. s. — H Marbach (unvollst.) — Chr 58, 50

15 1784 Okt. 12. Schillers Vater an Reinwald, Solitude: ‚Liebster Herr Rath und Bibliothekar! Mein Alter, mein Temperament' — 4 p. 8° l. a. s. Joh. Casp. Schiller — H Marbach — Chr 59, 53 f.

16 1784 Okt. 22. Reinwald an Schillers Vater, M[einingen]: ‚Liebster Herr Hauptmann! Für Ihre günstige Antwort' — 4 p. 8° l. a. s. — H Marbach — Chr 58, 50

17 1784 Nov. 1. Grub an Schiller, Rothenburg: ‚Mein liebster Freund! Nicht wahr, meine jüngsthin so schnell erfolgte Abreise' — 4 p. 4° l. a. s. — NFP 10. 11. 1877 — SpW 385 (unvollst.)

18 1784 Nov. 30. Lempp an Schiller, Stuttgardt: ‚Gestern erhielt ich Deinen Brief' — ¾ p. fol. l. a. s. — H Marbach — Württ. Staatsanz., Bes. Beil. 9. 5. 1905

19 1784 nach Nov. 30. Reinwald an Christophine, Meiningen: ‚An Selma! Ich soll ein ander Mädchen wälen' — Dazu Zettel: ‚Diese Verse liebes Mädchen' — 2 p. 8° l. a. p. s. — H Marbach — Chr 58, 51

°20 1785 Jan. 7. L. F. Huber an Schiller, Leipzig: ‚Empfindlichkeit wegen Ihres langen Stillschweigens' — 4 p. 8° l. a. s. — H Marbach — NFP 15. 6. 1876 — SpW 77 f. (Schluß fehlt!)

°21 1785 Jan. 7. Dora Stock und L. F. Huber an Schiller, Leipzig: ‚Welche Freude haben Sie uns‘ — 3 p. l. a. s. — H Marbach — NFP 15. 6. 1876 — SpW 80 f.

°22 1785 Mai 11./13. Charlotte v. Kalb an Schiller, Mannheim: ‚Nach einem wüsten lermenden Tag‘ — 4 p. 8° l. a. p. s. — H Marbach (unvollst.) — NFP 3. 10. 1876 — SpW 262 f. (unvollst.)

23 1785 Aug. 26. Reinwald an Christophine, M[einingen]: ‚Meine Liebe! Dein Brief vom 12.‘ — 2 p. 8° l. a. p. s. — H Marbach (unvollst.) — Chr 58, 52

24 1785 Sept.? Nanette Schiller an Reinwald, Solitude: ‚Meine Christofena erlaupt mir an sie zu Schreiben‘ — 2 p. $^1/_{32}$ l. a. s. Nanette — Chr 59, 54

25 1785 Sept. 17. Göschen an Schiller, Leipzig: ‚Mein theuerster Freund. Sie beschämen durch Ihre Güte‘ — 1 p. 8° l. a. s.

°26 1785 Okt. 3. L. F. Huber an Schiller, Leipzig: ‚Reineke wollte nicht gern sterben‘ — 3 p. 8° l. a. p. s. — NFP 15. 6. 1876 — SpW 84 (unvollst.)

†°27 1785 Okt. 11. L. F. Huber an Schiller, Leipzig: ‚Dorchen wird Dir meinen Dank‘ — NFP 15. 6. 1876 — SpW 86 ff. (unvollst.)

°28 1785 Okt. 15. L. F. Huber an Schiller, Leipzig: ‚Krank, Lieber, krank zu meiner baldigen Ankunft?‘ — 1 p. 8° l. a. s. — H Marbach — NFP 15. 6. 1876 — SpW 84 (unvollst.)

°28 1785 Okt. 18. L. F. Huber an Schiller, [Leipzig]: ‚Also wird würcklich nichts‘ — 1 p. 4° l. a. s. — H Marbach — NFP 15. 6. 1876 — SpW 85 (unvollst.)

°30 1786 Jan. 23. Reinwald an Christophine, Meiningen: ‚Meine Liebe! Da ich izt zum ersten Mal‘ — 4 p. 8° l. a. p. s. — H Marbach — Chr 58, 52

†°31 1786 März 8. Reinwald an Christophine, Meiningen: Fehlt

32 1786 März 20. Reinwald an Christophine, Meiningen: ‚Meine Liebe! Ich habe 2 Briefe‘ — 2 p. 8° l. a. p. s. — H Marbach (unvollst.) — Chr 58, 53

†°33 1786 März ? Heinrich Beck an Schiller, Käffenthal: ‚Ich verlöre mich in Lobsprüchen‘ — 6 p. 4° l. a. s. — H Marbach (unvollst.) — Anfang SchB II 246, Forts. NFP 1. 7. 1876 — SpW 155 ff. (unvollst.)

34 1786 April 3. Reinwald an Christophine, Meiningen: ‚Meine Liebe! Ich würde mir ein Gewisen draus machen‘ — 4 p. 8° l. a. s. R — H Marbach — Chr 58, 54

°35 1786 Apr. 15. L. F. Huber an Schiller, Leipzig: ‚Dass ich auf Deinen neulichen Brief‘ — 4 p. 8° l. a. s. — H Marbach — NFP 16. 6. 1876 — SpW 94 f. (unvollst.)

36 1786 Apr. 16. Reinwald an Christophine, M[einingen]: ‚Meine Liebe! Wir wollen uns izt‘ — 8 p. 8° l. a. s. R — H Marbach — Chr 58, 55

37 1786 Ostern Apr. 16. Nanette Schiller an Christophine, [Solitude]: ,Hier l. Vene lasse ich dir auch noch den Hasen legen' — 1 p. $^1/_{32}$ l. a. s. — H Marbach — Chr 59, 54

°38 1786 Apr. 23. L. F. Huber an Schiller, Leipzig: ,Während daß Minna, Dorchen und Körner' — 1 p. 4° l. a. p. s. — H Marbach — NFP 16. 6. 1876 — SpW 97

39 1786 Mai 8. Reinwald an Christophine, Meiningen: ,Dein Brief, meine Liebe!' — 4 p. 8° l. a. p. s. — H Marbach — Chr 58, 56

40 1786 Jul. 12. Nannette Schiller an Reinwald, Solitude: ,Liber: Herr Schwager. Es hat mich recht gefreut' — 4 p. $^1/_{32}$ l. a. s. Nanette — Chr 59, 55

41 1786 Juli 22. Reinwald an den Hofadvokaten Reinwald, [Meiningen]: ,Liebster Vetter! Die kleinen Werkchen' — 2 p. 8° l. a. s. — H Marbach — Chr 58, 59

42 1786 Juli 24. Schillers Vater an Reinwald, Solitude: ,Lieber Herr Sohn! Wir danken Ihnen recht hertzlich' — 2 p. 8° Abschrift v. Christophine R. — H Marbach — Chr 59, 55

°43 1786 Dez. 30. Schröder an Schiller, Hamburg: ,Es ist mir sehr leid, daß ich der Hofnung entsagen muß' — 1 p. 4° l. a. s. — H Marbach — SchB I 341

44 1787 März 1. Schillers Mutter an Christophine, Solitude: ,Herzliebst Tochter Die Schachtel von dem Fuhr Mann' — 4 p. 8° l. a. s. — H Marbach — Müller, Schillers Jugenddichtung, 152—57 — Chr 59, 55 f.

°45 1787 Apr. 19. L. F. Huber an Schiller, [Leipzig]: ,An Dich, Lump, werd ich würklich' — 1 p. 8° l. a. p. s. — H Marbach — NFP 16. 6. 1876 — SpW 99

°46 1787 Apr. 22./23. L. F. Huber an Schiller, Dresden: ,Du wirst mir doch ungeschworen glauben' — 4 p. 4° l. a. s. — H Marbach — NFP 16. 6. 1876 — SpW 101/3

†°47 1787 vor Mai 2. Dora Stock an Schiller, Dresden: ,Kopf und Herz sind beyde gleich stark beängstiget' — $2^1/_3$ p. 4° l. a. p. s. — H Marbach — 27/28 RB 17

°48 1787 Mai 2. L. F. Huber an Schiller, Dresden: ,Du kannst nicht glauben' — 2 p. 4° l. a. s. — H Marbach — NFP 16. 6. 1876 — SpW 107 f.

49 1787 Mai 23. Schillers Vater an das Ehepaar Reinwald, Solitude: ,Liebster Herr Sohn! Beste Tochter! Verzeihen Sie' — 4 p. 8° l. a. s. Schiller — H Marbach — Chr 59, 56 ff.

°50 1787 Aug. 12. Gegel an Schiller, Montpellier: ,Werthester Freund, Verdienstvoller Mann! Die Verbindung' — 2 p. 8° l. a. s. — H Marbach — NFP 10. 11. 1877 — SpW 386 ff.

51 1787 Nov. 14. Schröder an Schiller, Hamburg: ,Ich könnte Ihnen böse seyn' — 1 p. 4° l. a. s. — H Marbach — SchB II 247

†°52 1787 Dez. 8. Wieland an Schiller, [ohne]: ,Tausend Dank, l. Freund, für Ihren liebevollen Gruß' — 1 p. 8° l. a. s. — H Marbach — 25 RB 77

53 a) 1788 März 4. Schillers Mutter an Schiller, Solitude: ‚Lieber Herr Sohn, Ich muß doch auch ein mahl' — Chr 59, 58
b) 1788 März 4. Nanette Schiller an Reinwald, [Solitude]: ‚Verehrungs-Würdiger H: Schwager! Ich danke ihnen recht vielmal' — ihre lüstige brave Nane — Chr 58, 58 f.
c) 1788 März 4. Nanette Schiller an Christophine Reinwald, [Solitude]: ‚Liebe Schwester. Wir freuen uns alle recht sehr' — 4 p. 1/32 l. a. s. Nannet — H Marbach — Chr 59, 59

54 1788 März 17. Reinwald an den Vetter in Gotha, Meiningen: ‚Hier schick ich Dir endlich Deine Briefe wieder' — 2 p. l. a. p. s. — H Marbach [unvollst.] — Chr 58, 59

55 1788 Juni 20. Riedel an Schiller, Weimar: ‚Unlängst schon würd' ich Ihnen' — 4 p. 8° l. a. s. — H Marbach — SchB II 248

56 1788 Aug. 4. Riedel an Schiller, Weimar: ‚Göthe besuchte mich eben' — 3 p. 4° l. a. s. — ZsfBfr. 1897, S. 363 — Euph XII 282 f., 736 f.

57 1789 etwa Juli/Aug. Louise Schiller an Christophine, Solitude: ‚Liebe Schwester! Ich habe Deinen Brief erhalten' — Chr 59, 59

58 1789 Aug. 15. L. Schubart an Schiller, Nürnberg: ‚Verehrungswürdiger Freund u. Landsmann, Ich nehme mir die Freyheit' — 4 p. 4° l. a. s. — H Marbach

59 1789 Dez. 1. Nast an Schiller, Stutgart: ‚Mein hochgeschäztester Freund, ihr sehr verbindliches Schreiben' — 3 p. 4° l. a. s. — H Marbach — Euph XII 726

60 1789 Dez. 26. Schillers Vater an Christophine, Solitude: ‚Theuerste, liebste Tochter! Zum Preise Gottes' — 8 p. l. a. s. treuer Vater Schiller — Chr 59, 60 f.

°61 1789 Dez. 26. Schillers Mutter an Christophine, Solitude: Abschrift — 4½ p. 4°

62 1790 Febr. 3. Schillers Mutter an das Ehepaar Reinwald, [Solitude]: ‚Herzlich geliebteste Kinder. Dein 1 Mann verbiedet mir zwar' — 2 p. 8° l. a. s. liebente Mutter — H Marbach — Chr 59, 61

63 1790 Febr. 24. Nast an Schiller, St[uttgart]: ‚Theuerster Freund! Mein lezteres Schreiben' — 3 p. 4° l. a. s. — H Marbach — Euph XII 727 ff.

†°64 1790 Febr. ? Frau v. Kalb an Schiller, Kalbsrieth — NFP 3. 10. 1876 — SpW 279?

65 1790 März 5. Schillers Vater an das Ehepaar Reinwald, Solitude: ‚Liebe Kinder! Es ist lang angestanden' — 4 p. 8° l. a. s. tr. Vater Schiller — H Marbach — Chr 59, 61 f.

66 1790 Nov. 1. Alvensleben an Schiller, Lichtau: ‚Wohlgeborner, Insbesonders hochzuverehrender Herr Professor, Ew. Wolgeboren wegen der Sonderbarkeit meines Schreibens' — 1 p. 4° l. a. s. — H Marbach — SchB III 16

67 1790 Nov. 6. Schillers Vater an Reinwald, Solitude: ‚Hochzuehrender Herr Sohn! Sie haben mich mit Übersendung des Pakets‘ — 4 p. 8° l. a. s. liebender Vater Schiller — H Marbach — Chr 59, 62 f.

68 1790 Nov. 20. Ph. Chr. Reinhardt an Schiller, Wetzlar: ‚Wohlgebohrner Hochzuverehrender Herr Rath und Professor. Ich nehme mir die Freiheit‘ — 3 p. 4° l. a. s. unten eine Notiz von Schillers Hand? [Nicht einwandfrei feststellbar] — H Marbach — 32. RB 50

°69 1790 Dez. 7. Georg Forster an Schiller, Mainz: ‚Haben Sie herzlichen Dank‘ — 3 p. 4° l. a. s. — NFP 25. 6. 1876 — SpW 112

†70 1790 ? Funck an Schiller, ? [ohne]: ‚Erlauben Sie mir, mein vortreflicher Freund‘ — 1 p. 8° l. a. s. — H Marbach — 27./28. RB 23

†°71 1791 Apr. 7. Wieland an Schiller, Weimar: ‚Verzeihen Sie mir, Theurer und Verehrter Freund‘ — 1 p. 4° Unterschrift herausgeschnitten — H Marbach — SchB I 339 f.

72 1791 Apr. 25. Nast an Schiller, Stutgart: ‚Hochzuverehrender Herr Hofrath, Hochgeschäztester Freund, Gleich anfangs‘ — 3 p. 4° l. a. s. — H Marbach — Euph. XII 729 f,

°73 1791 Mai 14. Conradi und Lotte Schiller an Stark, Rudolstadt: ‚Liebster Herr Hofrath! Daß Sie gesund zu Hause mögen angekommen sein‘ — 3 p. 4° l. a. s. — H Marbach — 32. RB 59 f.

°74 1791 Aug. 10. Joach. Chr. Frdr. Schulz an Schiller, Mitau: ‚Mein theurer wieder auf Erstandner Freund‘ — 9 lign. l. a. s. — H Marbach — 27./28. RB 60

75 1791 Nov. 4. Frauenholz an Schiller, Nürnberg: ‚Wohlgebohrner Herr, Insonders hochzuverehrender Herr Professor Ew. Wohlgebohren Bildnis von Herrn Graf‘ — 3½ p. 4° l. a. s. — H Marbach — SchB II 250

°76 1791 Nov. 29. Schimmelmann an Baggesen, [Kopenhagen]: ‚Ich muß Sie, lieber Baggesen bitten‘ — 2 p. 4° l. a. s. — H Marbach — NFP 10. 8. 1876 — SpW 212 f.

77 1792 Jan. 10. Baggesen an Schiller, Koppenhagen: ‚Sie werden sich kaum vorstellen können‘ — 4 p. 4° l. a. s. — H Marbach — NFP 10. 8. 1876 — SpW 203 f. — SchB II 255

78 1792 Jan. 11. Ph. Chr. Reinhardt an Schiller, Wetzlar: ‚Wohlgebohrner Hochzuverehrender Herr Hofrath und Professor! Ich habe das 12te Stück der Thalia‘ — 1 p. 4° l. a. s. — H Marbach — 27./28. RB 55

79 1792 Jan. 17. Fdr. Chr. v. Holstein-Augustenburg an Schiller, K[openhagen]: ‚Erlauben Sie, edler und verehrter Mann‘ — 1½ p. 4° l. a. s. — H Marbach — NFP 10. 8. 1876 — SpW 205

80 1792 Jan. 30. Baggesen an Schiller, Copenhagen: ‚Welch eine unaussprechliche Freude, mein verehrungswürdigster Freund‘ — 4 p. 4° l. a. s. Schluß auf der 1. Seite — H Marbach — NFP 10. 8. 1876 — SpW 213 f. — SchB II 259 f. (vollst.)

81 1792 März 29. Baggesen an Schiller, Kopenhagen: ‚Nehmen Sie, theurer Schiller!‘ — 8 p. 4° l. a. s. — NFP 10. 8. 1876 — SpW 215 — Schulz 51 (unvollst.)

82 1792 Mai 9. Erhard an Schiller, Nürnberg: ‚Verehrtester Freund! Wie kam es daß ich nicht an Sie schrieb‘ — 4 p. 4° l. a. s. — H Dresden — Über Land und Meer 1905 Nr. 31 (E. Müller?)

83 1792 Mai 30. Fischenich an Schiller, Leipzig: ‚Mit Sehnsucht erwarte ich jeden Tag‘ — 8 p. 4° l. a. s. — H Marbach — Hennes, F. u. Charl. v. Sch. 13—16

84 1792 Juni 8. L. Schubart an Schiller, Nürnberg: ‚Bester Schiller, Anliegendes Päkchen an Sie‘ — 4 p. 4° l. a. s. — H Marbach

°85 1792 Juli 17. Weikard an Charlotte Schiller, Heilbronn: 2 p. 4° l. a. s.

°86 1792 Juli 29. Adlerscron an Schiller, Stuttgart: ‚Verehrungswürdiger Freund, . . . Die schon so oft erhaltene Beweise‘ — 2 p. 8° l. a. s. — H Marbach — NFP 12. 10. 1876 — SpW 296 f.

87 1792 Sept. 23. L. Schubart an Schiller, Nürnberg: ‚Ich übermache Ihnen hiebei‘ — 3 p. 4° l. a. s. — H Marbach

88 1792 Okt. 13. Fischenich an Schiller, [Frankfurt]: ‚Ich muß mich hier länger aufhalten‘ — 2½ p. 4° l. a. s. — H Marbach — Hennes, F. u. Charl. v. Sch. 18 f.

89 1792 Okt. 25. Heydenreich an Schiller, Leipzig: ‚Ich zweifle, mein verehrtester Herr Hofrat‘ — 3 p. 8° l. a. s.

†90 1792 Nov. 4. Nanette Schiller an Charlotte Schiller, Solitude: ‚Theuerste Frau Schwägerin, Daß es mir freilich‘ — 4 p. l. a. s. Nanet — H Marbach — 32. RB 57 f.

91 1792 Nov. 10. Crusius an Schiller, Leipzig: ‚Herr Göpfert hat mir in vergangener Meße‘ — 1 p. 4° l. a. s. — H Marbach — SchB II 264

92 1792 Nov.? Nanette Schiller an Christophine, Solitude: ‚Liebe Vene. Nicht nur durch mein Porträt‘ — 4 p. 8° l. a. s. — H Marbach — Chr. 59, 63 f.

93 1792 vor Dez. 13. Louise Schiller an Christophine, Solitude: ‚liebe Schwester! Du wilt von mir allein unsre Alle Geburtstäge wissen‘ — 2 p. 16° l. a. s. Louise — H Marbach — Chr 59, 64 f.

94 1793 Jan. 26. Fischenich an Schiller, Bonn: ‚Die allgemeine Klage in hiesigen Gegenden‘ — 4 p. 4° (unvollst.) — H Marbach — Hennes, F. u. Charl. v. Sch. 19 ff.

95 1793 März 1. Fischenich an Schiller, Bonn: ‚Wollen Sie wohl mein Freund' — 7 p. 4° l. a. s. — H Marbach — Hennes, F. u. Charl. v. Sch. 24 ff.

°96 1793 März 20. L. F. Huber an Schiller, Leipzig: ‚Ich danke Dir, mein Lieber, für Deine Theilnehmung' — 4 p. 4° l. a. s. p. s. — H Marbach — NFP 25. 6. 1876 — SpW 120 f.

97 1793 März 29. Frz. Wilh. Spiegel zum Desenberg an Schiller, Bonn: ‚Wohlgebohrner Herr! Die gütige Aufnahme' — 3 p. 4° l. a. s. — H Marbach — SchB III 19

°98 1793 Apr. 23? Charlotte von Kalb an Schiller, [Waltershausen]: ‚Mein Mann war in Weimar' — 4 p. 4° l. a. p. s. — H Marbach — NFP 10. 10. 1876 — SpW 286 f.

°99 1793 nach Mai 8. Charlotte von Kalb an Schiller, [Waltershausen]: ‚Der beschüzende Genius der Menschheit verhüte' — 2 p. 4° l. a. p. s. — H Marbach — NFP 10. 10. 1876 — SpW 288 f.

100 1793 Mai 11. Eduard v. Lakfalvy an Schiller, Ödenburg: ‚Wohlgebohrner Herr Hofrath! Es ist eben so ungewöhnlich nicht' — 4 p. l. a. s. — H Marbach

101 1793 Juni 5. Seume an Schiller, Leipzig: ‚Verehrungswürdiger Mann, Ihr Name schaft Ihnen diese Last' — 3½ p. 4° l. a. s. — H Marbach

°102 1793 Juni 18. Charlotte v. Kalb an Schiller, Waltershausen: ‚Der Bothe kann nicht genuch Ihre Freundlichkeit rühmen' — 4 p. 4° l. a. p. s. — NFP 10. 10. 1876 — SpW 290 f.

103 1793 Juli 4. Dalberg an Schiller, Erfurt: ‚Hochwohlgebohrner Herr, Ihr Geschenk ist mir ein Schatz für Kopf und Herz' 2 p. 4° l. a. s. — H Marbach — SchB II 265

104 1793 Juli 12. Phil. Chr. Reinhardt an Schiller, Wetzlar: ‚Wohlgebohrner, hochzuverehrender Herr Hofrath! So angenehm es mir ist' — 2 p. 4° l. a. s. — H Marbach — 27./28. RB 56 f.

°105 1793 Juli 14. Gustav Behagel v. Adlerscron, an Schiller, Homburg: ‚Theurer Freund, Gerührt, im Innersten meiner Seele' — 2¼ p. 4° l. a. s. — H Marbach — NFP 12. 10. 1876 — SpW 298 f.

106 1793 Juli 24. Jenisch an Schiller, Berlin: ‚Wohlgeborner, Hochzuehrender Herr Hofrath! Schon vor einem halben Jahr' — 1 p. 4° l. a. s. — H Marbach — 27./28. RB 31 f.

107 1793 Juli 28. Beulwitz an Schiller, Rudolstadt: ‚Empfangen Sie, Theuerster Freund' — 2 p. 8° l. a. s. — H Marbach — SchB II 268

108 1793 Juli 28. Karl Hnr. Heydenreich an Schiller, Leipzig: ‚Verzeihen Sie, verehrungswürdigster Herr Hofrath' — 2¼ p. 4° l. a. s. — H Marbach — SchB II 266

109 1793 Aug. 1. Fischenich an Schiller, Bonn: ‚Sie sind mir zuvorgekommen' — 4 p. 4° l. a. s. — H Marbach — Hennes, F. u. Charl. v. Sch. 30 ff.

110 1793 Aug. 20. Schillers Vater an Schiller und Lotte, So[litude]: ‚Liebste Kinder! Die Zeit wird mir erstaunlich lang‘ — $1^2/_3$ p. 8° l. a. s. — H Marbach — 32. RB 52

°111 1793 Aug. 22./24. Adlerscron an Schiller, Homburg: ‚Eine schmerzhafte Krankheit‘ — 4 p. 4° l. a. s. — H Marbach — NFP 12. 10. 1876 — SpW 300 f.

°112 1793 Aug. 23. Gf. Ernst Schimmelmann an Schiller, Kopenhagen: ‚. . . Sie überwältigen. Vergebens werden sie . . .‘ — 2 p. 4° l. a. s. — H Marbach (unvollst.) — SpW 216 f. (unvollst.) — Minor, Aus dem Schiller-Archiv 61 ff.

113 1793 Sept. 3. Hnr. Eberh. Gottlob Paulus an Schiller, Jena: ‚Es ist mir leid, liebster Schiller‘ — $2^1/_3$ p. 4° l. a. s. — H Marbach — 27./28. RB 53 f.

114 1793 Sept. 6. K. Ph. Conz an Schiller, Stuttgart: ‚Schon lange, Verehrungswürdigster!‘ — 4 p. 4° l. a. s. — Württ. Staatsanz., Bes. Beil. 9. 5. 1905

115 1793 Sept. 28. F. Gmelin an Schiller, Heilbronn: ‚Was ich schon längstens gerne gethan hätte‘ — 3 p. 4° l. a. s. — H Marbach — Württ. Staatsanz., Bes. Beil. 9. 5. 1905

116 1793 Okt. 22. L. F. Huber an Schiller, Neuchatel: ‚Lieber Freund! ein Paar Bitten‘ — $2\frac{1}{2}$ p. 4° l. a. s. — H Marbach — NFP 23. 6. 1876 — SpW 123 f.

117 1793 Okt. 22. Haug an Schiller, Stuttgart: ‚Zwei schöne Tage, vortreflichster Freund‘ — 2 p. 4° l. a. s. — H Marbach — SchB I 318

118 1793 Nov. 22. Niethammer an Schiller, Jena: ‚Ich erfülle durch diesen Brief eine Forderung‘ — 3 p. 4° l. a. s. — H Marbach — SchB II 268

119 1793 Dez. 3. Karl Hnr. Gros an Schiller, Jena: ‚Verehrungswürdigster Freund. Ich kann diese Gelegenheit‘ — 3 p 4° l. a. s. — H Marbach — Euph XII 733 f.

120 1793 Dez.? 12. Nanette Schiller an Christophine, Ludwigsburg: ‚Liebe Vene: Es ist wirklich schon recht lange‘ — 4 p. 8° l. a. s. — H Marbach — Chr. 59, 65

121 1794 ? Nanette Schiller an Christophine, ?: ‚Die guten Nachrichten die wir immer von dir erhalten‘ — 2 p. 8° l. a. s. — H Marbach — Chr. 59, 68

122 1794 März 8. Haug an Schiller, Stuttgart: ‚Hier, theurester Freund! das Jännerheft‘ — 2 p. 8° l. a. s. — H Marbach — SchB I 319

°123 1794 Apr. 4. Fdr. Chr. v. Holstein-Augustenburg an Schiller, Kopenhagen: ‚Seit dem Abgang meines letzten Briefes an Sie‘ — 3 p. 4° l. a. s. — NFP 15. 8. 1876 — SpW 206 ff. — Schulz 139 ff.

124 1794 Mai 31. Erhard an Schiller, Nürnberg: ‚Wie Sie sehen, theuerster Freund‘ — 3 p. 4° l. a. s. — H Dresden (Dr. med. Arndt) — STVL V, 1905 — Müller, Zur Hundertjahrfeier, Berlin 1905

125 1794 nach Mai, Louise Schiller an Christophine, [ohne]: ‚Liebe Vene, Ich muß nur auch ettliche Zeilen — 4 p. $^1/_{16}$ l. a. s. Louise — H Marbach — Chr 59, 66

126 1794 Juni 28. Haug an Schiller, Ludwigsburg: ‚Meinen wärmsten Dank! Lieber vortreflichster Mann‘ — 1 p. 4° l. a. s. — Württ. Staatsanz., Bes. Beil. 9. 5. 1905

127 1794 Juni 28. Hoven an Schiller, Ludwigsburg: ‚Deinen Brief vom 22. May‘ — 3 p. 4° l. a. s. — H Weimar, Schillerhaus — SchB I 305

128 1794 Juli 6. (Sonntag) Schillers Vater: Gebet, Solitude: ‚Siehe da! wie die belaubten Bäume‘ — 2 p. fol. — Chr 59, 66 f.

129 1794 Juli 13. Rapp an Schiller, Stuttgart: ‚Theuerster Freund. Ich bin Ihrer Frau Mutter großen Dank schuldig‘ — 3 p. 4° l. a. s. — H Marbach — Euph XII 732 f.

130 1794 Juli 15. Gentz an Schiller, Berlin: ‚Wohlgebohrner! Hochzuverehrender Herr Hofrath! Ew. Wohlgebohren Höchstschmeichelhaftes Schreiben kann‘ — 1½ p. 4° l. a. s. — H Stargardt 1938

131 1794 Sept. (Anf.). Schütz an Schiller, [Jena]: ‚P. p. Sie haben, Verehrungswürdigster Mann‘ — 3 p. 4° l. a. s. — H Marbach — SchB II 276

132 1794 Sept. 6. Matthisson an Schiller, Stuttgardt: ‚Nur im Fluge kann ich Ihren Brief, verehrungswürdiger Freund‘ — 4 p. 8° l. a. s. — H Marbach — SchB II 277

°133 1794 Sept. 22. Dannecker an Schiller, Stuttgardt: ‚Liebster Mann! Werthester Freund! Oft wirst Du gedacht haben‘ — 3 p. 4° l. a. s. — H Marbach — NFP 22. 8. 1876 — SpW 56 ff.

134 1794 Sept. 23. Schulz an Schiller, Weimar: ‚Erlauben Sie mir, mein Theurer‘ — 3 p. 8° l. a. s. — H Berlin

°135 1794 Okt. 17. Garve an Schiller, Breslau: ‚Theuerster Freund. Ich beantworte Ihren Brief‘ — 6 p. 4° l. a. s. — H Marbach — SchB II 279 — ein Teil bei Hoffmeister IV 243

136 1794 Okt. 24. Schillers Vater an Reinwald, Solitüde: ‚Hochzuehrenster Herr Sohn! Gestern sind 24 Bäume in 2 Päken an Sie‘ — 4 p. 8° l. a. s. Schiller — H Marbach — Chr 59, 67

137 1794 Okt. 31. Erhard an Schiller, Nürnberg: ‚Die Ableitung des Eigenthumsrecht‘ — 4 p. 4° l. a. s. — H Dresden — STVL V (1903)

138 1794 Dez. 3. Dalberg an Schiller, Erfurt: ‚Wohlgebohrener, Hochgeehrtester Herr Hofrath. Ich danke Ihnen verbindlichst‘ — 1 p. 4° l. a. s. — H Berlin

°139 1794 Dez. 3. Dannecker an Schiller, Stuttgart: ‚Liebster Freund! Wann ich Dir schon nicht gleich ‘— 2 p. 4° l. a. s. — H Weimar — NFP 22. 8. 1876 — SpW 59 ff.

140 1794 Dez. 6. Hoven an Schiller, Ludwigsburg: ‚Liebster Freund! Deinen Brief habe ich richtig erhalten‘ — 3 p. fol. l. a. s. — H Weimar — SchB I 307

141 1794 Dez. 11. Michaelis an Schiller, Neustrelitz: ‚Verehrungswürdigster Herr Hofrath! Ohne Zweifel haben Sie meinen Brief‘ — 2 p. 4° l. a. s. — H Marbach — 27./28. RB 41 f.

142 1794 Dez. 14. Schütz an Schiller, Jena: ‚An des Hr. Hofrath Schiller Wohlgeb. Erg. Pro Memoria‘ — 3 p. fol. l. a. s. — H Marbach — SchB II 284

143 1794 nach Weihn. Nanette Schiller an Christophine, Solitude: ‚Liebe Schwester Ich hab Dein schönes und liebes Brifgin‘ — Chr 59, 68

144 1795 ? Nanette Schiller an Christophine, Solitude: Fragment ‚. . . besizen läßt mir keine frohe Laune‘ — Chr 59, 69

145 1795 Jan. 18. Engel an Schiller, Schwerin: ‚Höchstgeehrter Herr Hofrath, ich habe die Last‘ — 2 p. 4° l. a. s. — H Berlin (Adam)

146 1795 Febr. 2. H. Meyer an Schiller, Weimar: ‚Man hat die von Ihnen verlangte ältere Ausgabe‘ — 3 p. 8° l. a. s. — H ?

147 1795 Febr. 4. Herder an Schiller, Weimar: ‚Mit größestem Dank empfangen‘ — 1 p. 8° l. a. s. — H ?

148 1795 Febr. 19. Erhard an Schiller, Nürnberg: ‚Liebster Freund! Hiemit folgt der erste Theil meiner Arbeit‘ — 1 ½p. 8° l. a. s. — H Marbach — 27./28. RB 19

149 1795 Febr. 20. Hoven an Schiller, Ludwigsburg: ‚Dein Brief vom 31sten des vorigen Monats‘ — 3 p. 4° l. a. s. — H Marbach — SchB I 310

150 1795 März 18. Voß d. Ä. an Schiller, Eutin: ‚Schon die Ankündigung Ihrer Horen‘ — 1 p. 8° l. a. s. — H Marbach — SchB I 335

°151 1795 März 19. Fdr. Chr. v. Holstein-Augustenburg an Schiller, Kopenhagen: ‚Die beiden ersten Stücke der Horen‘ — $2^1/_3$ p. 4° l. a. s. Dazu 2 p. Konzept — H Marbach — NFP 10. 8. 1876 — SpW 210 f. — Schulz 154 f.

152 1795 März 31. Archenholtz an Schiller, Hamburg: ‚Mein theuerster Herr Hofrath! Ich habe mit allem nur möglichem Eifer‘ — 4 p. 8° l. a. s. — H USA (über Hauswedell 1953)

153 1795 April 21. Niethammer an Schiller, Jena: ‚Ich wollte noch diesen Vormittag‘ — 1 p. 8° l. a. s. — H Berlin (Adam)

154 1795 Apr. 25. Erhard an Schiller, Nürnberg: ‚Theuerster Freund! Eine traurige Begebenheit nötigt mich‘ — 3 p. 4° l. a. s. — H Dresden (Dr. med. Arndt) — Über Land und Meer 1905

155 1795 Mai 9. Herder an Schiller, Weimar: ,Eben da ich von Ihnen, bester Freund' — 2 p. 8° l. a. s. H — H Weimar — erwähnt bei Schüddekopf

156 1795 Mai 19. Jenisch an Schiller, Berlin: ,Wohlgeborner, Hochzuehrender Herr Hofrath! Ohngeachtet der Plan Ihrer Horen' — 1 p. 4° l. a. s. — H Marbach — 27./28. RB 33

157 1795 Mai 26. Herder an Schiller, W[eimar]: ,Ich nehme mir die Freiheit, Hochgeschätzter Freund' — 1 p. 8° l. a. s. — H Marbach — SchB I 331 f

158 1795 Juni 13. Fh. v. Pelkhoven an Schiller, Straubing: ,Wohlgebohrner, Hochzuverehrender Herr Hofrath! Die Muße eines Schriftstellers' — 3 p. 4° l. a. s. — H Marbach — 27./28. RB 54 f.

159 1795 Juni 27. Fichte an Schiller, Ossmannstädt: ,Die Verworrenheit der Begriffe' — 7½ p. 4° l. a. s. — H Weimar — Schulz, Schillers und Fichtes Briefwechsel 34—43

160 1795 Juli 2. Mathisson an Schiller, Wörlitz: ,Es ist wahrlich nicht Mangel an gutem Willen' — 4 p. 8° l. a. s. — H Berlin (Adam)

†°161 1795 Juli 7. F. H. Jacobi an Schiller, Wandsbeck: ,Diesen Augenblick, mein liebster Schiller' — $2^1/_3$ p. 4° l. a. s. — H Marbach — 20. RB 77 — ZsfBfr NF 3, 41

162 1795 Juli 17. Haug an Schiller, Stuttgart: ,Ihr Schreiben, verehrungswürdigster Freund' — 3 p. 4° l. a. s. — H ? — Württ. Staatsanz., Bes. Beil. 9. 5. 1905

163 1795 Juli 22. Erhard an Schiller, Nürnberg: ,Ich werde gewiß dafür sorgen' — 1 p. 4° l. a. s. — H Marbach — 27./28. RB 20

164 1795 Juli 23. Conz an Schiller, Vaihingen: ,Ich danke Ihnen Verehrungswürdigster Freund' — 7 p. 8° l. a. s. — H Marbach — Württ. Staatsanz., Bes. Beil. 9. 5. 1905 — Euph XII, 721

165 1795 Juli 24. Kosegarten an Schiller, Altenkirchen: ,Verehrungswürdiger Herr Hofrath, ich war sonst' — 1 p. 4° l. a. s. — H Marbach — SchB II 289

166 1795 Juli 28. Archenholtz an Schiller, Hamburg: ,Die Nachlässigkeit, mein Verehrungswürdigster Freund' — 3 p. 8° l. a. s. — H Marbach — SchB II 290

167 1795 Aug. 4./5. Herder an Schiller, Weimar: ,Tausendmal bitte ich' — 3 p. 4° l. a. s. H — H ? — Text: Schauer — ungedr. — erw.: (GJB 9, 303) — Schüddekopf, Klass. Findlinge

168 1795 Aug. 12. Herder an Schiller, Weimar: ,Hochgeschätzter Freund. Die gute Aufnahme' — H ? — Text: Schauer — Schüddekopf, Klass. Findlinge — Caroline, Schillers Leben 1830, 2, 129 f.

169 1795 Aug. 21./22. (Angeblich lt. Bleistiftnotiz a. d. Br.: 16./17. 8.) Herder an Schiller, Weimar: ,Ich danke aufs Schönste' — 3 p. 8° l. a. s. H — H Marbach — SchB I 331 — Schillers-Kal. S. 3

170 1795 Aug. 26. Reichard(t) an Schiller, Neumühlen: ‚Ich hätte Ihnen gerne' — 4 p. 4° l. a. s. — H Marbach — SchB II 292

171 1795 Aug. 31. Engel an Schiller, Schwerin: ‚Ew. Wohlgebohren würden von mir schon früher' — 2 p. 8° l. a. s. — H Marbach — SchB III 21

172 1795 Sept. 4. Reichard(t) an Schiller, Neumühlen: ‚Ihr schönes Gedicht hat sich gar gern u. leicht komponiert' — 2 p. 8° l. a. s. — H Marbach — SchB II 294

173 1795 Sept. 19. Reichard(t) an Schiller, Neumühlen: ‚Darf ich Sie wohl bitten' — 1 p. 8° l. a. s. — H Berlin (Adam)

174 1795 Sept. 23. Fr. H. Jacobi an Schiller, Eutin: ‚Mein lieber edler Freund! Ihr Paket vom 28. August' — 3 p. 4° l. a. s. — H Berlin (Adam)

175 1795 Sept. 25. Herder an Schiller, [Weimar]: ‚Hier ist die Abhandlung' — 1 p. 8° l. a. s. H — H Marbach — SchB I 334

176 1795 Sept. 25. Erhard an Schiller, Nürnberg: ‚Es scheint, daß ich meinen brief an Sie' — 2 p. 4° l. a. s. — H ?

177 1795 Sept. 27. Michaelis an Schiller, Neustrelitz: ‚Durch den Herrn von Humbold' — 2½ p. 4° l. a. s. — H Marbach — 27./28. RB 42 f.

°178 1795 Okt. 1. Charlotte Schimmelmann an Schiller, Ahrensburg: ‚Dank sei ihrer Poetischen Muse' — 4 p. 8° l. a. s. — H Marbach — NFP 10. 8. 1876 — SpW 217

179 1795 Okt. 1. Voß d. Ä. an Schiller, Eutin: ‚Nehmen Sie, liebster Schiller' — 2 p. 8° l. a. s. — H Marbach — SchB I 336

180 1795 Okt. 9. Niethammer an Schiller, J[ena]: ‚Ich muß wegen einer Geldforderung' — 1 p. 8° l. a. s. N — H Marbach — 27./28. RB 43 f.

181 1795 Okt. 21. Herder an Schiller, Weimar: ‚Dank Ihnen für Ihre schöne u. reiche Abhandlung' — 2 p. 4° l. a. s. H — H PrSt-Bibl. — erw.: Schüddekopf — Caroline II

182 1795 Okt. 29./30. Herder an Schiller, Weimar: ‚Ohne vorgreifen zu wollen' — 3 p. 4° l. a. s. H — H Weimar — erw.: Schüddekopf

†°183 1795 Okt. 31. Herder an Schiller, ? [ohne]: ‚Ich bin völlig damit zufrieden' — 1 p. 8° l. a. s. — H Marbach — 25. RB 78 — Konzept: Weimar — erw.: Schüddekopf

184 1795 Nov. 10. Herder an Schiller, Weimar: ‚Hier ist der Apfel' — 1 p. 8° l. a. s. H — H Weimar — erw.: Schüddekopf

185 1795 Nov. 18. Sophie Mereau an Schiller, Jena: ‚Die Idee ein Journal zu unternehmen' — 3 p. 8° l. a. s. — H Berlin (Adam) — NFP 1. 4. 1909

186 1795 Nov. 25. Herder an Schiller, Weimar: ‚Aufs schönste danke ich Ihnen' — 3 p. 8° l. a. s. — H früher bei R. Brockhaus — Hoffmeister(teilw.) IV 212 — Schüddekopf (vollst.)

187 1795 Dez. 15. Bürde an Schiller, Breslau: ‚Herr Baron v. Stein hat mir gesagt' — 1 p. 4° l. a. s. — H Berlin (Adam)

°188 1795 Dez. 20. Charlotte Schimmelmann an Schiller, Kop[en]-h[agen]: ‚Für den 8t. Theil der Horen' — 3 p. 4° l. a. s. — H Marbach — NFP 10. 8. 1876 — SpW 219 f.

189 1795 Dez. 23. Herder an Schiller, Weimar: ‚Die Religieuse von Diderot kenne ich' — 2 p. 4° l. a. s. — H Weimar

190 1795 Dez. 26. F. L. W. Meyer an Schiller, Berlin: ‚Ihr äußerst verbindliches, mich wirklich beschämendes Schreiben' — 2 p. 4° l. a. s. — H Marbach — 27./28. RB 38 f.

°191 1795 Dez. 26. Charlotte Schimmelmann an Schiller, Kop[en]-h[agen]: ‚Das 10t. Stück der Horen' — 4 p. 8° l. a. s. — H Marbach — NFP 10. 8. 1876 — SpW 221 f.

192 1796 ? Christophine (Notiz auf einem Brief Reinwalds): ‚von meinem lieben Mann'

†°193 1796 Jan. 19. Sophie Mereau an Schiller, Jena: ‚Empfangen Sie meinen Dank' — 3 p. 8° l. a. s. — H Marbach — NFP 1. 4. 1909 — 25. RB 78

194 1796 Jan. 20. Herder an Schiller, Weimar: ‚Michaelis wird viel zu thun haben' — 1 p. 4° l. a. s. H — H = früher Liepmannssohns Auct.-Kat. 22 vom 7. 3. 98, Nr. 437 — ‚Der Sammler' 1898, 172 — Einige Zeilen gedruckt bei Hoffmeister IV 213

195 1796 Febr. 1. Charlotte Schiller an Reinwald, Jena: ‚Ich habe mich nun recht stattlich und ernsthaft hergesetzt' — 8 p. 8° l. a. s.

196 1796 Febr. 2. Charlotte Schimmelmann an Schiller, Kop[en]-h[agen]: ‚Ihr freundlicher Zuruf hat mir' — 4 p. 4° l. a. s. — H Marbach — NFP 10. 8. 1876 — SpW 222 ff.

197 1796 Febr. 6. Bürde an Schiller, Breslau: ‚Ich kann Ihnen nur wieder ein Paar Kleinigkeiten' — 3 p. 8° l. a. s. — H Marbach — SchB II 297

198 1796 Febr. 7. Voß d. Ä. an Schiller, Eutin: ‚Ich saß eben wie ein Schneider' — 3½ p. 8° l. a. s. — H Marbach — SchB I 337

199 1796 März 6. L. Schubart an Schiller, Nürnberg: ‚Theuerster Freund und Landsmann, Ich sende Ihnen hierbei' — 4 p. 4° l. a. s. — H Marbach — SchB I 320

°200 1796 März 9. L. F. Huber an Schiller, Bôle: ‚Ich danke Dir, mein Freund' — 3²/₃ p. 4° l. a. s. — H Marbach — NFP 25. 6. 1875 — SpW 126/9 — Vollst. Druck: Euph. VII, 269 — BW. Sch.-Körner (Geiger) 4, 399 ff.

201 1796 März 14. Kosegarten an Schiller, Altenkirchen: ‚Sie, mein Verehrungswürdiger, haben mich zwar aufgefordert' — 1 p. 4° l. a. s. — H Marbach — Jonas 1021

202 1796 vor März 23. Louise Schiller an Reinwald: ‚Liebster Herr Schwager! bei dieser Gelegenheit würde ich mir ein Gewissen daraus machen‘ — 4 p. 16° l. a. s. Louise — H Marbach — Chr 59, 69

203 1796 nach März 23. Louise Schiller an Christophine: ‚Liebste, beste Schwester! Ich schrieb meinen letzten brief in merkbarer Beklemmung‘ — 4 p. 8° l. a. s. — H Marbach — Chr 59, 69 f.

°204 1796 Apr. 6. Dannecker an Schiller, Stuttgart: ‚Verehrungswürdigster Freund. Der Überbringer dieses, Nahmens‘ — 2 p. 4° l. a. s. — H Marbach — NFP 22. 8. 1876 — SpW 62 f.

205 1796 Apr. 8. Voß d. Ä. an Schiller, Eutin: ‚Durch ein paar meiner Schüler‘ — 1 p. 8° l. a. s. — H Marbach

206 1796 Apr. 14. Charlotte Schimmelmann an Schiller, Kopenh[agen]: ‚Lieber Schiller, daß ich so lange stille schwieg‘ — 3 p. 4° l. a. s. — H Marbach — NFP 10. 8. 1876 — SpW 224/6

†207 1796 Apr. 17. Knebel an Schiller, Jena: ‚Das nasse Wetter hält mich heute zurück‘ — 1 p. 8° l. a. s. — H Marbach — Jonas 4,559 zu Nr. 1029 — Börners Kat. XIII, Nr. 1074

208 1796 Apr. 17. Knebel an Schiller, Jena: ‚Die Sache ist von der Art‘ — 2 p. 4° l. a. s. — H Berlin (Adam) — Börners Kat. XIII, Nr. 1073

°209 1796 Apr. 18. Garve an Schiller, Breslau: ‚Wohlgebohrner Herr, Hochzuverehrender Herr und Freund, Ich habe doppelte Ursache‘ — 2 p. 4° l. a. s. — H Marbach — 27. 28. RB 25

210 1796 Mai 14. Hoven an Schiller, Ludwigsburg: ‚Liebster Freund! Wenige Tage, nachdem ich‘ — 4 p. 4° l. a. s. — H Marbach — SchB I 311

211 1796 Mai 24. Butenschön an Schiller, Zürich: ‚Ich möchte mich gern rechtfertigen‘ — 2 p. 4° l. a. s. — H Marbach — 27./28. RB 18

°212 1796 Juni 18. Charlotte Schimmelmann an Schiller, Seelust: ‚Als ich Ihren letzten Brief erhielt‘ — 4 p. 4° l. a. s. — H Berlin (Adam) — NFP 10. 8. 1876 — SpW 226 ff.

213 1796 Juni 20. Funck an Schiller, Artern: ‚Wenn ich nicht jetzt durch eine Menge‘ — 1 p. 4° l. a. s. — H Berlin

°214 1796 Juni 20? Conz an Schiller, Vaihingen: ‚Verehrungswürdigster Freund! Empfangen Sie‘ — 4 p. 4° l. a. s. — H Marbach — Euph XII 721 ff. (Hartmann)

°215 1796 Juni 25. Dannecker an Schiller, Stuttgardt: ‚Lieber, mir schäzbarster Freund, Endlich habe ich‘ — 2 p. 4° l. a. s. — H Marbach — NFP 22. 8. 1876 — SpW 64 f.

216 1796 Juni 28. F. L. W. Meyer an Schiller, Berlin: ‚Krankheiten, Geschäfte und unangenehme Zerstreuungen‘ — $^1/_3$ p. 4° l. a. s. — H Marbach — 27./28. RB 41

†217 1796 Juni 30. Conz an Schiller, Vaihingen: 3. Seite, Bruchstück: ‚auch nicht den Annalisten und bibliotheklern'. Mit Nachschrift.

218 1796 vor Juli 6. Herder an Schiller, Weimar: ‚Leider kann ich Ihnen' — 2 p. 8° l. a. s. — H ? — teilw. gedruckt in Schillers Leben von C. v. Wolzogen I. 251 — vollst. gedr. bei Schüddekopf, Klass. Findlinge 110 f.

219 1796 nach Juli 11. Herder an Schiller, [Weimar]: ‚Ich wünsche Ihnen' — 1 p. 8° l. a. s. H — H Marbach — SchB I 334

220 1796 (vor Aug. 29.) Herder an Schiller: ‚Ich bin beinah schaamroth' — 1 p. 8° l. a. s. H — H Marbach — SchB I 335 — erw.: bei Schüddekopf 100 f.

221 1796 Aug. 26. Zelter an Schiller, Berlin: ‚Wohlgeborner Herr. Ihren Brief vom 18t. dieses' — 2 p. 4° l. a. s. — H Marbach — SchB II 300

222 [1796] Aug. 29. Herder an Schiller, Weimar: ‚Die Bogen kommen mit tausend Dank' — 1 p. 8° l. a. s. H — H Marbach — SchB I 335

223 1796 Okt. 13. Funck an Schiller, Schwogau: ‚Körner will, daß ich Ihnen das beiliegende Manuscript' — $2^1/_3$ p. 4° l. a. s. — H Marbach — SchB II 301

224 1796 Okt. 23. Kosegarten an Schiller, Altenkirchen: ‚Ich komme zu Ihnen, mein Geliebtester' — $2^1/_3$ p. 8° l. a. s. — H Marbach — 27./28. RB 33

°225 1796 Nov. 8. Charlotte Schimmelmann an Schiller, Kopenhagen: ‚Mit wahrer Verlangen sah ich' — 6½ p. 4° l. a. s. — H Marbach

†°226 1796 Nov. 22. Spener an Schiller, Berlin: ‚Was mich unendlich mehr als dies interessieren würde' — 2 p. 4° l. a. s. — H Marbach — 32. RB 52 f.

227 1796/7 ? Sophie Mereau an Schiller: ? ‚Ich schicke Ihnen hier die Übersetzung' — 3 p. $^1/_{16}$ l. a. s. — H ? — NFP 1. 4. 1909

228 1797 [ohne] Luise, Fürstin von Neuwied an Christophine, [Meiningen]: ‚Liebste Frau Räthin, da Ihr Künstlerblick mein altes Gesicht beehren will' — 1 p. 8° l. a. s. — H Marbach

229 1797 Mai 18. Kosegarten an Schiller, Altenkirchen: ‚Mein theurer, verehrungswürdiger Freund. Ich sende Ihnen zwey Gedichte' — 3 p. 8° l. a. s. — H Marbach — 27./28. RB 35 f.

230 1797 Juli 11. Funck an Schiller, Wurzen: ‚In meinen jetzt bloß so traurigen Verhältnissen' — 2 p. 8° l. a. s. — H Marbach — 27./28. RB 23

°231 1797 Juli 12. Therese v. R[obinson] (Sidonie v. Hardenberg) an Schiller, Weißenfels: ‚Hochgeehrtester Herr! Nur der Ruf' — 4 p. 8° l. a. s. — H Marbach [vollst.] — NFP 16. 2. 1877 — SpW 313 (teilweise)

232 1797 Juli 14. Kosegarten an Schiller, Altenkirchen: ‚Ich zähle es unter die günstigeren Wendungen meines Geschikkes' — $3^2/_3$ p. 8° l. a. s. — H Marbach — 27./28. RB 36 f.

233 1797 Juli 14. Zelter an Schiller, Berlin: ‚Es ist mir zu wissen nöthig' — 1 p. 4° l. a. s. — H ? — Börners Auct. Kat. XLII, Nr. 1142

°234 1797 Juli 20. Siegfried Schmid an Schiller, Friedberg: ‚Darf der Schüler der Kunst' — 3 p. 8° l. a. s. — H Marbach — 27./28. RB 57 f.

235 1797 Juli 28. Zelter an Schiller, Berlin: ‚Von den mir zur Komposition gesandten Liedern' — 1 p. 4° l. a. s. — H Weimar

236 1797 Aug. 7. Schmid an Goethe, Friedberg: ‚Gut so! — Hier preßt es mich doch nicht mehr' — 4 p. 8° l. a. s. — SchB III 23 f.

237 1797 Aug. 10. Gries an Schiller, Schwarzburg: ‚Selbst auf die Gefahr hin, nicht gelesen zu werden' — 3½ p. 8° l. a. s. — H Marbach — 27./28. RB 26 f.

238 1797 Aug. 13. Schmid an Schiller, Friedberg: ‚Könnte die Stimmung' — 4 p. 8° l. a. s. — H Marbach (unvollst.) — 27./28. RB 58 ff. (unvollst.)

239 1797 Aug. 21. Eschen an Schiller, Jena: ‚Nur schüchtern wage ich es' — 2 p. ¼ l. a. s. — H Marbach — 27./28. RB 20 f.

240 1797 Aug. 31. Böttiger an Schiller, Weimar: ‚Gestern kam ich vom staubumwölkten Sparta an der Spree' — 2 p. 4° l. a. s. — H Dresden — ALG XV 299 f.

°241 1797 Sept. 23. Garve an Schiller, Breslau: ‚Hochzuverehrender Herr und Freund Ich habe es mit Befremden' — 6 p. 4° l. a. s. — H Berlin (Adam) — GJB 18, 137/141

242 1797 Sept. 25. H. Meyer an Schiller, Stäfa: ‚Sehr vielen Dank, Edler Freund' — 2 p. 8° l. a. s. — H Marbach — SchB III 24

243 1797 Okt. 6. Funck an Schiller, Artern: ‚Mit dem Geldgeschäft hatte es gar keine Eil' — 1 p. 4° l. a. s. — H Marbach — 27./28. RB 24

244 1797 Okt. 9. Luise Hzgin v. Weimar an Schiller, Weimar: ‚Empfangen Sie, Herr Hofrath' — 1 p. 8° l. a. s. — H Marbach — SchB II 306

245 1797 Okt. 11. Böttiger an Schiller, Weimar: ‚Jede Hore, sagt der Grieche' — 2 p. 4° l. a. s. — H Dresden — ALG XV 300 f.

246 1797 Okt. 17. Böttiger an Schiller, Weimar: ‚Endlich kann ich Ihnen' — 2 p. 4° l. a. s. — H Dresden — ALG XV 301 f.

247 1797 Nov. 12. Böttiger an Schiller, Weimar: ‚Der brave Hirt in Berlin' — 1 p. 4° l. a. s. — H Dresden — ALG XV 302

248 1797 Nov. 15. Zelter an Schiller, Berlin: ‚Ich sage Ihnen meinen besten Dank' — $1^2/_3$ p. 4° l. a. s. — H Marbach — SchB II 307

°249 1797 Nov. 24. Zumsteeg an Schiller, Stuttgart: ‚Hier folgt ein Reiterlied von mir' — 1 p. 4° l. a. s. — H Marbach — NFP 27. 9. 1876 — SpW 45

250 1797 Dez. 7. Rahlenbeck an Schiller, Glauchau: ‚Verehrungswerther Mann. Verzeihen Sie die Freiheit eines Jünglings' — 2 p. 4° l. a. s. — H Marbach — SchB III 26

°251 1797 Dez. 13. Charlotte Schimmelmann an Schiller, Kop[en]-h[agen]: ‚Daß ich immer meine Briefe mit Entschuldigungen anfangen muß' — 3 ½ p. 4° l. a. s. — H Marbach — NFP 10. 8. 1876 — SpW 233 f.

252 1797 Dez. 23. Böttiger an Schiller, Weimar: ‚Die süße Hoffnung, Sie auf einige Wochen bey uns zu besitzen' — 1 p. 4° l. a. s. — H Dresden — ALG XV 302 f.

253 1798 Jan. 12. Unger an Schiller, Berlin: ‚Für Ihren gütigen u. mir sehr erfreulichen Vorschlag' — 2 p. 4° l. a. s. — H Marbach — SchB II 309 — Biedermann 86

°254 1798 Jan. 29. Luise Brachmann an Schiller, Weißenfels: ‚. . . offenherzig die Ehre', Bruchstück — 1 ¼ p. l. a. s. — H Marbach — NFP 16. 2. 1877 — SpW 316

255 1798 Jan. 31. Böttiger an Schiller, Weimar: ‚Ich werde morgen Schrödern das ehrenvolle Zeugniß schreiben' — 1 p. 4° l. a. s. — H Dresden — ALG XV 303

256 1798 Febr. 20. Zelter an Schiller, Berlin: ‚Sie sollen mich in Ihrem Andenken behalten' — 1 p. 4° l. a. s. — H Fr. Dt. Hochstift, FfM

257 1798 März 3. Campe an Schiller, Braunschweig: ‚Verehrter Herr Hofrath, Erst nachdem mein voriges Schreiben' — 1 p. 8° l. a. s. — H Marbach — NFP 23. 1. 1877 — SpW 372

†°258 1798 März 6. Charlotte Schimmelmann an Schiller, Kop[en]-h[agen]: ‚Seyn Sie, lieber Schiller mein Fürsprecher' — 4 p. 4° l. a. s. — H Marbach — 27./28. RB 60 f. — Euph XII 436

259 1798 März 9. Campe an Schiller, Braunschweig: ‚Die Briefe zwischen Jena' — 3 p. 8° l. a. s. — H Marbach — NFP 23. 1. 1877 — SpW 373 f.

260 1798 März nach 16. Schütz an Schiller, ?: ‚Theuerster Freund! Ich freue mich zwar herzlich' — 3 p. 8° l. a. s.

261 1798 Mai 29. Matthisson an Schiller, Wörliz: ‚Sie erhalten hier, hochgeschätzter Freund' — 2¾ p. 8° l. a. s. — H Marbach — SchB III 29

262 1798 Juni 14. Conz an Schiller, Ludwigsburg: ‚Verehrungswerthester Freund! Spät und vielleicht zu spät erscheine ich' — 2 p. 8° l. a. s. — H Marbach — SchB I 317

°263 1798 Juli 23. Hardenberg (Novalis) an Schiller, Töplitz: ‚Ein Auftrag der jungen, Ihnen schon bekannten Dichterin' — 2 p. 4° l. a. s. — H Marbach — NFP 16. 2. 1877 — SpW 318 f. — Schr. IV 233 f. — Bach 1898, S. 647

†°264 1798 Aug. 19. Gries an Schiller, Dresden: ‚Herr O. K. R. Böttiger, der in diesen Tagen' — $1^2/_3$ p. 8° l. a. s. — H Marbach — 32. RB 54 f.

265 1798 vor Sept. 24. Schubart an Schiller, Nürnberg: ‚Theuerster Freund, Da ich weiß, daß Sie stets' — $2^2/_3$ p. 4° l. a. s. — H Marbach — SchB I 321

266 1798 Okt. 5. Iffland an Schiller, Berlin: ‚Mann sagt Wallenstein, auf den alles mit Entzücken hofft' — 1 p. fol. l. a. s. — H Weimar — Teichmann Nr. 1

267 1798 Dez. 18. Iffland an Schiller, B[erlin]: ‚Wallensteins Lager ist angekommen' — 2 p. 4° l. a. s. — H Marbach — SchB I 341

268 1799 Jan. 13. Kotzebue an Schiller, Wien: ‚Himmel und Erde habe ich bewegt' — 1½ p. 4° l. a. s. — H Marbach — SchB II 311

269 1799 Febr. 10. Iffland an Schiller, Berlin: ‚Den 18 d:M werden die Piccolomini' — 4 p. fol. l. a. s. — H Marbach — Teichmann Nr. 8

270 1799 Febr. 22. Böttiger an Schiller, Weimar: ‚Ich beobachte nur meine Schuldigkeit' — 3 p. 4° l. a. s. — H Dresden — ALG XV 304 f.

271 1799 Febr. 26. Iffland an Schiller, B[erlin]: ‚Die Picolomini sind im Ganzen gut gegeben' — 1 p. 4° l. a. s. — H Marbach — SchB I 342

272 1799 März 3. Böttiger an Schiller, Weimar: ‚Erschrecken Sie nicht' — 4 p. 4° l. a. s. — H Dresden — ALG XV 305 ff.

°273 1799 März 22. Anna Hölzel an Schiller, Mannheim: ‚Wohlthätiger Freund! Wohltun an seinen Freunden' — 3 p. l. a. s. — H Berlin (Adam, 1949) — NFP 13. 7. 1876 — SpW 179 f. — Druck: Berliner Hefte 1949, H. 4 (Kienzl)

274 1799 März 23. Iffland an Schiller, Berlin: ‚Es ist fast unverzeihlich' — 1 p. 4° l. a. s. — H Berlin (Adam)

275 1799 Mai 12. F. F. Kosegarten an Schiller, Grevismühlen: ‚S. T. Zum beliebigen Gebrauch' — 3 p. 8° l. a. s. — H Berlin

276 1799 Mai 18. Conz an Schiller, Ludwigsburg: ‚Verehrungswerthester Freund! Ich erfülle eine Bitte' — 2 p. 4° l. a. s. — H Marbach — SchB I 318

†°277 1799 Mai 24. Charlotte Schiller an Christophine: ‚Was Du mir von der Fürstin von Neuwied schriebst' — Charl. Sch. u. ihre Freunde I 345

278 1799 Juni 12. Matthisson an Schiller, Wörliz: ‚Gruß und Handschlag dem Lieblinge Apollons' — Briefkarte 8° l. a. s. — H Marbach — SchB II 1907

279 1799 Aug. 9. Eschen an Schiller, Montelier: ‚Verehrter Mann, Die Nachsichtigkeit' — 3 p. 8° l. a. s. — H Marbach — 27./28. RB 22

280 1799 Aug. 13. Harbaur an Schiller, Oldenburg: ‚Endlich lieber Herr Hofrath' — 8 p. 4° l. a. s. — H Marbach

281 1799 Sept. 27. Gries an Schiller, V. H.: ‚Es freut mich, daß ich Ihnen' — 1 p. 8° l. a. s. — H Marbach — 27./28. RB 28

282 1799 Okt. 11. Harbaur an Schiller, Oldenburg: ‚So lange habe ich gewartet' — 6 p. 4° l. a. s. — H Marbach

283 1799 Okt. 21. Friederike v. Gleichen-Rußwurm an Schiller, Rudolstadt: ‚Mit dem lebhaftesten Vergnügen habe ich die Ankunft' — $2^1/_3$ p. 8° l. a. s. — H Marbach — SchB II 315

284 1799 Okt. 30. Crusius an Schiller, Leipzig: ‚Ew: Wohlgeb: Habe ich die Ehre' — 2 p. 4° l. a. s. — H Marbach

285 1799 Nov. 10. Schillers Mutter an Schiller, Solitude: ‚Liebster, bester Sohn. Da ich bei der Gelegenheit' — 4 p. 4° l. a. s. Treuste Mutter Schillerin — H zuletzt Börners Autogr. XLXII, Leipzig 1886 — Chr. 59, 70 f.

286 1799 Nov. 22. Charlotte Schiller an Karoline v. Wolzogen, Jena: ‚Ich erwartete Dich heut' — 3 p. 8° l. a. s. — H Marbach

287 1800 Jan. 28. Crusius an Schiller, Leipzig: ‚Ew. Wohlgeb. danke ich ganz verbindlichst' — 2 p. 4° l. a. s.

†°288 1800 Jan. 29. Vermehren an Schiller, Lübeck: ‚S. T. Ich wünsche recht sehr, daß Sie das' — 1 p. 4° l. a. s. — H Marbach — 32. RB 55 — Abschrift in Weimar

°289 1800 Febr. 12. Zumsteeg an Schiller, Stuttgart ‚Freund! In dem Intelligenzblatt für Gelehrte' — $1^1/_3$ p. 4° l. a. s. — H Marbach — NFP 27. 9. 1876 — SpW 48

290 1800 Apr. 25. Schelling an Schiller, Jena: ‚Ich bin so frei, Hochzuverehrender Herr Hofrath' — 4 p. l. a. s. — H Marbach — SchB II 318

291 1800 Mai 6. Crusius an Göpfert, Leipzig: ‚Liebster Freund, Ich danke Ihnen vor den übersanden Probebogen' — 1 p. 4° l. a. s. — H?

292 1800 Mai 20. Iffland an Schiller, Berlin: ‚Makbeth ist hier oft gegeben' — 1 p. 4° l. a. s. — H Marbach — Henrici, Auct.-Kat. 107, Nr. 516

293 1800 Mai 30. Eschen an Schiller, Rumlingen: ‚Verehrungswürdiger, Mit Freude ergreife ich die Gelegenheit' — 1 p. 4° l. a. s. — H Berlin (Adam)

°294 1800 Aug. 1. Luise Brachmann an Schiller, Weißenfels: ‚Die Eilfertigkeit in der ich Ihnen vorgestern schrieb' — 4 p. l. a. s. — H Marbach — NFP 16. 2. 1877 — SpW 322 f.

295 1800 Aug. 4. H. Becker an Schiller, Lauchstädt: ‚Das Schreiben von Ew: Wohlgebohren' — 3 p. 4° l. a. s.

296 1800 Sept. 6. Unger an Schiller, Berlin: ‚Es thut mir u. meiner Frau sehr leid' — 3 p. 4° l. a. s. — H Marbach — SchB II 325 — Biedermann 131 f.

297 1800 Sept. 6. Woltmann an Schiller, Berlin: ‚Ich wollte Ihnen, theurer Freund‘ — 4 p. 4° l. a. s. — H 1893 A. Meyer-Cohn — erw.: Kal. S. 99: 11. 9.

298 1800 Nov. 14. Unger an Schiller, Berlin: ‚Hochzuverehrender Herr Hofrath. Ich sage Ihnen den‘ — 3 p. 4° l. a. s. — H Marbach — SchB II 327 — Biedermann 134 ff.

299 1800 Nov. 28. Niethammer an Schiller, Jena: ‚Schon seit dem Anfang meiner Winter-Vorlesungen‘ — 4 p. 8° l. a. s. — H Marbach — 27./28. RB 44 ff.

300 1800 Dez. 13. Unger an Schiller, Berlin: ‚Ich verehre sehr Ihre getroffene Maßregel‘ — 4 p. 4° l. a. s. — H Marbach — SchB II 329 — Biedermann 138 ff.

†301 1800 Dez. 26. Wieland an Schiller, Osmanstätt: ‚Nehmen Sie, lieber Schiller‘ — H Marbach — SchB I 340 — Kraus-Seuffert STVL 6, 1893, S. 613

302 1801 Jan. 9. Unger an Schiller, Berlin: ‚Soeben erhalte ich von Leipzig‘ — 1 p. 4° l. a. s.

°303 1801 März 31. Beck an Schiller, München: ‚Möge dieser Brief mein Andenken erneuern‘ — 2 p. 4° l. a. s. — H Marbach — NFP 6. 7. 1876 — SpW 169 f.

304 1801 Apr. 10. Niethammer an Schiller, Jena: ‚Ich mache mirs zur Pflicht‘ — 1¼ p. 8° l. a. s. — H Marbach — erw.: 27./28. RB 46

°305 1801 Apr. 20. Körner an Charlotte Schiller, Dresden: ‚Ihren lieben Brief würde ich nicht erst jetzt beantworten‘ — 4 p. 4° l. a. s. — SpW 134 f.

306 1801 Apr. 26. Opitz an Schiller, Leipzig: ‚Auf Ihr an mich erlaßenes gütiges Anerbieten‘ — 1 p. 4° l. a. s. — H Marbach — 27./28. RB 52

307 1801 Mai 8. Reinhardt an Schiller, Rom: ‚Vormals mein Lieber Freund Schiller‘ — 2 p. 4° l. a. s. — H Marbach — SchB I 344

308 1801 Juni 2. Einsiedel an Schiller, Ilmenau: ‚Verehrtester Freund. Ich sende Ihnen, nach langem Verzug‘ — 3 p. 4° l. a. s. — H Marbach — SchB II 333

309 1801 Juni 3. Opitz an Schiller, Leipzig: ‚Zuförderst bitte ich um Entschuldigung‘ — 2 p. 4° l. a. s. — H Berlin (Adam)

310 1801 Juni 19. Seckendorf an Schiller: Regensburg: ‚Ich kan kaum mehr hoffen‘ — 6 p. 8° l. a. s. — H Marbach — erw.: 35. RB 65

311 1801 Juli 11. Unger an Schiller, Berlin: ‚Den Auftrag den Ew. Wohlgeb. mir gegeben‘ — 3 p. 4° l. a. s. — H Marbach — SchB II 335 — Biedermann 151 ff.

312 1801 Aug. 1. Opitz an Schiller, Leipzig: ‚Würdiger, vortreflicher Mann! Empfangen Sie zu förderst meinen innigsten‘ — 2 p. 4° l. a. s. — H Marbach — SchB II 338

313 1801 Aug. 30. Unger an Schiller, Berlin: ‚Ich habe von Dresden aus noch keine Nachricht‘ — 2 p. 4° l. a. s. — H Marbach — SchB II 340 — Biedermann 156 f.

314 1801 Aug. 31. Steigentesch an Schiller, Regensburg: ‚Ihr Schreiben vom 9. Jul. das mich in Offenburg‘ — 1 p. 4° l. a. s. — H Berlin (Adam)

†315 1801 Okt. 28. W. G. Becker an Schiller, Dresden: ‚Wohlgeborner Herr, Höchstzuverehrender Herr Hofrath, Es hat mir überaus leid gethan‘ — 3 p. 4° l. a. s. — H Marbach — SchB II 343 f.

†316 1801 Nov. 6. W. G. Becker an Schiller, Dresden: ‚Wohlgeborner Herr, Hochzuverehrender Herr Hofrath. Als ich Ihnen neulich schrieb‘ — 2 p. 4° l. a. s.

†°317 1801 Nov. 28. Becker an Schiller, fehlt (vielleicht identisch mit 28. Oktober?)

318 1801 Dez. 8. Harbaur an Schiller, Neuviller: ‚Heute lieber Freund wollte ich‘ — 8 p. 4° l. a. s. — H Berlin (Adam)

319 1801 Dez. 26. Henriette v. Hoven an Charlotte Schiller, Ludwigsburg: ‚Dießmal meine theure Freundin‘ — $3^2/_3$ p. 4° l. a. s. — H Marbach

320 1802 Jan. 3. Gentz an Schiller, Berlin: ‚Das Bild der ewig unvergeßlichen Stunden‘ — 12 p. 4° l. a. s. — H Marbach — SchB II 345

321 1802 Jan. 8. Schütz an Schiller, Jena: ‚Indem ich Ihnen Theuerster Herr Hofrath‘ — H Berlin (Adam)

322 1802 Jan. 17. Schütz an Schiller, Jena: ‚Indem ich Ihnen, Verehrungswürdigster Herr Hofrath‘ — 2 p. 4° l. a. s. — H Marbach

323 1802 Jan. 18. Niethammer an Schiller, Jena: ‚Mit großem Vergnügen erfülle ich Ihren Wunsch‘ — 2 p. 8° l. a. s. — H Marbach — 27./28. RB 47

324 1802 Jan. 20. Schillers Mutter an Schiller, Stuttgart: ‚Bester Sohn. Gleich den andern Tag erhalte ich‘ — $2^2/_3$ p. 4° l. a. s. zärtlichste Mutter Schiller — H Marbach — Börners Autogr.-Kat. XLII, 1886 — Chr 59, 72

325 1802 Jan. 29. Hölzel an Schiller, Mannheim: ‚Wohltätiger mir Eintziger Freund! Lassen Sie es jhrem edlem Hertzen‘ — 4 p. 8° l. a. s. — H Zeughaus Mannheim — NFP 13. 7. 1876 — Sp. W 191 — Kienzl, Berliner Hefte 1949, Nr. 4

°326 1802 Febr. 8. Beck an Schiller, Mannheim: ‚Gestern war, nach 14järigem Schlummer „Don Carlos“‘ — 4 p. 4° l. a. s. — H Marbach — NFP 6. 7. 1876 — SpW 171 ff.

°327 1802 Febr.? 8. Hölzel an Schiller, Mannheim: ‚Wohlthätiger Freund! Die gebeigte familien Hölzel‘ — 8 p. 4° l. a. s. — H Berlin (Adam) — NFP 13. 7. 1876 — SpW 184 ff. — Berliner Hefte 1949, H. 4

328 1802 Febr. 19. Hoven an Schiller, Ludwigsburg: ‚Theuerster Freund! Gleich am zweyten Tage‘ — 3 p. 4° l. a. s. — H Berlin (Adam) — SchB I 307 ff.

329 1802 März 1. Schillers Mutter an Schiller: ‚Lieber Herr Sohn, Ich muß doch auch einmahl an Sie schreiben‘ — 4 p. 8° l. a. s. ewig liebende Schillerin — SchK S. 120: 3. 3. 1802 (Von) Meine Mutter

330 1802 März Sophie Mereau an Schiller: ‚Ich erhielt vor kurzem die Nachricht‘ — 1 p. 8° l. a. s. — H Marbach — SchB II 354 — NFP 1. 4. 1909

°331 1802 Apr. 9. Luise Brachmann an Schiller, Weißenfels: ‚Darf ich es denn wohl wagen‘ — 10 p. 8° l. a. s. — H Marbach — NFP 16. 3. 1877 — SpW 327 f.

332 1802 Apr. 9. Harbaur an Schiller, Paris: ‚Ich ergreife die Gelegenheit‘ — 4 p. 4° l. a. s. — H Marbach — SchB II 356

333 1802 Mai 13. Unger an Schiller, Leipzig: ‚Verehrungswürdiger Herr Hofrath. Die vielen‘ — 2 p. 4° l. a. s. — H Marbach — SchB II 360 — Biedermann 164 ff.

334 1802 Juni 4. Niethammer an Schiller, Jena: ‚Ich komme abermals zu Ihnen‘ — $2^2/_3$ p. 8° l. a. s. — H Marbach — 27./28. RB 48f.

†°335 1802 Juli ? Voigt an Schiller, Weimar: ‚Nach Wien wollte ich folgendes‘ — H Marbach — 32. RB 56

336 1802 Sept. 10. Lempp an Schiller, Kirchheim: ‚Schon oft, liebster Schiller‘ — 3 p. 4° l. a. s. — H Marbach

337 1802 Sept. 24. W. G. Becker an Schiller, Dresden: ‚Ihr gütiges Schreiben, mein verehrungswerther Freund‘ — 3 p. 4° l. a. s. — H Marbach — SchB II 362

°338 1802 Nov. 2. Luise Brachmann an Schiller, Weißenfels: ‚Im Vertrauen auf Ihre mir ehmals bewiesene Güte‘ — 2 p. 8° l. a. s. H Marbach — NFP 16. 3. 1877 — SpW 333 f.

†339 1802 Nov. 30. Kotzebue an Schiller, Berlin: ‚Ich wage die Bitte‘

†°340 1802 Dez. 6. Einsiedel an Schiller: ‚Ich reise morgen Vormittags nach Jena‘ — H Marbach — 25. RB 80

341 1802 Dez. 20. Luise Brachmann an Schiller, Weißenfels: ‚Sie haben mir durch Ihren gütigen Brief‘ — 4 p. 8° l. a. s. — H Marbach — NFP 16. 3. 1877 — SpW 335 f.

342 1802 ? Reinwald: Doktorlied ‚Miraculoso, daß ihrs wißt‘ — 2 p. 4° l. a. s. — H Marbach

343 1803 Jan. 25. W. G. Becker an Schiller, Dresden: ‚Verehrungswürdiger Herr und Freund. Ihre letzte mir sehr erwünschte‘ — 3 p. 4° l. a. s. — H Marbach — SchB II 365

†344 1803 März 2. Crusius an Schiller, Leipzig: ‚Ew:Hoch Wohlgeb: wünschte ich auf keine Weise‘ — 2 p. l. a. s. — H Marbach — 29./30. RB 74

345 1803 März 16. Zelter an Schiller, Berlin: ‚Mein Stiefsohn Flörike, — 2 p. 4° l. a. s. — H Marbach — SchB II 366

†346 1803 März 28. Crusius an Schiller, Leipzig: ‚Ew: HochWohlgeb: nehme ich mir die Ehre' — 1 p. 4° l. a. s. — H Marbach — 29./30. RB 77

347 1803 Apr. 8. Hoven an Schiller, Ludwigsburg: ‚Hier, liebster Freund, folgt der Lodersche Brief wieder' — 4 p. 4° l. a. s. — H Marbach — SchB I 312

348 1803 Apr. 12. Kosegarten an Schiller, Altenkirchen: ‚Verehrtester, Theuerster Freund, ich schicke meinen einzigen jezt zehnjährigen Sohn' — 2½ p. 4° l. a. s. — H Berlin (Adam)

349 1803 Mai 27. Hoven an Schiller, Ludwigsburg: ‚Ich konnte mir leicht vorstellen' — 3 p. 4° l. a. s. — H Marbach — SchB I 314

350 1803 Juli 23. Fichte an Schiller, Berlin: ‚Zuförderst mein Verehrter Freund' — 3 p. 4° l. a. s. — H früher: PrStaBi — Sanitz 489 — Schillers u. Fichtes Briefw. 64—69

°351 1803 Aug. 20. Luise Brachmann an Schiller: ‚Endlich sehe ich dem glücklichen Zeitpunkte entgegen' — 3 p. 8° l. a. s. — NFP 16. 3. 1877 — SpW 337 (unvollst.)

†°352 1803 Sept. 26. Crusius an Schiller: ‚Hoch Wohlgebohrner Hochzuverehrender Herr Hofrath, Ew: Hoch Wohlgeb: hatten die Gewogenheit' — 1 p. 4° l. a. s. — H Marbach — 29./30. RB 77 f.

°353 1803 Okt. 8. Luise Brachmann an Schiller, Weißenfels: ‚Wenn mich meine Schwärmerei' — 4 p. 8° l. a. s. — H Marbach — NFP 16. 3. 1877 — SpW 340 f. (unvollst.) — 25. RB 80 f.

354 1803 Okt. 10./Nov. 2. Luise Brachmann an Schiller, Weißenfels: ‚Endlich habe ich eine Stunde gefunden' — NFP 16. 3. 1877 — SpW 341 f.
‚Eine Unpäßlichkeit hat mich abgehalten' — 3 p. l. a. s. — H Berlin (Adam) — SpW 342 f.

355 1803 Nov. 16. Kapf an Schiller, Stuttgardt: ‚Hochwohlgeborner Herr, Hochzuverehrendster Herr Hofrath! Ohnerachtet ich ziemliche Hofnung habe' — 3 p. 4° l. a. s. — H Marbach — Hartmann, Euph XII 734

356 1803 Nov. 22. Friderike Unzelmann an Schiller, Berlin: ‚Ich habe Gestern durch Herrn Beschort' — 1 p. 4° l. a. s. — H Berlin (Adam)

357 1803 Dez. 4. W. G. Becker an Schiller, Dresden: ‚Mein verehrungswürdiger Freund. Herr Graf von Oertzen' — 2 p. 4° l. a. s. — H Marbach — SchB II 368

358 1803 Dez. 14. Gleichen an Schiller, Rudolstadt: ‚Verehrungswürdiger Freund, man wählte sonst für sein Kind' — 2 p. 4° l. a. s. — H Marbach — SchB II 369

†359 1803/4 o. D. Böttiger an Schiller: ‚Ein Engländer, der sich aber' — H Dresden — ALG XV 308

†360 1804 Jan. 26. Crusius an Schiller, Leipzig: ‚Ew: Hoch Wohlgeb: wird es unbegreiflich' — 1 p. 4° l. a. s. — H Marbach — 29./30. RB 78

361 1804 Jan. 27. W. G. Becker an Schiller, Dresden: ‚Die günstige Gelegenheit, Ihnen, mein verehrungswürdiger Freund' — 1 p. 4° l. a. s. — H Marbach — SchB II 370

°362 1804 Jan. 27. Böttiger an Schiller: Nur Kopie in Künzels Besitz

363 1804 Jan. 30. Schoder an Schiller, Tübingen: ‚Schiller! Nur dieser Name gebührt dem Dichter eines Wallenstein' — 1 p. 4° l. a. s. — H Marbach — SchB III 34

364 1804 Febr. 7. Schwarz an Schiller, Breslau: ‚Hoch-Wohlgebohrner Insonders Hochzuverehrender Herr Hofrath. Als ich im Octbr. 1802, bei meinem' — 2 p. 4° l. a. s. — H Marbach — SchB II 371

365 1804 Febr. 25. Böttiger an Schiller, Dresden: ‚Der Herr Hofrath Wieland hat mir aufgetragen' — 2 p. l. a. s. — H Dresden — ALG XV 307

366 1804 März 3. Schwarz an Schiller, Breslau: ‚Hoch-Wohlgebohrner Herr Hofrath Sie beehren mich in Ihrem gütigen Schreiben' — $3^1/_3$ p. 4° l. a. s. — H Marbach — SchB II 373

°367 1804 März 10. Schwarz an Schiller, Breslau: ‚Sie verzeihen gütigst' — $1^1/_3$ p. 4° l. a. s. — H Marbach — SchB II 375

368 1804 Apr. 1. Grass an Schiller, Rom: ‚An Friedrich v. Schiller. Ich glaube Ihrer Verzeihung' — 3½ p. 4° l. a. s. — H Marbach — SchB II 378

369 1804 Apr. ? W. G. Becker an Schiller, Dresden: ‚Das leidige Chiragra und darauf' — 2 p. 4° l. a. s. — H Marbach — SchB II 377

370 1804 Mai 2. Iffland an Schiller: ‚Morgen Mittag Sind Sie ja, ja! bei uns' — 1 p. 4° l. a. s. — H Marbach — SchB I 342 ff.

371 1804 Mai 8. Bagge an Schiller, Berlin: ‚Hochwohlgeborner Herr Hofrath. Ein junger Mann, der gerade jetzt' — 3 p. 4° l. a. s. — H Marbach

†°372 1804 Mai 8. Brinckmann an Schiller, Berlin: ‚Frau von Berg, die von der Begleitung ihrer Tochter' — 1 p. 8° l. a. s. — H Marbach — 25. RB 81

373 1804 Juni 2. Dalberg an Schiller, Aschaffenburg: ‚Hochgeehrter Herr! Die Werke ihres hohen Geistes stärken und ermuntern mich' — 1 p. l. a. s. — H Marbach — SchB III 36

†°374 1804 Juni 14. Crusius an Schiller, Leipzig: ‚Ew: Hoch-Wohlgeb: habe ich die Ehre hier beygehend' — ¾ p. 4° l. a. s. — H Marbach — 29./30. RB 79 f.

375 1804 Juni 25. W. G. Becker an Schiller, Dresden: ‚Da ich so eben nach Jena schreibe' — 1 p. 4° l. a. s. — H Marbach — SchB II 381

†376 1804 Juli 17. Iffland an Schiller: ‚Ich eile Ihnen zu melden' — H ? (fr. Berlin) — Teichmann Nr. 37

377 1804 Juli 24. Zelter an Schiller, Berlin: ‚Ihren und Göthes Brief nebst dem Gedichte' — 2 p. 4° l. a. s. — H Marbach — Jonas VII 317 — Konzept in Weimar (nach Jonas)

378 1804 Aug. 3. Hoven an Schiller, Würzburg: ‚Theuerster Freund! Nun ist es bereits über ein Jahr' — 9 p. 4° l. a. s. — H Marbach — SchB I 314

379 1804 Sept. 25. Niethammer an Schiller, Jena: ‚Im letzten Augenblick meines Hierseyns' — 1 p. 4° l. a. s. — H Marbach — 27./28. RB 49

380 1804 Nov. 3. Charlotte v. Schiller an Christophine: Auszug in Abschrift von Reinwalds Hand — 2 p. 8° — H Marbach

381 1804 Nov. 18. Rochlitz an Schiller, Leipzig: ‚An sich ganz unbedeutende Kleinigkeiten' — 2 p. 4° l. a. s. (Fragment)

382 1804 Dez. 17. Niethammer an Schiller, Würzburg: ‚Lange schon strebe ich nach einem freien Augenblick' — 3 p. 8° l. a. s. N. — H Marbach — 27. /28. RB 49 ff.

383 1804 Dez. 29. Rochlitz an Schiller, Leipzig: ‚Der Antheil, den Sie an Herrn Göschens Unternehmen' — 3 p. 8° l. a. s.

†°384 1805 Jan. 19. Crusius an Schiller, Leipzig: ‚Ew: Hoch-Wohlgebohrn danke ich ganz gehorsamst' — 1½ p. 4° l. a. s. — H Marbach — 29./30. RB 80 f.

385 1805 Jan. 29. Rochlitz an Schiller, Leipzig: ‚Ihr Brief hat mich sehr erfreut' — 4 p. 8° l. a. s.

†°386 1805 Febr. 5. Crusius an Schiller, Leipzig: ‚Ew: Hoch-Wohlgeb: beliebten Anordnung gemäß' — 1 p. 4° l. a. s. — H Marbach — 29./30. RB 82

†°387 1805 Apr. 6. Dannecker an Schiller, Stuttgart: ‚Der Überbringer dieser paar Zeilen' — H Berlin (Adam) — NFP 22. 8. 1876 — SpW 67

388 1805 Apr. 14. ? Friederike Griesbach an Schiller, Würzburg: ‚Theuerster Verehrungswürdiger Freund! Zu Ihnen komme ich mit einen recht Bekümmerden Herzen' — 4 p. 4° l. a. s. — H Marbach — 27./28. RB 29 f.

389 1805 Mai 8. Niethammer an Schiller, Würzburg: ‚Erst jetzt, nachdem ich von meiner Ferien-Reise' — 4 p. 8° l. a. s. — H Marbach — 27./28. RB 51 f.

†°390 1805 Mai 11. Gries an Hufeland (?), Jena: ‚Ich weiß nicht, mein werthester Freund' — 4 p. 8° l. a. s. — H Marbach — 27./28. RB 31

391 1805 Mai 14. Paulus an Schiller, Würzburg: ‚Meinen herzlichen Dank, mein Verehrter, lieber Freund' — 3 p. 8° l. a. s. — H Berlin (Adam)

392 1805 Juni 7. Charlotte v. Schiller an Christophine, Weimar: ‚Ich kann es nicht länger aufschieben, Dir ein Wort' — NFP 4. 6. 1876

°393 1805 Okt. 28. Becker an Charlotte v. Schiller: 3 p. 4° l. a. s.

°394 1805 Nov. 9. Becker an Charlotte v. Schiller: 2 p. 4° l. a. s.

°395 1805 Nov. 10. Körner an Charlotte v. Schiller, Dresden: ‚Auch hier, theure Freundin' — 4 p. 4° l. a. s. — SpW 137 f.

396 1805 Nov. 30. Luise, Fürstin v. Wied-Neuwied an Reinwald: ‚Sie Können verzeihen und ich kann triftige Gründe' — 2 p. 4° l. a. s.

†°397 1807 Nov. 22. Körner an Charlotte v. Schiller, Dresden: ‚Das Schreiben in Ihrer Angelegenheit' — 4 p. 4° l. a. s. — H Marbach — 29./30. RB 83

°398 1808 Dez. 3./5. Charlotte Schimmelmann an Charlotte v. Schiller, Kop[en]h[agen]: ‚Wie gern hörte ich wieder ein Wort' — 6 p. 4° l. a. s. — H Marbach — NFP 10. 8. 1876 — SpW 234 ff.

°399 1811 Juli 3. Körner an Charlotte von Schiller, Karlsbad: ‚Seit gestern sind wir hier theuerste Freundin' — 4 p. 4° l. a. s. — SpW 140 f.

°400 1811 Aug. 15. Körner an Charlotte v. Schiller, Dresden: ‚Seit wenig Tagen sind wir wieder in Dresden' — 4 p. 4° l. a. s. — SpW 141 f.

°401 1812 Aug. 25. Charlotte Schimmelmann an Charlotte v. Schiller, Seelust: ‚Liebe Frau v. Schiller, Sie gedachten unsrer hier' — 4 p. 4° l. a. s. — NFP 10. 8. 1876 — SpW 240 ff.

402 1812 Sept. 18. Voß d. J. an Charlotte v. Schiller, Heidelberg: ‚Unser lieber und guter Carl ist so plözlich abgereist' — 3 p. 4° l. a. s. — H Marbach

403 1813 Sept. 28. Louis v. Wolzogen an Reinwald, Arnstadt: ‚Werthgeschäztester Freund, Ich freue mich herzlich' — $2^1/_8$ p. 4° l. a. s.

404 1815 Nov. 16. Karoline v. Wolzogen an Christophine, Frankfurt: ‚Meine Theure Freundin, meine Schwester hat mich von Ihren Schicksal unterrichtet' — 4 p. 4° l. a. s. — H Marbach

405 1816 Okt. 13. Goethe an Charlotte v. Schiller, Weimar: ‚Ihre freundliche Zuschrift, verehrte Freundin' — 1 p. ¼ sign. — WA IV 27, 199 Nr. 7520 = GJb XI 92

406 1817 Jan. 27. Ernst Schimmelmann an Charlotte v. Schiller, Holsteinbourg: ‚Mit tiefer Rührung Gnädige Frau' — 5 p. 4° l. a. s. — H Marbach — NFP 10. 8. 1876 — SpW 244 ff.

407 1817 Febr. 21. Charlotte v. Schiller an Christophine, Weimar: ‚Ich will liebe Schwägerin! Dem Monat nicht vorüberlassen' — 4 p. 4° l. a. s. — H Marbach

408 1817 Sept. 17. Charlotte v. Schiller an Karoline v. Wolzogen, Weimar: ‚Liebe Frau, Dein Brief hat mir gestern Abend wohl und weh gemacht‘ — 4 p. 8° l. a. s.

409 1818 Jan. 8. Hnr. Meyer an Charlotte v. Schiller, Stäfa: ‚Es ist recht schön Theure Freundin und Nachbarin‘ — 2 p. l. a. s.

410 1820 Karoline v. Schiller an Christophine: ‚Es ist ein schöner Zug‘ — 3 p. 8° l. a. s.

411 1820 Okt. 12. Charlotte v. Schiller an Christophine, Weimar: ‚Schon im Frühjahr liebe Schwester‘ — 4 p. 4° l. a. s. — H Marbach

412 1820 ? Karoline v. Schiller an Christophine, [ohne]: ‚Meine geliebte Tante! Endlich bin ich so glücklich‘ — 3 p. 8° l. a. s. — H Marbach

†413
1821 Juli 11. Louise Heim an Christophine, Liebenstein: ‚Der Regen fesselt mich an die Stube‘
1821 Nov. 1. Louise Heim an Christophine, Meiningen
1821 Nov. 2. Louise Heim an Christophine: 4 p. 4° l. a. s. Mit 2 Zeichnungen — H Marbach

414 1821 Dez. 11. Knebel an Charlotte v. Schiller, Jena: ‚Sie mögen immer meiner mit Güte gedenken, Theure Freundin‘ — 4 p. 8° l. a. s. — H Marbach

415 1822 Jan. 6. Karoline v. Wolzogen an Christophine, Weimar: ‚Sehr freut es mich, meine Theure Freundin‘ — 4 p. 4° l. a. s. — H Marbach

416 1825 März 15. Karoline v. Wolzogen an Christophine, Bösleben: ‚So lange, meine Theure Freundin habe ich Ihnen nicht geschrieben‘ — 4 p. 4° l. a. s.

†°417 1825 Okt. 11. Karoline v. Wolzogen an Christophine, Bösleben: ‚Innigen Dank, Theure Freundin‘ — 5 p. 8° l. a. s. — H Marbach

418 1825 Okt. 31. Karoline v. Wolzogen an Christophine, Bösleben: ‚Meine theure Freundin, mein Schwager sagt mir‘ — 4 p. 4° l. a. s. — H Marbach

†°419 1825 Dez. 9. Andreas Streicher an Ernst v. Schiller, Weimar: ‚Was ich Ihnen schon früher‘ — 2 p. 4. Auszug — H Marbach — Chr 57, 16

420 um 1826 Luise Hzgin. v. Meiningen an Christophine: ‚Prinz Carolath meynt als Bouquet gebunden‘ — 1 p. 8° l. a. s.

421 1826 März 13. Karoline v. Wolzogen an Christophine, Jena: ‚Meine Theure Freundin, ich sende Ihnen hier die fälligen Interessen‘ — 4 p. 4° l. a. s. — H Marbach

422 1826 Juli 20. Ernst v. Schiller an Christophine, Köln: ‚Verehrteste Frau Tante, Leider ist es eine unendlich traurige Veranlassung‘ — 2 p. 4° l. a. s. — H Marbach

423 1826 Aug. 16. Andreas Streicher an Ernst v. Schiller, Wien: ‚Ew: Wohlgebohren wollen es nicht als Zudringlichkeit‘ 3½ p. 4° Copie, sign. v. A. Streicher — H Marbach — Chr. 57, 13

424 1826 Aug. 30. Andreas Streicher an Christophine, Wien: ‚Wolgeborne Frau! Seit dem Tode Ihres herrlichen Bruders‘ — 3 p. 4° l. a. s. — H Marbach — Chr 57, 17

425 1826 Sept. 13. Andreas Streicher an Ernst v. Schiller, Wien: ‚Vorstehendes ist die getreue Abschrift eines Briefes‘ — 1 p. 4° l. a. s. — Chr 57,17

426 1826 Okt. 29. Louis v. Wolzogen an Christophine, Frankfurt: ‚Hochverehrteste Frau Hofräthin, Schon habe einen Beweis erhalten‘ — 2½ p. 8° l. a. s.

427 1826 Dez. 29. Karl v. Schiller an Christophine, Reichenberg: ‚Beste Tante! Gestern früh wurde meine liebe Frau von einem gesunden Knaben glücklich entbunden‘ — 1 p. 4° l. a. s.

428 1827 Okt. 8. Louis v. Wolzogen an Christophine, Frankfurt: ‚Beifolgend nehme mir, Verehrteste Frau Räthin die Freiheit‘ — 2 p. 4° l. a. s.

429 1828 Jan. 8. Andreas Streicher an Christophine, Wien: ‚Wolgeborne Frau! Verehrteste Freundin! Ohne Zweifel mußten Sie glauben‘ — 4 p. 4° l. a. s. — H Marbach — Chr 57, 19

430 1828 Febr. 9. Andreas Streicher an Christophine, Wien: ‚Schätzbarste, Verehrteste Freundin! Ich will keine Stunde länger säumen‘ — 3 p. 4° l. a. s. — H Marbach — Chr 57, 21

431 1828 Febr. 9. Karoline v. Wolzogen an Christophine, Jena: ‚Indem ich Ihnen, Theure Freundin, die schuldigen 18 Gl. Intereßen übersende‘ — 4 p. 4° l. a. p. s. (unvollst.) — H Marbach (unvollst.)

432 1828 März 26. Andreas Streicher an Christophine, Wien: ‚Verehrteste Freundin! Verzeihen Sie gütigst‘ — 1 p. 4° l. a. s. — H Marbach — Chr 57, 22

433 1828 Apr. 21. Andreas Streicher an Ernst v. Schiller, Wien: ‚Euer Hochwohlgeboren wollen es nicht als eine Nachlässigkeit‘ — 1 p. 4° l. a. s. — H Marbach — Chr 57, 23

434 1828 Aug. 7. Ernst v. Schiller an Christophine, Trier: ‚Innigst verehrte Tante, Mit der lebhaftesten Freude‘ — 2 p. 4° l. a. s. — H Marbach

435 1828 Aug. 14. Emilie v. Gleichen-Rußwurm an Christophine, Bonland: ‚Meine geliebte Tante! Ich habe mir die Freude gemacht‘ — 2 p. 4° l. a. s. — H Marbach

†°436 1828 Okt. 11. Karoline v. Schiller an Christophine, fehlt

437 1829 März 12. Karoline v. Wolzogen an Christophine, Jena: ‚Indem ich Ihnen, beste Freundin‘ — 4 p. 8° l. a. s. ohne Schluß — H Marbach (unvollst.)

438 1829 Apr. 29. Andreas Streicher an Chr. Gottfr. Körner, Wien: ,Euer Hochwolgeborn wollen erlauben' — 4 p. 4° l. a. s. — H Marbach — Chr 57, 24

439 1829 Aug. 4. Louis v. Wolzogen an Christophine, Frankfurt: ,Liebe Frau Räthin! Den Allerherzlichsten Dank für Ihren lieben Brief' — 3 p. 4° l. a. s.

440 1829 Dez. 24. Louis v. Wolzogen an Christophine, Frankfurt: ,Hochzuverehrende Frau Räthin, Meine Frau ist leider so beschäftigt' — 3 p. 4° l. a. s. — H Marbach

441 1829/1830 ? Hzgin Luise v. Meiningen an Christophine, Meiningen: ,Empfiehl mich schönstens' — 2 p. 8° l. a. p. s.

442 1830 ? Luise Hzgin. v. Meiningen an Christophine: ,Ich schreibe Ihnen liebe Reinewald folgendes ab' — 1½ p. 4° l. a. s.

°443 1830 ? Luise, Fürstin v. Wied-Neuwied an Christophine: ,Grays „Dorfkirchhof" in einer sehr unvollkommenen Übersetzung' — 8 p. 8° l. a. s. — H Marbach

444 1830 Jan. 2. Karoline v. Wolzogen an Christophine, Jena: ,Zum Antritte des Jahres, meine theure Freundin' — 4 p. 4° l. a. s. — H Marbach

445 1830 ? Luise Fürstin v. Wied-Neuwied an Christophine, [ohne]: ,Ich gönne zwar meiner guten Schacht' — 1 p. 8° l. a. s. — H Marbach

°446 1830 Jan. 23. Karoline v. Wolzogen an Christophine: 4 p. 4° l. a. s.

†°447 1830 Febr. 5. W. Humboldt an Ernst v. Schiller, Tegel: ,Euer Hochwohlgeboren habe ich neulich' — 4 p. 4° l. a. s. — H Marbach — 32. RB 60 f.

448 1830 März 8. Karoline v. Wolzogen an Christophine, Jena: ,Meine Theure Freundin, ich sende Ihnen anbei' — 3 p. 4° l. a. s. — H Marbach

449 1830 März 19. Karoline v. Wolzogen an Christophine, Jena: ,Meine theure Freundin, ich trage anbei meine Schuld' — $5^2/_3$ p. 4° l. a. s. — H Marbach

450 1830 Mai 14. Emilie v. Gleichen-Rußwurm an Christophine, Greifenstein: ,Meine geliebte Tante! Tausend Dank für Deinen treuen Antheil' — 4 p. 4° l. a. s. — H Marbach

451 1831 Jan. 10. Christophine an Karoline v. Wolzogen, Meiningen: ,Meine theuerste Gnädige Frau! Ich muß sehr um Vergebung bitten' (unvollst.) — 2 p. l. a. p. s. — H Marbach (unvollst.)

452 1831 Jan. 28. Karoline v. Wolzogen an Christophine, Jena: ,Ich empfieng Ihren Brief in Rudolstadt' — 4 p. 8° l. a. s. — H Marbach

453 1831 Mai 30. Louis v. Wolzogen an Christophine, Frankfurt: ,Eben im Begriff nach Berlin abzureisen' — 2 p. 4° l. a. s.

454 1833 Nov. 7. Ernst v. Schiller an Christophine, Trier: ‚Innigstverehrte Tante, Sie könnten mir große Vorwürfe machen‘ — 3 p. 4° l. a. s. — H Marbach

455 1833 Dez. 8. Ernst v. Schiller an Christophine, Trier: ‚Meine innigstverehrte Tante, Mit großer Aufmerksamkeit habe ich Ihren lieben Brief‘ — 3 p. 4° l. a. s. — H Marbach

†456 1839 Aug. 4. Hoffmeister an Ernst v. Schiller, Kreuznach: ‚Hochgeehrter, theurer Freund! Daß ich Ihr Schreiben vom 15. Juli erst heute beantworte‘ — 5 p. 4° l. a. s. — H Marbach

†457 1840 Juli 2. Hoffmeister an Ernst v. Schiller, Kreuznach: ‚Wir weinen, wir klagen mit Ihnen, tiefgebeugte Eltern‘ — 3 p. 4° l. a. s.

458 1845 Jan. 25. Christophine an Karoline v. Wolzogen, Meiningen: ‚Meine Theuerste gnädige Frau! Ich freue mich immer‘ — 3 p. 8° l. a. s.

459 o. D. Luise, Hzgin. v. Meiningen an Christophine: ‚Sie sind so gut, liebe Frau Hofräthin‘ — 3 p. l. a. mit Monogr. s.

Entsprechend dem Grundsatze, nur solche Schriftstücke hier abzudrucken, die bisher nicht veröffentlicht wurden (vgl. oben S. 11), sind im folgenden aufgenommen worden:

I. Briefe an Schiller: Nr. 25, 58, 84, 87, 89, 101, 130, 131, 134, 138, 145, 146, 147, 152, 153, 155, 160, 167, 173, 174, 176, 182, 184, 187, 189, 194, 195, 205, 207, 208, 213, 224, 226, 233, 235, 256, 260, 274, 275, 280, 282, 284, 286, 287, 291, 292, 293, 295, 297, 302, 304, 309, 310, 314, 315, 316, 318, 319, 321, 336, 339, 348, 356, 367, 371, 380, 381, 383, 385, 392.

II. Nach Schillers Tod: Nr. 402, 403, 404, 405, 408, 409, 411, 412, 413, 414, 415, 416, 417, 418, 420, 421, 422, 426, 427, 428, 431, 434, 435, 437, 439, 440, 441, 442, 444, 445, 448, 449, 450, 451, 452, 453, 454, 455, 456, 457, 458.

Anhang (Erinnerungen aus Christophinens Besitz): Nr. 1, 2, 3, 192, 228, 342, 396, 443, 459.

I
Briefe an Schiller

25.

Göschen [Leipzig,] den 17. Sept. 85.

Mein theuerster Freund.

Sie beschämen durch Ihre Güte. So sehr ich auch wünsche ein solches Lob als das Ihrige, von einem solchen Mann als Sie sind, in Absicht meines Bestrebens Ihnen den Gohlitzer Aufenthalt angenehm zu machen, zu verdienen; so sagt mir doch mein eigenes Bewustsein daß ich es mir nicht zueignen kann. Ach, lieber, unser einem sind die Flügel noch zu beschnitten. Seegnet mich der Vater alles Guten, so besuchen Sie mich nach 5 Jahren auf ähnliche Weise wieder und Sie sollen sehen, was ich für Sie seyn möchte. Unterdeßen verkenne ich diesen schönen Zug Ihrer Seele nicht: Toleranz der Menschen und Genügsamkeit mit dem was sie vermögen. Ich habe ihn lange an Sie bewundert und er hat den ersten Funken der Liebe für Sie in meinem Herzen lebendig gemacht. Seit Sie weg sind, bin ich nicht wieder in Gohlitz gewesen— das ich sonst so liebte — aber Morgen will ich doch wieder hingehen denn es wohnt ja doch noch eine Seele dort die mir werth ist. Das übrige ist fast alles Stoppel das die Blüthe des Lebens und die schöne Frucht verlohren hat — vieleicht nie gehabt hat — der Koffer ist doch hoffentlich in Ihre Hände. Erhalten Sie mir diese Freundschaft die mich in einsamen Stunden so glücklich macht und Gott lohne Sie dafür mit der Liebe der Besten unter den Sterblichen

Ewig
Ihr
Göschen, Spitznase genannt

|: Adresse :|
An
Herrn Rath Schiller
in Dresden

58.

Schubart [Nürnberg, 15. Aug. 1789]

Verehrungswürdiger Freund
und Landsmann,

Ich nehme mir die Freyheit, Ihnen meinen *Thomson* hiemit als ein Zeichen meiner tiefen Hochachtung, und beinah zudringlichen Liebe vorzulegen. Da ich mich in der Einleitung gröstentels über meine Behandlungsart dieses, wie ich glaube, noch unübertroffenen pittoresken Dichters erklärt habe; so brauch ich nichts hinzuzusagen, als

daß ich brünstig wünsche, dieser mein erster Versuch in diesem Fache möge im Ganzen Ihren mir so ehrwürdigen Beyfall erhalten. Ich gestehe, daß ich dabey die feste Absicht hatte, ihn dem klassischen Gehalte so nah als möglich zu bringen. Wenn er dieses Ziel, wie ich fürchte, so wie er hier ist, noch nicht erreicht hat; so werd ich wenigstens die Feile so lange nicht niederlegen, als ich noch Mängel zu bemerken veranlaßt werden sollte. Wollten Sie, vortreflicher Freund, sich die Mühe nehmen, das, was Ihnen bey Durchlesung meiner Übersezung auffält, anzumerken, und mir zu seiner Zeit mitzutheilen; so würden Sie die Verbindlichkeit um ein Groses vermehren, die ich Ihnen aus Ihren Schriften schon habe. — Der Hauptgrund, warum ich meinen Autor nicht durchgehends in Jamben geliefert habe, ist nebst dem, daß ich mit sammt meinem Originale an vielen Orten unvermeidlich in Monotonie würde gerathen seyn, — auch dieser: daß Verse, besonders unter dem schönen Geschlecht gegenwärtig ein Präjudiz wider sich haben, u. nicht so allgemein gelesen werden, als ich meinem Thomson wohl wünschte. Uebrigens hoff ich die Vorteile des gebundenen und ungebundenen Vortrages durch eine fast durchgehends metrische Prose einigermasen vereiniget zu haben.

Ungeachtet meine Freunde in Berlin — Mylius u. Sander, — der neuere Verdeutscher von Friedrichs Werken, — die Correctur wegen meiner Versendung auf sich genommen haben; so sind doch verschiedene den Sinn entstellende Drukfehler stehen geblieben, die ich in Ihrem Exemplar korrigirt habe.

Ich höre nicht ohne innige Theilnahme von dem lauten, und allgemeinen Beyfall, womit Sie Ihre neue Laufbahn in Jena eröffnet haben, und bewundere die Geschmeidigkeit des Geistes, mit der Sie sich von einem Gebiethe der Wissenschaft, oder Kunst so plözlich in ein anderes, oft weit abstehendes zu versezen wissen. — Da mein Gesandter noch immer an den Weimarschen Hof accreditirt ist, so hoffe ich, ihn vielleicht in kurzem zu bewegen eine Amts-Excursion dahin zu machen, wo ich dann nicht ermangeln werde Jena zu bestreifen, u. Sie, theuerster Freund zu besuchen.

Der Fortsezung Ihres Geistersehers, ihrer Rebellion, und ihrer Thalia seh ich fast mit Ungestüm entgegen. Ihre Schriften haben einen ungehwöhnlichen Einfluß auf die eigene Entwiklung meines Geistes. — Wäre die neue Katastrofe Ihres Schiksals nicht dazwischen gekommen; so würd ich Sie lange schon mehr beschworen als gebeten haben, sich an die *Lobrede auf den* König zu geben, welche die Akademie zu Berlin, oder vielmehr Herzberg ausgesezt hat. Gebe der Himmel, daß sich der Geweihten Einer Zeit nehme, dieses grose Thema zu bearbeiten, u. Deutschlands Ehre gegen das wetteifernde Ausland zu retten. Vor ihm werden die lermenden Buben, welche gleich Raben den Grabhügel des Unsterblichen umkrächzen, wie beim Virgil die tobenden Wellen vor der Ankunft Poseidons verstummen.

An *Huber* in Mainz hab ich einen treflichen Kopf; an *Müller* einen musterhaften Geschäftsmann, u. Geschichtsforscher; an *Vogt* einen geistvollen, aber leider sehr hinfälligen Selbstdenker; an *Forster*

einen enthusiastischen Freund für alles Schöne, Wahre, u. Grose; an *Dahlberg* eine lichte, weitumfassende Herrscherseele; an *Heinse* ein glühendes, von der Sub- u. translunarischen Venus trunknes Künstlergenie gefunden.

Noch leg ich Ihnen eine französische Rede bey, die ich kürzlich verdekt — ihrer Wahrheit; u. ihres hinreissenden Interesse wegen auch ins deutsche Publikum befördert habe. — Dem Herrn Professor *Reinhold* — der hinter seinem Kant, wie das Licht hinter dem bildenden Schöpfer herwandelt, — bitt ich Sie, mich unbekannt als einen seiner wärmsten Verehrer zu empfehlen.

Doch ich könnte Ihnen ganze Bogen überschreiben, liebster Schiller, und doch noch lange nicht zu Ende seyn. — Segne, und stärke Sie Gott, der Hocherhabne, der Ihnen einen so schönen Beruf angewiesen hat! — Herz und Seele tönen in mir zusammen, wenn ich mich nenne

Ihren innigsten Freund, und Verehrer

Ludwig Schubart

Nürnberg, den 15ten Aug. 1789.

N. S. Mein Vater, — welcher eben den 1. Band seiner Lebensgeschichte ausarbeitet, enbietet Ihnen einen Herzentquollnen Schwabengruß. Ich habe die ersten 14 Tage dieses Jahres bey ihm hingebracht.

84.

Schubart [Nürnberg, 8. Juni 1792]

Bester Schiller,

Anliegendes Päkchen an Sie ist mir von D. Stäudlin eingeschlossen worden, und ich entledige mich dieses Auftrags um so lieber, da er mir Gelegenheit verschaft, nach langer Pause mein Andenken wieder bei Ihnen aufzufrischen.

Ich habe jezt durch Studenten in Erlangen häufig Gelegenheit, mich nach Ihnen zu erkundigen, — was ich jedesmal mit einer Zudringlichkeit und einem Herzensantheil zu thun pflege, daß selbst solche, die Jahrelang um Sie waren, die Wißbegier meiner Liebe nie ganz stillen können. Einer meiner Universitäts-Freunde, der junge Jäger aus Stuttgart, der Sie zu Dresden sah, betrübte mich und meine Freunde mit der Nachricht: daß sich Ihre Gesundheitsumstände seit seiner Hinreise verschlimmert hätten, und nur unsre Buchhändler, wovon Sie einer in Leipzig sprach, konnten mich einigermaßen wieder trösten. Glauben Sie nicht, daß ein *zweites* Bad, und dann eine Reise in die schöne freundliche Heimath, wo Sie soviel Liebe finden, Ihre Constitution am ersten wieder befestigen, und ganz aufrichten könnte? — bei welcher Gelegenheit ich sodann die

langgewünschte Freude einer Unterredung mit Ihnen zu gewinnen hoffte.

Vor einigen Tagen las ich Ihre Vorrede zur Geschichte des Maltheserordens, worin sich Ihr Geist so ganz, und so ferne von allen feindlichen Einflüssen des Körpers abspiegelt. Die Parallele zwischen dem Rittern alter und unsrer Zeit gedenke ich nächstens in der Chronik zu benuzen, weil sie ganz mein eignes Glaubensbekenntnis ist. Wäre ich ein gekröntes Haupt, so hätt' ich Sie längst zu mir ein-[ge]laden, und Ihnen den schönsten meiner Ruhesize zu Fortsezung Ihrer herrlichen Werke, besonders Ihres *Geistersehers* anweisen lassen, dessen Vollendung das ganze Vaterland mit einer so verzeihlichen Ungeduld entgegensieht.

Meine eigne Lage hat sich seit dem leidigen Tode meines Vaters stark verändert. Mein bisheriger Gesandter v. Böhmer hat seinen Rappell, und ich bin angewiesen, künftig unter der Aufsicht des Graf Soden zu arbeiten. Die Chronik, die zu einer Auflage von mehr dann 4000 gediehen war, ist der Hauptnachlaß meines Vaters, und der Herzog geruhte ausdrüklich, meiner Mutter unter dem Titel dieses Blatts eine Pension zu versagen. Hätt' ich Hrn Stäudlin allein machen lassen; so wär das Werk (wie einige Proben auswiesen) in wenigen Monden verdorben. Ich *mußte* daher, meiner geschnürten Lage ungeachtet, Hand anlegen, weil die Leser einiges Zutrauen zu mir zu haben schienen; und finde mich jezt, wahrlich ohne mein zuthun! in der mißlichen Alternative: entweder diese mir ehrwürdige Reliquie meines Vaters in den Staub getreten, und meine theure Mutter dem Ungefehr ausgesezt zu sehen; oder als Preusischer Legat: Sekretair, in einer Entfernung von 3 Tagreisen ein politisches Blatt zu schreiben, wovon ich meinem Collegen fast nichts als die Straßburger Briefe überlassen kann. — Gestehen Sie, daß dies unter dem dermaligen Berliner Ministerium mehr heisse als zween Herrn dienen... Dies alles schreib' ich Ihnen, als einem Manne, den ich mit der ganzen Fülle meines Geistes umfange, schäze, und liebe; und an dessen Urtheil mir mithin unendlich viel liegt.

Sie werden mich verbinden, wenn Sie gelegentlich Hrn Schüz, oder Hrn Hufeland eine Anzeige meines noch immer rükständigen *Thomsons*, und *Huttens* in ihrer LiteraturZeitung empfehlen wollen, — die im Ganzen noch immer der Maasstab ist, wornach man Geistesprodukte mißt und kauft.

Kein Mensch kann Ihnen mit mehr Herzlichkeit und Seelenantheil seine Verehrung zusichern, als Ihr Freund und Landsmann

L Schubart.

Nürnberg, 8 Juny 1792.

N. S. Prof. Müller in Stuttgart wird an Ihrem Portrait von Graf ein Meisterstük liefern.

Auch die hiesigen Gelehrten: v. Murr, Panzer, Strobel, Vogel, Mannert, Wittwer etc. gehören zu Ihren feurigsten Verehrern.

87.

Schubart [Nürnberg, 23. Sept. 1792]

Ich übermache Ihnen hiebei, bester Schiller, den von mir besorgten 2ten Theil vom Leben meines sel. Vaters, weil ich weiß, daß Sie sich von jeher für ihn interessirten, und weil ich Ihnen damit ein äußeres Zeichen meiner innigen Achtung und Freundschaft zu geben wünschte. Für einen Beobachter wie Sie wird auch die zweite Hälfte des Buchs, wo sein stuffenweiser Übergang von Naturalismus zur Schwärmerei ausgeführt ist — wenn nicht in historischer, doch in psychologischer Rüksicht noch Interesse haben, und Sie werden mit mir die unglükliche durch Despotendruk von außen veranlaßte Richtung eines Geistes beklagen, der unter günstigern Umständen unter den ersten Zierden unsers Vaterlandes hätte leuchten können... Die von einem vorlauten Corrector mir untergeschobenen Stellen hab ich in Ihrem Exemplar angestrichen.

Kürzlich hatt' ich hier das Vergnügen, die Bekanntschaft des unternehmenden Bertuchs zu machen, und eine andere mit dem braven Göschen zu erneuern, dem ich allen Segen des Himmels, und alle Unterstüzung deutscher Nazion zu seinem brittischen Projekt wünsche. Mit beiden ward viel von Ihnen gesprochen, und das auserkohrenste, was ich hier erfuhr war: daß sich Ihre Gesundheit wieder so mannlich erhohlt hat, und daß wir diese Messe das Ende Ihres 30jährigen Kriegs erhalten, den ich, und Posselt, und Petersen und Vogt, und andere unsers Landes

— wie der Langdurstende
Mit wollüstig geschlossenem Auge —

hinabschlingen werden.. Aber — ist dies Werk vollendet; so sollte, nach Art der Britten, das ganze deutsche Publikum durch Subscription bei Ihnen einkommen, daß Sie — Ihren *Geisterseher* fortsezen!

Die Rezension meines Huttens in der Literaturzeitung war sehr belohnend und aufmunternd für mich, und ich werde mein möglichstes thun, durch immer reifere Versuche im *biografischen Fache* (worzu mich meine Neigung hauptsächlich treibt) den Dank so bewährter Richter immer mehr zu verdienen.

Kürzlich reisten Ihre Mutter u. Schwester hier durch, aber so schnell, daß sie schon weg waren, als es mir Grattenauer sagen ließ.

Der rüstige Posselt hat so eben eine Geschichte *Gustavs III. von Schweden* herausgegeben, die ich Ihrer Aufmerksamkeit empfehle, und die gewiß alles enthält, was sich bis jezt über dies grose Thema sagen läßt.

Sie wissen, mit welchem Herzensantheil ich mich nenne

Ihren innigen Freund u. Verehrer
Ludwig Schubart.

Nürnberg 23. 7br. 1792.

89.

Heydenreich Leipzig, d. 25ten Okt 1792

Ich zweifle, mein verehrtester Herr Hofrath, daß iemals das Gefühl der Demuth in mir lebendiger und stärker seyn könne, als gegenwärtig, indem ich Ihnen eine Sammlung meiner poetischen Kleinigkeiten übersende. Es sind größtentheils Arbeiten früherer Jahre, wo ich mich der spekulativen Philosophie minder ausschließlich widmete als ietzt, und einige habe ich in der That nur insofern dem Druck übergeben können, weil es Denkmäler von Gemüthsstimmungen sind, die ich wirklich sonst hatte, und die mich auch ietzt noch, da ich ihrer nicht mehr fähig bin, als Menschen interessiren. Dahin gehören alle iene, in denen nur vielleicht zu schwarze und zu schwärmerische Melancholie herrscht, und die ich in den Jahren 82—86 verfaßt habe.

Ist es Ihnen möglich, mich von dem Schicksal zu sichern in der Litteraturzeitung aber in die Hände eines M—r oder —z zu fallen, so machen Sie mich Ihnen unendlich verbindlich. Die schärfste Kritik von Ihnen wird mir so gewiß erfreulich seyn, als sie nicht anders denn lehrreich für mich ausfallen kann.

Ich arbeite immer noch an der Fortsetzung meiner Aesthetik, ohne mich dem Ende zu nähern. Indessen glaube ich mich gegen die strengen Vertheidiger der Kritik der Urtheilskraft, ohne Sophisterey, sehr wohl halten zu können. Vielleicht dürften diese sogar eine Reyhe von Fragen, welche ich in Beziehung auf schöne Kunst vorlege, unbeantwortet lassen müssen.

Ihre Abhandlung über das Vergnügen an tragischen Gegenständen habe ich gar sehr benützen können und danke meiner Seits für diesen schönen Beytrag zur Philos. der Kunst.

Mit der größten Hochachtung nenne ich mich

deroselben ergebenster
K. H. Heydenreich.

101.

Seume [Leipzig, 5. Juni 1793]

Verehrungswürdiger Mann,

Ihr Name schaft Ihnen diese Last, daß Sie vielleicht oft von Wildfremden Briefe lesen müßen, an denen nur den Schreibern gelegen seyn konnte. Meine Freunde haben mir gesagt, daß Sie die Güte gehabt haben, meine Abschiedsverse an meinen alten Kameraden von M. der jetzt bey der Rheinarmee stehet, in Ihre Thalia einzurücken. Ihre Gefälligkeit ist mir Bürge, daß ich einige Höflichkeiten die man mir deswegen gesagt hat, nicht ganz auf Rechnung der Freundschaft zu setzen habe; denn Sie würden, so sehr ich auch Nachsicht bedarf, zur Ehre Ihres Namens und zum Vortheil des Publikums, gewiß nicht

ein Stück aufgenommen haben, das alles Verdienstes ermangelte. Jetzt lebe ich als rußischer Soldat von aller Gelehrsamkeit und allen Umgange mit den Musen losgerißen; aber die alte Erbsünde sitzt doch so fest, daß sie gelegenheitlich immer wieder ausbricht. Ich überschicke Ihnen also, Herr Hofrath, inliegende Stücke zu beliebiger Disposition.

Sie sind sehr flüchtig, und haben manche Härten, und das letzte vorzüglich bedarf der Feile. Diese aber wird mir sehr schwer; da ich lieber ganz neu arbeite als ausputze. Ich erkenne den Fehler. Wenn Sie die Güte haben sollten sie drücken zu laßen, so wünsche und bitte ich, daß Sie wenigstens unter das zweite meinen Namen nicht setzen.

Denn wenn Sie es unter meinen Namen in die Welt schicken, so wäre es doch möglich, daß Sie mich zugleich mit nach Sibirien schickten. Ich bin von den Wahrheiten überzeugt, und würde sie, wenn ich Nutzen sähe und die Pflicht hätte auf Gefahr meines Kopfs laut sagen; aber beides ist wohl jetzt nicht der Fall, und ich sehe nicht ein, warum ich die Gefahr auffordern sollte. Ich schrieb es in Warschau im Vorzimmer des kommandierenden Generals an einem Tage, als Polen und Rußen gemeinschaftlich, weis der Himmel mit welcher Mischung von gefühlen, das vollbrachte Werk der Theilung feierten. Meine Theilnahme habe ich gemahlt. Die Data sind jeden, der den Norden nur einigermaßen kennt, nicht fremd.

Der General hat mich hierher geschickt, wo ich einige Wochen bleiben werde, und sodann wieder zur Armee nach Polen gehe. Wie gerne bezeugte ich Ihnen meine Hochachtung wenn es mir nur meine Verhältniße erlaubten. Vielleicht bin ich noch so glücklich. Es ist Ihnen gewiß nichts neues, daß man Ihnen aus entfernten Gegenden Danksagungen für die Unterhaltung schickt, die Sie allen von Gefühl und Geschmack gewähren; aber aufrichtiger als meine und meiner nordischen Freunde kann gewiß keine seyn. Wir haben Ihren Karlos auf der Peipus mit eben so viel Wärme gelesen, als unter uns und um uns Kälte war; und in Pleskow habe ich ihn als Lieblingsbuch in der Sammlung einiger Rußen gesehen. Der Vorfall, den ich in dem Wilden beschreibe, ist mir im letzten Kriege von einigen sichern Leuten als gewiß erzählt worden, mit dem zusatze, daß der Pflanzer leider ein Deutscher war. Von der Bravheit und Gutmüthigkeit dieser Indianer bin ich oft selbst überzeugt worden; und ich könnte manchen nicht ganz unwichtigen Karakterzug von ihnen liefern. Wenn Sie das zweite Stück sollten einrücken laßen, so wünschte ich nicht, daß Sie von der Stanze: Mit umglühter heiser Stirne bis zu den Worten: die in Philosophenschedel fiel nur eine Zeile ausliesen oder eine wesentliche veränderung machten; weil — es meine Lieblingsideen sind. Die übrigen Paßagen sind mir weit gleichgültiger. Wenn Sie diese Denkungsart meiner jetzigen Lage anzupaßen versuchen, so werden Sie leicht finden, daß sie für einen rußischen Offizier ziemlich heterogen ist. Ich thue gewiß meine Pflicht als ein braver Mann ohne mich mit vielen Gedanken zu quälen, und tröste mich mit *quod quis per alium*; aber den Menschen kann man doch nicht immer unterdrücken.

Verzeihen Sie meiner weitläufigen Zudringlichkeit. Ich schließe mit der Versicherung der aufrichtigsten Verehrung.

Ihr

gehorsamst ergebener

Seume.

Leipzig d. 5te Jun. 93.

130.

Gentz [Berlin, 15. Juli 1794]

Wohlgebohrner!

Hochzuverehrender Herr Hofrath!

Ew. Wohlgebohren höchst schmeichelhaftes Schreiben kan, meiner Empfindung nach, nur auf eine einzige Art beantwortet werden. Wenn ich auch in Amtsgeschäfte noch tiefer vergraben, und in litterärische Arbeiten noch mehr verflochten wäre, als ich es in der That bin, so würde ich mich doch nie entschließen können, einer Verbindung zu entsagen, über deren Werth kein Zweifel Statt finden darf, sobald man ihren Urheber kennt.

Ich nehme also mit Freuden Ihr ehrenvolles Anerbieten an: ich will mich nicht als einen der rüstigsten Mitarbeiter bey diesem trefflichen Institut ankündigen, weil ich nicht uneingeschränkt über meine Zeit disponiren, und die mir etwa verliehenen Kräfte nur periodisch, oft nur nach langen Intervallen auf Beschäftigungen verwenden darf, die mir den Muth eingeben können, vor dem Publikum, aufzutreten. Indessen würde es mich überaus glücklich machen, wenn es mir in einer oder der andern von diesen freien Perioden gelänge, etwas hervorzubringen, das der Gesellschaft, in welche Sie mich aufnehmen wollen würdig wäre, und das mir Ihre Zufriedenheit und Ihren Beyfall — das schönste Loos was einem Schriftsteller dieser Zeit zu Theil werden kan — zuzuwenden vermöchte.

Ich verharre mit unbegränzter Verehrung, meinem Antheil an dem gerechten Tribut der Ihrem Geiste von Ihren Zeitgenossen gebührt,

Ewr. Wohlgebohren

gehorsamster Diener

Gentz.

Berlin, den 15ten July 1794.

131.

Schütz [Jena, Anf. Sept. 1794]

P. P.

Sie haben, Verehrungswürdigster Mann, die A. L. Z. mit einer so vortrefflichen Recension beschenkt, daß sie allein für die Leser, die sie zu verstehn u zu genießen fähig sind, einen ganzen Jahrgang aufwägt. Um nun an diesem herrlichen philosophischkritischen Kunst-

werke auch nicht ein Fäserchen hängen zu lassen, das im etwa zufällig angeflogen seyn könnte, frage ich bey Gelegenheit der letzten Correctur an, ob folgender Zweifel gegründet sey.

Nro. 298. pag. 668 sagen Sie: in einem Gedichte darf nichts *wirkliche* (historische) *Natur* seyn. Jeder *individuelle* Mensch ist gerade um so weniger etz.

Nro. 299. gleich zu Anfange rühmen Sie an Hr. M[atthisson] Wahrheit und *Individualität*

Wie ist dies zu vereinigen? Soll es etwa heißen Wahrheit und *Idealität?*

Melden Sie mir nur mit zwey Worten, ohne sich ins Detail einzulassen, das ich schon gelegentlich erfahren werde, ob *Individualität* hier zu Anfange Nro. 299. stehen bleiben soll.

Vortreflich wäre es, wenn Sie gelegentlich einmal Ihre Gedanken, wiefern Idealität u Individualität mit einander zu vereinigen seyen, (denn beides kann in einem guten u in einem verwerflichen Sinn genommen werden) weiter ausführten.

Ich werde Ihnen einige Abdrücke auf schönes Papier von dieser Recension zusenden. Brauchen Sie etwa noch mehr als drey, so melden Sie mirs.

Im Lections Catalog haben Sie gesetzt: *valetudine non obstante Aestheticam docebit*: dies würde nach dem Latinismus heißen: da mich meine Gesundheitsumstände nicht hindern, so werde ich — lesen: Ich habe dis *boni ominis causa* stehn lassen, obgleich einige unser gemeinschaftl. Freunde versichern wollten, Sie hätten es hypothetisch gemeint, *wenn* Sie Ihre Gesundheit nicht hinderte. Da hätte es aber etwas anders ausgedrückt seyn müssen z. B. *si per valetudinen licuerit* etz. Indeß, wie gesagt, ich wünschte, daß Ihre Gesundheit immer kategorisch u nie mehr hypothetisch ausgedrückt werden dürfte.

Vale et fave
Schütz

134.

Schulz Weimar den 23 Septbr. 94.

Erlauben Sie mir, mein Theurer, durch diese Zeilen, einen Freund bey Ihnen einzuführen, der sehr wünscht, Ihre Bekanntschaft zu machen und Ihrer Aufmerksamkeit nicht unwerth ist. Er heißt Schreyvogel, ist aus Wien, und einer der besten Köpfe, der sich, ganz durch eigne Kraft, aus der dortigen Seelenbarbarey heraus gearbeitet hat. Er will eine Weile in Jena leben, und zwar ganz den Wissenschaften. Er ist ein philosophischer Kopf, und schätzt und kennt seinen Kant. In der Oesterreichischen Monatsschrift sind mehrere Aufsätze von ihm, die sich vor allen übrigen, die seine ausgezeichnetern Landsleute dort aufgestellt haben, an philosophischen Geiste, wie an richtiger und männlicher Diktion, sehr vortheilhaft unterscheiden. Auch das dramatische Fach wird an ihm gewinnen. Dazu ist er ein überaus bescheidener Schriftsteller und ein ehrlicher Mann. Mir

scheint er jetzt gerade auf dem Punkt zu stehen, wo er mit Vortheil dem Publikum sich vorstellen kann. Wolten Sie, wenn Sie erst die praktischen Belege dazu in Händen haben, ihn durch Ihr neues Journal in die lesende Welt einführen und eben dadurch seine Kraft desto mehr spannen, so werden Sie finden, daß Sie der Litteratur an ihm kein gleichgültiges Geschenk gemacht haben.

Ich habe übrigens Ihre Aufforderung nicht vergessen und den Plan zu einem kleinen Roman nicht bloß angelegt, sondern, einem kleinen Theile nach, schon ausgeführt. Mit Ende des künftigen Monats hoffe ich, so weit damit gekommen zu seyn, daß ich Ihnen ein Stück davon einsenden kann.

Leben Sie wohl.

Ihr

Schulz.

138.

Dalberg [Erfurt, 3. Dez. 1794]

Wohlgebohrener
Hochgeehrtester Herr Hofrath.

Ich danke Ihnen verbindlichst für die Mittheilung der Anzeige und für die gefällige Einladung. Mit Freude werde ich Antheil nehmen an einer Schrift, die einen würdigen einsichtvollen Mann, wie Sie sind, zum Herausgeber hat. Ob mir in gegenwärtigen drangvollen Zeiten in der Menge vielfältiger und sehr verschiedener Beschäftigungen vergönnet ist, denen Musen viele meiner Stunden zu widmen, kann ich freilich nicht wissen noch voraus versprechen. Ich bin mit ausnehmender Hochachtung

Euer Wohlgebohren
ergebenster Diener und
aufrichtiger Freund
Carl Coadjutor

Erfurt den 3ten Decb. 1794.

Tausend schönes an ihre fürtreffliche Gemahlin an die Humboldische und Wollzogische Familien! Gott erhalte sie mein Freund für ihre Freunde, und zur Zierde Teutschlands.

145.

Engel [Schwerin, 18. Jan. 1795]

Höchstgeehrter Herr Hofrath,

Ich habe die Last eines traurigen und unangenehmen Amtes von von mir abschütteln können; aber nicht das drückende Uebel einer langwierigen schmerzhaften Krankheit. Seit Michaelis leide ich noch obendrein an einer immer wiederkehrenden Augenentzündung, die

mich zum Arbeiten völlig untüchtig macht. Dieß mag bei Ihnen beides, die späte Erfüllung meines Versprechens — ob es gleich wirklich nur ein halbes Versprechen war — und die große Unvollkommenheit des einliegenden kleinen Beitrags zu Ihrer Monatsschrift entschuldigen. Sie müssen diesen Beitrag, der im Grunde eine sehr alte Arbeit ist, ja nicht annehmen, wenn er Ihnen entweder an sich mißfällt, oder wenn Sie urtheilen, daß er zu dem Geist unsrer Zeiten oder zu dem Ton Ihrer Monatsschrift nicht recht passe. Ich habe denn doch nicht vergeblich gearbeitet, wenn Sie mich Ihres Urtheils würdigen, und ich daraus lerne, was für Aufsätze, und in welchem Geiste, Sie eigentlich wünschen. Vielleicht bin ich dann, bei ersehnter Rückkehr des Frühlings, im Stande, Ihnen etwas Annehmlicheres zu überreichen. Es wird meine traurige Lage sehr angenehm erheitern, wenn ich Ihnen auf irgend eine Art die aufrichtigste Hochachtung und Ergebenheit beweisen kann, womit ich bin

Dero
getreuester Verehrer und
gehorsamster Diener
J. J. Engel

Schwerin in Meklenburg
den 18ten Januar 1795.

N. S. An die Herrn von Humboldt, Schütz und Hufeland bei Gelegenheit meine wärmste Empfehlung!

146.

Heinrich Meyer [Weimar,] den 2. Febr. 95

Man hat die von Ihnen verlangte ältere Ausgabe von Reinecke dem Fuchs bis jetz noch nicht finden können und dieses ist die Ursache warum ich Ihnen auch die beyden anderen Bücher erst jetz übersende. Ich bin sehr besorgt daß Sie wennig vergnügen daran finden werden und noch weniger Unterricht. Ich habe dieser Tage beyde noch einmahl durchsehen und es hat mich gedäucht daß in der Arbeit des Franzosen auch nicht ein Quentchen Verstand stecke, und der Ehrliche Bürger von Nürnberg habe einzelne Goldkörner unter ungeheuern Sandhaufen vergraben.

Ihre Frage ob es möglich wäre über eine ganze Reyhe Mahler und Ihre Werke Critische Betrachtungen anzustellen könte ich ihnen zimlich befriedigend Beantworten allein ich muß Befürchten daß da mir aus Mangel der Übung das Schreiben sehr schwer wird ich vielleicht nicht soviel Zeit darauf verwenden könnte als ein solches Unternemmen zu erfordern scheint. Es käme indeßen darauf an, daß Sie mich über die Schicklichste und Zweckmäßigste Form gelegenlich zu unterrichten die Güte hätten so könte wennigstens eine Probe gemacht werden. Von allen guten Meistern aller Italianischen Schulen könte ich genau Rechenschaft geben, von den Deutschen kenne ich

Dürer Holbein und Mengs, von den Franzosen keinen als den Poussin und Claude Lorrain. Von Niderländern Rubens Rembrand und andere, doch dürfte es vieleicht nicht rathsam seyn viel von diesen zu handlen den es ist die Frage ob das Deutsche Publikum gerne von diesen seinen Günstlingen ein Freyes Urtheil hören möchte — dieses Register habe nur darum beygefügt damit Sie wißen auf wie viel allenfalls zu rechnen wäre und darnach den Plan des Ganzen einzurichten.

Wir Erwarten unsern Künstler in Stahl und Stein täglich wider zurück und sobald er kömt soll das Siegel gleich verfertigt werden. Hr. Gh. R. Göethe meint man könte anstatt Siegel der Horen bloß darauf schreiben Die Horen. Dieses wäre hinlänglich und die Buchstaben würden leserlicher. es kömt auf Ihren Entscheid an.

Ich freue mich daß Sie an den beyden Göttinnen einiges Vergnügen finden allenfalls habe ich auch noch einen Jupiter womit ich seiner Zeit zur Abwechslung aufwarten kan, es ist derjenige welchen man Serapis nennt mit dem Scheffel auf dem Haupt und wenn er gleich der Juno weit nachsteht so ist dennoch auch in diesem ein hoher Sin. —

Leben Sie wohl und gesund und
Lieben Ihren ergebenen Freund
H. Meyer

N. S. Dürfte ich Sie wohl bitten mir gelegenlich einige Stücke von Ihrer *Thalia* auf ein par Wochen anzuvertrauen ich habe noch nie den Anlaas gehabt mich in dieser Schrift umzusehen —

147.

Herder [Weimar, 4. Febr. 1795]

Mit größestem Dank empfangen Euer Wohlgeb. die Schlegelsche Schrift über Dante anbei zurück. Sie ist der Horen auf alle Weise werth; nicht nur die Verse sind sehr wohl gearbeitet; (ob das Ohr gleich bei den Reimfreien Versen zwischen den Reimen, sich zuweilen getäuscht fühlt; indeßen war die Auskunft dem Dichter nothwendig,) u. der literarische sowohl als kritische Blick auf das Gedicht selbst ist in hohem Grad belehrend. Es thut mir weh, daß das Mscr. zu Ende war, u. ich bitte, dem Verf. auch von mir (wenn mein Name ihm zu nennen nicht unangenehm ist) zu danken, u. ihn um die Fortsetzung des Werks zu bitten. Ich habe den Dante im Italienischen 2mal gelesen, u. bekenne gern, daß mir einige Illustrationen neu waren.

Dem 3 St. der Horen soll von mir bei Zeiten gewiß etwas zukommen, wenn das Schicksal nicht unvorgesehen es verhindert; u. ich wünsche nur, daß es Ihren Beifall erhielte. Im Kopf ist alles bereit; nur noch nicht geschrieben. Leben E. W. aufs beste wohl u. gönnen Ihre Freundschaft mir ferner.

W. den 4. Febr. 95.

Herder.

152.

Archenholtz Hamburg den 31 März 1795.

Mein theuerster Herr Hofrath!

Ich habe mit allem nur möglichen Eifer den Debit der Horen hier in unserm Nördlichen Deutschland befördert, u. ich weiß, daß es nicht ohne Erfolg geschehen ist. H. Cotta bath dringend um eine Anzeige in der Minerva. Dies machte mich etwas verlegen; denn critische Beurtheilungen von Büchern vertragen sich durchaus nicht mit dem Plan dieses Journ: u. ein paar Zeilen voller Lobsprüche, wäre weder eines *solchen* Werks, noch meiner selbst würdig gewesen. Ich habe aber einen Ausweg gefunden, der Ihnen hoffentl. nicht mißfallen wird. Es ist eine Anzeige im Märtz St. der Minerva. Jetzt wird dies St. versandt.

Jetzt werde ich auch an meinen Beitrag zu den Horen denken, u. im May sollen Sie ihn haben.

Da nächst Frankreich Pohlen ein großes Interesse in unsern Tagen erregt, so habe ich ein Fragment aus der Pohlnischen Geschichte zur Bearbeitung gewählt. Der Umstand, daß ich 2 mahl in Pohlen gewesen bin, wird zu Bemerkungen führen, u. überhaupt dieser historischen Arbeit nicht schaden.

Da Sie, vortreflicher Mann! als Herausgeber der H., mehr Interesse dabei haben dies J. sehr berühmt zu machen, wie irgend ein andrer Mitarbeiter, so erlauben Sie mir den freundschaftlichen Wink, der beim Himmel! Stimme des Publicums ist, und den Wunsch zum Grunde hat, *historische* Aufsätze von Ihnen darin zu lesen. — Sehen Sie wie rein meine Hochachtung für Sie ist, einen so furchtbaren Rival, wie Sie im Geschichtsfelde sind, zu neuen Lorbeern aufzumuntern. Diese Hochachtung aber wird auch meinen Wunsch nach Ihrem Beifall um so mehr rechtfertigen. Wahrscheinlich haben Sie jetzt sehr wenig Zeit zu lesen, u. dann hat natürl. das für Sie interessanteste den Vorzug. Verzeihen Sie indeß meiner Eitelkeit die Bitte, einige von mir neuerlich geschriebenen Blätter zu lesen. Es ist die Erzählung von der *Räumung Toulons;* eine der erstaunlichsten Begebenheiten, wozu ich die Materialien mit großer Mühe gesamlet u. con amore bearbeitet habe. Klopstock, Gleim, Gentz, Eschenburg u. a. haben mir darüber etwas mehr als Complimente gemacht; Ihre Zufriedenheit damit würde der gröste Zusatz seyn. Gefält Ihnen das Sujet, so ist es eine Lecture von 8 oder 10 Minuten. Es befindet sich in den britt: Annalen B. 10. S. 324—333; hernach S. 346—369. — Beide machen ein Gantzes aus.

Mit der hertzlichsten Verehrung

der Ihrige

v. Archenholtz

153.

Niethammer [Jena, 21. April 1795]

Ich wollte noch diesen Vormittag selbst zu Ihnen kommen, um Ihnen die Nachricht zu bringen, daß Weißhuhn heute früh um 8 Uhr gestorben ist; ich kann aber nicht ausgehen, weil Leute, die Leichenbestellungen zu machen haben, mich zu Hause erwarten. Meine Absicht war, Sie zugleich um Geld zu bitten, weil ich es übernehmen mußte, die Leichenkosten zu besorgen. Ich kann die Summe noch nicht genau bestimmen; aber soviel läßt sich ungefähr berechnen, daß ich über 4 Carolins nicht brauchen werde. Wollten Sie die Gütigkeit haben, mir diese Summe wenigstens auf so lange vorzuschießen, bis ich von meinem Verleger Geld erhalte? Ich erwarte ihn spätstens in 14 Tagen, und werde dann es Ihnen sogleich zurückgeben, denn ich kann alsdann warten bis der Aufsatz „über das Spiel" entweder in den Horen (wenn Sie ihn aus den bekannten Rücksichten aufnehmen wollen) oder in den Philos. J. abgedruckt ist und ich dann mein Geld zurück erhalte.

Mit der achtungsvollsten Verehrung

Niethammer

|: Adresse :|

Herrn Hofrath Schiller
Wolgeb.

155.

Herder [Weimar, 9. Mai 1795]

Eben da ich von Ihnen, bester Freund, das Ex. der Horen mit Ihrem Briefe empfing, brachte Fr. v. Kalb auch das Ex., das mir gehörte. Ich sende also das Erste mit Dank wieder, damit ich keinen Jahrgang zerreiße.

H. Cotta hat mir für meinen Beitrag zu den Horen die reichliche Belohnung in 9. Carolinen geschickt, die Sie mir so gütig ankündigen. Ich melde ihm den Empfang in dem beiliegenden Br. Darf ich bitten, ihn dem nächsten Mscr. oder Schreiben beizuschließen, das Sie ihm *nach Tübingen* übersenden? Er scheint, ein edler Mann zu seyn; seine Zuschrift an mich ist sehr gefällig.

Eben so Ehrenvoll ist mir Ihre Einladung zu *Michaelis* Musenallmanach. Ich wünsche, daß ich was Gutes beitragen könnte, auch aus Rücksicht des Verlegers, den ich recht werth habe. Ist Ihnen, l. F. eine Idee beigegangen, wodurch man diesem M. A. vor so vielen seiner Brüder etwas Auszeichnendes geben könnte? so möchte ich sie gern wißen, um dazu mitzuwirken. — Die Gedichte nach Sarbievius mit S. B. M. bezeichnet in der beil. neuen Deutsch. Mon. schr. sind von mir. Beiträge dazu zu liefern, war ein altes von mir vielfach wiederholtes Versprechen an Vieweg, den Drucker meiner Br. über die Humanität u. a. Sachen. Ich konnte ihn jetzt nicht sitzen lassen da er mit den alten Verf. zerfiel; ich mußte mein Wort halten daher

mein Beitr. in dieses Journal, Theils unter eignem Namen, Theils unter vorangezeigter Chifre.

Leben Sie aufs beste wohl. Sobald ich etwas für die Horen habe, werde ich damit erscheinen.

H.

W. 9. May, oder
Nivose 1795

160.

Matthisson Wörliz. 2 Jul. 95

Es ist wahrlich nicht Mangel an gutem Willen, mein verehrter Freund, daß ich Ihnen noch nichts, weder für die *Horen* noch den *Almanach* gesandt habe; nein! die wahre Ursache liegt einzig darin, daß mir noch keine Arbeit gelungen ist, die mir einer Stelle in genannten Werken werth geschienen hätte. Sobald ich irgend etwas zu Stande bringe, wobei mir dies nur einigermaßen der Fall zu seyn scheint, werde ich gewiß auf der Stelle damit vor Ihrem Tribunale erscheinen.

Seit der vortreflichen, für mich so ehrenvollen Rezension meiner Gedichte in der A. L.-Z., wofür ich Ihnen hiermit noch einmal warm und innig danke, habe ich den festen Vorsatz gefaßt, meine Kräfte zu einem größeren Gedichte zu vereinigen.

Alles was ich noch von kleineren lyrischen Stücken liegen hatte, habe ich als misrathen und mir ungenügend verbrannt. Aus dieser Ursache kann ich sogar *Voß*, zu dessen Almanach ich nun seit eilf Jahren Beiträge liefere, diesmal nichts schicken.

Dies mußte ich Ihnen sagen, mein verehrter Freund um jeden Verdacht der Fahrlässigkeit oder des Mangels an Eifer für die Musenkünste von mir zu entfernen.

Je unangenehmer mir es ist, statt verheissener Beiträge, Ihnen diesen leeren Entschuldigungsbrief schicken zu müssen, um so mehr werde ich darauf bedacht seyn, mein, wie ich mir schmeichle, verzeihliches Dahintenbleiben, so bald es nur irgend möglich seyn wird, wieder gut zu machen.

Mit unwandelbarer Hochachtung und Freundschaft der

Ihrige
Matthisson.

167.

Herder [Weimar, 4./5. Aug. 1795]

Tausendmal bitte ich um Verzeihung, daß ich so lange habe stumm seyn müßen, u. selbst noch nicht auf den mir so lieben, erfreuenden Brief Ihrer Gemahlin geantwortet habe. Aber ich habe so harte Wochen gehabt, daß alle Musen u. Grazien aus meinem Andenken haben verjagt werden müßen, um nur einigermaaßen frei zu werden. Ich behalte mir noch eigen an sie die Antwort vor, und

wünsche, daß in diesen beikommenden Gedichten ihr auch hin u. wieder etwas gefiele.

Die Gedichte für den Mus. Alman. kommen mit dem größesten Danke zurück. Es sind viel Vortreffliche u. viel Gute unter ihnen. Das schönste unter allen ist *der Tanz*, ein in allem Betracht vortrefliches Stück; es wird bleiben, solange die Sprache dauert. Sodann die *Macht des Gesanges*. Mehrere *Göthische*, (unter denen ich doch, (die Wahrheit zu sagen) die Spinnerin wegwünschte.) So ist auch das kleine Gedicht der Berlepsch, der Spruch des Confucius u. f. schön. Die Epigramme von X sind alle ausgesucht und treffend -- wer ist der Verfaßer? Etwa Sie selbst.

Aber mit Hern Woltmann kann ich nicht so fertig werden, u. seinen Erbach wünschte ich ganz heraus — das beste Stück von ihm ist die *Verheißung*. Ich weiß indeßen wohl, daß noch immer Leser, u. viele Leser sind, die das Gräßliche, das Hundegeheul der Romanze lieben, und für diese mag es denn seyn. Mir sind aber die Dinge schrecklich zuwider.

Auch mit den Minneliedern müßen wir uns hüten, daß ihrer nicht zu viel werden. Den *Herrn Anger* haben wir nun schon so oft gehört —

Von wem ist das Mondscheingemählde? Von *Matthison* so muß sein Name ja darunter. Es ist sehr schön.

Ueberhaupt sind noch manche Schreibfehler im Mscr. u. es erfordert noch eine genaue Durchsicht.

Mit meinem Beitrage machen Sie völlig, was Ihnen beliebt. Nehmen Sie auf, so viel oder wenig Sie rathsam finden u. schicken Sie mir das andre gefällig wieder. Die Epigramme auf griechische Denkmahle sind hie u. da zur Ausfüllung gut; überhaupt habe ich in der Auswahl auf Verschiedenheit des Tons gesehen; denn Monotonie ist bei solchen Sammlungen gewöhnlich ein schleichendes Fieber, für dem wir die unsre bewahren möchten. Vielleicht schicke ich noch ein Fragment in Stanzen — aber auch völlig zu Ihrer Disposition: denn Sie sind Herr u. Meister. Legen Sie zurück, Alles, was Ihnen nicht tauglich ist. Es kann einmal für einen andern Ort taugen.

Mit dem Beitr. zu den Horen denke ich auch bald zu erscheinen. Gönne mir die Muse nur zwei ungestörte Tage.

Das mir übersandte Stück habe ich noch nicht ansehen können. Ich danke schönstens.

Meinen Namen habe ich unter Keins meiner Stücke gesetzt. Er giebt den Sachen keinen Werth und ich bin kein Dichter.

Nochmals bitte ich wegen meines schrecklichen Säumens um Verzeihung.

Und nochmals bitte ich auch um strenge Unpartheilichkeit in dem was Sie auswerfen oder behalten.

Vale cum optima tua, vale. H

Für Ihren Tanz danke ich nochmals. Ich, u. die ihn gehört haben, (der Fr. v. Kalb, die eben bei uns war u. meiner Frauen habe ich die schönsten und meisten der Sammlung vorgelesen) haben sich daran sehr erfreut.

Vale

173.

Reichardt Neumühlen bei Altona den 19 Septbr 95

Darf ich Sie wohl bitten, mein theurer Freund, beigehende Anzeige in das nächste Stück Ihrer Horen auf den Umschlag od: wie es sich fügt setzen zu lassen? Sie ist von dem für mich sorgenden Buchhändler auf seine trägen Mitbrüder berechnet und kan nur die beabsichtigte Wirkung thun wenn Sie während der Mich. Messe erscheint.

Mit Sehnsucht seh' ich einem freundl. Worte von Ihnen entgegen, ob Sie mit meiner eingesandten Composition zufrieden sind.

Ihr
Reichard

|: Adresse :|

Herr Rath Schiller
Jena

174.

Jacobi Eutin den 23. Sept. 1795

Mein lieber edler Freund!

Ihr Packet vom 28ten August habe ich den 9ten Sept. erhalten, und hätte so herzlich gern Ihnen schon mit umlaufender Post gedankt. Ihre Künstler habe ich mit Entzücken gelesen und erwarte mit Sehnsucht die neueren Gedichte die Ihre Güte mir verheißt. Meine beständige Adreße ist: An den G. H. Jacobi; abzugeben auf dem Königlichen dänischen Postcomptoir zu Hamburg. Beydes, Briefe u. Packete kommen mir auf diese Weise schnell und richtig zu. Wie lange ich noch hier bleibe weiß ich nicht; vielleicht den ganzen Winter, um Stolbergen, der es mit Leidenschaft wünscht, nicht zu betrüben. Mein Wunsch u Wille war in der Nähe v. Hamburg zu überwintern.

Die Fortsetzung meiner zufälligen Gedanken hätten Sie längst erhalten, wenn ich nicht beym durchsehen des Woldemar für die neue Ausgabe auf Einfälle gerathen wäre, die mir unsäglich zu schaffen gemacht haben. Der schon so Gesprächvolle erste Theil hat noch ein Gespräch aufnehmen müßen, worin zwey neue Personen, ein Engländer u ein Probst erscheinen. Ich habe aber auch die Ordnung der Dinge in diesem ersten Theil ziemlich verändert u das neue Gespräch ist dramatischer u. hat mehr Abwechslung als die andern, so daß sich das ganze nun doch wird leichter u. angenehmer lesen laßen. Ueber dieser Arbeit habe ich noch ein Hauptarbeit gehabt, wovon mir heute die Zeit nicht erlaubt mit Ihnen zu reden, und viele Nebenarbeit. Das Resultat von allem diesem ist daß Sie mir verzeihen müßen. Vor Ende des zukünftigen Monats soll die Fortsetzung der zufälligen Gedanken gewiß in Ihren Händen seyn.

Es hat mich sehr gewundert daß Sie die Elegien unseres Freundes Goethe in die Horen aufgenommen haben; das mußte ja ein gewaltiges Geschrey vornehmlich der Damen, wider Ihre Monatsschrift erregen. Ich habe schon früher über ähnliche Vergehung klagen hören. Sie nicht zu vermeiden deucht mir wenigstens *unpolitisch*.

Daß Ihnen mein Aufsatz beym Wiederlesen noch gefallen hat, freut mich. Mich haben die vielen Druckfehler, worunter einige recht fatale sind, geärgert.

Sobald mir einige Muße wird beantworte ich [einige] Fragen Ihrer früheren Briefe —

Möchte Gott uns beyden doch etwas mehr Gesundheit geben! — Ich umarme Sie mit herzlicher Freundschaft

F. H. Jacobi

(Adresse:)

DÆNEMARK

An den Herrn Hofrath Schiller
zu
pr Erfurt Jena

176.

Erhard **Nürnberg den 25. 7br 1795**

Es scheint daß ich in meinem brief an Sie mein bester Freund sehr ängstlich gewesen bin. Es thut mir leid daß ich Sie in Sorgen gesetzt habe, und noch mehr, daß ich in dieser Stimmung auch an die Gräfin Schimmelman schrieb. Es wurde durch viele Umstände meine melancholische Furcht, daß ich in der Welt noch erhungern mußte, in mir wieder herschend und hatte zu thun sie wieder zu bändigen. Von meinen 13ten Jahr an verfolgen mich zwey Einbildungen die mich schrecken, davon ist die eine, ich müßte erhungern, und die andere, ich würde rasend; der letzteren bin ich nun durch Arbeit und Zerstreuung fast ganz Meister und habe nur selten eine leichte Anwandlung, aber die erste plagt mich noch manchmal, und habe dann Acht zu geben daß sie mich nicht zu wunderlichen Handlungen verleitet. Meine Abhandlung, hoffe ich, wird sich ohne Kantische Philosophie lesen lassen, und die folgende noch eher. Wenn ich Gespräche aus Mimer ihnen schicken wollte, dürften sie sich als Fortsetzung derer in der Thalia ankündigen? (der Entwurf dieses Romans ist ganz fertig.) und das für Geschichte gehörige Gespräch wäre das über den Selbstmord). Mein Verhältniß in Nbg ist mir selbst nicht angenehm, aber ich muß doch warten, biß es sich ändern läßt. Es ist nun durch Wend eine Professur in Erlang erledigt, aber ich habe hir wenig bekantschaft, als daß ich hoffen könnte meine bemühungen würden mir zu [Lücke] verhelfen.

In den briefe eines einsamen Denkers glaube ich Jakobi zu erkennen. Der Eingang dieses briefes war mir in einigen Stellen un-

ausstehlich, so bald aber der leidige Übergang vorbey war so gefiel er mir sehr wohl. Die Abhandlung über das Schicksal der alten hat mich um nichts belehrt, von dem Begriffen der Alten fand ich nichts darinne das nicht in jeder Götterlehre steht und das übrige ist fast wörtlich aus Kants Cr. d. r. Vernunft aus der Lösung der 3ten Antinomie genommen.

Zu einem Journal der Kunst finde ich keine Zeichnungen nothwendig sie müßten denn nur Instrumente vorstellen die aber dann nicht von Kosten sind. Es nimmt die existirende Kupferstiche zu seinen belegen. Sie erhalten hiemit das 1te Heft.

Wenn Sie Musse haben, lesen Sie doch meine Probe von Arkesilaos in Wielands Merkur.

Leben Sie wohl und empfehlen Sie mich ihrer treflichen Frau

Erhard.

182.

Herder [Weimar, 29./30. Oktober 1795]

Ohne vorgreifen zu wollen, halte ich folgendes für Momente, die bei der Wolfischen Ankündigung gegen den Aufsatz im 9. Stück der Horen: Homer in Betracht kommen mögten.

Der genannte Aufsatz ist unbefangen, u. gehet friedlich seinen Weg. Wodurch er also eine Ankündigung solcher Art und in solchem Ton veranlaßet hat, ist unbegreiflich. Der Ankündiger sagt: „weil ihm der Verdacht mehrerer Leser nicht gleichgültig sey, als ob *er selbst* den Aufsatz veranlaßt, oder *gar* geschrieben, oder doch *den Stof dazu hergegeben!*„ Welcher Unzusammenhang! welche Anmaassung! —

Der Aufsatz in den Horen betrift *Zweifelfragen über Homer*, die gewiß älter sind, als der neueste Herausgeber dieses Dichters, da sie *allbekannter Weise* so viel alte u. neue Leser Homers beschäftiget haben.

Die wenigen Stellen der Alten, wie Homer gesammlet oder erhalten worden, sind jedem Knaben bekannt, der im Clarke-Ernestischen Homer bis zu Seite 1. 2. gekommen, oder Küsters krit. Geschichte Homers, oder Fabricius, oder auch nur eine triviale Bibliographie von diesem Dichter gelesen. Wer ist nun der Dictator, der jedem Leser die Kappe der Stupidität überziehen darf, daß kein andrer als Er über diese allbekannten Data denken u. urtheilen dürfe? ja daß vor u. außer ihm keine Seele über diese allbekannten *Data gedacht habe?*

Ohne an den Streit zu gedenken, der im vorigen Jahrhundert über Homer in Frankreich geführt ward, u. in dem auch diese Zweifel nicht unerwähnt blieben: so ist ja Bentleys Meinung über Homer, die der Herausgeber Homers als ein seltnes Orakel anführt, seit 1745 ins Deutsche übersetzt, Roußeaus Meinung von Homer u. so viel andre

Untersuchungen über den Ursprung der Sprache, Poesie, Musik, über die Verbindung dieser Beiden, über die alten Sänger, Aoiden, über das Epos im Munde der Rhapsoden u. f. f. so bekannt, daß man lange abwesend gewesen seyn muß, um von diesen Materien als neuen unerhörten Wunderdingen zu sprechen. *Blackwells*, *Woods* Versuche über den Homer sind einem Theil nach zu Auflösung dieser Zweifel geschrieben; jeder Kenner u. Nichtkenner Homers kennet sie; u. wer Villoisons Ilias *nur aufgeschlagen* hat, der findet am Ende der Prolegomenen, gerade vor dem Anfange des Werks selbst, unter andern auch das Zeichen derer, die die Ilias u. Odyssee nicht für Werke Eines Dichters hielten. Ueber alle diese Dinge eine Wolke der Unwißenheit ausbreiten, als ob, ehe die Prolegomena zum Homer 1795 erschienen, niemand hievon gewußt, niemand darüber nachgedacht habe — welche Anmaassung! Ueber Homer ist geschrieben worden u. wird geschrieben werden, wenn der gelehrte Herausgeber des Homers u. der Verf. des kleinen Aufsatzes in den Horen längst vergeßen seyn werden.

Sind aber auch diese oft behandelten Fragen u. Zweifel hier neu u. gnugthuend aufgelöset worden? — Und käme daher die Entrüstung? —

Die Entscheidung hierüber kommt nicht dem Verf. der Prolegomenen, sondern dem Publicum zu; mit Jenem hat die Abhandlung in den Horen nichts zu schaffen. Nach der Nennung der Prolegomenen, die er Ehrenhalber nicht unterlaßen wollte, ja von Anfange an gehet er seinen Weg, legt ausdrücklich die Frage von Erfindung der Buchstabenschrift als zu seinem Zweck nicht gehörig beiseite, u. erzählet schlicht, sogar mit Nebenumständen her, wie es ihm beim nochmaligen Lesen Homers gegangen sei, u. wie er sich den u. jenen Zweifel aufgelöset habe. Wer sich mit ihm in seinen Gesichtspunkt stellen u. an seiner Entwicklung Theil nehmen will, für den ist die Abhandlung geschrieben; für andre, die die Sache anders ansehn, u. im festen Gange, *wo jeder Schritt Beweis* ist, bis zur Wiege Homers, ja über dieselbe hingehen können, für solche sei sie nicht da. Aus dem Zeitalter Homers kannte der Verf. obengenannter Abhandlung keine andre Beweise, als *Homer selbst*, seinen Inhalt, die Art des Vortrages seiner Bilder, seinen Vers u. Wortbau. Hieraus, so wie auch aus dem, was von der Kunst der Rhapsoden, von den Homeriden u. f. aus Stellen der Alten bekannt ist, suchte er eine Erklärung, wie eine Epopee im Sinne Homers, nicht der Neuern, habe entstehen können, ja entstehen müßen; u. warum (muthmaaßlich) diese beide Sammlungen von Gesängen, die Ilias u. Odyßee, vor so viel andern emporstiegen u. sich erhielten. Wenn der Verf. der Ankündigung meint, daß er hiemit den trivialsten Satz, der sich sagen laße, als Ausbeute zu Tage gefördert; so laße er ihm diese triviale Ausbeute u. fördere etwas Beßeres ans Licht. Andre Leser werden finden, daß in der Abhandlung Gedanken stehen, die in den Prolegomenen nicht stehen, ja daß jene Abhandlung ganz ein andres Ziel, einen andern Zweck als die Prolegomenen haben. Wenn diese übersetzt sind, wird solches die kleinste Vergleichung zeigen. In Ge-

lehrsamkeit konnte u. wollte der Verf. der Abhdl. mit dem Herausgeber Homers auf keine Weise wetteifern. Er schrieb keine Prolegomenen zu Homer; sondern Resultate seiner Gedanken über Homer für die Horen. Wer einige Aufsätze des Verfaßers von den Jahren 1767, 1768 kennet, wird in dieser Abhandlung die Fortsetzung u. Berichtigung damals u. seitdem in vielen, vielen Gesprächen geäußerter Gedanken finden. Diese fernerhin zu äußern, wird niemand dem Verf. wehren, da über Gegenstände dieser Art zu schreiben, niemand ein Monopolium hat.

184.

Herder [Weimar, 10. Nov. 1795]

Hier ist der Apfel. Ich hoffe, daß er nirgend ein Zankapfel werden werde. Ich habe Ihre Abschrift, dafür ich aufs ergebenste danke, dazu angewandt, daß ich hie u. da, insonderheit am Ende Einiges hinzugefügt habe, um Alles wo möglich in seine Grenzen zu beschränken u. dem Streit zu entnehmen. Kommt er dennoch; wer kann dafür? Es hat ihn niemand auszufechten, als *Frei* u. *Alfred*, wenn sie noch leben.

Wir beide sind nicht im Streit. Das nordische *Ideal*, wie es Iduna verjüngen soll, ist nicht *gemeine Prosa*.

Uebrigens ist mirs gleich lieb, ob Iduna im alten oder neuen Jahr erscheint. Alles nach Gemächlichkeit der Horen. Ich möchte nicht zu bald und zu oft erscheinen.

Verzeihen Sie, daß ich einen Tag später komme; ich konnte nicht eher. Leben Sie aufs beste wohl.

H.

10. Nov. 95.

Auf die Abhandlung von den sentimentalischen Dichtern freue ich mich sehr. *Vale, valete.*

187.

Bürde Breßlau den 15. Xbr 1795.

Herr Baron v. Stein hat mir gesagt, Sie wünschten, mein werthester Herr Hofrath, einige Beyträge von mir für die Horen. Mit den größten Vergnügen bin ich dazu bereit; aber ich hänge, in Absicht solcher Arbeiten, nicht nur von der Stimmung meines Geistes u. meiner Laune, sondern auch von den Forderungen meiner Dinstgeschäfte ab; und ich muß also zwiefach besorgt seyn, nicht viel leisten u. auch nicht viel geben zu können.

Nehmen Sie indessen die mitfolgenden Kleinigkeiten als Beweis meines guten Willens an.

Ich habe soeben eine Übersetzung von Goldsmiths Gedichte *the deserted village*, in gereimten Alexandrinern beendiget, und sie liegt, die letzte Hand erwartend, unter meinem kleinen poetischen Vorrathe.

Wüßte ich, daß Ihnen damit gedient seyn könnte, so würde ich einige der vorzüglichsten Stellen ausheben, noch einmahl überarbeiten, u. Sie Ihnen zuschicken. Ich versichre übrigens, daß ich Ihres freundschaftlichen Verlangens eingedenk seyn, u es nach Möglichkeit zu befriedigen mich bestreben werde. Ich sage Ihnen nicht erst, wie schätzbar mir es ist, mit Ihnen in nähere Verbindung zu kommen.

Bürde.

[Adresse:]

Herrn
Hofrath Schiller
Wohlgeboren
in
Jena

189.

Herder [Weimar, 23. Dez. 1795]

Die *Religieuse* von Diderot kenne ich von alten Zeiten; sie ist mit vieler Kunst geschrieben, ich habe sie aber selbst im Original wegen ihrer mit zu großer Ueppigkeit beschriebnen Scenen weiblicher, äußerst unnatürlicher Bulereien selbst im Original nicht aushalten können. Einzelne Scenen mögen für die Horen gut seyn; gewiß aber nicht das Ganze. Neulich hat man mir gesagt, daß sie schon übersetzt sei, wie ich denn gewiß weiß, daß andre Erzählg. v. Diderot künftige Ostermeße übersetzt erscheinen.

Sie sehen, l. Fr., daß *ich* mich nicht wohl mit der *Tonne* abgeben kann. Der H. G. R. Göthe kann sie uns leicht verschaffen; zum Uebersetzen gehört eine delikate Feder. — Hätten Sie ein Ex. von der Thalia, das Sie mir nur *borgen* wollten, so verbänden Sie mich sehr.

Viel Glück zum Fest u. Jahr. Viel Grüße von meiner Fr. die einige Tage an einem starken Fieber bettlägerig gewesen, u. heut zum erstenmal wieder im Wandeln ist. Daß der Musenalman. zu Weihnacht ausbleibt, ist doch wirklich unverzeihbar. Es wird aus dem guten Michaelis schwerlich etwas werden. Leben Sie aufs beste wohl.

23. Dcb. 95. H.

Den Horen wünsche ich auch ein fröhliches Neujahr, daß sie zwar nicht eben an Weisheit zunehmen aber an Gnade bei Gott u. Menschen. Ein recht frommer, biblischer Wunsch.

194.

Herder [Weimar, 20. Jan. 1796]

Michaelis wird viel zu thun haben, um die viele Mühe gut zu machen, die er Ihnen veranlaßt hat; indeßen möchte ich ihn in Manchem auch entschuldigen. Das Zurückdatiren der Br. muß ihm entweder ganz zur Gewohnheit worden seyn, oder es liegt das späte Ankommen seiner Br. u. Sendungen an etwas außer ihm. Auch an mich, an meinen Sohn etz sind ehemals u. immer die Br. so spät angekommen.

Wie dem auch sei, so danke ich Ihnen, l. Fr. aufs freundlichste für die Mühe, die Sie meinetwegen so viel u. reichlich gehabt haben. Beigehendes Calend. Ex. kommt zurück; die andern mir zugesandten behalte ich, u. erbitte mir darüber in Ansehung der gemachten Auslagen die Rechnung.

Ueber Ihren Aufsatz im Dec. habe ich hier noch nichts gehört. Wieland hat ihn noch nicht gelesen.

Ich bin in diesen Tagen für *meinen* Verleger so beschäftigt gewesen, daß ich die Antwort u. den Dank für Ihre freundschaftlichen Bemühungen so lange habe schuldig bleiben müßen. Da es mit meiner Arbeit nicht recht fortwill, so werde ich den Horen auf einige Zeit wohl entsagen müßen; ich fürchte fast schon, daß ich ihnen mehr Böses als Guts gebracht habe. Mein Name ist vielen Herrn Recensenten sehr widrig. Leben Sie aufs beste wohl, u. alles gehe Ihnen im neuen Jahr glücklich.

20. Jan. 96 Herder.

195.

Charlotte Schiller an Reinwald Jena den 1ten Feb: 96.

Ich habe mich nun recht stattlich u. ernsthaft hergesezt, um Ihnen lieber Schwager in Schillers Nahmen zu schreiben, u. Ihnen seine Aufträge auszurichten. Er hat jezt eine Zeit wo er so unendlich viele Geschäfte hat, daß er wenig ruhige Momente findet zum Brief schreiben.

Die Horen haben seine Geschäfte so erweitert, u. er ist in so manche verbindungen gekommen, u. hat so viele Geschäfts-Aufträge u. so w. u. zu dem allen ist er so fleißig u. thätig wie Sie aus seinen manichfaltigen Arbeiten sehen, daß er gar nicht weis wie ihm die Zeit vergeht. Auch wißen Sie ja selbst daß wenn man eben vom Geist getrieben wird, man nicht wiederstehen kann, u. eben dem Zuge folgen muß. Ein steifer trockner Staatsmann, oder ein pedantischer Gelehrter, lacht wohl über die Geschäfte der Poeten, u. glaubt man könne eine poetische Idee auf eine andere Zeit im Gedächtniß behalten, u. so nach gleichen Formeln wieder hervor bringen, wie ein Rechtsgutachten, oder wie einen unumstößlichen Saz, in einer andern

Wißenschaft, und man würde daher Schillers Geschäfte nicht begreifen, da er doch kein bestimmtes Geschäft hat.

Aber wer so zusieht wie alles seinen Gang geht, der begreift es wohl, u. hat Nachsicht wenn er nicht ein fleißiger Corespondent ist. Auch kommt noch dazu daß wir immer warteten Ihnen zu schreiben, weil Schiller Ihnen gleich den Almanach beilegen wollte. und da der Buchhändler der ohnehin so langsam ist, so weit von hier etablirt ist, u. daher die Ankunft ganz über den gewöhnlichen Termin verzögert wurde. Schiller sagt Ihnen noch liebster Schwager, daß er nur dies eine Gedicht von Ihnen eingerückt habe, weil er gefunden daß der Ton des Ganzen überhaupt ernsthafter geworden als er geglaubt habe, u. bittet Sie noch, ihm wißen zu lassen, was er mit den andern Manuscripten anfangen solle, u. wie Sie darüber disponiren wollen?

Nun denke ich Ihnen in Schillers Nahmen alles gesagt zu haben, u. muß nun auch von mir, u. dem kleinen Carl etwas sagen, dem ich Ihrer liebe empfehle. Ich habe Anfang November der lieben Schwester geschrieben u. für die schönen Strümpfgen gedankt, u. bat sie mir bald nachricht zu geben, aber es ist noch nichts erfolgt. Am Ende kommt es gar so, daß wir auf antwort von Euch lieben Ansprüche machen können. Ein langer ausführlicher Brief von Euren leben, u. beschäftigungen käme uns gar willkommen, u. ich bitte recht daß wir bald diesen wunsch erfüllt sehen möchten.

Wem der winter so mild bleibt, u. der Frühling nicht mit dem Winter die Rolle verwechselt, so giebt es gute Aussichten für die Berge u. Gärten, u. Sie lieber Schwager werden doppelte Freude haben am Frühjahr, u. auch rechte Hofnung zum Obst. Ich möchte wohl jezt sehen wie weit alles gekommen ist, u. wie Ihre Anlagen gewonnen haben, mir ist besonders der Plaz mit den Fichten lieb, dem würde ich besonders pflegen. Er ist wohl nicht der nüzlichste aber der Boden läßt sich doch auch brauchen u. die Bäume sind so schön, u. die Aussicht so angenehm. Wenn Carl darinen herum springen könnte, so wäre unser beiderseitiges Interesse vereinigt.

Ich glaube es Ihnen gar wohl daß Sie eben so eine Art freude haben an Ihren selbst gepflegten Bäumen u. hecken, wie ein vater an seinen Kindern. Carl wird sehr groß, u. ist recht um vieles Stärker geworden, er spricht so viel jezt u. hat so viel comische wendungen in seinen wesen u. so natürlich gute Anlagen daß er uns unendlich freude macht. Er ist auch recht gesund, u. seine Uebel verliehren sich leicht wieder, da alle welt hier Catharr hat so wurde er auch angesteckt, hat ihm aber schnell wieder fortgeschikt, ich bin nicht so glücklich wie er, u. habe nun schon über 10 tage einen heftigen husten, u. mein Kopf ist gar sehr angegriffen. Schiller hält sich diesen Winter auch gut, u. befindet sich beßer, als diesen Sommer zuweilen der Fall war. Uebrigens leben wir in äußern verhältnissen ganz ruhig fort. Man gewöhnt sich immer mehr daran daß wir keine sogenannten Gesellschaften besuchen.

Manchmal sehen wir wenig Menschen, u. dann wieder oft einzelne Menschen so wechselt es ab. die erste Hälfte des vorigen Monats hatten wir vielerley Besuche, unter andern war Goethe hier, der alle

tage bey uns war. da Schiller von seiner Gesundheit ganz abhängig ist, u. seine Geschäfte dazu kommen so geht er nicht aus, u. wer mit uns leben will muß in unsern Hause bey uns sein. —

Machen Sie dieses Jahr keine Plane zu einer Reise in unsere Gegend lieber Schwager? es wäre recht schön.

Leben Sie wohl, wir grüßen Sie beide herzlich, u. hoffen bald Nachrichten zu erhalten.

Leben Sie so wohl als wir es wünschen. Carl empfiehlt sich dem Onkel u. der Tante.

Lotte.

[Schillers Hand.] Schiller.

beantw. den 12. Febr. 96.

[Reinwalds Schrift.]

205.

Voß d. Ä. Eutin, 8. Apr. 1796.

Durch ein paar meiner Schüler, die nach Jena gehn, und gerne Zutritt zu Ihnen hätten, lieber Schiller, schicke ich Ihnen wieder zwei theokritische Idyllen. Sie sind Schuld, daß ich den ganzen Theokrit in mein Undeutsch übertrage, und mögen es verantworten. Die Epistel von Nicolay ist für einen andern Ort bestimmt. Ob ich selbst noch nach Jena kommen kann, weiß der Himmel, den ich um einen neuen Gehilfen bei der Schule anflehe. Erhalte ich ihn frühe genug, dann gewiß; sonst muß ich gegen Johannis zurückeilen. Aber könnten wir in diesem Falle uns nicht an einem dritten Orte zusammentreffen? etwa in Halle oder noch lieber in Halberstadt? Durch Briefe lernt man sich nicht kennen. Ich umarme Sie, den noch ungekannten, mit Ahndung von edlerer Freundschaft.

Ihr aufrichtiger Verehrer

Voß.

207.

Knebel [Jena, 17. Apr. 1796]

Das nasse Wetter hält mich heute zurück mich selbst nach Ihrem Befinden zu erkundigen. Indeß bitte ich Sie, beyliegende *Nachricht* ungesäumt zur Einrückung in das nächste Stück der *Horen* abzusenden! Sie sehen Selbst, wie nothwendig es sey, den vorgegangenen Irrthum einigermassen zu entschuldigen, um sich nicht vor der Welt lächerlich zu machen! —

Mit den Empfindungen wahrer Hochachtung

bin ich

Ihr

aufrichtigster Knebel

den 17. April 96.

208.

Knebel [Jena, 17. Apr. 1796]

Die Sache ist von der Art, bester Herr Hofrath, daß weder Sie noch Göthe unverdienten Theil an dem verkehrten Abdruck haben können. Diese beyden Elegien nemlich, die 14te und 15te, sind im Originaltexte sehr verschieden und verworren Zusammengesetzt. Ich habe mir ein kleines Verdienst daraus gemacht, sie in meiner Uebersetzung in einer gewissen Folge und Ordnung Zusammenzustellen — mit welcher Göthe, den ich befragte, und auch Herder, sehr zufrieden waren. Nun fürchte ich, ein Correktor, dem Sie vielleicht am Orte des Verlags die Uebersicht des Druckes überlassen müssen, hat, nach seiner Weisheit. den verdorbenen Originaltext zur Hand genommen, und geglaubt, daraus ein Versehen oder eine Verirrung des Uebersetzers verbessern zu können. Mit welchem Glücke er dieses bewerkstelliget, können Sie nun daraus schliessen. Die nothwendige Schlußfolge der beyden Verse der 14te Elegie; Seite 17.

„fielen die beyden Fürsten von Theben u. s. f.

setzt er Seite 20. im 5ten und 6ten Vers von oben:

„Und ich sollte mich scheuen, u. s. f.

Sollte mir dergl. Unsinn nicht empfindlich seyn? der es Ihnen gewiß auch seyn wird!

Verzeihen Sie indessen! Ich werde die Ehre haben mit Ihnen deshalb zu sprechen — da ich jetzt eilen muß, diesen Mittag noch nach Hofe zu kommen.

Der
Ihrige Knebel.

Für das Exemplar danke ich. Ich hatte noch keines erhalten.

| : *Adresse* : |

Herrn Hofrath Schiller
Wohlgeb.

213.

Funck [Artern, 28. Juni 1796]

Wenn ich nicht jezt durch eine Menge langweiliger Beschäftigungen und die Abwesenheit aller meiner Vorgesezten in meiner Verbannung fest gehalten würde, so wäre ich längst selber gekommen, den Herrn Professor Mereau bey Ihnen zu verklagen. Schriftlich schäme ich mich, es zu thun, und habe es von einem Tage zum andern verschoben, weil ich mir mit Recht ein Gewißen daraus mache, mein verehrungswürdiger Freund, auch nur eine Viertelstunde durch unnöthige Correspondenz zu verderben. Blos in der Hofnung, daß Sie mir nicht antworten werden, wage ich es, Sie zu bitten, den Herrn

Professor Mereau gelegentlich einmal an mich zu erinnern. Die Bücher, welche er mir mitgab, habe ich ihm schon lange wiedergeschickt, aber noch immer hoffe ich vergebens auf den 5ten Band der großen Muratorischen Samlung, um den ich ihn schon zu verschiedenen Mahlen ersucht habe. Vielleicht schickt er mir ihn, wenn Sie so gütig sind, sich meiner an zu nehmen; sollte ich auch nichts daraus zu Stande bringen, so denken Sie, daß es eine Wolthat ist, mir in meiner Einsamkeit eine Beschäftigung zu geben, bey welcher ich es vergeße, daß ich an den Ufern der Unstrut und nicht an der Lahn meine Zeit zu bringen muß. Leben Sie wohl und verzeihen Sie, daß ich Sie mit meinen kleinen Angelegenheiten plage. Ewig und von ganzem Herzen

der Ihrige

Funck.

Artern den 28. Junius 1796.

Der Husar grüßt Carln.

Adresse:

An
den Herrn Hofrath Schiller
zu
Jena
Frey biß Jena

217.

Conz [Vaihingen, 30. Juni 1796]

[Dritte Seite]

auch nicht den Annalisten und bibliotheklern (*Sit venia verbo*, oder vielleicht ist *biblio*theker nach der Analogie *Apo*theker besser) doch den unbefangenen Freunden der Wahrheit und Schönheit Willkomm seyn. So viel ich von meinen dürren Amtsgeschäften abmüssigen kann, streife ich immer noch, neben andern Streifereyen in die Gebiete der Wissenschaft und Kunst, gerne in die Felder der Philosophie. Im vorigen Winter habe ich K. Critik d. r. V. zum zweytenmale ganz durchgearbeitet, und ich werde im nächsten wieder zu derselben zurückkehren. Es hat sich nun auch eine Gesellschaft für das Niethammersche J. hier und in der Gegend zusammengethan: Nur die Vielen Zänkereien der jüngern Philosophen, die oft mit so vieler Animosität geführt werden, und dann mehrere gar zu dürre, unfruchtbare und durch geschmaklose Form und barokische Terminologie sich abzeichnende Aufsätze widern mir herzlich: und mein alter Seneca kommt mir oft in den Sinn: *tot rumusculis ludimus: in supervacuis subtilitas teritur — ut cetera in supervacuum diffundimus, sic et philosophiam — non vitae sed scholae discimus.*

Verzeihen Sie mir diese pastormäßige Ausrufung! — Empfehlen Sie mich mit meiner Frau Ihrer würdigen Gattin recht sehr und er-

halten Sie mir, Edler Verehrungswürdiger! Ihre Freundschaft und Liebe! Ich bin mit der hochachtungsvollsten Freundschaft

ganz der Ihrige

Conz.

Darf ich Sie bitten den beigelegten Brief nach Leipzig auf die Post bestellen zu lassen. Die mir unbekannten Herrn Redacteurs haben mich zu Ihrem Institut eingeladen. Einstweilen habe ich nur Ihre Höflichkeit, mit einem Empfangsscheine, erwidert. Wissen Sie nicht, wer wohl die Anführer dieses Instituts sind. Ich möchte doch nicht gern im Falle, daß ich für die Zukunft Beiträge zu liefern Lust oder Veranlassung bekäme, mit unsichtbaren unbekannten Wesen zu thun haben. — In Jena bitte ich mich unsern Landsleuten gelegh. bestens zu empfehlen.

225.

Charlotte Schimmelmann [Kopenhagen, 8. Nov. 1796]

[auf letztem Blatt]

Wir erwarten mit der *größten Ungeduld* den: 3ten theil ihres Geisterseher sollte der Benvenuto Cel: bald ein *seeliges* Ende nehmen so habe ich nichts dagegen — u: ich canonisire ihn gleich damit er nur aufhöre —

[Adresse:]

Hrn
Hof Rath *Schiller*
a
pr. [gestrichen *Hamburg*] & Erfurth *Jena*

[schwarz gesiegelt]

233.

Zelter [Berlin, 14. Juli 1797]

Es ist mir zu wissen nöthig: *wer die Personen sind die den Chor des reuterliedes* ausmachen? vermuthlich sind es lauter Männerstimmen, indessen könnte es doch auch wohl anders seyn; ich bitte Sie also um Auskunft über diese Frage. Am liebsten hätte ich die ganze Scene selbst gelesen. Es ist nicht so wohl schwer als fast ganz unmöglich in ein Drama etwas durch die zweite Hand hineinzuarbeiten dessen Ton man nicht kennt, wenn man auch noch so bekannt mit dem Charakter der einzelnen Personen wäre, dahingegen es glücklichere Arbeit gibt wenn man den Hauptton des Ganzen kennt. Ich verharre hochachtungsvoll

Ihr
ergebenster
Zelter

Berlin am 14ten Julius 1797

[Adreße:]

An den Herrn
Hofrath Schiller
Wohlgebohren
zu
Jena

235.

Zelter [Berlin, 28. Juli 1797]

Von den mir zur Komposition gesandten Liedern habe ich die Ehre Ihnen beykommende vier Stücke zu übersenden. Der Überbringer derselben ist mein Freund Herr Mendelssohn, ein Sohn des verstorbenen Philosophen, ein junger talentvoller und geistreicher Mensch der durch die Niederlande nach Frankreich reißt und gerne Ihre Bekanntschaft machen möchte weil er Sie durch Ihre vortrefflichen Schriften schätzen lernen.

Das reuterlied kann ich noch nicht mitschicken, ob es gleich fertig ist, die Ursache davon künftig weil ich heute sehr preßirt bin und Herr Mendelssohn auf diesen Brief hofft. Das *Nadoweßische Lied* und *Mein Traum* muß ich einem andern überlaßen: Meine Versuche damit sind nicht zu meiner Zufriedenheit ausgefallen ich will Ihnen dafür lieber einige andere in Musik setzen. Ich verharre hochachtungsvoll

Ihr
egeb[en]ster
Zelter.

Berlin den 28t Julius 1797.

256.

Zelter Berlin den 20. Febr. 1798.

Sie sollen mich in Ihrem Andenken behalten, Sie mögen wollen oder nicht und so schicke ich Ihnen ferner eins Ihrer Gedichte mit meiner Musik. Es wird doch einmahl gelingen und solte es auch dieses mahl wieder nicht geschehen seyn, wie ich denn selbst allerley gegen meine Noten einzuwenden habe. Indeßen ist Ihnen vielleicht, selbst eine mißrathene Composition, wenigstens als Dichter, nicht ohne Nutzen und darum schicke ich Ihnen die meinige zu; vielleicht gibt es Ihnen auch neue Lust, das Gedicht in seiner erstgebohrenen Gestalt fertig zu machen. Ich gesteh Ihnen, daß ich nicht recht einsehe warum sie die liebliche geheimnißvolle Form, welche das Gedicht in dem mir gesandten Mscript hat, im Almanach abgeändert haben. Ich weis nicht mehr was mich abgehalten hat es gleich in Musik zu setzen als ich es erhielt, doch halte ich es unter Ihren übrigen Gedichten für ziemlich musikalisch, wenn der Vortrag des Sängers dabey das seinige thut. Sie könnten mich wohl fragen, was ich unter musikalisch verstehe und so will ich Ihnen nun gleich sagen, daß ich es selbst nicht recht weis; daß ich aber von andern Musikern weis, daß sie es auch nicht wißen; und daß die meisten unter ihnen so unwißend sind nicht zu wißen, daß sie es nicht wißen. Ich habe Göthens Zauberlehrling mit unglaublichem Vergnügen komponirt und mehrere sagen daß er gelungen sey. wenn das wahr ist so habe ich wieder einen Beweiß, daß wir Musiker für das was wir musikalisch

nennen gar keinen bestimmten Begriff haben. Ich hoffe den Zauberlehrling in einer heut oder morgen heraus zu gebenden Liedersammlung mit abdrucken zu laßen, dann werde ich Ihnen und dem H. Geh. R. Göthe mit einem Exemplar aufwarten und verharre mit größter Achtung

Ihr

ergebenster Zelter.

[Adreße:]

An den Herrn
Hofrath Schiller
Wohlgebohren
zu
Jena

frei

260.

Schütz [Jena, nach 16. März 1798]

Theuerster Freund!

Ich freue mich zwar herzlich, daß Sie in dem Universitätsschreiben mich als Concipienten erkannt haben, wiewohl die Curialien und der Schluß am Ende einmal der hergebrachten Form zuzuschreiben sind; muß jedoch versichern, daß ich zwar als Prorector und Senats Mitglied wünschen muß, daß Sie Collegia lesen, sonst aber glaube, unter uns gesprochen, daß die Zeit, die Sie auf Collegia verwenden würden, von *Ihnen* immer besser für das große Publicum angewendet werden würde; und ich also meinen Wunsch als Freund nur dahin gedeutet wissen will, daß Sie bald vollkommen gesund werden.

Es scheint mir übrigens, daß Sie voraussetzen, ich werde von Ihrem Briefchen auch bey dem Senate Gebrauch machen können. Allein dies geht nach der bey uns eingeführten Observanz nicht an. Ich muß Sie also bitten mir ein förmliches Antwortschreiben an den Senat, auf einem ganzen Bogen der *ad acta* genommen werden könne zuzusenden; wozu ich Ihnen die hergebrachten Curialien gegenübersetze. Es hat neulich wieder eine Gesellschaft im Reichsanzeiger erklärt die Titulaturen abzuschaffen; aber wenn unsre Kanzleyen nicht den Anfang machen, so ist Alles vergebens.

Ich besuche Sie nächstens, u dann mündlich mehr von

Ihrem
Verehrer u Freund
Schütz

In dorso.

Den
Magnifico Hochwürdigen Hochwohl- u Wohlgebohrnen, Hochgelehrten
Herrn
Herrn Pro Rectori und sämmtl. Professoren der fürstl. S. Gesamtuniversität allhier
meine insonders hochzuehrende
Herrn

[Inwendig oben]

Magnifice Academiae Prorector!
Hochwürdiger Hochwohl u Wohlgebohrner
Insonders hochzuehrender Herr
In contextu: Ew. Magnificenz, Hochwürden Hochwohl u Wohlgebohren.

274.

Iffland Berlin den 23ten März 1799

Es ist fast unverzeilich, daß Sie den lästigen Erinnerer schon wieder vor Sich sehen. Aber Sie müßten es doch von dem Publikum und mir nicht begreifen können, wenn wir nicht mit Innigkeit nach Wallenstein verlangen wollten!

Ihr
Iffland.

[Adresse:]
An Herrn Rath *Schiller*
zu
frei *Jena*
[Siegel] [Köngl. Pr. General Direction]
[National Theater]

275.

F. F. Kosegarten

Grevismülen im Mecklenburgischen a[m] 12 Mai 1799

S. T.

Zum beliebigen Gebrauch sind mir von meinem Freunde d. H. Florello mehrere seiner Gedichte eingehändiget worden. Da ich nun verschiedene solchen Werths halte, daß das größere Publikum mit ihnen bekannt gemacht werden möge, so bin ich so frei, Ew Wohlgebohren einige zu übersenden, mit der gehorsamen Bitte, sie gefälligst, sofern sie auch Ihren Beifall finden sollten, in Ihren MusenAlmanach für das Jahr 1800 aufzunehmen.

Sollt' ich mich einer gütigen Antwort erschmeicheln dürfen, so ist meine Addreße: *Herrn Kosegarten in Grevismülen bei Wismar.* Der Prediger zu Altenkirchen auf Wittow, welcher als Dichter bekannt ist, nennt sich mein Bruder.

Mit besondrer Hochachtung verharre ich aber Ew Wohlgebohren
gehorsamster
Kosegarten

N B. Zu dem Gedichte: Die Reue, eine Vision, hab' ich noch als Erklärung zu bemerken daß es sich auf ein Mädchen bezieht, das der Stimme der Liebe widersteht und entschloßen ist, ins Kloster zu gehen. Der Dichter führt den Geliebten nach Jahren ins Kloster, wo die Nonne ihren Schritt bereut und ihm liebend in die Arme sinkt.

280.

Harbaur Oldenburg den 13ten augst 1799.

Endlich lieber Herr Hofrath bin ich nach einer 17tägigen ziemlich regnerischen Reise, die ich wegen des schlechten Ganges der noch schlechtern Postwagen meistens zu Fuße machte, am 4ten dieses Monats hier angekommen. Ich hatte mich die Nacht vor meiner Abreise nicht gut dazu vorbereitet, indem ich den grösten Theil derselben in einer kleinen Punschgesellschaft, den übrigen mit Einpaken zubrachte; dies mit einem forcirten Marsch zwischen Gotha und Göttingen gegen den Wind, war wohl Ursach einer kleinen Geschwulst mit einem Stich am rechten Fuß, weswegen ich mich bei dem eben eingetretenen abscheulichen Regen länger in letzter Stadt aufhielt als ich Willens war. Die Zeit wollt' ich aber doch nicht unbenuzt verstreichen lassen, nahm daher die Freyheit mit einer Empfehlung von Ihnen dem H Hofr. Blumenbach, den ich voriges Jahr in Ihrem Garten gesehen hatte, meine Aufwartung zu machen. Durch ihn hoffte ich das Museum zu sehen, von dem ich damals noch eine größere Vorstellung hatte, er verhalf mir auch mit vieler Gefälligkeit dazu. Was mir aber angenehmer war, ist die Bekanntschaft eines durchreisenden Gelehrten |: H Schmeiser aus Hamburg, ein großer Chemiker :| den ich bei demselben fand. Bei meiner Abreise gab mir dieser einen Brief um mich, im Fall ich nach Hamburg käme, im Hause des H Prof. Reimarus einzuführen, wo man die Hamburger Welt so ziemlich beisammen finden soll. Am 9ten Tage meiner Reise ging ich nach Kassel wo ich den Mahler Tischbein, der 3 Tage vorher von Neapel angekommen war, kennen lernte; ich habe einen starken Band Zeichnungen bei ihm gesehen, die er eben mitgebracht hat; Es sind Stücke aus der Mythologie und alten Geschichte, von Vasen und Ringen, dies Werk ist er im Begriff mit Erklärungen von einem Professor in Göttingen — ich glaube Heine ist sein Name — herauszugeben. (Bei solchen Gelegenheiten fühle ich allemal tief was mir fehlt, und was ich bei der rustischen Lebensart meiner frühern Jugend vernachläßigt habe.) Von hier fuhr ich Abermals — um die Nacht zum Weiterkommen zu benutzen — mit dem Postwagen ab, verließ ihn aber am folgenden Tag wieder, um mir nicht, wie einen der Darinensitzenden den Kopf blutig stoßen zu lassen, und so kam ich zu Fuß um eine Nacht eher an in Pyrmont als die Post. H *Justitzrath* Herbart hatte kaum von einer ehemaligen Pflegetochter der Mde Herbart vernommen, das H Harbaur, der Arzt und Freund seiner Gemahlin, da sey, als er in vollem Galop zu mir kam, mich mit Höflichkeiten, mit Invitationen zum Essen und Trinken überhäufte. Nie

hatte ich einen Menschen, am wenigsten aber einen wirklichen Kanzley- und Regierungsrath, die Stütze eines Staats, so kriechen und vor meinen Füßen herumstolpern gesehn. Von weitem schon erkannt ich ihn aus der Beschreibung die ich hörte am Abend vor meiner Abreise. Die kleine ohnmächtige Figur, verbunden mit dem Schaafsgesicht, hätten mich fast bewegen können, seinen Worten, wodurch er mich von seiner Unschuld zu überzeugen suchte, ehe er noch wissen konnte daß ich ihn für schuldig halte, oder daß ich überhaupt etwas von dem Verhältniß wisse, Glauben beizumessen. Er suchte mich — seinen liebsten und theuersten Freund, wie er mich schon den ersten Abend zitternd nannte — aufs Heiligste zu versichern, daß er seine Gemahlin auf das zärtlichste liebe, daß sie aber so blind sey, dies nicht einzusehen, daß sie vermittelst ihrer starken und schwarzen Einbildungskraft immer nur Kränkungen und Ungerechtigkeiten erblicke. Die Art wie er mich auf seine Seite zu bringen, mir den Karakter der in der nemlichen Stunde so zärtlich geliebten Frau Gemahlin ans Licht zu stellen suchte, zeigten mir sehr bald wes Geistes Kind er ist. Seine Augen sprangen gewöhnlich auf meinen Stiefeln herum und verstiegen sich höchstens bis auf den untersten Knopf meines Oberrocks wenn ich ihn vis à vis sprach und ins Gesicht zu fassen suchte. Er reiste nur um einen Tag später von Pyrmont ab als ich |: doch dies führt zuweit und ich traue Ihnen doch nicht zumuthen alle kleine Kleinlichkeiten zu lesen :| Ich hatte nun Ursach genug ihn für einen ächten aber feigen Schurken zu halten, in dieser Überzeugung wurd ich hier befestigt indem ich Gelegenheit hatte, seine Papiere worinnen er Versprechungen machte, mit seinem wirklichen Verfahren zu vergleichen. Diese Schriften gab er meistens von sich wenn er in Furcht war, das Ganze möchte *publique* gemacht werden, da konnt' er abbitten aufs zärtlichste und alles zu thun sich sogar schriftlich anheischig machen. Ich habe Briefe gefunden die er ihr seiner Gemahlin nach Jena schrieb vor 3 Jahren, als sie ihre Haushaltung aufgegeben, und gänzlich von ihm getrennt leben wollte; da versprach er was sie nur verlangen konnte; er hatte ein neues Haus gemiethet, worinnen sie eine gesunde Wohnung ganz von der seinigen abgesondert sich wählen könnte; sie sollte alles nach ihrem Gutfinden meubliren, er wolle von allem die Hälfte bezahlen, so auch in der Haushaltung; die Zinsen von ihren ausstehenden von ihrem Bruder geerbten Kapitalien wolle er ihr immer einhändigen wie sie einkommen. |: NB von ihren eigenen beigebrachten Kapital: die aus 7600 Rthlr bestund, waren nach einer Rechnung die er schon vor 12 Jahren selbst unterschrieb noch 600 übrig und dazu übernahm sie damals noch 900 Rthlr Schulden, wo all dies, samt den 1200 Rthlr die er jährlich *fixum* hat, hingekommen, davon habe ich bis iezt noch nichts erfahren. :| Sie war gutmütig genug diesen schriftlichen Worten zu glauben; sie kam, und weil er vorgab gerade kein Geld liegen zu haben, borgte sie, und suchte alles gut einzurichten. Sie theilten die Wohnung, das Haus hat 2 Reihen Zimmer, die schon bewohnt gewesenen gegen Morgen nahm er, gab ihr aber doch eins davon zum Schlafen, dabei zwei auf der Abendseite davon

das eine gar nicht brauchbar ist, weil bei Regen mit Westwind das Wasser darinnen herumläuft und die Wände, wenn sie auch täglich abgewischt, doch wieder eben so oft von Salpeter bedeckt werden; das andere ist über dem Eingang des Hauses so leicht und zierlich gebaut, daß man bei starkem Winde Mühe hat ein Licht darinnen brennend zu erhalten. Doch hätte sie sich damit begnügt, aber kaum war alles so eingerichtet wie er es wünschte, so war nicht mehr die Rede vom Versprochenen, und als Mde Herbart einmal von irgendwo nach Hause kam, fand sie ihr Bett aus dem Zimmer auf den Gang gestellt und der unschuldige H Justitzrath hatt' indessen seine Bibliothek an dessen Stelle aufgeschlagen, ohne auch nur ein Wort dabei zu verlieren. Sie sah sich nun genöhtigt das Salpeterzimmer zu wählen und legte so den Grund zu ihrer iezigen Krankheit. Der Held bekümmerte sich weiter nicht darum wenn sie in langen Ohnmachten lag, an Brustbeschwerden und heftigen Gichtschmerzen litt.

H *Kammerrath* Herbart, Bruder des ersten und auch wirklicher Regierungsrath, ist von der nemlichen Race, nur ist er ein wenig feiner als der erste. Beide scheuen sich nicht sich von mir in den gröbsten Lügen ertappen zulassen. Sie behaupten mir geradezu alle die Facta, von denen ich Ihnen nur das von dem Schlafzimmer mitgetheilt, seyen Irrungen ihrer Einbildungskraft obschon ich sie doch täglich als Facta im Hause treffe. Wenn ich nun ihren Worten die zu anderen Zeiten geschriebenen Papiere, und das wirklich vorgegangene entgegenzustellen im Stande bin, so daß sie als wirkliche Lügner dastehen, so berufen sie sich gleich auf die öffentliche Meinung von Ihnen, auf ihre Würde, am ersten Collegium des Staats, in den sie sich seit so langer Zeit als ehrliche Männer erhalten haben; sie fodern mich auf mich in der ganzen Stadt nach ihrer Ehrlichkeit zu erkundigen.

Wahr ist es, sie sind überall für so ehrlich anerkannt, daß auch nicht einmal ein advocat zu finden wäre der etwas gegen sie übernähme, denn in diesem kleinen Herzogthum wo der Fürst selbst gewöhnlich 6 Monate des Jahres nicht da seyn kann, müst es sonderbar zugehen, wenn so ein armer Wicht nicht einmal einem von den H Regierungsräthen unter die Hände fallen sollte. Diese Ehrlichkeit geht so weit, daß sich selbst niemand untersteht auf die Frage: ob denn nach hiesigen Gesetzen das Weib gerade zusehen muß wenn all ihr Vermögen verschländert wird? ob sie, wenn der Mann sie wie Stück Fleisch auf dem Markt, nach dem Gewichte ihres Vermögens eingehandelt hat, sich nun auch wie ein solches Stück behandeln lassen müßte? zu antworten. Selbst ein wirklicher Regierungsrath der eigentlich nicht *unter* diesen Herrn steht, suchte zitternd meiner Frage: was das Gesetz in einem gewissen Falle sage? auszuweichen.

Auf diese Weise konnte es der H Justitzr. wagen die vielen sogar schriftlichen Versprechungen von sich zu geben, denn er hatte ihr seit 25 Jahren hinlänglich gesagt daß sie auf dem Wege Rechtens nicht gegen ihn auftreten könne so lange sie ihn nicht solcher Prügel zeugen könne wodurch er ihr wirklichen Schaden zugefügt hätte. Daß er auch das schriftlich versprochene

wieder abläugnen, und ihr auf das Vorzeigen mit einem Thüren Zuschmettern, antworten würde, hatte sie füglich nicht erwartet. |: NB dieses Thürenzuwerfen was gewöhnlich auf ihre Vorstellung folgte, hat die Würkung hervorgebracht, daß iezt in Jena sogar jeder heftige Schlag einer Thüre ihr durch den ganzen Körper fuhr und daß sie auch vor 2 Monaten einen neuen Blutsturz davon bekam :| Durch List hat sie endlich diesen Sommer erfahren daß ein Weib auch nach dem Ihrigen fragen könne. Ein alter Vetter von ihr ererklärte ihr etwas aus dem Buche nach dem sie, wie er sagte, gerichtet würde, und da sie bemerkt hatte, daß er ihr nicht alles sagte, suchte sie das Buch wegzustehlen, fand daß sie wirklich klagen, und im Fall das Ihrige ganz verschwendet wäre, auf die *gages* des Mannes Anspruch machen könne. Das hat ihr nachher dieser alte Jurist selbst zugestanden, und so erklärt es sich, warum sie bis iezt geduldig schwieg, und iezt zu sprechen anfängt.

Bis iezt lieber Herr Hofrath theilte ich Ihnen blos mit, was ich selbst erfahren, und täglich sehe; Sie müssen aber auch etwas näher mit den Empfindungen dieses sehr unglücklichen Weibes bekanntwerden, deswegen bitte ich Sie folgendes aus einem ihrer letzten Briefen an mich, zu lesen: „Es ist nicht Haß Groll Habsucht was mir iezt den Mund geöfnet hat. Mein ganzes Daseyn war glücklos, nur in meinem Sohne, und nachher in Jena fand ich Menschen mit denen ich hätte leben mögen. Zu dieser genußlosen Dürftigkeit könnte ich zurückkehren, könnte wie bisher das Geld zu den nothwendigsten Lebensbedürfnissen, zum Fortkommen meines Sohnes anleihen, sobald es mir pöbelhaft verweigert worden, weil es nach meinem Tode bezahlt werden kann und mus, und weil der Sohn dies gutheißen würde. Von dem Oldenburgischen Publikum verbannt, würde ich, auf mich selbst gestüzt, die Haushälterin des mich nicht respecktirenden Mannes bleiben, könnte ich mich überzeugen daß es recht und gros gehandelt sey, wenn ich, um kein böses Exempel zu geben, um dem Mann der mich wenigstens als Köchin schäzt, das Leben zu erhalten, meine Selbstständigkeit opferte. So aber fühle ich, es sey Schwäche, Beschränktheit, wenn ich die einmal eingegangenen Verbindlichkeiten noch länger befolge, ich glaube keines bessern Daseyns würdig zu seyn, wenn ich solche Erniedrigungen mir gefallen lasse: Wir denken in fast keinem Stücke überein, stehen bei jeder Ansicht der Dinge so weit auseinander daß wir uns, selbst bei dem besten Willen, beständig beleidigen *müssen:* Nach seiner Ueberzeugung ist das Weib völlig leibeigen daher bedarf sie keiner Ausbildung, sie mus vielmehr gewaltsam davon zurückgehalten werden, weil sie sonst auf abwege gerathen würde. Der Kochlöffel u das Nädzeug sey ihr genug, und wenn ihr Unrecht geschieht, so sey dies Kleinigkeit denn ein Thränenstrom schüttle es wieder ab. Solche Mittel wählte er gewöhnlich um mir seine Liebe zu beweisen, indem er die unumschränkte Allgewalt mir allen Willen nehmen zu dürfen durch ein barbarisches Rechtsgesetz beschönigte. Es hieß: Mir gehört alles was du je besessen hast, oder noch erben, verdienen, ersparen kannst, ich darf es zu allen Zeiten hinnehmen, dein Körper dein Leben deine Ehre, alle

deine Empfindungen hängen von meiner Willkühr ab u. s. w. wenn du mich nicht liebst, mir nicht trauen willst, so hast du einen schwarzen Charakter.

Andere Gründe hatte er nie, auch bedurfte es derselben nicht, da das Recht des Stärkern allemal den Ausschlag gab. Seitdem ich in Jena gewesen, gab er alles zu, sobald nur von Meinungen und Versprechungen, nicht von baarem Gelde die Rede war. Selbst Fichtes Naturrecht fand er ganz vortreflich. So ists noch iezt, daher spricht er nun ganz anders als er handelt. Übrigens ist von der Rechtmäsigkeit der Handlung nicht die Rede. Mit beiden H Herbart kommt man zu nichts; Sie lassen sich auf keine Erklärung ein: weil ihre Gesundheit dabei leidet: wenn sie mündlich oder schriftlich etwas darüber hören sollen." Soviel von den eigenen Worten dieses Weibs die nach meiner Überzeugung ihre wahre Gesinnung enthalten. Sie können fragen theuerster Mann, wie ich dazu komme Sie auf eine so weitläufige Art zu plagen? aber das müssen Sie mir verzeihen; ich kann mich nicht gehörig entschuldigen; ich habe das Bedürfniß Ihnen einen Begriff von meinem sonderbaren Verhältnis zu diesen Menschen zu machen; Sie haben meines ja auch erlaubt —. Dieses Weib glaubt nun auftreten zu müssen, und ich glaube es auch. Hören Sie ihre Frage: Was ist nun für mich Pflicht? In der Stille mich zu trennen, und da ich weder zu glänzen noch zu schwelgen noch zu heirathen verlange, das zu meiner Existenz erforderliche von der Willkühr dieser Hn zu erwarten — dies wäre der Wunsch meines Sohns, dessen absichtliche Blindheit vom Vater unterhalten wird; |NB Mde Herbart hat es immer für ihrer unwürdig gehalten, den Sohn mit den Schurkereien des Vaters bekannt zu machen.| der auf das schriftliche Versprechen desselben, einen Plan für sein ganzes Leben entwarf, und sich nun an seiner Resignation weidet, weil es schön ist beide Eltern zu lieben, beiden gutes zu thun weil — sie unsere Eltern sind. Muß ich aber diesen sonst gescheuten Menschen nicht lieber wie einen unmündigen behandeln, ohne sein Wissen und Willen für ihn sorgen? Ich habe den Muth jeder Auslegung des Vorurtheils des Hasses und der Lüge Troz zu bieten, meine äußere Ruhe mein Leben zu opfern um an innerem Werthe zu gewinnen. So auf dem alten Fuße gehe ich gewiß zu Grunde, mein noch übriges Vermögen wäre dem Sohne auch nach meinem Tode nicht sicher, und Antonie |: ihre Nichte :| hätte dann gar nichts. Da der Herr von seiner Gage nie etwas für seine Kinder übrig hatte noch haben wird, soll ich nicht öffentlich verlangen, daß von diesen 1200 Rthlr jährlich 400 Rthlr stehen bleiben um mein Eingebrachtes zu ersetzen? um so mehr, da er schriftlich versprochen hat dem Sohne so lange er lebte jährlich 300 Rthlr zu geben und für die Bedürfnisse seiner Niece zu sorgen? Jetzt kann ich es ertragen daß die Herrn ganz im Gewande der beleidigten reinsten Unschuld, jeden für sich einnehmen, das ierende Weib bedaurn, u mich durch einen ungerathen Urtheilsspruch zurückstoßen, aber künftig, wenn ich wieder schwächer kränklicher würde, wenn meines Widersachers Leben dabei in Gefahr käme, dann — ich läugne es nicht, dann möchte ich nicht, blos nach meiner

individuellen Einsicht, ohne den Beifall eines edeln und weisern Mannes gehandelt zu haben. Dieser Mann H Hofrath bin ich noch nicht, Mein Gefühl sagt mir, daß meine Billigung hier nicht hinlänglich seyn würde. An Sie also richte ich die Bitte mich zu unterstützen, ich kann sie an niemand richten als an Sie. Helfen Sie mir bald aus dieser Verlegenheit, damit ich noch vor Michaelis aus der Lage komme in der ich nun einmal bin. Mit den 3 Worten: Ich billige den Schritt oder: ich billige ihn nicht, können Sie mir helfen.

Der Frau Hofräthin empfhielt sich gehorsamst

Ihr ergebenster Diener
Harbaur.

Dies ist meine ganze adresse.

282.

Harbaur Oldenburg den 11ten 8bre 1799.

So lange habe ich gewartet Ihnen lieber Herr Hofrath zu danken für Ihren wohlthätigen und mir damals wirklich nothwendigen Brief; denn ich konnte nicht glauben daß alles so langsam bei den Herrn gehe, und ich Ihnen nicht eher etwas zuverläßiges davon mittheilen könnte. Endlich aber sind wir soweit gekommen, daß in dieser Woche noch Friede geschlossen werden kann.

Ich kann Ihnen nicht sagen welche geheime Kraft mich auf einmal belebte als mir Ihr Brief gerade wärend einer Unterredung mit dem Fürsprecher des H Justitzr H. gebracht wurde. An Muth und Festigkeit übertrift *Mde Herb.* wol jede ihres Geschlechtes; aber [das] ganze beruhte doch anfangs, wo sie nicht ohne üble Wirkung auf ihren kränklichen und zu reizbaren Körper, den Unterredungen beiwohnen konnte, auf mir, und mir fehlte es an Muth. Ich war zwar nicht so schwach, daß ich mich von den *chicanen* dieser Hn wie ein Rohr von dem Wind hin und her treiben ließ; aber ich stund auch nicht fest, weil ich stark war, mit Muth, mit Bewußseyn, sondern weil ich nicht retiriren konnte. *Made H.* behauptet deutlich bemerkt zu haben, wie beim Lesen desselben ein düsterer Ernst auf meinem Gesicht sich verlor, und in frohe Heiterkeit überging. Sie können sich vorstellen, wie es sie freute, da sie wegen meiner schwermütigen Art zu seyn, schon einige Zeit für meine Gesundheit besorgt war. Von jener Stunde, sah ich alles mit andern Augen an, ich blickte freier um mich her. Auch habe ich der Zeit oft erfahren, daß dieser feste Muth, den ich Ihnen zu verdanken habe durchaus nothwendig war, denn wir hatten mit 3 der ersten Juristen und *chicanisten* von O. zuthun, und auf unserer Seite keinen. Wir bestimmten nun einen Tag, an welchem das Ganze an den Herzog berichtet werden sollte, mit der Bitte daß er der Regierung aufgeben möge die Sache zu untersuchen. Unsere Gegner trozten bis den Tag vorher. — Es waren Ferien wärend deren wir es nicht hätten anhängig machen können —. Der J. H. hatte sich

indessen von hier entfernt, und lebte eine Meile von hier auf dem Lande in wahrem Elend. Nun kam sein Fürsprecher mit der Bitte wir möchten nur noch einige Tage warten, und versuchen ob wir uns nicht durch einen förmlichen Vertrag vereinigen könnten,' ohne Hülfe der Regierung. Der J. hatte sich iezt schon die Sache so zu Gemüt gezogen, daß er krank war, und eine gerichtliche Untersuchung würde er nicht überstanden haben. Auch sein Bruder der feine, wenigstens hier für solchen gehaltene Staatsmann versicherte, daß es ein Nagel zu seinem Sarge wäre. Dies wird Sie nicht wundern, wenn ich Ihnen sage, daß ich der seit so vielen Jahren festen Ehre dieser Herrn hier nicht besser mitspielte als in meinem ersten Briefe. Ich sprach ohngefehr so wie ich Ihnen schrieb, und bald hies es: Entweder verdient dieser Mensch aufgehangen zu werden oder er muß beweisen können was er spricht.

Die Beweise wurden bis iezt noch nicht verlangt, und die beiden sonst gesunden Hrn Herbart haben sich um ihrer schwachen Gesundheit Willen, ganz zurückgezogen, und alles dem Kammerr. Zedelius — einer ihrer Collegen u Freunden — übertragen. Dieser gab eines Tags da ich bei seiner Ankunft nicht zu Hause war, sein Mißvergnügen darüber zu verstehen, daß *Mde H.* einen *fremden* Menschen zu diesem Geschäft genommen; und gegen mich äußerte er nachher, daß man in der Stadt sehr viel darüber spräche, daß ich so laut, der H J. R. hingegen so gutmütig sey alles zu verschweigen, auch selbst seinen intimsten Freunden kein Wort sage. Dadurch aufmerksam gemacht, hielten wir für nöthig, ihn eben so laut aufzufordern alles laut zu sagen was er weis, oder ein schriftliches Zeugnis von sich zu geben, daß er nichts zu verschweigen *habe.* Denn um ihn nicht unter den Boden zu bringen, wenn er sie nicht dazu zwingt, entschloß sich *Mde H.* diejenigen Forderungen die sie schlechterdings nicht aufgeben konnte, darzulegen. Diese müßten von dem J. R. in einem förmlichen Contract auf Stempelpapier eingegangen und eigenhändig, auch von Zeugen, unterschrieben werden, wenn er nicht erwarten wolle, daß es gerichtlich würde, wo denn um Consequent zu verfahren vielmehr bekannt gemacht gefordert, u von ihm zugegeben werden müßte.

Nun zeigten mir die Hn rechtwirklich die Wahrheit ihres Satzes: *Sie können nichts als Gerechtigkeit ertragen.* Die trozige *Mde H.* ist eben so weich und nachgiebig wenn man sie gutmütig angeht, als unbiegsam, wenn man ihr Zwang anthun will. Sie hat daher — als sie auf einem Spaziergang, den wieder in der Stadt aber in einem andern Hause wohnenden J. R. begegnete — und dieser ganz kläglich mit zitternder Stimme ihr sagte, „ach ich kann es nicht mehr aushalten, ich will ja gern alles thun was du willst, mache nur daß es bald zum Ende geht, ich kann nicht mehr ich kann nicht mehr" — nochmals genau untersucht, was sie schlechterdings fordern muß und was sie nachlassen konnte und so das äußerste zugegeben. Zum Dank für ihre Gutmütigkeit wurde nun alles mit *chicanen* vergolten, sie suchten so viel sie konnten die Rechte deren sie sich begeben hatte gegen sie zu gebrauchen. Dieses schlechte Benehmen Charakterisiert mir, diese

feinen Staatsmänner als sehr dumme Schöpsen, denn so viel müsten sie dieses Weib längst kennen, daß sie wissen könnten, durch Furcht ist sie zu nichts zubringen, und durch Drohung. Sie hätten nicht mehr gegen ihr eignes Intereße handeln können. Die Nachgiebigkeit wurd nun auf einmal in ein dictirendes *Entweder oder* verwandelt, u so mußte es gehen. Es gieng auch, aber ohngefehr wie in R... die Vorschläge wurden angehört, 7 Tage darüber deliberirt, 6 Tage gestritten und endlich den 14ten angenommen.

Freilich ist es den Corporbs. juris unerträglich, daß das Weib so gebieterisch Gesetze vorschreibt; damit dies doch nicht so deutlich zu sehn sey, und um auch etwas *gewollt* zu haben, ändern sie nun hie u da die Schreibart und lindern die Ausdrücke, welche Freude wir ihnen wol lassen können, da *Made H* manchmal mit einer zimlich scharfen Feder schreibt. Eine Unverschämtheit besitzen die H übrigens die ins Weite geht, man kann sie nur selten in Verlegenheit setzen. Ertappt man sie in Widersprüchen und Schleichwegen, so muß man es ihnen mit lauten Worten *sagen*, nicht andeuten sonst scheinen sie es nicht zu verstehen. Sie lassen indessen ihre Augen auf der Nase ruhen, hören es ruhig an, und warten nur auf die Gelegenheit wieder etwas zu versprechen, was sie nicht zu halten gedenken.

Mit solchen Leuten kann man zu Nichts kommen, und daher mein langes Hierseyn. Wir hatten indeß schon den Entschluß gefast daß wenn es in dieser Woche nicht zu Ende käme, ich es nur noch so würde einrichten helfen, daß es dann gerichtlich ohne mich ausgeführt werden kann, da *Mde H* nun selbst wieder stark genug ist; dann würde freilich der H J. R sein Amt niederlegen, vielleicht gar O. verlassen müssen, was er sich aber allein zuzuschreiben hätte, denn ich habe oft erklärt, daß es vor meiner Abreise in Richtigkeit seyn müsse. Heute wagte H R. R Zedel. wieder einen Sturm, vermutlich den letzten, wodurch er freylich, eben weil es ein Sturm war, gar nichts erlangte. Trozend declarirte er das *ultimatum*, wodurch entweder der Vergleich geschlossen, oder alle unterhandlung abgebrochen und nichtig seyn sollte. *Mde H.* war allein, antwortete ihm ganz kurz. daß sie keinen Nagelbreit nachgeben werde; daß sie zufrieden sey. das *ultimatum* zu wissen, weil „mein Freund sich darnach richtet in seiner Abreise". Da der Herr bemerkte, daß ihr auf keine Weise Furcht beizubringen sey, hielt er für gut einen andern Ton anzustimmen, und gab am Ende mehr zu, als eigentlich verlangt wurde. Jezt ist nichts mehr zuthun übrig, als das unterschreiben des Contracts was hoffentlich in den ersten 3 Tagen geschehen wird.

Den 15ten. Ich versäumte den letzten Posttag an dem dieser Brief abgehen sollte und so hoffte ich, Ihnen heute den völligen Schluß unsers Geschäfts nachtragen zu können. Es ist aber nicht ganz dazugekommen. Der H K R Zed. schickte uns das Concept des Aufsatzes, an diesem fanden wir manches zu erinnern, weswegen es abgeändert werden mußte, und das unterschreiben erst morgen oder übermorgen statt haben wird. Ich hoffe aber, auf jeden Fall den 22ten dieses Monats von hier abzureisen und nur 10 Tage unterweges zu bleiben. Welche Veränderung werde ich aber in Jena finden! Eine

unangenehmere Nachricht hätte mir von da nicht kommen können. Wie oft habe ich schon mit *Mde H.* im Voraus die Abende genossen, die ich bei Ihnen zubringen zu dürfen glaubte. Diese, die an allem was mich angeht viel Antheil nimmt, wurde ganz erschüttert als ich ihr aus dem Briefe von *Mde Griesbach* vorlas, daß Sie Jena verlassen wollen. Wahrlich es ist mir recht unangenehm; ich tröste mich zwar auf meine langen Schritte, aber es ist doch gar nicht dasselbe. — Sie verzeyhen mir wol, wenn Sie die Voraussetzung bemerken, daß Sie mir erlauben auch in Weimar zuweilen Ihnen nachzufragen. —

Mit Ungedult sehe ich der Gewißheit entgegen, die ich aus einem Brief v *Mde Griesb.*, ahne, Ihnen Glück wünschen zu können.

Mit den heissesten Wünschen bitte ich, mich der Frau Hofräthin bestens zu empfehlen.

Karl u Ernst grüße ich von Herzen

Ihr ergebenster Harbaur.

284.

Crusius Leipzig, den 14: Otbr: 1799.

Ew: Wohlgebohren:

Habe ich die Ehre den richtigen Empfang des Mstes zu Dero Gedichte zu versichern, durch deßen Übersendung Sie mir eine auserordentliche Freude gemacht haben. Ich danke Ihnen ganz verbindlichst vor das mir dadurch bezeugte Wohlwollen. Ich werde alles thun, was mir möglich ist, dem Abdruke deßelben alle typographische Schönheit zu geben, und wollen Ew: Wohlgeb: die Güte haben, mich zu der gewünschten Tittel. Vign. mit einem Sujet zu versehen, so will ich dann den Herrn Profeßor Maier um deßen bildliche Ausführung sogleich ersuchen, und von einem unserer besten Kupferstecher deßen Zeichnung in Kupfer äzen laßen. Da die latein. lettern dem Auge eine weit angenehmere Ansicht geben, als unsere Deutschen, und auch dem Ausländer weit lesbarer sind, so wundere ich mich, daß Ihre Wahl auf letztere gefallen ist. Doch haben Sie unstreitig die triftigsten Ursachen dazu, ich unterwerfe mich dahero sehr gerne Ihrer Anordnung hierinnen. Noch in diesem Monathe verhoffe ich das dazu verschriebene Velin-Pappier zu erhalten, dann sogleich der Abdruk angefangen werden soll.

Dero Assigno: 84.23 fl. groß, in Laubthlr à 1.13 fl., habe ich bey die Herren Schwägerichen und Okel sogleich eingelöset zu dem ich Ew: Wohlgeb: hier beygehend noch 36¼ Carol. in Laubthlr ergebenst übersende, welche beyde Summen die stipulirten 50. Carol., wie Sie finden werden, ausmachen, daß also hierdurch zugleich der Weinachtstermin berichtiget ist.

Zur Entrichtung des Honorares vor die zweyte Auflage Dero Niederländ: Rebellionsgesch. von Fünf Reichsthaler für den gedrukten Bogen mache ich mich mit Vergnügen verbindlich, und erwarte von Ihrer Güte das Mst. dazu, sobald Sie es vollendet haben.

Deßen Abdruk werde ich ganz nach Dero Wünschen und zu Ihrer Zufriedenheit einzurichten bemühet seyn.

Mit der stärksten Hochachtung verehret Ew: Wohlgeb:

Dero
gehorsamster
SL Crusius

|: Adresse: |

Sr: Wohlgebohren
Herrn Hofrath Schiller
gegenwärtig
in
Weimar

1. Pakel mit
145. Laubthlr. Sign. H. R. S.

286.

Charlotte Schiller an Karoline v. Wolzogen

Jena den 22ten November 1799

Ich erwartete Dich heut vielleicht zu sehen meine beste Frau, und mit uns den tag in den mir sonst manche frohe Stunde erschien zu begehen, und wie voriges Jahr dem Deinigen zusammen zu erleben, aber Du kamst nicht und ich möchte es so gern daß Du mit uns wärst denn es ist uns lange nicht wohl gewesen, da zumahl unsre *chere mere* auch bey uns ist, die leider jezt so wenig freude bey uns finden kann, denn es [ist] kein Tag wo wir rechter Phantasien uns erfreuen können, denn die wirklichkeit liegt noch in einen trüben Teppich über uns. Und es kommt vielleicht auch nichts mehr herüber. Aber einsam unter Euch in den schönen kranz je zu gehen ohne je wieder zu erblicken was mir lieb war, ist mir trauriger als je; auch der lieben *chere mere* kann ich jetzt so wenig sein, und sie ist mir doch so viel lebe wohl und alles was mir lieb ist grüß die Stein von mir, ich hatte oft manche Sorge um sie, den[n] ich fürchtete immer noch die folge eines Bißes eines tollen Hund[es] da man hier so viel sprach u. ich hörte in den vielen schlaflosen nächten manche Stimme die mir ahndungsvoll erschien, da die Stein so furchtsam ist, o wie gern befreite ich sie von allen. lebet lieben wohl und gedenkt mein. vielleicht sehen wir uns wieder.

Aber eh dies so geschieht so bleibt doch vielleicht mir ein tröstendes gesicht übrig und ich traue gern den Glanz eines schönen Sterns der mir in der finsterniß oft schon freundlich lachte. Grüße alles was mir lieb ist. Ach wann werden wir uns sehen!

Deine treue L. Schiller.

[Von der Hand Carol. Wolz: Première lettre après le dérangement d'esprit pendant ses couches.]

287.

Crusius Leipzig, den 28.t Jan: 1800.

Ew: Wohlgeb:

danke ich ganz verbindlichst vor die gütige besorgung der sehr schönen Zeichnung von Hrn Profeßor Mayer zu Dero Gedichten. Hr. Böhme macht mir Hoffnung, daß er deren Abstich übernehmen werde. Ehe aber Hand daran geleget werden kann, so ist es nothwendig, daß Ew: Wohlgeb: einen festen Entschluß in Rücksicht des Formates faßen, das Dero Gedichte erhalten sollen. Dero lezten Vorschrift darinnen nach sollten solche eben das Format, als Dero prosaischen Schriften, bekommen, und derselben zu Folge habe ich auch nicht alleine das Pappier diesen Format gemäß in Basel bestellet sondern auch Hrn. Göpfert aufgetragen seine Einrichtung in dermaasen zu treffen. Soll nun es aber bey diesem Formate verbleiben, so muß ich die mir übersande Zeichnung nach maasgabe deßelben verkleinern lassen. Sollten dieselben aber ein anderes Format zu wählen belieben, so würde mir dies ein ganz ungemeines Derangement in Rücksicht der Pappierbestellung machen welches mich in eine auserordentliche Verlegenheit versezen würde. Ich wünschte dahero, daß Ew: Wohlgeb: gütigst geruhen wollte, bey Dero ersten Entschluße zu beharren, und die Bestimmung des kleinen Formates gelden zu laßen. Damit Dieselben Sich aber überzeugten, wie schiklich es dazu sey, so will ich bitten, Hrn Göpfert ein paar Gedichte, und zwar von denenjenigen, in denen die Zeilen die längsten sind, in diesem Formate abzusezen aufzutragen, und sowohl Ihnen, als mir einen Abdruk davon zu senden. Es sollte mir leid und wehe thun, wenn ich eine neue und veränderte Pappier Sorte dazu bestellen und kommen laßen müßte, doch würde ich nichts schonen, wenn diese Veränderung nothwendigst Dero Zufriedenheit erfodert, die mir zu schäzbar ist, als daß ich ihr nicht ein Opfer bringen sollte.

Das Pappier aus Basel, von dem ich hier einen halben Bogen zur Probe beylege hat sollen schon am Ende des vorigen Monaths hier eintreffen. Da ich solchen bis jezt vergeblich entgegen gesehen habe, so habe ich vorige Woche deshalb wieder an den Pappier Fabrikanten geschrieben, und denselben um Beschleunigung deßen Absendung ersucht. Da dieser Mann stets sehr pünktlich in seiner Bedienung gewesen ist so fürchte ich fast, diese Pappiersendung ist durch die Kriegsunruhen unter Wegens aufgehalten worden, worüber ich nun in nächsten Posttagen Erläuterung erhalten werde.

Mit unbegrenzter Hochachtung verehret Ew: Wohlgeb:

Dero

gehorsamster

S L Crusius

Ich bitte angelegendlichst mich in Betref des Formats auf das baldigste in Gewisheit zu sezen

|: Adresse :|
Sr: Wohlgebohren
Herrn Hofrath Schiller
in
Weimar

Fr.

291.

Crusius an Göpfert Leipzig, den 6. May, 1800.

Liebster Freund,

Ich danke Ihnen vor den übersanden Probebogen von Schillers Gedichten. Da diese Gedichte noch einmahl so schön aussehen würden, wenn sie mit lat. Lettern gedrukt würden, so habe ich mit der heutigen Post den Hrn Hofrath nochmahlen Vorstellung darüber gethan, und ihm anheimgestellet ob er nicht noch die deut. in latein. Lettern verwandeln laßen wollte. Im Fall er dies zu thun geneigt sey, so soll er sogleich dies Ihnen melden, und anordnen, daß dieser Bogen wieder abgeleget und von neuen mit lat. Lettern gesezt werde. Ich glaube, wir könnten da die nehmliche Schrift, wie zum prosaischen Schriften nehmen. Wir kommen eben so gut mit derselben aus, als mit der Petit. In Rüksicht der Einrichtung des Druks habe ich folgendes zu errinnern. Die Pagina darf nicht in der Mitte der Columne, sondern muß auf die Seite stehn. Zu den Uberschriften müßen egale Lettern genommen werden, und nicht bald kleiner, bald größer wie bey pagn. 5., seyn. Die Uberschriften der Gedichte müßen nicht so tief herunter, sondern etwas höher zu stehen kommen. Ich sende Ihnen hier Matthisons Gedichte zum Muster der Einrichtung, die ich bey des Hr. Hofr. Gedichte getroffen zu sehen wünschte. In denselben ist alles ganz vortreflich ordiniret und ich bitte Sie, Sich in allen Stüken genau darnach zu richten, es mögen nun diese Gedichte noch mit deutsch. od. lat. Lettern gedrukt werden. Von pros. Schriften 2te Theil können Sie dem Hrn Hofr. seine Freyexempl. sogleich abliefern. Zum Unglüke ist bey mir es nicht bemerket worden, wie viele Exempl. er vom 1t Thl. erhalten hat. Belieben Sie ihn doch darüber zu befragen, wie viele er von jeder Sorte verlanget und ihm solche zuzustellen. Mad. Unger kömmt nicht zur Meße, weil sie krank sey. Ich freue mich, Ihnen bald mündlich versichern zu können, daß ich mit dem aufrichtigsten Herzen sey

Ihr
ergebenster
S. L. Crusius.

292.

Iffland Berlin den 20 Mai 1800

Makbeth ist hier oft gegeben, die geistvollste Behandlung würde dem Publikum nicht in dem verdienten Grade auffallen, und die Schauspieler, welche *täglich* spielen, würden nicht gern umlernen,

also muß ich Makbeth zurükgeben, wie schmerzlich ich mich auch davon trenne. Aber senden Sie uns je eher je lieber Ihre Marie und erlauben Sie uns das Honorar von Makbeth, mit auf die Bearbeitung der Marie zu übertragen. Zu glücklich wenn ein Geist wie der Ihrige, sich der Bühne widmet, wäre die Rechnung welche nicht, so gut es sein kann dies Dankgefühl bewiese, ein Laster, was Sie dieser Bühne hoffe ich nicht zutrauen. Von ganzer Seele der Ihrige

Iffland.

293.

Eschen Rumlingen bey Bern d. 30. May 1800.

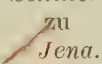
Verehrungswürdiger,

Mit Freude ergreife ich die Gelegenheit, Ihnen durch Zusendung meiner Übersetzung der Horazischen Oden auf einige Weise den Dank bezeigen zu können, den ich Ihnen durch den großen Antheil, welchen Sie an der Bildung meines Geistes haben, so sehr schuldig bin. Ich weiß, daß Sie die von mir übersezten Homeridischen Hymnen nicht ungünstig aufnahmen, und da ich die jetzt Ihnen zugesandte Arbeit für vollkommener halte, so werden Sie es mir um desto eher erlauben, Ihnen auf diese Art meine Gefühle des Dankes und der grösten Hochachtung auszudrücken.

Ihr

F. A. Eschen.

[Adreße:]
Dem
Herrn Hofrath *Schiller*
zu
Jena.



295.

H. Becker Lauchstädt den 4ten August 1800

Das Schreiben von Ew: Wohlgebohren vom 1ten d: habe ich erst gestern Abend erhalten. Am 24ten erhielt ich eine Antwort von dem Herrn Appellationsrath Körner, welcher wegen viehlen Geschäften an seine Reise hier her zweifelte. Ich konnte also auch nun nicht mehr mit gewißheit auf Ew: Wohlgebohren Ankunft rechnen und haben wir die Vorstellung der Maria Stuart an den fest gesetzten Tage, als den 2ten d: gegeben. Es war wieder eine sehr gute Vorstellung, die ganz ohne allen Fehler dargestellt worden, und wieder bey einem ganz vollem Hause, und den lautesten Beyfall. Wir haben auf die 3 Vorstellungen der Maria 456 Rthlr: eingenommen, welches ohne erhöten Preisen viehl sagen will. Mahomet ist auch ganz leidlich gegangen, ich habe gethan was in meinen Kräften stand, es hat sehr Gefallen. Nun haben wir noch zwey Haupt Stücke hier, Hamlet, d[en] Bayard, dann ist es diß Jahr für Lauchstädt, bey so einen Unfall,

welchen Herrn Vohs betroffen, Ueberstanden. Wir wollen dann sehen wie es uns in Rudolstadt ergehen wird, wo unsere dritte Vorstellung die Maria Stuart sein wird, u. worauf ich mich schon im voraus freue, denn die Rudolstädter, Beten gewiß, wie ich daß Stück an. — Da man uns so sehr um Wallensteins Lager ersucht hatte, so haben wir darum angehalten es geben zu dürfen, wenn wir aus den Kapuziener einen Dorf Geistlichen machten, u. dieß ist uns erlaubt worden; Es hat sehr Gefallen so auch Wallensteins Tod, welches wieder bey einen vollen Hause gegeben wurde, wo auch daß Orchester wieder, wie auch bey der 3ten Vorstellung der Maria, voll Menschen war. Die Piccolomini haben wir nicht geben können, weil Herr Heide in so kurzer Zeit nicht mit fertig werden konnte; Es muß aber in Rudolstadt Umstudirt werden. —

Herr Vohs wird nach meiner geringen Einsicht schwerlich wieder ganz hergestellt werden, er ist heute Gesund, u. morgen krank, es ist eine Krankheit wo ich leider an meiner seeligen Frau traurige Erfahrungen gemacht habe, u. an seine völlige Genesung ganz verzweifle. —

Wir Spielen den 13ten zum letzten male den Amerikaner, den 15ten reist die Gesellschaft von hier nach Weimar, wo ich die Freyheit nehmen werde Ew: Wohlgebohren meine Aufwartung zu machen. Schließlich bitte ich wegen mein schlechtes Schreiben um Verzeihung, di Zeit ist mir dißmahl gar so knapp zu geschnitten.

Mit der grösten Hochachtung bleibe ich

Ew. Wohlgebohren

ergebenster Diener

H. Becker.

[Adresse:]

An
Sr: Wohlgebohren
Herrn Hofrath Schiller
in
Weimar
fr:

297.

Woltmann Berlin, d. 6ten September, 1800

Ich wollte Ihnen, theurer Freund, über die hiesige Darstellung von Wallensteins Tod ausführlich schreiben; allein seit meiner Heimkehr nach Berlin ist dieses Trauerspiel nur ein einzigesmal vorgestellt, wo Unpäßlichkeit mir den Genuß desselben nicht erlaubte. Maria Stuart ist längst in Ifflands Händen und wird hoffentlich bald gegeben. Dann will ich Ihnen sogleich ausführlichen Bericht über die Darstellung derselben senden.

Es ist nicht Ifflands Schuld, wenn Mahomet von Göthe und Maria Stuart, auf welche unser Publikum sehr gespannt ist, noch nicht

gegeben sind, wenn Wallenstein nicht häufiger gegeben wird; wenn gleich auf unserm Theater ein höherer Geist sobald erscheinen würde, als er der Direkzion willkommen wäre. Wir müssen leider fürchten, daß unser einziger Schauspieler, der tragisches Genie besitzt, Fleck uns durch eine traurige Krankheit, die ihm jezt schon wiederholte Anstrengung verbietet, gänzlich entrissen werde. Seine Frau ist von der Furcht vor der Schwindsucht nach Bädern getrieben; die Unzelmann ist hochschwanger, die Schick abwesend. So sind große Dinge auf dem hiesigen Theater in dem gegenwärtigen Zeitpunkte nicht auszuführen.

Schon deswegen ist es mir weniger unangenehm, daß wir Sie diesen Sommer nicht in Berlin sehn. Aber ich bitte Sie sehr, richten Sie es so ein, daß Sie den ganzen künftigen Sommer bei uns bleiben. Ungers neues Landhaus wird seit dem künftigen März von uns bewohnt werden. Es liegt nahe bei der Stadt im schönsten Theil des Thiergartens und in der Gegend nach Charlottenburg hin, wo in den ersten Sommermonathen der Hof lebet. Die Königinn wünscht Sie öfters zu sehn. Bestimmen Sie vorher, daß Sie lange bei uns bleiben: so richten wir es so ein, daß Sie und Ihre Frau Gemahlin, der ich mich unterthänig empfehle, ausser Ungern, seiner Frau und mir niemand in dem Hause finden. Liegt Ihnen an Ifflands Umgang: sein Garten, wo er auch den Winter lebt, stößt an den unsrigen.

In der Stille habe ich an der Ausführung einer Idee gearbeitet, welche gewiß für Berlin sehr wohlthätig werden könnte. Ich suche nämlich die Königinn durch meine Freunde, den Kammerherrn von Schilden und ihren Bruder, den Erbprinzen von Mecklenburg-Strelitz, für den Gedanken zu begeistern, daß beim Absterben des schwachen Greisen, Freiherrn von Heinitz, Ministers der Bergwerke und Protektors der Kunstakademie, Herr von Göthe an seine Stelle gerufen würde. Sie trägt ansehnliche Nebeinkünfte bei 6000 Thaler Gehalt, und welche Lage, um viele schöne Ideen auszuführen! Zugleich habe ich geäussert, daß in dem Fall, wann Herr von Göthe einen solchen Ruf annähme, Sie als Mitglied der Akademie mit ansehnlicher Besoldung vielleicht Ihrem Freunde folgten. Mir ist freilich mehr als wahrscheinlich, daß weder Sie noch Göthe Weimar verlassen werden; aber Begeisterung der Königinn für eine solche Idee kann wenigstens nicht schaden.

Die beiliegende Anzeige ist von Fichte; der Plan von ihm und mir. Er arbeitet die philosophische, ich arbeite die historische Uebersicht. Die Theologie wird Paulus, die Naturwissenschaften Link u. s. w. übernehmen. *Aber unser ganzer Plan wird scheitern, wenn Sie unter keiner Bedingung die Kritik der schönen Literatur liefern wollten.* Die Hauptprodukte lesen Sie ja ohnedies; von gewöhnlichem Rezensionswesen ist ja hier nicht die Rede. Der Anfang oder der Beitrag für das erste Jahr müßte wohl eine Abhandlung über unsre schöne Literatur überhaupt seyn. Unger wird Ihnen so viel Honorar geben, als irgend möglich ist, und ich hoffe, das heißt ungefähr 6 Louisdors für den Bogen. Sollte Prof. Meyer die Uebersicht der bildenden Künste übernehmen wollen: so wäre das ein großer Gewinn.

Ihnen, mein theurer Freund, darf ich wohl sagen, was ich sonst nicht bekannt werden lasse, daß ich seit einem Jahre mit Unger in

Hinsicht auf viele seiner vorzüglichsten Artikel in Kompagnie bin, wodurch ich bald in eine Lage kommen werde, die auch von der Schriftstellerei unabhängig ist.

Jede Fügung Ihres Schicksals habe ich bisher mit der herzlichsten Theilnahme erfahren. Auch in der Hinsicht sind Makbeth und Maria Stuart eine erfreuliche Erscheinung, daß sie beweisen, wie fest doch im Grunde der Kern Ihrer physischen Natur sei.

Dem Geheimenrath von Göthe empfehlen Sie mich unterthänig.

Mit ganzer Seele

Ihr

Woltmann.

302.

Unger Berlin den 9 Jan 1801

Den 19ten erhalten

So eben erhalte ich von Leipzig aus die Nachricht, daß Ihnen verehrungswürdiger Herr Hofrath, die Brüder Reichenbach zwar 600 rt gesand, mich aber ganz misverstanden haben. Ich trug ihnen auf, Ihnen 100 Stück Karolin zu senden; deutlicher konnte ich mich nicht ausdrücken. Daher verzeihen Ew. Wohlg[e]bohren gütigst, daß diese Bezahlung so unregelmäßig geschehen ist. Ich habe sogleich den Buchhändler W. Rein in Leipzig gebeten, Ihnen noch 50 rt in Karolin à 6 rt sogleich zu übermachen, welches nun wohl sogleich geschehen wird. Ein solcher Irthum soll nie wieder Statt finden.

Ich warte mit Sehnsucht auf eine Antwort meines Briefs vom 13 Dec. u mit dieser Verzeihung meines unschuldig begangenen Fehlers von der Goldeinsendung.

Gestern wurde Maria Stuart gegeben. Hier erhalten Sie ein Zettel, um die Besetzung der Rollen zu sehen, die Ihnen zum Theil eben nicht sehr großes Vergnügen machen werden. Was *Ifland* in der kleinen Rolle gethan, war meisterhaft, sonst lies sich bei Allen noch viel zu wünschen übrig. Die Scene, wo Maria den Gr. Leicester beim Abgehen zum Blutgerüst noch unvermuthet erblikt, wurde ganz vortreflich gespielt, u machte großen Eindruk. Indes hat, wie es natürlich ist, dies Stück sehr gefallen. Heut sollte es wiedergegeben werden, Fleck aber wurde plötzlich krank.

Verzeihen Sie mein vielseitiges Geschreibe. Ich wollte diesmahl blos meine Geldangelegenheit berichtigen.

Ich empfehle mich Ihrer Gewogenheit g[e]horsamst

Unger

304.

Niethammer Jena, 1801. IV, 10.

Ich mache mirs zur Pflicht, Ihnen, Verehrter Freund, wenigstens mit zwei Zeilen, selbst von dem neuen Unglücksfall, der uns betroffen hat, und der Sie wenigstens um meine Frau besorgt machen könnte, Nachricht zu geben. Mein Schwager wurde gestern Nachmittag zwischen 3 u. 4 auf seinem Zimmer in seinem Blute liegend ge-

funden; er hat sich selbst mit 6 bis 7 Stichen ums Leben gebracht. Es ist arg, wie es auf meine gute arme Frau losstürmt; — aber ich bin bereits ganz wegen ihrer im gegenwärtigen Fall beruhigt. Die erste Nachricht, so behutsam ich auch in deren Mittheilung verfuhr, war freilich erschütternd; aber sie hat sich bald gefaßt und ist ruhig; sie sieht selbst ein, daß er eigentlich ein verlorner Mensch war, und daß wir uns in einer gewissen Rücksicht Glück wünschen können, daß es schnell mit ihm geendet hat. So bald ich kann, bringe ich meine Frau auf einen Mittag nach Weimar, um Sie durch ihre persönliche Gegenwart zu überzeugen, daß dieser Schlag keine gefährlichen Folgen nach sich gezogen hat.

Dem GehR Voigt habe ich heut auch eine besondre Anzeige von diesem Fall gemacht, und diese Gelegenheit auch zugleich zu einem Glückwunsch zu seiner Genesung benutzt.

Wir empfehlen uns Ihnen beiden aufs beste und ich bin in den bekannten Gesinnungen der Achtung und Liebe

Ganz der Ihrige

Niethammer.

309.

Opitz Leipzig am 3ten Junii 1801.

Zuförderst bitte ich um Entschuldigung, Ew: Hoch Edelgebohrnen mit Durchlesung dieser wenigen Zeilen beschwerlich fallen zu müßen. Ich sehe mich aber dazu genöthiget weil meine Rechtfertigung vor den Augen des hiesigen Publicums gewißermaßen davon abhängt; um so mehr rechne ich also auf Ihre gütige Nachsicht und Entschuldigung. — Sie waren so gütig, mir vor einiger Zeit Ihr neu verfertigtes Trauerspiel: *Das Mädchen von Orleans* in Manuscript anzubieten; ich sowol als der größere edlere Theil des hiesigen Publicums, freute sich schon im Geiste mit Enthusiasmus voraus, Sie, würdiger Mann! in einem neuen theatralischen Meisterstück Ihres so seltenen und einzigen Genie's diesen Sommer wiederum bewundern zu können. Sie schrieben mir es darauf wieder ab, und gegen die angeführten Gründe welche Sie dazu bestimmten, konnte ich freylich nichts erwidern, so leid es mir auch that meine schöne Erwartung für diesen Sommer in Ihrer abschlägigen Antwort vereitelt zu sehen. Nunmehr verbreitet sich aber hier in Leipzig das Gerücht, und ich selbst habe seit einigen Tagen Briefe aus Berlin erhalten, worin mir gemeldet wird, daß das dasige Nationaltheater bereits seit 12 oder 14 Tagen Ihr oben benanntes neues Trauerspiel: *Das Mädchen von Orleans* von Ihnen selbst in Manuscript zur Vorstellung überschickt bekommen hätte, wodurch ein großes Mistrauen von Seiten des hiesigen Publicums auf mich und auf die Wahrheit meiner Aussage zurückfällt: „daß Sie mir geschrieben hätten, Sie theilten Ihr besagtes neues Trauerspiel für diesmal den Bühnen nicht in Manuscript mit, sondern hätten mit Ihrem Buchhändler eine neue Convention geschloßen, es sogleich drucken zu laßen, damit es im bevorstehenden Monat October auf einmal allgemeiner bekannt würde.“

Ich ersuche Sie demnach angelegentlichst und dringend, mir doch gefälligst in einer sehr baldigen Antwort den eigentlichen wahren Aufschluß darüber zu geben, damit, wenn allenfalls das Berliner Theater in diesem Stück einen Verzug erhalten haben *sollte*, ich mich alsdann in den Augen des hiesigen Publicums mit mehrerer Bestimtheit darüber erklären und rechtfertigen kann, und den auf *mich* geworfenen Verdacht eben dadurch von mir ablehnen zu können!

In der schmeichelhaften Hofnung meine obige Bitte sehr bald erfüllt zu sehen, habe ich die Ehre mit der unwandelbarsten Hochachtung stets unverändert mich zu nennen

Ihren

Sie innigst verehrenden und
ganz ergebenen
Opitz.

[Adresse:]
Herrn
Herrn Hofrath *Schiller*
Hoch Edelgebohrnen
in
frey *Weimar*

310.

Seckendorf Regensburg, 19 Jun. 1801.

Ich kan kaum mehr hoffen, theuerster Herr Hofrat, daß Sie dieser Brief noch in Weimar treffen sollte, da die Zeit heranrükt, wo Sie Ihre Berlinerreise vornehmen wollten, indessen mögen Sie auch wandeln, wo Sie wollen, so wird doch der freundliche, herzliche Gruß, der in diesen Zeilen für Sie liegt, Sie überall finden und begleiten. Was soll ich Ihnen erst lange sagen, daß ich mich hier in dieser neuen Welt einsam und fremd fühle, daß mein Geist unter den wolthätigen Genien geblieben ist, welche dort seiner Selbstbildung entgegenkamen, daß er ihnen ewig angehören wird, denn aus den heterogenen Geschöpfen, die ihn hier umgeben, kan er sich nichts eigenes bilden und würken. Das alles wissen Sie, und vermuten es, und meine Klagen ändern nichts. Aber die fortgesezte engere Verbindung mit meinen Freunden ist mir nun doppeltes Bedürfnis, mein einziger Genuß die Erinnerung, der ich opfre, wo ich kan.

Daß Ihre Johanna d'Arc auf das Theater gebracht worden ist, haben mir meine Korrespondenten gemeldet, aber keine Détails, ein einziger spricht mit Enthusiasmus vom Charakter der Heldin. Das alles muß ich nun entberen, wie alles Neue und Schöpferische, was Sie für die Theaterwelt hervorrufen werden. Von dieser Seite fühle ich empfindlich die bedeutende Lükke, die sich mir hier zeigt. Man kan doch nur vom Wert eines Theaters recht anschaulich unterrichtet werden, wenn man dieselben Stükke auf andern vorstellen wird. Ich habe nunmehr die Überzeugung, daß das in Weimar, bei seinen ge-

ringen Hülfsmitteln, würklich recht gut ist, und besonders in den lezten paar Jahren geworden, und dies doch nur durch die jambischen Stükke. Ich meine hier weder Oper, noch Dekorazionen. Aber es hat eine außerordentliche Perfektibilität durch das eigne Studium mehrere seiner Glieder erhalten, das sich, auch gegen ein ungünstiges Talent, vorteilhaft äußert zb. Haide. Das hiesige Theater hat bekanntlich das Privilegium, das schlechteste stehende zu sein, und kan aus Lokalgründen nicht besser werden. Ich komme fast nie hinein, zu meinem Leidwesen, aber ich kan es nicht aushalten. Vorgestern lies ich mich denn doch bereden, die erste Vorstellung von Gustav Wasa mit anzusehen, denn der Entrepreneur hat ausposaunt, er wolle die Revoluzion zu Gunsten des guten Geschmaks, die Kozebue in Verbindung mit andern Dichtern /—da kommen Sie in gute Gesellschaft—/ durch Wiedereinführung des versifizirten Dramas unternehmen wolle, durch seinen Eifer thätig unterstüzen. Ich ging also, das Wunder anzusehn, denn eine vorausgegangene Vorstellung des Bayard hatte ich versäumt. Nun ist der Gustav Wasa ein schwaches Stük, das wissen wir alle. Allein es ist unbegreiflich wie viel es in W. durch die Darstellung gewonnen haben muß, da seine Mängel niemals so grell auf mich gewürkt haben. Der Mißverständnisse des Dichters sind unzälige, und ich wollte theatralische Anekdoten mit ausfüllen. Gleichwol — können Sie es denken — bin ich im Begrif, da mir der Entrepreneur gewaltig deshalb zusezt, hier eine Vorstellung der Maria Stuart zu Stande zu bringen. Es soll wenigstens ein Versuch sein, wie weit die Güte des Stoffs und die Mühe des Unterrichts mit rohen Materialien kommen kan. Um der Schwachen willen, muß ich jedoch die Beichtszene im fünften Akte verändern. Es sind hier 3. brauchbare Subjekte, welche blos durch die Erbärmlichkeiten, welche der Geschmak des hiesigen Publikums fordert, etwas verdorben sind, aber leicht fürs Bessre empfänglich werden, ferner einige Anfänger, die etwas versprechen. Wenn sich nur etwas mehr als mittelmäßiges erreichen läßt, so bin ich zufrieden, und bereite dadurch wenigstens eine gänzliche Umschaffung des hiesigen Theaters vor, die ich im Sinne habe. Ich habe zugleich im Nahmen der 2. besten Subjekte, H. *Eugen* und Madam. *Stohn* Auftrag anzufragen, ob sie kein Engagement in Weimar — etwa gegen den Herbst, oder auch früher, erhalten können. Eugen, aus Augsburg, jedoch ziemlich frei vom Dialekte, hat hier das Fach des ersten Liebhaber, und der Bouffons in der Oper, singt aber Tenor. Seine Figur, mittel und untersezt, läßt ihn mehr für das lezte gelten, doch glaube ich, da Vohs doch sehr geschont werden muß, daß er diesen besser als Cordemann und Haide ersezen würde. Besser als Cordemann ist er ohne Frage, die komischen Rollen ungerechnet, wo Sie ohnehin niemand als Ehlers haben. Schwerer würde Mad. Stohn versorgt werden können, da ihr Fach, Charakterrollen und Mütter bereits durch die Teller u. Beck besorgt sind, indessen hat sie angenehme Figur, obgleich nicht mehr jugendlich, 36—40 Jahre, und spielt verschiedene Rollen recht brav. Sie können diese beiden entweder zusammen oder auch Eugen allein erhalten, und da ihr Kontrakt, wie alle hiesigen nur von 6. zu

6. Wochen läuft, zu aller Zeit. Ich mache diese Vorfrage nur überhaupt, um zu erfahren, ob Pläze offen sind, und wieviel sie Gage allenfalls zu hoffen hätten. Beide werden sich alsdan gehörig bei dem Geh. Rat Göthe melden. Ich möchte sie gerne von hier wegbringen, denn da Eugen noch jung ist, und Talent hat, so schadet ihm ein längerer Aufenthalt hier offenbar. — Ich ersuche Sie zugleich über diesen Punkt um baldgefällige Antwort. Jedes hat hier wöchentlich 10 R. rhein. — etwa 5 rt. 20 gr. Gage. Wie geht es mit unserm jungen Schmid? hat er in W. debütirt? und wie? oder fängt er seine Laufbahn anderswo an? Der Mensch war in den lezten Tagen meines Aufenthalts in W. so begeistert, und hochgespannt, daß ich ihn gar nicht mehr zu sehen bekommen konnte. Ich fürchte, er unternimmt auf einmal zuviel, will mit einem Sprung auf der Spize des Bergs sein, und auf solche Überspannung folgt dann gemeiniglich Mattheit. Ich wünsche indeß kein böser Profet zu sein. Übrigens *vertraue* ich Ihnen das Geheimnis, wenn Sie es anders nicht selbst schon entdekt haben. daß die Akquisizion von *Marianen Jagemann* für das Theater wol am stärksten und besten für ihn wirken kan, und das ist, wie ich glaube, eher besser, als schlimmer.

Ich habe irgendwo eine Komposizion Ihrer *Glocke* von Hurka angezeigt gefunden? Sind Sie damit zufrieden?

Ich sehe aus den Zeitungen, daß Wollzogen nach Petersburg gegangen, möge seine Negoziazion glüklich enden. Erhalten Sie mich in gütigem Andenken bei seiner Frau, bei der Ihrigen, bei Fraülein Imhof, und gedenken Sie meiner zuweilen in Freundschaft.

Seckendorf.

Ich hoffe bis zur Wiedereröfnung des Theaters mit der *mysterious Mother* fertig zu sein.

Addreße. Herzogl. Würtenberg. Legazions R und Kammerjunker.

314.

Steigentesch Regenspurg den 31t August 1801

Ihr Schreiben vom 9ten jul. das mich in Offenburg und von dort in halb Deutschland aufsuchte hat mich endlich hier gefunden wo mich die Zeit u die Geschicklichkeit meiner Aerzte von einer tödtlichen wunde durch den Unterleib heilen, die ich in dem letzten Feldzuge erhielt. So spät ich diesen Brief erhielt, so angenehm war es mir daß Sie sich noch eines Menschen erinnern, der, kaum den Armen des Todes entschlüpft, das Leben wieder mit allen seinen Reizen lieb gewonnen hat, und unter den ersten Reizen die mein Geist in diesem leben fand, gehörten von jeher Ihre Schriften. Sie können denken wie wohl Ihr Andenken meinem Herzen ist.

Ich danke Ihnen für die gütige Aufnahme der versuche meiner früheren Jahre. ich werde jezt Ihre Ausbildung übernehmen, u so frey sein Ihnen die Ausgabe, so bald Sie fertig ist, zu übersenden. Sie

tragen nicht den Stempel Ihres Genies, aber Sie tragen das Gepräge meines Herzens. Meine Empfindungen sprechen in meinen Liedern, und in jeder Zeile in der das Gefühl von Achtung und Bewunderung vorkommt, können Sie das finden, was ich für Sie fühle.

Steigentesch

|: Adresse: |

REGENSPURG

An
den Herrn Hofrat *Schiller*
in
Weimar

315.

W. G. Becker Dresden den 28. Oct. 1801.

Wohlgeborner Herr,
Höchstzuverehrender Herr Hofrath.

Es hat mir überaus leid gethan, daß mich immer die Anwesenheit anderer Fremden hinderte, an Ihren Betrachtungen und Aeußerungen über unsere schönsten antiken Kunstwerke Theil zu nehmen: gewiß hätte ich dabei gelernt, gewiß hätte ich neue Ansichten gewonnen, neue Ideen durch Sie erhalten. Gern hätte ich mich bemüht, Sie öfter sehen zu können, aber Zeit und Umstände haben mich schüchtern gemacht; doch bin ich versichert, Sie hätten mich freundlich aufgenommen.

Der hohe Werth Ihrer herrlichen Kunstwerke, den ich ganz zu schätzen vermag, und der zu allgemein anerkannt ist, als daß er jemals fallen könne, da ein edler Genius der Kunst in ihnen lebt, der keiner Sterblichkeit unterworfen ist: Dieser hohe Werth derselben hat schon oft den Wunsch in mir erregt, einige Blumen aus dem Füllhorn dieses schönen Genius für mein Taschenbuch zu erhalten, um es damit zieren und ihm dadurch Werth geben zu können.

Ich wendete mich schon vor mehrern Jahren mit dieser Bitte an Sie, aber damals hatten Sie selbst einen Almanach auszustatten, was mir noch unbekannt war. Jetzt, da ich sehe, daß Sie andere Taschenbücher beschenkt haben, faße ich den Muth, Sie um Beiträge für das meinige zu ersuchen. Aber ich bin nicht gemeint, sie als Geschenke zu empfangen: bestimmen Sie selbst die Vergütung dafür; ich werde sie mit Freuden überreichen. Nur lassen Sie mich keine Fehlbitte thun. Durchblättern Sie mein letztes Taschenbuch, um wenigstens daraus wahrzunehmen, daß es wenigstens nicht unwerther ist als andere, sich mit Dichtungen von Ihnen zu schmücken.

Ich bin ganz überzeugt, daß Sie im Stande sind, mein Taschenbuch neben der Menge, die seit dieser Zeit entstanden ist, durch Beiträge von Ihnen aufrecht zu erhalten, und ich läugne nicht daß ich seine Fortdauer wünschen muß. Nehmen Sie dasselbe in Ihren Schutz, u. wissen Sie mir noch einige gute Beiträge zu verschaffen, so bitte ich Sie darum. Es hat bisher auch bei dem bessern Theil des Publicums, der sich bewußt ist, nicht lauter Meisterwerke eines

Schiller erwarten zu können, wegen mancher guter Beiträge und unterhaltender Lectüre, Eingang gefunden, und würde nun durch Sie einen höhern Werth erhalten.

Es sind bei dem itzigen Zustande unserer Literatur Vieler Augen auf Sie gerichtet. Sie haben sich zu einer Höhe geschwungen, zu welcher man mit Huldigung und Vergnügen hinaufblickt. Von Ihnen erwartet man, wie es scheint, am liebsten die Richtung, den die Litteratur unserer deutschen Kunst nehmen soll.

Mögen alle die Kräfte, die uns Ihren Genius erhalten, durch die Natur pflegend unterstützt werden!

Ich wiederhole meine Bitte nochmals, und füge noch diese hinzu, mir durch einige Zeilen kund zu thun, ob ich mich mit einer Erfüllung derselben schmeicheln darf. In diesem erwünschten Fall ersuche ich Sie so früh, als es Ihnen möglich ist, darum, weil ich das Msct. zum Taschenbuche schon mit Anfang des April abliefern muß.

Ich bin mit reiner ungeheuchelter Verehrung

Ew. Wohlgeborn
ganz ergebenster
W. G. Becker.

316.

W. G. Becker Dresden den 6. Nov. 1801.

Wohlgeborner Herr,
Hochzuverehrender Herr Hofrath.

Als ich Ihnen neulich schrieb, ahnte ich nicht, daß ein so gütiges Schreiben, in Gesellschaft eines mir so höchstwerthen Geschenks, meinem Briefe begegnen würde, und schon habe ich auch eine eben so gütige Antwort auf denselben in Händen. Sie beschämen mich, wenn Sie von Verbindlichkeiten gegen mich sprechen; denn ich habe ja gar nichts gethan, als was ich Ihnen schuldig war. Gern hätte ich mich Ihnen mehr genähert, aber ich besorgte zudringlich zu scheinen; und doch konnte ich es nicht über mich gewinnen, den Vorsatz, Sie um einen Beitrag für mein Taschenbuch zu ersuchen, unausgeführt zu lassen. Sie haben mir mit Gewährung dieser Bitte große Freude gemacht. So höchst schätzbar mir auch in der Zukunft jeder auch nur kleine Beitrag von Ihnen seyn würde, so werde ich doch nie unbescheiden seyn, sondern mich mit dem begnügen, was Sie mir bewilligen können.

Allerdings sind Sie zu höheren und größern Kunstwerken berufen, obschon Ihre kleineren Dichtungen immer Meisterwerke sind und bleiben werden. Möchte Ihnen Hygieia so hold seyn, als die Muse, die Sie umschwebt! Jede neue Frucht Ihres Geistes ist so frisch, daß sie immer gleiche Erwartungen erregt: wie viele können wir da noch hoffen! Aber verschmähen Sie ja die schönen Blüthen nicht, die daneben sprossen.

Ihre Johanna ist sehr schön. Die Fabel ist vortreflich eröffnet, und genialisch geschlossen. Wenn mir auch versagt ist, etwas ähnliches zu schaffen, so vermag ich doch das Schöne zu empfinden.

Wenn Sie es nicht als Gegengeschenk betrachten wollen, so bitte ich beifolgendes Taschenbuch gütig aufzunehmen, und sich wenigstens daraus zu überzeugen, daß ich von dem, was ich erhalte, das Beste gebe.

Herr Wolf hat den Löwen geformt. Er hat mehrere Stücke formen zu dürfen gewünscht; da aber bereits mehrere abschlägige Antworten dießfalls ertheilt worden sind, so ist es um so besser, daß der Herzog weiter nichts verlangt hat, weil ihm eine solche Antwort doch nicht angenehm gewesen wäre, zumal da schon die Wölfin oder Hündin in der Gypssammlung nicht geformt werden darf. Mit dem Löwen ist eine Ausnahme gemacht worden u. bloß in Rücksicht auf den Herzog. Von mir hängt in diesem Punkte gar nichts ab, u. ich weiß, warum nicht wohl mehreres erlaubt werden kann.

Erhalten Sie mir stets die gewogenen Gesinnungen, womit Sie mich erfreut haben, u. glauben Sie, daß ich sie ganz zu schätzen weiß.

W. G. Becker.

318.

Harbaur Neuv[iller], den 8^{t} X^{br} 1801

Heute lieber Freund wollte ich einen halben Tag ruhig hier bleiben blos um doch einmal schreiben zu können. Ich hatte nicht bedacht, daß ein katholisches hohes Fest gefeyert wird, und ich nothwendig dem Gottesdienst beiwohnen mußte um manche nicht höchst unglücklich zu machen. Dem Rufe der einzigen Glocke die hier noch den jacoubinerklauen entgangen, folgte ich also um 9 Uhr in die Kirche. Der stille Gesang einer großen Versammlung mit Begleitung einer majestätischen Orgel, deren Ton mir noch ganz bekannt, erregte in mir die lebhaftesten Erinnerungen, die bei den mysteriösen Zeremonien mich bald zu hoher Andacht stimmten. So hätt' ich zu Hause seyn und Ihnen schreiben mögen. Nicht lange dauerte diese erhabene Eindruck; die abzolute Gehaltloßigkeit der äußern Andacht dieses Volckes ärgerte mich. Ich wurde aufmerksam auf das Lippen Gebet derjenigen Hunde, die schon vor der Revolution wo doch äußere Religiosität noch was galt, keine Spur davon hatten, und nun entweder weil sie alt werden und sich vor der Höllenglut fürchten; oder weil es klügere Schurken gab, die ihnen wieder abzujagen wußten womit sie sich vorher bereichert hatten, und sie nun äußerlich wieder nicht mehr gelten als sie werth sind; oder endlich weil in die Kirche gehen es absolut Mode ist, diesen Ort zu entheiligen kommen.

So ist es hier in einem kleinen Landstädtchen wo die Erbärmlichkeit zu Haus ist; das könnte hingehn, aber so ist es auch in Straßburg, schon lange der Sitz aller Charakterlosigkeit. Wie angenehm so mein Leben in hiesiger Gegend seyn muß, und warum ich so lange nichts von mir hören lasse, können Sie sich nun

wohl vorstellen. Ich bin gar schlecht zum Schreiben aufgelegt, würde es auch noch nicht thun, wenn ich nicht bei alldem doch einen innern Drang dazu hätte. Ihnen einen Begriff zu geben wie man mit Recht etc. bisher spielte, kann ich nicht einmal versuchen: mit Geld wollt ich noch heute jeder Criminal Untersuchung mich unterwerfen, selbst wenn ich mich aller Frevel schuldig wüste, sobald sie nur nicht so offenbar sind, daß sie noch einiger Untersuchung bedurfen. Es ist wahr daß es den jetzigen Beamten Ernst zu seyn scheint wieder Ordnung und Gerechtigkeit zu handhaben; diese Hoffnung kann aber vernichtete Familien nicht wieder aufrichten, denn die bessere Regierung kann den Schaden einer schlechtern nicht ersetzen. Bisher war man gewohnt meine Mutter so zu behandeln, daß sie nach und nach kein eignes Obdach mehr gehabt hätte. Sie war Wittwe ohne Vormund der für sie hätte sprechen können und nun, da wir alle fort waren und man das Gesetz dem Scheine nach wieder sie brauchen konnte, fiel alles über sie her. So nahm man eine Wiese einen Garten ein Pferd eine Kuh nach der andern; wollte sie sich widersetzen, so wurde sie mit dem Namen Aristokratin, Emigranten Mutter gebrandmarkt, die froh seyn mußte, das Leben zu behalten. Jetzt war es nicht weiters, als daß man eben anfangen wollte, ihr das wenige was wir noch [als] Eigenthum besitzen streitig zu machen. Man besaß nemlich Schriften, von denen wir wenigstens Copien haben sollten; man wuste daß wir sie nicht haben, und daß bei den widerholten Plünderungen unsers Hauses und wärend der Gefangenschaft meiner Mutter noch gar manches verloren gegangen ist; auch waren meine Verwandten in Rücksicht einer Forderung die sie zu machen hatten, durch diese Drohungen schon ganz zur Ruhe gebracht. Nachdem ich nun alle Winkel des Hauses durchsucht hatte fand ich endlich einen großen Pack Papier, einen Prozeß der bei dem ehemaligen Conzeil zu Colmar geführt wurde. Zu andern Zeiten hätt' ich selbst diesen Prozeß als alte unütze Akten verbrannt, und iezt fand ich darinn grade was uns taugt um zu beweisen wie uns dieß kleine Gutchen — ein Erblehn ohngefehr 1500 Laubthlr werth — als Erblehn zugehört, und daß es nicht ein Lehn ist das uns von andern weggenommen werden könnte.

Mehr will ich Ihnen von dergleichen Geschichten nicht zu lesen aufbürden. So geht es hier im Grosen wie im Kleinen der stärkste und pfiffigste ist Meister. Daß die Meisten der iezigen Regentin guten Willen haben sieht man wohl, aber sie reichen noch nicht überall hin; sie müssen die vergangenen Betrügungen übersehen um den künftigen wehren zu können. Sie können nun schon beurtheilen was ich so lange in hiesiger Gegend treibe. Nur 3 Tage hab' ich gebraucht um meiner Mutter etc. die nöthigen medizinischen Anstalten zu machen. Seit der Zeit ist alles, gemeinbürgerliches Geschäft, aber wie gemein ist dieß gemeine Leben! das fatalste ist, daß ich hier im Orte nichts ausrichten kann; alle heutige Bureaux Prefektur etc sind so wie ehemals die Amteyn nicht hier in dem abgelegenen Neuv.; es vergeht daher kaum ein Tag in der Woche an dem ich nicht 4—5 Stunden in Regen und Schnee herumzuwandern habe, wobei viel Zeit verstreicht;

und gehe ich durchs Thor herein nach Haus, so kommen auch schon alle Kranken die mich schon mehrere Jahre erwarten, so daß ich in medizinischer Praxis hinlängliche Übung habe. Eine Wohlthat, die ich aber nur Augenblicke genieße, ist, wenn ich endlich des Abends allein bin und Zuflucht zu denen Vademecum nehmen kann, die ich meist Ihnen danke. Herman u Doroth. gefällt meiner Mutter sehr auch die Balladen zb der Gang in den Eisenhammer, die Kraniche des Ibycus etc. wenn ich ihr immer vorläse. Ihrer Gedichte bedien' ich mich gewöhnlich als Liqueurs wenn ich müd bin und Kopfweh habe, da wird mir wieder wohl. Meine Mutter ist, wie ich mir sie immer vorstellte eine ganz vortreffliche Frau; sie ist zwar durch diese Revolution um 25 Jahre älter geworden; wo ich aber auch hinkome hör ich von den ungemeinen Drangsalen die ihr angethan worden, sie soll mir indeß schon wieder jung werden. Mein ältester Bruder L'abée ist, wie sie ihn schon kennen, von Natur gut, geistig etwas verschroben, und nun theils durch die Revolutionsfolgen, theils durch die Aerzte körperlich zu Grund gerichtet, doch bessert er sich einigermaßen. Der 2te — Peter — ist nicht unternehmend genug. Freilich muß er immer auf der Flucht seyn; schon von Natur kann er das Pfeiffen der Kugeln nicht vertragen und dazu ist er auch Ehemann; nun kommen aber von Zeit zu Zeit sogenannte Gensd'armes die jungen Leute zusammenzufangen, wenn sie nicht ihren ordentlichen Abschied haben, daher darf er nicht viel Lärm machen. Meine Lage wäre zwar um nichts besser, wenn die Menschen gegen die ich zu thun habe nicht Lumpenhunde wären; auch hüte ich mich wohl einen ordentlichen Prozeß anzufangen, oder sonst einem stark zu Leibe zu gehen; denn jeder kann mich denunziren und ich muß gleich fort. So von selbst thut es keiner, ohne vorher von mir beleidigt zu seyn, da die meisten selbst kein gutes Gewissen haben, und nicht recht wissen was sie aus mir machen sollen, weil ich so frey umhergehe. Nach mir kommt meine älteste Schwester, fast so groß als ich. Diese verliebte sich in einen Menschen der einen Kopf größer und noch einmal so breit ist als ich, ein lustiger Bruder, gewohnt mehr durchzubringen als er besaß.

Meine Mutter mußte endlich ihren Willen zum heirathen geben; meine Schwester wurde eine wackre Frau, ihr Mann aus dem Verschwender ein recht arbeitsamer und gutmüthiger Gatte, und so bearbeiten sie einiges Gut, betreiben die Ziegel- Stein- und Kalgbrennerey, und machen ihre Sache recht gut. Das Bärbchen endlich ist ein vortreffliches Mädchen, nicht sehr groß auch nicht besonders hübsch, aber gesund und stark; im Gesichte hat sie viel Ähnlichkeit mit mir. Immer thätig ist sie bei Regen Wind oder Schnee immer dieselbe; Am meisten hat sie dieß gezeigt wärend der Gefangenschaft meiner Mutter. Von besonderer Bildung ist aber keine Spur da, freilich ist man hier in dieser Rücksicht überhaupt weit zurück, selbst die von denen man was bessers fodern sollte, indeß beim Bärbchen ist die gute Natur Ersatz.

Indem ich Sie nur von meinen Familien Angelegenheiten unterhalte und erzähle wie ich mich herumtreibe, setze ich vielleicht viel Freundschaft voraus? Aber das darf ich ja bei Ihnen; dieser Gedanke gehört

wenigstens zu meinen Erquickungs Mitteln. Wäre mir freilich etwas allgemein interessantes zu Gesichte gekommen so unterließ' ich nicht es mitzutheilen. In Ermanglung dessen gebe ich alles was ich des Tags sehe höre und treibe, und des Nachts träume; ich weiß daß Sie mir gerne zusehen, und wünsche es; denn im Grunde so gut meine Mutter und Geschwister sind, habe ich doch keine wahre Freude, und kann in diesem Lande keine mehr haben, denn ich tauge nicht mehr zu diesen Leuten von allzuoffenbarer Nichtigkeit.

Ein andrer als Sie verlangte vielleicht wenigstens von Strasburg etwas Interessantes: ich weiß aber gar nichts darinn; philosophie und Kunst scheinen noch keinen Paß über den Rhein zu haben; von dem Brawnschen System weiß man, aus den Zeitungen daß mal irgend etwas medizinisches so genannt wurde. Die Kranken Anstalten werden auf das pfuscherhafteste gehandhabt, die bequemsten Gebäude und reiche Fonds werden auf diese Art zum tödten der Menschen verwandt, alles geht nach dem abc scheulichsten Schlendrian, und wird auch sobald nicht besser werden wenn es tiefer in der Republik nicht anderst aussieht. Ich komme iezt zu dem Punkt um deß willen ich nicht mehr länger warten konnte nähere Auskunft zu erbitten. Diese Bitte gilt aber der Frau Hofräthin und *chere mère*. Nachdem ich in einem Brief, Kunhardt gebeten hatte, mir von Ihnen den Namen eines mir interessanten Mannes im Elsaß zu verschaffen, fiel mir einige Tage nachher Major Höxeter wieder ein. Nach diesem Name frug ich nun in und auser Strasburg, wo ich nur muthmaßte daß man ihn kennen könnte, alte Militärs und ehemalige Vorgesezte der Stadt Strasb. Mehrere solche Leute die es wissen können, sagten mir daß er niemals Stadtkommandant gewesen seyn könne, sie müßten ihn sonst kennen, er muste also Kommandant eines kleinern Korps gewesen seyn, sowie oft ein Hauptman auf kurze Zeit Kommandant eines halben Regiments wird etc. Darauf hin ging ich in das Militärhospital weil kein Soldat darinn aufgenommen wird ohne Zeugniß seines Kommandanten, um vielleicht seinen Namen in den Büchern zu finden. Alle zeigten sich bereitwillig ihn aufzusuchen; auch wollte man mich zum Kriegskommissär führen, da er als ein alter Militär wahrscheinlich pension hat; aber nirgends kann man Auskunft geben, wenn ich nicht wenigstens das Regiment weiß unter dem er ehemals gestanden. Ich selbst sehe nun daß es bei den großen Veränderungen und Menschenwechsel, so nicht möglich ist ihn zu finden. Deswegen wünsche ich daß Sie mir sobald als möglich soviel Detail verschaffen als Sie haben können; an mir soll es dann nicht fehlen. Sollte er vielleicht einen andern Namen angenommen haben? Sie haben mir wohl vor mehreren Jahren mal eine adresse gegeben aber jene hab ich damal fortgeschickt. Wäre vielleicht in Paris noch etwas von ihm zu erfahren? Auf jeden Fall will ich ihn finden, wenn er noch zu finden ist. Vielleicht hab ich auch nicht einmal den rechten Namen? Es wäre mir um so lieber, so wäre die Hoffnung wieder um so stärker.

Ich erwarte Ihre Antwort unter der adresse
au médecin Joseph H. hier meinen Namen
à Neuviller par Strasbourg et Saverne.

Ich komme nun wieder zu Ihnen lieber Freund mit der Bitte mir auch bald etwas von Ihnen zu sagen, und mir immer gut zubleiben.

Mit vielen Grüßen

Der Ihre H.

An die Damens hätt' ich noch viel Schönes von meiner Mutter auszurichten. Dies ein andermal.

Nach Paris hab ich schon einen Paß *in optima forma* doch hoffe ich hier noch einen Brief von Ihnen zu erhalten.

Leben Sie wohl. Karl und Ernst sollen mich nicht vergessen.

319.

Henriette v. Hoven an Lotte Schiller

Ludwigsburg den 26ten December 1801.

Dießmahl, meine theure Freundin, ist mein Mann schuld, daß ich erst heute Ihren lieben Brief beantworte, denn er ließ mich seit dem Empfang desselben hoffen, eine Antwort von ihm der Meinigen beyzuschliessen. Sie wissen es längst, daß das Briefschreiben nicht geschwinde bey ihm geht, und Sie werden es auch gerne glauben, daß es durch seine vielen Geschäften noch mehr erschwehrt wird, weil diese ihm nicht nur seine Zeit, sondern auch oft seine gute Laune rauben. Ich weiß nicht gewiß ob er jetzt wird schreiben können; wenn er es nicht kann, so sollen Sie indessen etwas von mir hören, und ich verspreche mir, daß Sie den lieben Schiller in meinem Nahmen um gütige Nachsicht gegen ihn bitten werden.

Die guten Nachrichten von Ihnen haben mir wohl gethan, und Ihre wohlwollende Gesinnungen und freundliche Einladung haben mich aufs Neue tief gerührt. Könnten meine Wünsche alle die Hindernisse, die ihnen im Wege sind, besiegen, so würde ich Sie, noch ehe das Frühjahr vorüber wäre, in meine Arme schließen. Wie gut sind Sie doch, daß Sie sogar die Art, wie wir die Reise zu Ihnen machen sollten, für uns ausdachten! Aber leider sind die Hindernisse, die der Ausführung des Plans von unserer Seite im Wege stehen, schwerlich hinwegzuräumen, und es ist dieses um so schmerzlicher für mich, je lebhafter ich es seit dem ersten Augenblicke unserer Bekanntschaft gewünscht habe, wenn nicht auf immer, doch wenigstens zuweilen bey Ihnen zu seyn. Die amtlichen Verhältnisse Hovens machen es unmöglich, auf so lange Zeit sich von hier zu entfernen. Er wird dem lieben Schiller das weitere darüber schreiben.

Ihre Beschreibung von der herrlichen Gegend Dresdens, und die vielen Schönheiten und Seltenheiten, die diese Stadt selbst hat, haben mich recht lüstern gemacht, und doch würde mir, wenn ich zu wählen hätte; entweder Dresden, oder Sie und Ihre Familie zu sehen, die Wahl nicht schwer werden.

Die Jungfrau von Orleans haben wir mit Vergnügen und Bewunderung gelesen. Es muß ein großes Gefühl für Schiller seyn, der Welt ein solches Werk gegeben zu haben. Was Sie mir von dem Leip-

ziger Publikum sagen, war mir schon bekannt, und überraschte mich gar nicht, weil es mir blos billig schien. Uebrigens muß es Schiller sehr gefreut haben, von dem Eindruck den dieses Stück auf die Gemüther machte, selbst Zeuge zu seyn. In Stuttgardt spricht man auch davon es aufzuführen: Aber wie? das wird die Zeit lehren; auf jeden Fall hätte ich es lieber in Leipzig an Ihrer und Schillers Seite sehen mögen.

Neuigkeiten gibt es bey uns, seit es Friede ist, nicht viel. Frau Maucher ist gestorben, ihre ältere Tochter ist Hofdame bey der Frau Herzogin geworden, und auch die übrigen Kinder werden von dem Herzog versorgt werden. Auch der Oberst Miller, den Schiller recht gut gekannt hat, ist gestorben, und hat eine sehr liebenswürdige Wittwe hinterlassen. Mein alter Schwiegervater ist, ungeachtet der Strapazen, die er im Felde ausgestanden hat, noch recht wohl und munter, eben so auch meine Schwiegermutter. Meine Schwägerinnen sind alle noch unverheurathet. Meine Mutter ist auch gesund; und dankt es Ihnen, daß Sie sich ihrer so oft erinnern. Meine Kinder wachsen sichtbar heran, und wenn es so fort geht, so ist die Zeit nicht mehr so ferne, wo ich mich in der ehrwürdigen Gestalt einer Großmutter erblicken werde. Die Frau Obersten von Dedell fängt an merklich zu altern, doch ist sie noch munter, sie empfiehlt sich Ihrem freundschaftlichen Andenken. Madame Notter, die sich Ihnen ebenfalls empfiehlt ist wieder guter Hoffnung. Lenz ist noch immer sehr betrübt über den Verlust seines Sohnes. Mein ältester Bruder hat nun ein hoffnungsvolles Kind, und meine Schwester in Stuttgardt sieht auch ihrer Entbindung entgegen. Meine übrigen Geschwister sind alle recht wohl.

Die gute Christine wird nun recht vergnügt seyn, und ganz Ihnen und Ihren Kindern leben.

Lassen Sie mich bald wieder etwas von Ihnen hören, meine theure unvergeßliche Freundin. Empfehlen Sie mich Ihrer Frau Schwester. Ich umarme Sie alle von ganzen Herzen.

Ihre treue H. Hoven.

321.

Schütz [Jena, 8. Jan. 1802]

Indem ich Ihnen, Theuerster Herr Hofrath, die Rec. der Maria Stuart übersende, erinnere ich Sie an Ihr gütiges Versprechen, mir die Uebersetzung des H. Mellish zu comuniciren die ich noch in disem Monat anzeigen wollte.

Haben Sie Zeit mir ein Paar Worte über die Recens. zu schreiben, in wiefern deren Verf. mit Ihren Ideen zusammentrifft, würde es mir sehr angenehm seyn.

Mit innigster Verehrung

dIhrige

Schütz

J. 8 Januar 1802

336.

Lempp Kirchheim unter Teck d. 10^{t} Sept. 1802.

Schon oft, liebster Schiller, sezte ich die Feder an, um Dir theils Empfindungen auszudrüken, die das immer erneuerte Andenken an Dich u. unsere Jugendfreundschaft hervorbrachten, theils um Dir die sympathetischen Gefühle mitzutheilen, die mich bei der Entwiklung meines Geistes den Werth der Ideen doppelt schäzen u. fühlen lassen, die Du in den öffentlichen Bekenntnissen Deiner Vorstellungen darlegst.

Mit Entzüken folge ich denen aus der Kantischen Philosophie hervor gegangenen u. dem Gefühl so schön u. so eigenthümlich näher gebrachten Ideen; Auch ich, liebster Schiller, finde in den Worten des Glaubens u. in den Worten des Wahns die Resultate der menschlichen Weisheit; u. was auch der eigenthümliche Geist eines jeden einzelnen zusagen oder abnehmen mag, so müssen wir doch, wo nicht Beruhigung, doch beendigung unseres Nachforschens finden.

In den 20. Jahren unserer nur so kurz u. vorübergehend unterbrochener Trennung habe ich manches gedacht u. empfunden, was meine Philosophie vom Verrosten bewahren könte, ich bin in mir nicht still gestanden, u. hoffe auch nicht gesunken; meine Geistesbildung hat sich aber nie weiter als bis zur ersten Classe der Leser aufschwingen können. — Nicht der Kunstrichter, sondern derjenigen Leser, die mit gleichgestimten Fühlen u. mit denkenden denken können. In der ekelhaften Sphäre des menschlichen Eigennuzes u. menschlicher Thorheiten, in welcher mich mein Amt umtreibt habe ich noch ein Herz erhalten, das in Dir lieber Freund den tief u. wahr u. stark fühlenden Freund mit Wärme liebt, u. mit Dank sich durch Deines Geistes Producte erheben läst, ein Herz, das durch Gefühl des Schönen u. Wahren sich jung zu erhalten strebt.

Bei dem Zudringen der Ideen, die ich mit Dir auswechslen möchte, bei dem Drang der Empfindungen mit welchen ich mit Dir gern auf einen Augenblik aus dieser conventionellen Welt mich losreisen u. als Bürger des Universums wandeln möchte — — mus ich schweigen — was solte ich ausholen?

Ich billige u. verehre es, daß Du das Publicum eher zum Gefühl des Wahren zu ziehen als Dich nach ihm zu richten unternommen hast. Was man unter diesen Nahmen begreift, verdient in der that nicht, daß man ihm fröhnt. Aber wie lange wird es noch anstehen, bis man diese Menschen ziehen kan. Nur laß mir in Zukunft die astronomen unangefochten. Auch ich (*nos poma notamus*) habe mich in dieses Feld gewagt, u. die Gröse der Astronomie ist wahrhaftig nicht im Raum. Hir hat der menschliche Verstand was einziges in seiner Art geleistet, das gewis g[e]kannt zu werden verdient. Wie die Spinne, die den Faden aus sich ziehet, u. sich an demselben in freyer Luft bewegt, so hat auch hier der Verstand durch calculation sich einen Faden gesponnen, an dem er bis ans Ende des Weltalls sich fortbewegt. Was der tubus u. die Sternwarten leisten, ist eine Kleinigkeit; was aber Newton u. Keppler u. die Calculatoren geleistet haben, verdient in der

Form der Arbeit noch weit grösere Bewunderung als in den Resultaten. Freilich arbeitet hier nicht der ganze Mensch mit allen seinen Fähigkeiten, aber auch die eine Seite der Seelenkraft, die sich hier äusert, erregt Erstaunen.

Was soll ich Dich mit diesen Betrachtungen aufhalten, ich wolte meine öftern Empfindungen nicht immer stumm seyn lassen, ich wolte Dir sagen, daß ich Dich noch zärtlich liebe, daß ich mich an Deinen Schriften erhole, u. daß ich mich freue, Wahrheiten, die mir nahe liegen, so schön für die Empfindung dargestellt zu sehen, daß ich mit Dir zu sympathisiren hoffe, weil ich in den Ideen, die Du darstellst auch die meinigen finde; ich wollte Dir sagen, daß ich auch in Deinem Herzen nicht ganz ausgeschlossen zu seyn hoffe, u. daß ich glauben konte, es könne Dir einen nicht unangenehmen Augenblik machen an Deinen alten Freund zu denken, der für Dich noch unverändert ist.

Lempp.

Oberamtmann.

339.

Kotzebue Berlin, d. 30st Novber 1802.

Ich wage die Bitte, mir zum Behuf der Zeitung, deren Herausgabe ich mit dem Ersten Januar anfange, eine intereßante Scene aus Ihrem neuesten Stück zu senden, die ich, sollte sie auch nicht mehr als etwa ein Halbes Blatt einnehmen, gern mit 5 Friedrdor Honoriren werde. (Das Format ist wie bey der eleganten Zeitung.) Ueberhaupt würde ich, in Rücksicht Ihrer, von dem festgesetzten Honorar von 15 t per Bogen, mit Vergnügen abweichen, und, wenn Sie mich wenigstens zwölfmal im Jahr mit Beyträgen (Verse oder Prosa) beehren wollten, würde ich sehr gern 8 Frdor für den gedruckten Bogen zahlen, und Sie behielten dennoch das Recht, nach einem halben Jahre über Ihre Aufsätze anderweitig nach Gefallen zu disponiren.

Sollten auch Verhältnisse Sie hindern, diese meine Bitte zu gewähren, so hoffe ich doch wenigstens, daß Sie daraus einen neuen Beweiß schöpfen werden, wie unendlich ich Sie liebe und verehre.

Kotzebue

348.

L. Th. Kosegarten Altenkirchen April 12. 1803

Verehrtester,

Theuerster Freund,

Ich schicke meinen einzigen, jezt zehnjährigen Sohn auf einige Jahre nach Lausanne und Paris, um zu dem republikanischen Gemüthe, das ihm angeerbet wurde, sich auch eine republikanische Zunge zu holen. Sein Führer, Baier, dessen Sie Sich vielleicht noch aus dem

Griessbachschen Hause erinnern, wünscht, durchreisend Ihnen seine Ehrerbietung zu bezeugen, und ich bitte Sie herzlich, ihm und meinem Gottfried, der vor Begierde brennt, den Dichter seines Lieblingswerks, des Wallensteinschen Lagers von Angesicht zu Angesicht zu sehn, einige verlohrne Minuten zu schenken.

Seit Sie aufhörten, mir zu schreiben, habe ich jedes der unvergänglichen Kunstwerke, mittelst deren Sie Sich auszusprechen würdigten, als einen Brief betrachtet, der unter andern auch an mich addressirt wäre, mithin unter Einer Beziehung mehr dieselben beschauet und erwogen. Johanna d'Arc insonderheit (*d'Arc en Ciel*, nennt Fr. Richter sie) hat mich die göttlichste Dichtung gedaucht, womit seit der Antigone des Sophokles unsre sündige Welt beseligt wurde. Sollte diß Ihnen eine Hyperbel dünken, so bedenken Sie, daß mir nicht gezieme, aus dem Charakter herauszufallen, welchen Deutschlands Stimmgeber durch eine Art von Tradition von meiner Wenigkeit aufgefasst zu haben scheinen.

Ohngeachtet dieser Tradition (welcher ich unter andern für ein Exempel von Incorrectheit gelte) fahre auch ich fort zu schreiben, weil ich es nicht wohl laßen kann; imgleichen, weil es noch immer eine nicht ganz verächtliche Classe von Lesern gibt, die gutmüthig genug ist, mit mir fürlieb zu nehmen. Eben jezt ist eine ländliche Dichtung in fünf Eklogen von mir unter, und vielleicht schon aus der Presse, deren Ausarbeitung mir so viel Vergnügen gewährte, daß ich mir einbilde, meinen Lesern werde eben so wohl dabei zu Muthe werden. Sollten meine Reisenden bey der Durchreise durch Berlin das Buch fertig finden, so werden Sie Ihnen, Verehrungswürdigster, ein Exemplar davon überreichen; und in diesem Falle bitte ich Sie, einige Stunden daran zu verschwenden. Es könnte wohl seyn, daß Sie Ihre Zeit schon ehe(?) in schlimmerer Gesellschaft verlohren hätten.

Vor einigen Jahren ging hiesigen Ortes die Sage, daß Sie nach Dobberan gehn, und von dort aus auch unsre Insel besuchen würden. Sollten Sie diesen Gedanken jemalen ausführen, so hoffe ich, werden Sie meine stille Wohnung, die freilich grade am allerfernsten, äussersten Saum des Landes liegt, nicht vorüberreisen. Ich werde dann Gelegenheit haben, Sie nach der Bernsteininsel zu führen, einem noch übrigen Ruin des alten Gold- und Greifenlandes, der Heymat der glükseligen Makrobier, Kimmerier und Hyperboräer, welche (wie wenigstens mich der „wiederaufgefundene Eridanus" der Königsberger Hasse überzeugte) grade hier, ganz nahe vor meiner Hausthür lag.

Zeitlebens Ihr
feuriger Verehrer
Ludw. Theob. Kosegarten

356.

Friderike Unzelman [Berlin, 22. Nov. 1803]

Ich habe Gestern durch Herrn Beschort der von Weimar kömt erfahren das Willhelm Tell auf den die gantze Welt mit Schmerzen

wardet, besonders aber ich, erst zum Frühjahr fertig werden kann. Ich glaube Iffland hat Ihnen geschrieben, das er mir zum ersatz für die Jungfrau von Orlean zum Benefis versprochen ist. Ich werfe mich Ihnen hier mit zu Füßen und beschwöre Sie mir nur durch eine Zeile zu sagen, ob das war ist, und ob gar keine Hoffnung da ist, das er eher fertig wird. Ich würde sehr Unglüklich sein wenn ich eine andere Wahl treffen müste, denn welch Stük in der Welt könte mir wohl diesen Verlust ersetzen. Verzeihn Sie mir meine Freiheit, die ich nur mit der Angst endschultigen kann etwas zu verliren, worum mich die gantze Welt beneiden wirde.

Mit Hochachtung und Bewundrung nen ich mich

Ihre

ergebenste

Friderike Unzelman.

Berlin den 22t. November 1803.

[Adresse:]

Den Herrn

Herrn Geheimerath von Schiller

in

Weimar.

367.

Schwarz Breslau d. 10 März 1804.

Sie verzeihen gütigst Hochwohlgebohrner Herr Hofrath, daß ich ohne Ihre Antwort abzuwarten, Sie schon aufs neue mit diesen Zeilen belästige.

Ich war in meinem letzten Schreiben so frei Sie zu bitten, im Fall Sie eine Aufführung des Wilhelm Tell, nach Angabe unseres Personals, hier möglich glaubten, selbigen an mich oder die hiesige Theaterdirection zu überschicken. Dieses leztere muß ich etwas näher bestimmen, nemlich an mich oder an den Mitdirector des hiesigen Theaters, Hh. Kaufmann Ferdinand Schiller. Dieser uneigennützige und mit ächter Kunstliebe begabte Mann will nemlich auf eigne Kosten dem hiesigen Theater und Publico die Acquirirung dieses Stückes gewähren. Dies die Ursache meines heutigen Schreibens, damit nicht vielleicht durch ein Versehen meiner Schuld, dem lieben Manne sein vorgehabter Plan der Überraschung vereidelt würde. Auch hat bereits auf seine Ordre die Gottlieb Wilhelm Kornsche Buchhandlung hier, an Hh. Legat. Rath Bertuch in Weimar, die Verfügung getroffen, sogleich auf Ihren Befehl die 25 Dukaten auszuzahlen.

Ich bin so frei mir wenigstens eine vorläufige gütige Antwort von Ihnen zu erbitten, ob meine lezt gethanen Wünsche, wegen Möglichkeit der Aufführung des Wilhelm Tell auf dem hiesigen Theater realisirt werden können, weil im entgegengesezten Fall Einrichtungen zur Aufführung des Wallenstein gemacht werden sollen.

Nochmals Verzeihung. Ich bin mit innigster Hochachtung

Ihr
ergebenster
Carl Schwarz.

[Adresse:]

An
Herrn Hofrath v. *Schiller*
Hochwohlgebohrn
frei in
Weimar

371.

Bagge [Berlin, 8. Mai 1804]

Hochwohlgeborner Herr Hofrath!

Ein junger Mann, der gerade jetzt auf dem Punkte steht, wo ihm, theils zu seiner Rettung aus dem schrecklichsten Hypochonder, theils zur Beförderung eines entscheidenden Aufschlusses über sich selbst, die freundliche Theilnahme irgend eines edlen Wesens unentbehrlich ist — wagt es, mit seiner ganzen, unendlichen (oft zurückgestoßenen) Liebe sich Ihnen, verehrtester Herr Hofrath, zu nähern und *Sie* um diese Theilnahme anzuflehen.

Es ist, und, wenn ich nicht irre, war zu allen Zeiten eine beachtungswerthe Menschenclasse da, welche, nothwendigen Gründen zufolge, nie eine andere als die sogenannte „natürliche" Ansicht der Dinge ergreifen konnte. Vielen aus dieser Classe würde es vielleicht eine erfreuliche Erscheinung sein, wenn auch ihre Ansicht, dem Umriß nach, vollendet dargestellt würde. Der Verfasser dieses Schreibens glaubt in sich den Beruf vernommen zu haben, nach Verlauf von etwa noch fünf oder sechs Jahren eine solche Darstellung zu versuchen. Eine durch das bunteste äußere Leben unaufhaltsam fortlaufende Entwicklung seiner Theorie, ungewöhnliche und mannichfaltige Berührungen mit der Menschenwelt, schöne Genüsse und unermeßliche Leiden — haben eine solche Vermuthung in ihm entstehen lassen. Sehr oft kommen jedoch finstere Stunden, in denen diese Hoffnung, seinem Geschlechte durch die theuer erkauften Resultate seines Lebens einst nützlich zu werden, ihm als Selbsttäuschung der Eitelkeit oder als Wahnsinn erscheint.

Wenn Euer Hochwohlgeboren mir es gütigst erlauben, so werde ich mich bemühen, in zwei Worten meine Hauptideen mitzutheilen:

„Der Mensch, welcher über sich gründlich nachzudenken im Stande ist, muß nothwendig einmal finden, daß ein Unterschied da ist zwischen subjectivem Denken und objectiver Wahrheit. Inzwischen ist's die objective Realität des Ichs, der Welt und der Gottheit, welche seine unauslöschliche Sehnsucht verlangt.

„Theoretische Vernunft, *isolirt*, kann ihn nie befriedigen. Es lebt aber in der Tiefe seines Wesens ein praktisches Vermögen, welches das Organ des „Glaubens“ in Bewegung setzt; man *entschließt sich*, frei, zu glauben an die außerhalb alles empirischen Bewußtseins liegenden, von demselben nur abgespiegelten Objecte.

„Diesen Spiegel genau zu kennen, muß von nun an eine höchst wichtige Angelegenheit sein. Nach Aufstellung des gesammten Menschenbewußtseins entsteht die Frage von selbst:

„Was ist die Bestimmung eines an solche Gesetze des Bewußtseins gebundenen Wesens?“

Und aus demselben Bewußtsein geht die Antwort hervor:

„Seine Bestimmung ist Liebe. — Der menschliche Geist soll in ewig näherer Vereinigung mit einem unendlichen Geliebten auf sich und alles Andere nach Gesetzen der Harmonie mit ununterbrochener Thätigkeit wirken.“

Alle Systeme scheinen mir Spuren von dieser Ansicht zu tragen; in keinem Buche fand ich sie vollständiger und reiner als in der Bibel, obgleich ich sie da aus Fragmenten herauslesen mußte. Mir ist inzwischen die Bibel (wie Alles außer Gott) *zugleich* ein Gewächs der Zeit und der Ewigkeit, Organisation *und* Offenbarung. Auch glaube ich, daß jeder Mensch ein Recht hat, sich die Worte, die Darstellungsart zu wählen, welche seiner Individualität am genauesten entsprechen.

Da ich innerlich sehr krank bin, vermag ich von den unzähligen Gedanken über diesen meinen geliebtesten Stoff, welche durch mein Gehirn gewandert sind, nichts mehr niederzuschreiben, sondern bin so frei, mitfolgendes Blatt beizulegen und Euer Hochwohlgeboren gehorsamst zu bitten: Haben Sie die Großmuth, mir Erlaubniß zu geben, Ihre Bekanntschaft zu machen; examiniren Sie mich förmlich innerhalb des Bezirkes meiner Ansicht, welche Ihr Geist völlig durchschaut, ich weiß es! — und — wenn Sie nur finden, daß *Eine* nothwendige Ansicht, sie weiche auch noch so sehr von der Ihrigen ab, als ein consistentes Ganzes in meiner Seele ruht, ach! dann werden Sie mir gewiß gern Ihre Hand zur Hilfe entgegenstrecken und mich nicht in einem Abgrund versinken lassen, auf dessen Rand ich, schon hinüberschwankend, stehe. Nichts hat mich vom Tode gerettet, als der immer wiederkehrende Gedanke: Wie der Zwist der Liebenden sind alle Dissonanzen der Welt; ja, ich möchte wol behaupten, mein ganzes Leben sei nur ein fortlaufender Commentar dieser größten aller Ideen.

Von meiner Liebe und Verehrung des Mannes, welcher über die ästhetische Erziehung des Menschen — ich wünschte sagen zu dürfen: zum ewigen Heil meiner Seele, geschrieben, davon wage ich hier nicht zu sprechen. Meine gegenwärtige Zudringlichkeit spricht davon deutlich genug.

Ich habe die Ehre zu sein Euer Hochwohlgeboren gehorsamster Diener L. P. *Bagge* (Nr. 66 in der Behrenstraße).

Berlin, den 8. Mai 1804.

380.

Charlotte v. Schiller an Christophine Reinwald

Auszug aus m[einer] Schw[ägerin] Br[ief] v[om] 3. 9br 1804

Als die Großfürstin zum erstenmale das Theater besuchte so wurde sie mit einem Vorspiel von Schiller empfangen das sehr schön ist; Du wirst Dich freuen, es gedruckt zu sehen. Es ist nicht leicht ein Werk erschienen zu einer solchen Gelegenheit, das dieses Rührende, diese Zartheit u. Feinheit hätte, u. dabey so ohne Schmeicheley u. doch verbindlich. — (Zu der Schwester darf ich das wohl sagen).

Die Großfürstin ist aber auch alles werth was man Schönes u. Gutes über sie sagen kann, denn es ist ein wahrer Engel! So liebenswürdig u. lieblich, u. dabey so ernst u. sicher, als könnte man ihr die ganze Welt anvertrauen. Bey dieser Jugend hab ich noch nicht soviel Lebensklugheit gesehen, sie ist überall zu Hause, u. nimmt an allem Antheil, u. dabey ist sie immer sich gleich, vergisst sich nie, sie hat so ein vornehmes Wesen, u. dabey die höchste Güte! Ohne Zwang ist sie herablassend, u. doch fühlt man immer was sie ist. —

Sie ist sehr über Schiller erfreut (unter uns gesagt, denn man schwatzt so leicht über solche Dinge, also möchte ich es niemand anders sagen) es freut mich sehr daß sie Antheil an seinem Werk u. Wesen nimmt; je mehr sie deutsche Sprache verstehen lernt, jemehr wird sie sich über ihn freuen — sie lobt seine Feinheit im Umgang u. seinen Verstand, u. spricht wo sie kann, mit ihm.

Mein Schwager ist sehr glücklich durch die Großfürstin; sie ist ihm sehr attachirt u. hat Vertrauen zu ihm u. schätzt ihn. Er kann sich seines Werkes nun freuen, denn ihm haben wir doch diesen schönen Besitz zu danken. Er besorgt alle ihre Geschäfte u. ist im eigentlichen Sinn ihr Oberhofmeister. Sie hat ihn auch recht gut dressirt, denn er kann ihr zu Liebe manchen gesellschaftlichen Zwang ausstehen, den er sonst nicht ertragen konnte (dieß bleibt auch unter uns). —

[Auszug aus einen Bfe der Charlotte Schiller an die Hofr. Reinwald. Handschrift Reinwalds.]

381.

Rochlitz [Leipzig, 18. Nov. 1804]

[Anfang verloren]

An sich ganz unbedeutende Kleinigkeiten, deren, wie ich fürchte, ein Journal so wenig entbehren kann, als eine Sprache der Partikeln, müssen wenigstens so angenehm gesagt seyn, daß sie für den Moment, wie ein hübscher Einfall im Gespräch, interessiren können. —

Doch ich ermüde, zu rubriziren, wie Sie, meine Rubriken zu lesen. Lassen Sie mir nur noch zu, daß ich die Prozedur angebe, die mir, jenes zusammenzubringen, die beste scheint. Jeder der Herausgeber

unterrichtet unter seinen weiblichen Bekannten die *Deas majorum gentium* von alle dem, was man will, hilft wählen und ermuntret zum Ausführen; die *Deas minorum* ersucht man nur bestimmt, im Einzelnen, um das, wovon man überzeugt ist, sie werden es am besten leisten. öffentliche Aufforderungen aber finden gar nicht statt — ohne daß man darum vernachläßigte, was von Nichtaufgeforderten kömmt und Aufnahme verdient — Es wird dem, nach Möglichkeit, mit Sorgfalt und Schonung nachgeholfen, was Nachhülfe bedarf und verdient. Was gar keinen Werth hat und woraus sich auch nichts machen läßt, wird, ohne Ansehen der Person, und, um lästigen Erörterungen und Verdrüßlichkeiten vorzubeugen, im Namen „der Herausgeber“ zurückgegeben. — —

Nehmen Sie nun dies alles ja für weiter nichts, als für meine Meynung, die ich nur so geradaus hin schreibe, um kürzer davon zu kommen; und erfüllen Sie meine Bitte, mir Ihr Urtheil, Ihre Berichtigungen, Ihre bessern Vorschläge, mitzutheilen. Ich werde alles mit herzlichem Dank benutzen.

Was ich Ihnen jetzt geschrieben, schreibe ich auch an Hrn. Hofrath Wieland; denn auch er will, nach Hrn. Göschens Versicherung, das Journal durch Beyträge seiner Freundinnen unterstützen, und ihm, wie Sie, durch seinen Namen auf den Titel Ansehen und Kredit gleich vom Anfang zu verschaffen suchen. Dafür, daß Sie beyde sich dieser Gefälligkeit nie zu schämen haben werden, glaube ich stehen zu können; denn ich habe Göschen vorhergesagt, daß ich von dem Monat aufhören werde, wo das Journal aufhörte, Werth zu behalten und vielleicht zu der Armseligkeit anderer Blätter, die jetzt die Frauen immer in Händen führen, herabsänke. Ich pflege überall Wort zu halten und auf baare Vortheile nicht zu sehen. —

Übrigens freue ich mich sehr, daß mich diese Gelegenheit veranlaßt, Ihr Andenken an mich, das mir immer so überaus schätzbar gewesen ist, zu erneuern. Ich habe schon oft Briefe an Sie angefangen — wenigstens so oft, als ein neues Werk von Ihnen erschien: aber ich hätte Ihnen ja nur Dinge sagen müssen, die Ihnen von Jedermann gesagt werden, und nur das *laudari a viro laudato* kann Ihnen nicht widerlich seyn. Jetzt aber, da ich einmal geschrieben habe, muß ich hinzusetzen: Sie haben freylich zahllose Verehrer, aber schwerlich Einen, der es mehr von ganzer Seele ist, als

Ihr
ergebenster Diener
Friedr. Rochlitz.

Leipzig, d. 18ten Nov. 1804.

Ich schäme mich, indem ich diesen Brief überlese, daß ich ihn so in Ihre Hände geben soll. Es ist mir aber schlechterdings unmöglich, jetzt ihn einzukleiden, und gleichwohl müssen Sie Nachricht über jene Sache haben. Bleiben Sie diesmal bey der Materie stehen!

Solten Sie nicht, zum Besten jenes Vorhabens und Göschens, sich entschließen können, irgend etwas zur Einleitung in das neue Journal unter Ihrem Namen zu sagen? Auch ich würde es Ihnen sehr verdanken.

383.

Rochlitz Leipzig d. 29sten Dec. 1804.

Der Antheil, den Sie an H. Göschens Unternehmen, und auch an mir, in Ihrem Briefe beweisen, freuet mich ungemein. Sie sollen ihn nie bereuen.

Ihre Frage: wer soll das Journal lesen? erschreckte mich, aber Göschen gar nicht. Männer u. Weiber: antwortet er; erst aus Neugierde, hernach aus Interesse an dem Schönen u Guten, das sie finden! — Auch die Klausel: für Frauen von Frauen, läßt er sich nicht abdingen. Und in der That — ein Blatt für das aus so heterogenen Theilen zusammengesetzte Ding, das sich die schöne Welt nennen läßt, und (Ausnahmen zugestanden, die aber kein Journal flott machen,) eben jetzt so scharf in die Kasten der Eleganz, Freymüthigkeit und Launigkeit zerschnitten, auch auf eine so handwerksmäßige Art bearbeitet seyn will; ein solches Blatt — der Konkurrenzen, Feindseligkeiten, unumgänglichen Klopffechtereyn noch gar nicht gedacht — hätte *mir* keine Freude machen, und *ich* hätte mich dazu nicht hergeben können. So, wie es ist, giebt es doch vor der Hand einen anständigen Versuch, der, wenn er nicht gelingt, aufgegeben werden darf, ohne daß man sich des Rückzugs zu schämen hätte.

Das erste Stück, das Sie hier erhalten, habe ich so mannigfaltig, als mir möglich war, ausgestattet. — theils um schon dadurch zu reizen, theils damit man mit mehreren stehenden Rubriken bekannt würde; das zweyte soll wieder fast lauter hier nicht berührte Kapitel enthalten, und auch etwas, das tiefer eingehet, als das hier Gegebene. Ich behielt absichtlich zurük, was Manche hätte verschüchtern können. Sie erzeigen mir und dem Institut selbst eine große Gefälligkeit, wenn Sie mich von Zeit zu Zeit Ihr Urtheil wissen lassen. Das Zusammenrücken und Ausputzen der im 1sten Heft gegebenen Stücke ist mir nicht leicht geworden; und nun, da ichs gedruckt sehe, gefällt mir nur Weniges: aber auch das wird sich durch Übung besser finden. So wenig Vertrauen ich Anfangs zu der ganzen Sache hatte, so viel habe ich jetzt; über der Beschäftigung damit ist sie mir lieb geworden, und die Liebe hat das Vertrauen auch hier mitgebracht. Bey Frauen, mit denen ich näher bekannt bin, bestelle ich geradehin, so weit man überhaupt bestellen darf: ich weiß, was sie machen können, und gebe ihnen nun im vorübergehen unter den Fuß, daß und wie sie es machen sollen. Ich habe Grund, mit dieser Prozedur zufrieden zu seyn. Möchten Sie in Ihren Zirkeln doch auch einige Thätigkeit wecken können! und gebe der Himmel, daß Ihnen die mitfolgende erste Probe nicht mißfällt!

Mit aufrichtiger Verehrung

Ihr

Friedr. Rochlitz.

385.

Rochlitz Leipzig den 29sten Jan. 1805

Ihr Brief hat mich sehr erfreuet. Ich danke Ihnen herzlich dafür. Was Sie über das erste Journalstück sagen, unterschreib' ich ohne Ausnahme; aber es mußte übereilt werden, etwas *Erzähltes* mußte darin vorkommen, etwas besseres hatt' ich nicht: so kam das Märchen zum Druck, nachdem ich es um ein beträchliches zusammengerückt hatte. Und glauben Sie wol, daß es *vielen* Beyfall findet? Gewisse Männer und gewisse Schülerinnen finden ja darin die letzten Resultate aller Philosophie; finden eine schöne Ruhe in der Bewegung, ein keusches Zusammenhalten in der Breite etc. Nun sey zwar Gott vor, daß ich mit jenen Damen liebäugeln solte: aber sie gehören wol auch zur ganzen Masse — wie Ihr Wachtmeister spricht, denen man gern lassen darf, was nicht um ihretwillen gegeben war. Wenn die Damen in Weimar sehr dagegen schmälen, so — fürcht' ich — hat Vater Wieland nicht geringen Antheil daran. Er siehet einen Tempel der Mystik, der Clique etc. mich, als einen verkappten Priester derselben; und ist darüber so äußerst aufgebracht, daß er an Göschen eine Philippika losgelassen hat, die dieser, troz alles meines Drängens, mir noch gar nicht zeigen will. — Das Ganze wird so gut aufgenommen, als vor der Hand zu wünschen war; und Göschen ist schon durch den jetzigen Absatz fast ganz wegen der Kosten gedeckt. Das ist *weit* mehr, als er je erwartet hat, und, nach allem, was man schreibt — auch weit mehr, als erreicht worden wäre, wenn man nur mit vortrefflichem angefangen hätte.

Die Noth hat wahrscheinlich auch hier das Beste gelehrt, denn ich bin über jenen Heft so bös gewesen, als W. Allmählich höher gehen muß man aber, und es werden *nun* uns recht viele begleiten, die sonst schüchtern zurükgeblieben wären.

Die Intoleranz der Damen gegen Hetären kenne ich und werde (wie Ihnen das 2te Stk beweiset) hier sehr behutsam zu Werke gehen. Dadurch, daß ich hier fast lauter neue Rubriken geben wolte, (damit die ersten 3—4 Stücke als Plan dienen könnten) ist No. 2. im Ganzen nicht viel mehr werthgeworden, als No 1., aber mit Einigem bin ich sehr wohl zufrieden. Das 3te Heft wird mehr werth, als jene beyden zusammengenommen; ich stehe dafür! —

Haben Sie nicht eine Bekannte, welche etwas über den Unterschied von gelehrten Frauen (wie Sie sie in Ihrem Gedicht nehmen, und wie sie seitdem von Jedermann genommen werden) und gebildeten — sogar wissenschaftlich gebildeten; von Schriftstellerinnen, und solchen, die zuweilen schrieben, — und was aus diesem Unterschied resultirt, niederschrieb? Sie verdienten Gottes Lohn, wenn Sie einen richtig gedachten und angenehm geschriebenen Aufsatz darüber herbeyleiteten. Ich habe zwey wackere Weiber — die Rudolphi und „die Wittwe", die Sie bald kennen lernen — dazu ermuntret; sie haben auch manches sehr hübsche in ihren Aufsätzen beygebracht: aber den Nagel haben sie gar nicht getroffen und ich muß die Bogen bey Seite legen.

Jene Wittwe (vormals Engels, jetzt meine Freundin, aber nicht in Leipzig) hat über Tiecks Oktavianus im zweyten Heft etwas sehr Treffende und Genügende gegeben, und fragt mich, ob sie nicht auch über Ihren *Tell* schreiben solle? Ich will nicht antworten, bis ich erfahre, ob Sie es wünschen. Sie würde wahrscheinlich in Ihr Werk weniger eindringen und das Ganze nicht so gut zusammenfassen; gewiß aber nichts Schlechte geben.

Ich behellige Sie mit vielen Kleinigkeiten: aber wer hätte nicht Stunden, wo er auch an dergleichen denken und einige Zeilen darüber schreiben mag?

Da ich das Kriegsspiel nicht kannte, fragte ich Göschen darum. Er sagt, es gebe ein großes (das erweiterte Schachspiel) und ein kleines. Da wir nun Ihre Liebe zu allem Großen kennen, vermuthen wir, Sie wünschen jenes, und G. besorgt es Ihnen mit Freuden.

Der Himmel mache Sie und die Ihrigen bald wieder vollkommen gesund.

Lassen Sie mich und den braven Göschen Ihnen ferner bestens empfohlen seyn.

Friedr. Rochlitz.

392.

Paulus [Würzburg, 14. Mai 1805]

Meinen herzlichen Dank, Mein Verehrter, lieber Freund, konnte ich Ihnen für Ihren Brief vom 2 April nicht sogl. zurück schreiben, weil ein Theil der Antwort von Niethammer, der in dem, allen Schwaben (ausser mir) so lieben Schwabenlande war, abhieng. Das Rechnungsgeschäft zwischen Ihnen u. mir ist kurz dieses:

70 thl. für Bücher
34 }
52 } durch Hrn CR. Niethammer
52 } an Sie in Meinem Namen abgegeben
208 thl. wovon

abzuziehen 195 thl = 30 Carol. von Cotta an mich bezahlt, so dass mir noch: 13 thl. blieben. Diese 2 Carol. habe ich von den überschickten Sieben für mich genommen, die übrigen *fünfe* aber an *Niethammer* gegeben. Ich wünsche nur, dass die Bücher Ihnen nicht mehr zur Last seyn mögen, als mir die *nummi*, die sich in dem theuern Würzburg verteufelt schnell retirieren.

Etl. Wochen vor Ihrem Briefe wollte Hovens gewiss wissen, dass Sie für Ihre Gesundheit nach Schwaben reisen u. hier durchkommen würden. Unsere Freude ist durch das tiefe Stillschweigen von diesem gutem Vorsaz, im Briefe sehr getrübt worden.

Persönlich und häuslich haben wir uns inzwischen recht wohl befunden. Ich habe eine hübsche freye Wohnung, fast ganz hinreichenden Gehalt, zimlich guten Namen u. Credit, aber, leider Gottes, wenig *attachement* an diesen Zustand, weil man im Bayrischen immer noch nicht recht an einen Zustand glaubt, insofern dieses Wort mit

Beständigseyn in Verwandtschaft stehen soll. Ich thue also für heute u. morgen, was ich kann, u. wäre ganz glücklich, wenn ich nicht den verwünschten Hang hätte, für etwas bleibendes würken zu wollen, der liebe Gott scheint mir diese üble Neigung ganz abgewöhnen zu wollen. Zu Jena meinten wir für die Ewigkeit gearbeitet zu haben, u. siehe da, es schien nur so. Hier — scheint es nicht so; wer weiss, ob sich es nicht am Ende, im Seyn, sich noch besser zeigt. Ubrigens fehlt es gar nicht an dem richtigen Gang der Finanzen in Franken, auch nicht an manchem schon gewordenen Guten. Nur die Liebhaberey zum Organisieren, sagt man, sey zu München so gross, dass, wenn man einmal nichts mehr neu zu organisieren fände, man wohl einen Versuch mit Desorganisieren u. Reorganisieren machen könnte. Sich um die *futura contingentia* bekümmern ist eigentl. calvinistisch. Ich aber bin u. bleibe ein guter Lutheraner. Dass beste von allem ist, dass sich der kleinen Frau u. meine Gesundheit hier besser organisirt hat; woran einzig das mildere Klima Ursache seyn kann. Denn fruchtbar ist die Gegend — ausser dem Weinwuchs — nicht, vielmehr voll Kalk u. Gyps, u fast ohne Schatten u. Bäume. Die Würkung der milderen Luft auf uns aber hat uns schon recht oft den Wunsch eingegeben, dass doch auch Sie eine südlichere Existenz wählen möchten. Die Luft ist durch nichts anders zu ersezen oder zu vergüten. In Schwaben waere die Naturumgebungen freyl. noch besser. Aber was die Menschen gerade da hervorbringen, verdirbt mir allen Appetit zu dem lieben Lande.

An die liebe Frau unsere herzlichen Empfehlungen. Andere alte Freunde wollen wohl gar von den Apostaten nichts mehr wissen? Dennoch, bey Gelegenheit, meine besten Wünsche für deren Heil u. Wahl, bes. n Goethe, über den uns die Parcen einigemal sehr erschröckten. Möge uns Allen die Lachesis noch eine Zeitlang freundlich seyn. Irre ich mich, oder muss man nicht von dem, was so die nächste Generation indess von sich merken lässt, sagen: Es kommt offenbar nichts besseres nach!

Ihr alter guter

W. 14 May 1805. Paulus.

[Adresse:]

Herrn Hofrat v. Schiller
zu
Weimar.

II

Nach Schillers Tod

Aus Schillers Familienkreis
hauptsächlich aus Christophinens Briefmappe

402.

H. Voß d. J. an Lotte v. Schiller Heidelberg d. 18 Sept. 1812

Unser lieber und guter Carl ist so plözlich abgereist, daß ich meinen Vorsatz, Ihnen verehrte Freundin mit ihm zu schreiben, nicht ausführen konnte; aber heute geht ein Packet an Eichstädt ab, welches wenigstens einige Zeilen mitnehmen soll. Ich hoffe, Sie haben Carl gefunden, wie Sie ihn wünschen, gesund und in seinem Fache mit Kenntnissen und Erfahrungen bereichert. Die allgemeine Liebe seiner Freunde folgt ihm nach. Nun haben wir nur seinen wackern Bruder noch, der mir in diesen Tagen versprochen hat, recht ernsthaft an seine Bestimmung zu denken, und gewiß sein Wort hält. Im ersten halben Jahre hat er wohl nicht viel gethan; aber das war auch, da er mit Adolf Wohlzogen zusammen lebte, kaum anders möglich. Wir haben oft über diesen Gegenstand zusammen gesprochen, und ich habe ihn sehr darin bestärkt, daß er von ihm, der — wie ich Ihnen, gnädige Frau, unverhohlen sage — mir gar nicht gefällt, wegziehen sollte. Das wird denn jezo geschehen. Ernst hat sich ein eigenes, wohlfeileres Zimmer ausgesucht, und will den Winter recht fleißig, und so viel nur möglich ist, für sich leben. Ich habe ihm den Rath gegeben, alle seine Ausgaben aufzuschreiben, da, wo es nur möglich wäre, zu pränumeriren, und eine ordentliche Eintheilung mit seinem Gelde vorzunehmen; denn, was diesen lezten Punct betrifft, so habe ich wohl gemerkt, daß er den Werth des Geldes nicht hinlänglich kennt, im Großen freilich das Seinige zu Rathe hält, aber Kleinigkeiten nicht achtet, u. ein guter Wirth soll u. muß er mir noch werden. Wäre es nun wohl nicht gut, wenn er bestimmt wüßte: mit der und der Summe sollst du halbjährig auskommen? Ich hielte in der Hinsicht für zweckmäßig, ihm etwas weniger zu *nennen*, als ihm *bestimmt ist*, damit er desto sicherer mit dem zugedachten ausreiche. Dann habe ich noch den Wunsch, daß Ernst Mittags und Abends in einer Familie speise. Abgesehn davon, daß er auf diese Weise manchen Collisionen mit Studenten entgehn wird, so ist auch diese Art zu leben wohlfeiler. Im Wirtshause z. B. muß man Ehrenhalber schon Wein trinken, was in einer Familie wegfällt. Und ich halte überhaupt für gut, daß der junge Mensch selten Wein trinke. — Beschließen Sie gnädige Frau, was Sie für Ernst gut halten, und sein Sie von mein[er] Mitwirkung überzeugt, die ich nach Kräften leisten werde. Ernst ist gar empfänglich für guten Rath, so wie ich denn auch mit Freude bemerke, daß seine ehemalige Anhänglichkeit an mich u. Martens noch immer dieselbe ist.

Meine Eltern, die Sie, verehrte Freundin, von Herzen grüßen, sind recht wohl; besonders der Vater, der tagtäglich an seinem Aristophanes übersezt. Diese Arbeit wird eine seiner gelungensten im Gebiete der Übersezungen. Wolfs Wolken sind doch gar zu schlecht gerathen. Es fehlt diesem großen Gelehrten an Gewandtheit u. Umfang in der Muttersprache, und, wie auch Bentleyn und Scaligern an *poetischem* Scharfsinne. Ich hätte ihm aber mehr Selbstkenntnis zugetraut, die man ja von jedem Virtuosen fodert, ehe er öffentlich auftritt.

Meine Gesundheit hält sich dies Jahr gut. Ich lebe erstaunlich mäßig, sogar im Arbeiten, immer der bösen Gicht eingedenk. Noch will ich nicht triumfiren, damit mich die Nemesis nicht fasse; aber ich hoffe, ich entgehe ihr diesmal; und dann, weiß ich, wünschen Sie mir Glück. — Vom jungen Ehepaare haben wir oft Briefe, die führen ein behagliches Leben, so auch Freund Abeken.

Lesen Sie doch ja Fouqué's Undine, wenn sie Ihnen noch unbekannt sein sollte. Der Mann ist voll Genie, nur schreibt er mir zu viel. Sein *Todesbund* ist schwach, so auch viele seiner Gedichte u. kleinen Erzählungen. Dagegen glänzt nun wieder sein Sigurd, dessen 3 Stücke ich neulich meiner Mutter vorlas, als ein Stern erster Größe. Am Zauberringe, den mir Truchseß so empfiehlt, will ich mich nächstens laben. In der Undine behagt mir so die Verschmelzung des natürlichen u. fantastischen. Den Kühleborn finde ich meisterhaft gezeichnet.

Wann erscheint dann der zweite Theil von Göthes Leben? Ich sehne mich darnach.

Von Shakesspeare habe ich noch ein Theil zurück behalten. Dafür schicke ich Ihnen aber den ersten Theil der Ihrem Exemplare fehlt, u. den ein Zufall mir in die Hände warf. Mit der nächsten Gelegenheit folgt der rückständige Band nach.

Empfehlen Sie mich der Frau v. Stein. u Frau von Schardt angelegentlich.

Bald ein mehreres, von Ihrem treuen

Heinrich Voß.

[Adresse:]

Frau Hofräthin *v. Schiller*
zu
Weimar

403.

Louis v. Wolzogen an Reinwald

Arnstadt, 28. Sept. 1813

Werthgeschäztester Freund,

Ich freue mich herzlich Sie in wenigen Tagen zu sehen da unser Marsch über Meiningen geht. Ich habe schon vorläufig für meine Vaterstadt darinn gesorgt, daß ich einen guten Comandanten dahin bestellt habe. Was Lauderbach betrift, so bitte ich an den ersten Minister daßelbst ein Billiet zu schreiben, daß ein oder ein paar Cosaken

dahin verlegt werden sollen, welche dem Dorf als salve Garden dienen müssen. Mann soll die Cosaken gut füttern, ihnen aber nicht zu viel Brantwein geben; damit sie sich nicht besaufen. Der gegenwärtig sich in Meiningen befindliche Cosaken Offizier hat bereits die Ordre erhalten, deßhalb das nöthige zu verfügen. Ich bitte mit den Cosaken Offizier deßhalb Rücksprache zu nehmen und ihn zu sagen, daß das Dorf einen Rußischen General gehört, und daß er für jede Unordnung stehen müsse. Besonders hat er das Herrn Hauß in Schuz zu nehmen. Empfehlen Sie mich Ihrer lieben Frau bestens, in wenigen Tagen bin ich bei Ihnen

Ganz der Ihrige

Louis Wolzogen
Rußisch Kaiserlicher General-
Major

Arnstadt d. 28t Sbr. 1813

Ich bitte doch auch mit Herrn von Ziegesar wegen Lauderbach Rücksprache zu nehmen, wenn er sich nehmlich in Meiningen befinden sollte.

404.

Karoline v. Wolzogen an Christophine Reinwald

Frankfurth den 16t Nvbr. 1815

Meine Theure Freundin, meine Schwester hat mich von Ihren Schicksal unterrichtet, an den ich wie Sie fühlen den innigsten Antheil nehme. Gott schenke Ihnen noch ruhige Tage, das Bewußtsein den guten Reinwald so viel Trost u. Hülfe, mit solcher Treue gewährt zu haben, muß Ihnen in jeder Lage eine tiefe innere Zufriedenheit gewähren.

Meine Schwester sagt mir, daß Sie fortwährend in Meinungen leben u. Sie verzeihen mir daher daß ich, wie sonst Sie mit einer Bitte plage. Ich wünschte 2. Monathe in Meinungen zuzubringen, welches meine Geschäfte in Bauerbach erfordern, u. bitte Sie daher sich nach einem Quartier für mich umzusehen. Bei der Mad. Schenk war ich durch Ihre gütige Vorsorge, sehr gut [untergebracht] u. fände sich etwas ähnliches so wär ich sehr zufrieden.

Nur keine enge Straße wünschte ich zu bewohnen. 3. Zimmer mit Ofen brauche ich, 1. Bett für die Schwenken u. eines für meinen Bedienten, u. eine kleine Küche, oder die Erlaubnis in der des Hauses zu kochen, wegen eines Mädchens hat meine Schwenken ihre Niece bei B. ? geschrieben. Sie wißen daß ich sehr einfach lebe, aber meine Gesundheit hindert mich, Alles zu essen, so daß ich einige Schüßeln mir im Hauße bereiten laßen muß. Finden Sie mir ein solches Quartier, meine Beste, so Schreiben Sie mir es sogleich nach *Wirzburg poste restante*, u. ich könnte dan gleich da Hinfahren, ich fürchte das Bauerbacher Hauß ist mir jezt gar zu kalt, u. ich will lieber meine Einrichtungen von Meinungen aus machen.

Ich weiß Sie nehmen Theil an meiner Freude. Ich habe meinen Adolf wohl, aus allen Gefahren glücklich durchgekommen, wieder ge-

sehen. O wie habe ich Gott zu danken. Herzlich freue ich mich Sie, wieder zu sehen. Mit herzlicher Freundschaft

Ihre

C Wolzogen.

Gegen den 25^{t} dieses, denke ich in Meinungen anzukommen.

Merken Sie das porto an, Beste, der Sicherheit wegen franquire ich nichts.

[Adresse:]

An die Frau
Hof Räthin Reinwald
geb: Schiller
in
Sachsen Meinungen.

[Den 20 Nvbr 9 Uhr erhalten sogleich beantwortet]
[Schrift der Reinwald.]

407.

Charlotte v. Schiller an Christophine Reinwald

Weimar den 21ten Feb. 1817.

Ich will liebe Schwägerin! dem Monat nicht vorüber lassen ohne Dir für Deinem lieben Brief, wie für Deine Wünsche zu dem neu begonnenen Jahre zu danken. Ich gebe Dir von ganzen Herzen alles gute zurück was Du mir, und den lieben Kindern wünschen kannst, und hoffe für uns auf Deine dauernde Liebe, nah oder fern; wie ich Dich auch bitte von der unserigen immer über zeugt zu seyn.

Ich denke Deiner und der lieben Schwägerin luise sehr oft und fühle wie die lieben Schwestern sich glücklich in der Erinnerung der vergangenheit fühlen, und wie da Alles doppelten Werth hat, daß die gute luise oft leidend ist, betrübt mich recht. Sie u. der liebe Schwager, haben so vieles zur linderung der Schmerzhaften Krankheit der lieben Mutter beygetragen und die Sorgfalt mit welcher sie sie behandelten, hat mir immer bey aller Rührung ein dankbares Gefühl hinterlassen, weil unser unvergeßlicher Schiller, sich dadurch beruhigt fühlte. Der Seegen dieser Liebe ruhe auf den lieben Kindern, an denen sie recht viel freude erleben mögen.

Wenn meine Wünsche in Erfüllung gehen so kommt Carl vielleicht seinen lieben verwandten näher, und gründet wieder eine Familie, in dem lieben Vaterlande, welches mir jezt unter so Edlen Regenten noch werther wird, wie glücklich, das geliebte land noch werden kann unter solchen Herrscher, und wenn die Drangsale des Krieges verwischt sind! Gott wird es seegnen und Alles gute befördern. — Ich habe recht oft eine Sehnsucht würtenberg wieder zu sehen es ist doch eines der schönsten länder. Dir liebe Schwägerin wünsche ich herzlich einen schönen Frühling, damit Du Dich recht stärkest. Die wunderbare Witterung in diesem Winter, macht einem

noch in Alle Berechnungen irr, und man muß nur hoffen, daß dieses Jahr geseegneter wird, als das vorige. Es ist hier auch Alles noch einmahl so theuer. obgleich die Sorge für hungernoth verschwunden ist. Gottlob! so wird es noch manche Sorge kosten, wie bis zur Zeit der Erndte es werden kann! Doch müssen wir Dem vertrauen ohne Dem kein haar von unsern haupte fällt. — Ich gestehe daß mir in diesen Zeiten wo man gern stille leben möchte, die vielen Feste ein trauriges Gefühl machten, seit Jänner, folgt sich ein Geburtstag unsers Hofes nach einander, und in der Stadt manche Gesellschaften, die Comödien ohnehin! daß Caroline in ihrem Alter gern an Allen Theil nimmt ist natürlich. und daß ich da manche Stunde im Geräusch zu bringen muß, die ich lieber Ernstern Betrachtungen, u. Erinnerungen des lebens widmete, fühle ich zuweilen recht schmerzhaft. —

Das vergangene Jahr hat mir so viele Freunde geraubt, die mir trost, u. Freude noch geben konnten! der gute Gleichen, ist uns so plözlich entrißen worden! ich liebte ihm wie einen Bruder, wir haben auch unsre Jugend mit einander wie Geschwister verlebt. — Jezt sollt der Anfang des Jahres uns wieder dem theuren Großherzog von Frankfurt rauben! Du weißt liebe Schwägerin wie sehr ihm Dein theurer Bruder liebte, und ich auch. — Das uns so vieles voran geht in das Beßre leben macht den zurückgebliebenen das leben nicht freundlicher, und doch muß man Gottes Wink folgen, u. leben u. wieder so lange er es uns gebietet. —

Meine Gesundheit ist Gottlob gut, und Caroline und Emilie auch wohl. — Carl ist jezt noch in Wiese, fünf Stunden von mir entfernt, u. kommt wenn er Urlaub bekömmt zu mir. Ernst ist in Jena, u. wird Ende Aprils erst ganz von Jena weggehen. Er wird Doktor der Rechte, und die Disputation u. vorbereitung dazu beschäftigt ihm sehr. Er wird seinen Nahmen wie seiner Familie gewiß immer Ehre machen, und wie Carl entweder als Forstmann, oder Soldat, als Jurist leisten was er kann. Es ist erstaunend erfreulich wie er seinem geliebten vater ähnlicher wird, auch seine Briefe, der Gang seiner Ideen, sind den seinigen ähnlich. —

Caroline bekommt in ihren Zügen auch immer mehr Ähnlichkeit mit dem Geliebten vater, als mit mir. Sie singt sehr hübsch, und zeichnet auch, diesen Winter aber muß sie mehr Musick treiben als zeichnen, weil sie nur bis Ostern noch Singstunde hat. Sie hat auch viel zu thun, weil sie einigen Stunden die woche, in der Schule seyn muß, die der Frauenverein gestiftet, sie hat 60 Mädchens unter sich denen sie stricken lehrt; und auf ihr sittliches Betragen Acht giebt. Es sind vier junge Mädchens, die unter der Anleitung der Ministerin von Fritsch, und der Hofräthin Buddeus stehen, die den vorsteherinnen immer Rechenschaft geben müßen; Caroline ist sehr geschäftig, und führt die Listen ihrer Schule mit großen Fleiß; und bleibt zweymahl die woche, ganze Nachmittage dort um zu sehen was gethan wird. Die gute Großfürstin erwirbt sich viel Seegen daß sie für so viele arme Kinder sorgt. Es ist mir lieb, daß Caroline mit den lebensverhältnißen; und bedürfnißen bekannt wird, und daß sie lernt, mit Kindern umgehen, weil dies den Carackter ausbildet. —

Ich bitte Dich liebe Schwägerin, mit meinen flüchtigen Brief vorlieb zu nehmen, ich wollt es aber nicht länger anstehen lassen Dir zu schreiben. Sage der lieben Schwägerin und Schwager herzliche Empfehlungen u. gieb mir bald Nachricht, von ihren hofnungen, und wohin sie versezt werden. die lieben Neffen u. Nichten umarme in meinen Nahmen. — Es ist mir recht leid daß die Röschen nicht so nüzlich ist als Du es erwartetest, für jezt weiß ich nichts paßendes für sie, und fürchte auch, wenn sich eine Stelle fände daß die Rückreise allein, für sie zu theuer wäre —

Gäbe es keinen Plaz in Schwaben?

Gott seegne meine lieben Schwestern

mit treuer liebe

Deine Charlotte v. Schiller

Meine Schwester grüßt Dich herzlich, sie hat jezt die Freude Adolf hier zu haben. Der sich sehr hübsch ausgebildet hat, u. artig in Gesellschaft ist, und seiner Mutter viel Freude macht. Sie wird im nächsten Monat wohl mit ihm nach Meinungen reisen. —

408.

Charlotte v. Schiller an Karoline v. Wolzogen

Weimar den 17ten 7br 1817.

Liebe Frau! Dein Brief hat mir gestern Abend wohl u. weh gemacht, denn die Erinnerungen an dem guten Schaz sind mir immer wehmüthig so wie mir sein Andenken heilig ist. Die arme Nette! sie ist nun so allein in der Welt, und muß doch leben! Daß es Windischmann wohl geht ist mir dagegen recht erfreulich.

Ich möchte auch einmal wieder in Aschaffenburg seyn, denn es hat mir einen friedlichen Eindruck gelaßen, es war wie eine Wallfarth zu betrachten, und jezt ist es mir sehr köstlich daß ich dem Begriff noch haben kann von des guten Schaz dortigen leben und daß ich die geschwister noch beysammen sehe — Ach wohin wir treten sind die Spuren unsrer geliebten nur noch im Herzen, und das große offne Grab daß Ewig gebährt und verschlingt, ist uns ewig nahe, und das sicher bleibende. — Du must weinen oder beweinenswürdig sein, sonst der menschen feind, und das ist sehr wehe! und meist der menschen Schiksal. Die Natur ist so schön in ihren Bewegungen just, und der Himmel, die Sterne, das Abendroth so kräftig, daß es einem recht das Herz belebt.

Ich bin viel im freyen. am Sonnabend habe ich Ernst in Capellendorf besucht, wo ich von der höhe über dem Ort, den Brocken und schöne blaue Berge sah. Ernst wird mir immer merkwürdiger, wie wird sein Geist angekundet, und wie tief; ist unbeschreiblich. Dadurch daß er die wirklichen Verhältnise das kleine des Lebens sieht, und in den Verhältnissen sieht, wie Eng und klein das Leben ist, ists als wenn sein Gemüth nur noch höher strebte. Er studiert die Werke seines Vaters, die französische Litteratur treibt er auch, wenn er die Werke studirt hat, und es ist mir recht intereßant die schnelle Entwicklung seines geschmaks wie seiner Bildung zu sehen.

Das hat er auch von dem Vater, daß ihm in anspruchlosen einfachen Umgebungen oft am wohlsten ist. Er hat eine milde in seinen Umgang die recht bewahrt sein will. Die Bauern kommen oft zu ihm, und tragen ihm ihr Anliegen vor, und er ist ihnen freundlich und gefällig. Die Amtleute sind sehr zuvorkommend, u. die ihnen Untergebenen sehr unterthänig. Lernen kann er viel, da der Justiz Amtmann ein sehr gebildeter Mann in seinem fach ist. — Daß man aber nicht mit der Besoldung zögerte, wünsche ich sehr, denn das wäre recht gut und billig. Vielleicht entscheidet sich etwas wenn Schweizer und Conta eine Zeit lang hier sind. — Wenn er auf einmahl glänzend angebracht werden könnte, wäre es anzunehmen bekömmt er hier ganz die Besoldung so könnte er sich bald sehr gut stehen wohl 800 r....

409.

H. Meyer an Charlotte v. Schiller [Stäfa,] d. 8. Jan. 1818

Es ist recht schön Theure Freundin und Nachbarin daß Sie meiner gedenken und solches durch erquickliche Zeilen kund thun. Ich glaube der Geist hat es ihnen eingegeben wie Einsam ich hier in Stäfa sitze: viel in Gesundheit verbeßert und in der That viel Leidlicher mich befindend als ich in Weimar über Winter je mich zu befinden hätte hofen dürfen; doch immer nochso mürbe um bey naßem, oder kalt nebligem Wetter, oder wenn es ungestüm ist das Haus hüten zu müßen und alsdan etwas verdroßen. Auch habe ich noch nicht wagen dürfen in die Stadt zu reisen weil ich dort nicht so viel Sorge und Schonung für meine werthe Person haben könnte sondern der Gesellschaft zu gefallen manches wagen müßte. Für die schönen Nachrichten welche sie mir geben danke ich auf das verbindlichste zumal für diejenige welche die verehrte Gr Fürstin betrift. Von Goethe habe ich Briefe erhalten und gesehen daß sich derselbe so ziemlich durch den Winter (oder vielmehr den Herbst denn es ist schon einige Wochen, hilft). Freuen Muß ich mich ebenfalls darüber daß Sie mir das Wohlseyn der Frau v Stein berichten konnten, und daß die ihrigen nah und ferne gesund sind und an mich liebreich gedenken freut mich und verdanke solches mit den schönsten Grüßen. Empfehlen sie mich ihnen auch ihrer Frau Schwester Sie mag sich befinden wo sie will

Leben Sie wohl! wenn der himmel mir leben und leidliche Gesundheit schenkt komme ich in den ersten Fruhlingstagen wieder Ihr ergebener Freund Die Frau grüßt herzlich Meyer

|: Adresse :|

Der
Frau von Schiller —
Hochwohlgebohren
nach
Weimar
d[urch] Einschl[uß]

411.

Charlotte v. Schiller an Christophine Reinwald

Weimar den 12ten October 1820.

Schon im Frühjahr liebe Schwester, wollt ich Dir diesen Shawl durch die Cottaische Buchhandlung, über Leipzig senden aber ich erfuhr erst die Abreise des Aßocies der nicht durch Weimar kam, leider! so daß ich dieses Bäckgen nicht mehr nach leipzig während seiner Anwesenheit bringen konnte. Jezt will der Medicinalrath von Haring die Güte haben, diese kleine Sendung zu besorgen. Das Shawl ist aus einer Fabrick bey Rudolstadt, und Du mußt es auch aus liebe zu mir tragen, und Dich damit bey der nahenden kalten Herbstluft bedecken. Ein leichtes Häubchen folgt auch, welches Du wenn es Dir zu kühl würde, durch ein unterhäubchen von Seide wärmer machen könntest. Du erhältst es hoffentlich im guten zustand. Caroline hat schon längst eine haube für Dich zu sticken angefangen, da sie aber das Muster zu künstlich gemacht, so ist sie noch nicht fertig, doch wird es wenn Du es erlaubst bey einer andern Gelegenheit nachkommen.

Ich hoffe Du bist diesem Sommer zufriedener mit Deiner Gesundheit gewesen? Das schöne Herbstwetter war anhaltend, und nicht so veränderlich wie der Sommer. Wir haben so viel Obst, daß die zwetschen, u. Aepfel sehr wohlfeil sind. So etwas erleben wir in thüringen selten. Ich weiß nicht wie die Weinlese in Würtenberg ausfallen wird? Ich muß Dich angelegentlich bitten liebe Schwester, uns alle nicht so fremd zu behandeln. Daß Du uns alle, nicht mit den schwesterlichen vertraulichen Du benamst hat mich. u. die Töchter sehr geschmerzt! Gewöhne es Dir ja künftig an. Ich hoffe wir sind und bleiben uns troz allem wechsel der zeiten treu und halten aneinander, uns verbinden so heilige Andenken. Du hast der guten Caroline recht dadurch die Freude verbittert, die Sie über Deinem Brief hatte.

Diesen Sommer habe ich meine Reisen nur auf Rudolstadt beischränkt. Ich hätte Ernst gern in Cölln besucht, aber zwey Reisen nach einander, lassen sich nicht gut vornehmen. Auch wird sich nächstes Jahr seine Lage noch mehr befestigt haben. Er ist auf den besten Wege sein glück zu machen, und wird eine schöne Existenz haben u. durch Erfüllung seiner Pflichten, und der Anwendung seiner Kräfte zum Wohl seiner Nebenmenschen nüzlich seyn. Der Geliebte Vater würde an seiner Existenz Freude erleben, denn dieser Art von Geschäften, liebte er gern zu folgen.

Wenn Ernst einmahl seine juristischen Arbeiten in der Art behandeln könnte wie die Rechtsfälle die dem Vater so intereßant waren so wird dies seinem Andenken zu Ehren, noch mehr wirken. Da ich im April, dem König von Würtenberg selbst das glück hatte vorgestellt zu werden, und er mir seinen Antheil, und Schuz, und Versetzung für Carl versprach, so erwarte ich voll vertrauen die Erfüllung seines versprechens. Er hat so etwas Edles, Einfaches und verständiges, daß es mir eine wahre Freude war, diese persönliche Bekanntschaft zu machen.

Wenn Carls Hofnungen erfüllt werden, so käme er zwischen Ludwigsburg, u. Heilbronn. Er wäre Dir auch näher, und eine Treue liebende Seele an den Deinigen, würde Dir auf alle Art ihre Liebe beweisen.

Daß ich die gute Schwester Louise nicht sah. beklage ich noch immer doch hätte ich viel muth gebraucht, und mein Herz war von Allen Seiten zerrißen. der Aufenthalt in Stuttgardt, Dein Wiedersehen liebe Schwester, der Abschied von Carl, hatten sehr in mich gesturmt. und nur das mechanische Fortrollen des Wagens, und das gleichgültige hinleben auf der Reise, ließen mich von einem Tag zum andern fort leben. — Ich kam auch so hier an, und habe eigentlich im Winter viel mit meiner Gesundheit zu leiden gehabt. Nur wenn ich mich ganz still halte, finde ich Ergebung in mein Schiksal in mir. Und meine lange Sehnsucht, bildet sich in mannigfaltigen Gefühlen und Bildern in meinem herzen fort. Ich scheine oft von außen gefaßt wenn ich es nicht bin. Aber zu viel muß nicht auf einmahl mich ergreifen, wenn ich ruhig scheinen soll, und bleiben. Ich hätte nur unsern allgemeinen Schmerz empfunden, u. nicht die Freude des wiedersehens. Die Kinder sind gut und liebenswürdig. und haben der guten Grosmutter viel Freude gemacht. Sie ist 77 jahr alt, lebhaft, munter, doch sehr oft hinfällig, und schwach. Sie wünscht sehr jemand von ihren Angehörigen um sich zu haben, und Caroline wird in zehn tagen zu ihr gehen und drey Monath dort bleiben; gerade die trüben Wintertage. wo die gute Mutter oft in ihrem zimmer bleibt. Es ist mir tröstlich, daß Caroline, die sie besonders liebt. ihr diese Liebe nun zeigen kann. Emilie u. ich werden recht still leben, sie liebt auch nicht viel auszugehen, und beschäftigt sich gern. Sie hat angefangen Köpfe zu zeichnen, und wir wollen wünschen daß der lieben Tante ihr Talent in der Nichte fortbestehe. Wir umarmen Dich mit inniger Liebe, u. bitten um die Deinige.

Charlotte v Schiller.

Wenn Du die gute Simanoviz siehst, so bitte Sie um ihr Andenken für uns. Adieu. Gott erhalt Dich kräftig u. gesund.

412.

Karoline v. Schiller an Christophine Reinwald

1820 [?]

Meine geliebte Tante!

Endlich bin ich so glücklich Ihnen meine Freude über unser Wiedersehen noch einmal zu erkennen geben zu können. Es hätte freylich etwas früher geschehen sollen wenigstens hätte das alte Jahr nicht darüber scheiden sollen doch meine liebste Tante war mir es wirklich nicht möglich früher zu schreiben so wie auch meiner guten Mutter; wir hatten der langen Entfernung von Haus wegen so mancherley zu besorgen daß die eilende Zeit darüber geflogen ist und wir nun halb vollendet hatten was vorgenommen war zu thun.

O meine geliebte Tante! wie kann ich das Gefühl aussprechen; welches mich sowohl als uns alle durchdrang; als wir Sie! an den

Geburtsort des *ewig unvergeßlichen Vaters* wiedersahen. Es wird ewig in meiner Seele fortleben und nie werden Worte ganz das Gefühl faßen können. Je älter ich werde je tiefer trauert meine Seele daß mir *der* Vater von Schicksal genommen wurde; daß uns nicht vergönnt wurde mit kindlicher Liebe und Sorgsamkeit ihm an das Leben zu knüpfen und durch den hohen Geist der in ihm lebte auch belebt zu werden und obgleich wir ihm nie würden verstanden haben so hätte doch sein Umgang mächtig gewirkt. Ich halte fest an den Glauben daß er um uns lebt und sein Geist blickt segnend auf seine Hinterlaßenen und schützt uns vor den Einfluß des Unrechts. Wie kann man denn etwas unrechtes denken wenn man das Bild eines solchen Vaters im Herzen und das Bild dieser Mutter vor Augen hat.

Erlauben Sie mir daß ich Ihnen meine so wie unser aller Glückwünsche zum neuen Jahre nachhohle und Sie um Ihre Liebe bitte. Darf ich wohl in diesen Jahre Ihnen von Zeit zu Zeit einige Zeilen zuschicken um unser Andenken in Ihnen zu erhalten und um Ihnen zu zeigen wie inig ich Sie liebe?

Die Reise hat für Körper und Geist sehr gut gewirkt und das Herz hat sich mancher interesanten lieben Bekanntschaften zu erfreuen. In Meinungen z. B. haten wir auch liebe Menschen kennen lernen die uns von Ihnen unterhielten und sehnlichst wünschen daß Sie zu ihnen zurückkehren. — Wenn es Ihnen möglich ist so geben Sie uns bald Nachricht von sich und seyn Sie versichert wir werden gewiß bald antworten. Von den Bruder hören wir Gott Lob recht gute Nachrichten. Uebrigens genißen wir die Freude die gute Tante Wollzogen bey uns zu haben Adolf ist auch mit hier. So vergeht der Winter obgleich etwas kalt doch nicht unangenehm. Meine Mutter trägt mir da sie nicht selber schreiben kann die inigsten Grüße an Sie gütige Tante auf; auch sie bittet um baldige Nachricht von Ihnen.

Emilie bittet auch um Ihr gütiges Andenken auch ihr lebt die kurze Zeit des Wiedersehns treu in der Seele. Darf ich am Schluß Sie noch um Verzeihung bitten und mich Ihrer Liebe empfelen

Ihre Sie inigstliebende
Nichte Caroline v Schiller

413.

[Bleistift-Zeichnung, Schloß Liebenstein vorstellend]

Louise Heim an Christophine Reinwald

Liebenstein, d. 11 Jul: 1821

Der Regen feßelt mich an die Stube — so will ich denn Ihnen und mir die Natur draußen in Errinnerungen vorführen!

Seit einigen Wochen hause ich hier ganz einsam. Ich kam vor andern Badegästen, um ganz ungenirt Gebürg und Gestein zu besichtigen. Mit einem großen Hammer in der Hand, eine Bäurin oder einen Bergmann zum Wegweiser durchstreife ich die Wälder. Die seltsame Erscheinung macht oft die Frauen stutzig, und eine holzlesende Frau hielt mich neulich im vollen Ernst für den schätze-

bewachenden Geist der Burg. Die Männer dünken sich klüger und sagen: Ja, die Jungfer kennt die edeln Metalle und Steine hier im Berge, die wir dummen Leute mit Füßen treten. Dann erzählen sie mir Geschichten von Schatzgräbern und Venetianern, welche im kleinen Ränzchen ungeheure Reichthümer in ihre Heimath trugen. Ich amusire mich dabey mehr als sonst in der brillantesten Badegesellschaft, die oft dummeres Zeug (doch mit Anstand) vorbringt.

Die Sonne kömmt, und ruft: heraus! Ich folge

Meiningen d. 1 Nov:

Seit einem halben Jahr dachten Sie wohl manchesmal: Die Louise hat mich doch ganz vergeßen! sie hatte aber fleißig an Sie gedacht während sie der Sonne nachlief. Dieses Nachlaufen war mir wohl nicht übel zu nehmen, denn der Sonnenschein war selten genug. Am längsten Tage fror es Eis, und meine Hände erstarrten beym Zeichnen; und heute werfe ich um Mittag alle Kleider ab, in meinem Garten blühen die Rosen, die aber auf einer Seite erfroren sind. Ist das eine gute Zeit? Ist sie gut für Sie? Hiervon, d. h. wie Sie leben, können Sie mir nie genug schreiben — — Neulich war ich in Ihrem alten Quartier bey Hr. Erkenbrecher, wo jezt Bühners wohnen. Es that mir wohl und weh. — Aber was hat der Mann alles aufgeboten seine Zimmer prachtvoll zu meubliren! Denken Sie, von seiner Postille hat er die meßingenen Krampen und Schlößer abgeschlagen, um die Ofenröhre damit zu schmücken. So fett speisten *Sie* nicht bey ihm! Er begegnete mir heut, gieng ganz gebückt, und sah elend aus, in seinem gelben Überrock. Wo ich jezt in Meiningen hinsehe da steht ein neues Haus, oder es wird eines hingebaut. Meine Aussichten haben sich vermehrt und verbeßert, leider die Einsichten und Sehenden ebenfalls; ich wohne in meiner Stube wie auf der Straße, und kan mich in der Hinsicht in Italien glauben, wo man sich nicht genirt. Schaubachs Nachbarschaft ist das Beste dabey.

In meinem Leben vergeht noch ein Tag wie der andre, und alle wie seit vielen Jahren. Ich koche, nähe, zeichne, und gehe spazieren gen Waldorf, Welkershausen, Jerusalem etc. Auch bey unsern Bekanten ist noch alles beym Alten. Meine dicke Tante conservirt sich gleich einem Topf mit Eingemachtem der mit Fett zugegoßen ist. Fr. Hönn ist eines Kindleins genesen, und mit ihm von ihrer Melancholie. Meine Hausfrau hat gleiche Aussichten. Kunsbergs sind weggezogen, und wohnen jezt auf ihrem Gute bey Culmbach. Frau von Baumbach ist bey ihrer in Coburg verheiratheten Tochter.

d. 2 Nov:

Eben komme ich von Frau Schaubach. Frau Kämmerer Kleinenhagen war da und die Bau Schaubachin saß auch dabey. Ich fragte dieselben nach Neuigkeiten, und da erzählten sie mir, die Herzogin Louise (Prinzeß Eugen v. Würtemberg wolle sich ein Haus kaufen u. in Meiningen wohnen. Desgleichen die Wittwe des Prinzen Carolath, die sich bey Frau Hofräthin Schenk eingemiethet habe.

Soviel von Ihren Bekanten, die auch die Meinigen sind — die alte Durchlaucht reitet die junge fährt [jagt], Frl Rhamm watschelt —

in den Straßen herum. Eben ist ein Zeterlärm auf der Straße. Es ist eine Gränzbegehung dergleichen seit 70 Jahren nicht gehalten wurde. Der Stadtrath, die Bürger- u. Viertelsmeister Arbeitsleute, u. sämtl Schuljugend, gefolgt von einem Wagen, mit Bratwurst und Semmeln beladen, ziehen auf den Gränzen der Stadtflur herum, um zu sehen ob die Steine noch unverrückt stehen. Vor 70 Jahren bekamen bey jedem Gränzsteine die Jungen von dem Oberbürgermeister Ohrfeigen, um ihrem Gedächtnis die Stätte einzuprägen. Diesesmal erhalten sie Bratwurst und Semmeln. — Sehen Sie, auch wir bleiben in der Humanität nicht dahinten.

Hier haben Sie *meine* Gegenwart. Mein herzlicher Wunsch ist daß die Ihrige eben so freundlich, sorgenlos, und *geistreicher* sey! Sagen Sie mir dies bald, und tragen Sie nicht nach die Faulheit

Ihrer

Louise

[Seite 3: Bleistift-Zeichnung, die nächste Umgebung von Liebenstein]

414.

Knebel an Lotte v. Schiller

Jena, Dienstag den 11ten December 1821.

Sie mögen immer meiner mit Güte gedenken, Theure Freundin, und so haben Sie auch des 30ten Novembers eingedenk seyn wollen. Ich sage Ihnen Dank für die viele Güte, und für den köstlichen Kuchen, den man von der Tafel der Götter abgetragen glauben sollte.

Dieser Tag war wirklich ein Fest für mich, das mir die viele Theilnahme meiner Freunde dazu machte. Einige davon ergözten sich auch bei uns an den niedlichen Geschenken — und der Himmel schenkte mir ein heiteres Gemüth.

Gerne hätt' ich die Erbpr. Bedsagir von Meklenburg sehen mögen. Aus diesem Fürstenstamm kann nichts als edles kommen; doch muß ich auf dergl — wie auf so viel andres — in diesem Leben Verzicht thun.

Dafür genieße ich aber auch in meinem obern Sommerstübchen ziemliche Ruhe — und sogar die grausen Stürme haben mich nicht sonderlich gestört. Ich befinde mich jeden Abend, wenn es die neidischen Wolken nicht verbieten — in der grossen Cour bei Jupiter und Saturn, die gerade über unsern Häuptern stehen, und die uns wahrscheinlich die Stürme zuschicken, um ihre Gegenwart anzudeuten.

Für den Einschluß von unsrer lieben Base danke ich. Es hat mich sehr erfreut, daß sie doch in der alten Anhänglichkeit verbleibt, der ich in meinem lezten Brief und durch mein langes Schweigen eine kleine Wunde versezt zu haben befürchten mußte. Wirklich konnte ich das auto da fè, das sie mit meinen Briefen an meine Schwester angestellt hatte, nicht ganz vergessen.

Des Menschen Leben muß ein fortgehendes seyn — und wo soll man die Fäden auffinden, wenn man alles zerreißt und vernichtet...

Hier schicke ich Ihnen noch Verse von unserm Freund *Hand* und etwas von *Düring*. *Riemer* hat mir auch ein sehr artiges Sonnett zugeschickt. — So werde ich endlich noch berühmt werden, durch andrer Fleiß und Kunst.

Leben Sie wohl, theure Freundin. Die Meinigen empfelen sich, besonders auch mein Karl, der diesen Monat bei uns bleiben wird, und mir recht wohl Thut...

Ihr

Knebel.

415.

Karoline v. Wolzogen an Christophine Reinwald

Weimar den 6t Janer 22

Sehr freute es mich, meine Theure Freundin, nach so langer Zeit etwas von Ihnen zu hören, zumal da es so aus der Nähe kam. Ich blieb durch unsern guten Fleischmann mit den Gang Ihres Lebens bekannt und freute mich daß Ihnen der Genuß wurde mit der lieben Luise Heim einen Blick in das schöne Land zu thun, daß immer wie ein Zauberbild vor mir steht. Sehr hätte ich gewünscht den Winter in Meinungen zuzubringen daß ich sehr liebe, aber es konnte nicht sein u. für einige Monathe ein Quartir einzurichten war mir doch zu umständlich. Ich bin oft nicht wohl u. kann vorzüglich nicht ohne Sonne leben die mich hier in meinem Hauße reichlich umstrahlt. Kann ich in Frühjahr ein paar freundliche Zimer finden so gehe ich da hin, denn herzlich verlangt mich die lieben freundlich gesinnten Menschen wiederzusehen die mir durch mehrere Jahre hindurch so viel Güte erzeigten. Auch denke ich oft an die annehmliche Natur in unserer unwirthbaren u. der schönen kleinen Nester erinnere ich mich immer mit Sehnsucht. Daß das schöne Schwabenland Sie im Sommer wieder anlockt finde ich natürlich.

Ist denn die B. von Lang mit der Sie leben eine gebohrne Lengefeld? Ich habe eine Cousine dieses Nahmens die sonst in Weinsberg mit ihren Eltern lebte, meine frühre Jugendgespielin.

Es freut mich sehr daß Carl nun gut etabliert ist, Ernst ist es auch, und die zwei Mädchens sind gute Kinder die viel Talent haben. Unser Seeliger würde sich der Seinen erfreuen, u. ich hoffe er thut es in einer Sphere wo er es noch reiner thut als auf Erden. Meine Schwester ist oft kränklich u. braucht viel Ruhe. Emilie ist jetzt bei meiner Mutter wo sie in der Fürstlichen Familie den liebenswürdigsten Umgang hat, u. sich in manchen Dingen mehr ausbildet wie hier.

Meine Schwester und Caroline umarmen Sie herzlich. Haring wird Ihnen meine Beste die 10 rt à 18 g zustellen das die Zinsen die ich Ihnen im Merz zu zahlen hätte. Die liebe Luise Heim bitte sehr zu grüßen. Mit unwandelbarer Freundschaft

Ihre C. Wolzogen.

416.

Karoline v. Wolzogen an Christophine Reinwald

Bösleben bei Arnstadt den 15ten Merz 25

So lange, meine Theure Freundin, habe ich Ihnen nicht geschrieben, aber Sie wusten dennoch daß mein Herz immer in freundschaftlichen Andenken bei Ihnen ist. Von Meinungen hörte ich oft von Ihnen und freue mich, Sie wiederzusehen, waß hoffe ich nächsten Sommer geschehen wird.

Ich bin gewis Sie haben Antheil an meinen Schicksal genommen in der letzten Zeit und meine Angst mitgefühlt so wie jezt die Ruhe u. Freude. Die mir Gott wieder durch die vollkommene Genesung meines Adolfs gespendet hat. Meine Schwester ist sehr glücklich durch die Heurath Carls die am 15ten Feb: war, u. ist mit ihrer Schwiegertochter sehr zufrieden. Im Frühjahr will sie auch Ernst besuchen der auch sehr glücklich verheurathet ist. Caroline will sich ganz der Erziehung widmen und Emilie heurathet, hoffe ich, denn sie ist ein sehr hübsches Mädchen mit vielen Verstand. Ich sende Ihnen die fälligen Zinsen anbei, a 15. gl 9 kr. Herr Haring wird Ihnen 2 gl: 52. zustellen. Sollten Sie, liebste Freundin, dieses Geld zu ihren annehmlicheren Leben, brauchen, so genieren Sie sich ja aus Vorsorge für Ihre Nichten nicht im geringsten, denn diese werden einmal in recht gute Umstände kommen, u. es ihnen sehr leid thun wenn Sie sich in Rücksicht auf sie, etwas versagten. Sagen Sie, mir doch wie Sie leben — ich höre Sie sind oft bei der guten F. Stamm, u. ich freue mich für Sie Beide dieses Zusammenseins.

Ich habe mich im vergangenen Sommer sehr an der Schönheit Ihres Vaterlandes gefreut. Die Umgebungen von Stuttgard und Cannstatt wo ich wohnte sind wahrhaft zauberisch.

Den Reichenberg kann ich nicht so schön finden wie der gute Carl, doch freut michs daß er so mit seinem Wohnplatz zufrieden ist. In Ludwigsburg bin ich nicht gewesen u. habe meinen alten Uxküll in Canstadt Mannheim u. Heidelberg gesehen. Sie, werden jezt lauter Feste haben — mich freut das Glück des jungen Kindes herzlich. Leben Sie wohl, Meine Beste und denken mit Liebe u. Freundschaft

Ihrer

C. v. Wolzogen.

Ihre Freundin Luise Heim bite sehr von mir zu grüßen.

417.

Karoline v. Wolzogen an Christophine Reinwald

Bösleben bei Arnstadt 11. Oktober 1825

Innigen Dank Theure Freundin, für Ihre herzliche Theilnahme. Ach ich weiß daß Sie, mein unausprechlich schmerzliches Schicksal beweinen! Alles — Alles für diese Welt habe ich mit meinen geliebten Adolf verlohren, u. sehne mich nur in einer beßren Welt bald wieder

mit ihm vereint zu sein. Der schrecklichste Zufall, eine Verwundung auf der Jagd, entriß mir ihn, da ich wieder hoffen konnte durch seine Genesung noch ein recht glückliches Leben mit ihm zu führen. Ich kann mich nur an den Gedanken halten daß Gott ihn einen längern Leiden entziehen wollte. Ich weiß daß viel theilnehmende Freunde in Meinungen mich beklagen werden. Seit 30. Jahren hatte ich nur den einen Gedanken u. Gefühl u. ich bin von Allen wie abgeschnitten — die ganze Welt ist mir eine Einöde.

Wenn Ihnen Haring die Bitte von mir vorträgt, einen Coffer mit Sachen meines seeligen Sohnes bei sich aufzunehmen, die Kleider auszupacken u. lüften zu laßen, u. mir zu Schreiben waß sich darinnen befindet, so weiß ich, Sie verzeihen mir diese Bitte u. erfüllen sie mit altgewohnter Güte. Ich denke zu meiner Schwester nach Cölln zu gehen, aber eine Kraenklichkeit meiner guten Schwenken, die der Kummer und anstrengende Pflege wie mich selbst verzehrt, macht diesen Plan noch ungewis, u. eine Antwort findet mich auf jeden Fall noch hier. Ungern scheide ich von dem geliebten Grabe.

Grüßen Sie, den guten Fleischmann — Alle die die meinen Sohn liebten u. sein edles Gemüth kannten werden meinen Herzen immer die Nächsten bleiben. Gott Erhalte Sie, meine Liebe, mit herzlicher Freundschaft

Ihre
C. Wolzogen.

An die Frau
Hof Räthin Reinewald
geb: Schiller
in
Meinungen.
frei

418.

Karoline v. Wolzogen an Christophine Reinwald

Bösleben bei Arnstadt den 31t. Oct. 25

Meine Theure Freundin, mein Schwager sagt mir daß er Sie wohl gefunden, u. [Sie] so treuen Antheil an meinen unermeßlichen Schmerz nehmen. Ach! [dieser wird nicht] aus mit der Zeit u. dauern bis ich mit meinen geliebten Sohn wieder jenseits vereint bin. Der herzliche Antheil von meinen Freunden u. Bekannten rührt mich innig. Nichts ist mir tröstlicher, als wenn ich meinen Adolf geliebt fühle. Gern würde ich in Meinungen sein, aber noch vermag ichs Nicht, es würde Alle Wunden im Andenken des dortigen glücklichen Zusammenlebens gar zu sehr aufreißen. Die gute Gr Fürstin hat mir ihr Gartenhauß in *Jena*, das ehemalige Griesbachsche was Sie wohl kennen, zu bewohnen angeboten u. ich will nun da sehen Wie? uns ist. Dort lebt nur die Erinerung an die alte Zeit mit Ihren Bruder — Ach wie würde der mich jezt trösten — er liebte Adolf so, u. sagte immer der Junge hat eine herrliche Natur. Jezt werden sie zusammen sein!

Ich habe eine Bitte an Sie, mein Liebe. Adolf hatte einen schönen Rußischen Pelz. Er ist bei einen Kürschner in Meinungen zum Aufheben gegeben. Gehen Sie doch einmal hin u. laßen sich ihn zeigen, u. Schreiben mir ob auch der Uiberzug noch gut ist? Ich habe ihn Ernst Schiller zugedacht dem er ein liebes Andenken sein wird. Taugte der Uiberzug nichts mehr, so verlohnte es sich nicht, diesen mit zu transportieren. Meine Reise nach Cölln habe ich bis aufs Frihjahr verschoben. Grüßen Sie, die liebe Stamm herzlich der ich nächstens Schreibe. Mit treuer Freundschaft Ihre

C. v. Wolzogen.

[Adresse:]
An die Frau
Hof Rathin Reinewald
geb: Schiller
in
Meinungen

420.

Luise Hzgin. v. Meiningen an Christophine Reinwald

[um 1826]

Prz Carolath meynt als Bouquet gebunden würde sich auf die Kißen beßer ausnehmen als wie die Urne, wenn es Ihnen liebe Frau Hofräthin nicht zu viel mühe macht beydes so zu mahlen, und wenn sie eins fertig haben so haben sie die Güte mir es zu schicken

LD

421.

Karoline v. Wolzogen an Christophine Reinwald

Jena den 13t Merz 26.

Meine Theure Freundin, ich sende Ihnen hier die fälligen Intereßen à 18. gl: oder 10 Rt Ihrer 200 Rt. Die 48. Kr. agio heben Sie nur auf, da ich Sie, Liebe, so immer mit Auslagen plage. Das Frühjahr daß Alle Welt sonst freut, macht mich nur noch trauriger — Ach Alles kommt wieder! aber mein Geliebtestes nicht. Nur in den Sternen finde ich Trost, u. habe recht Gelegenheit hier in der Bergwohnung, u. der Anleitung gefälliger Freunde mir den Himmel auch zum Gegenstand der Erkenntnis zu machen. Etwas neues zu lernen ist das Einzige waß mich momentan etwas abzieht, von dem tiefen Grund des Schmerzes der meine Seele füllt. Mein edler Freund Kruses, lebt nun auch nicht mehr auf dieser Erde. Es ist mir doch ein Trost ihn noch einmal gesehen zu haben auf seiner Burg. Unsere Lieben in Cölln sind den Umstaenden nach wohl und Lolo sieht der Operation im Mai, mit Hoffnung entgegen. Hielte mich die Gesundheit meiner armen Schwenken nicht ab, so gieng ich auch nach Bonn, aber diese treue Seele, die allen Jammer des Lebens mit mir theilte kann ich weder allein lassen, noch

mit nehmen. Sie leidet so an heftigen Blutverlust daß ihr eine Reise tödlich sein könnte. Hier hat sie einen Arzt, den sie vertraut, dies hält mich fest, und ich denke die Veränderung der Natur in der Epoche wo sie ist soll doch über hin gehen, und sie mir erhalten werden. Ich verlöhre unendlich an ihr, da ich mit Niemand so, von meinen Adolf reden kann. Sie kannte von Kindheit an, sein herrliches Gemüth, und der Gram um ihn bricht ihr das Herz. Meine Gesundheit begreife ich selbst nicht. Noch muß ich Ihnen im engsten Vertrauen sagen, daß Ernst auf guten Wege ist, einen recht vortheilhaften Vertrag wegen der Schriften des Vaters zu schließen. Die Kinder können sehr wohlhabend werden. — Doch muß dies ganz geheim bleiben, da es schaden könnte. Ich sage es Ihnen nur weil ich weiß daß es Sie freuen wird. Leben Sie wohl, liebe Freundin, und danken der guten Stamm für ihren Brief und grüßen auch Luise Heim. Hat denn die arme Hendrich die jüngste, oder älteste Tochter verlohren? Möge die Freude in Meinungen mit einem Prinzen einkehren! Mit herzlichster Freundschaft

Ihre

treue

C. v. Wolzogen.

Bitte die Einlage
an Haring bald zu senden.

[Schrift der Reinwald]

beantwortet den
16 April

422.

Ernst v. Schiller an Christophine Reinwaid

Köln am Rhein d. 20ten Julius 1826.

Verehrteste Frau Tante,

Leider ist es eine unendlich traurige Veranlassung, daß ich die Feder ergreife, Ihnen, verehrteste mich ins Andenken zurückzurufen!

Unsere vortreffliche Mutter ist nicht mehr! Nachdem ihre Augen am 4ten d. M schmerzlos und glücklich operirt waren und sie vier Tage lang nachher ruhig und geistesheiter verlebt hatte, traf sie am 8ten d. M. Nachmittags ein Nervenschlag, dessen Folgen, Lähmung der Sprache und totale Schwäche bis zum 9ten Morgens 6 Uhr fortwährend zunahmen und um diese Stunde sanft und ruhig ohne irgend ein Bewußtseyn oder Ahndung des Todes ihr edles Leben in Beiseyn Emilien's und meiner endeten.

Der Grosse vorangegangene wird ihr entgegen eilen; ihr ist wohl, nur bei uns zurückgebliebenen weilet der Schmerz.

Sie, edle Frau, werden ihn begreifen und Ihr Herz wird theilnehmend unserer gedenken. Emilien bringe ich gegen Ende kommenden Monats nach Jena zur Tante Wolzogen, welche auch des Trostes bedarf.

Sie, verehrteste Tante werde ich in einer kurzen Zeit, wenn meine ganze Fassung erst zurückgekehrt seyn wird, noch in einer Angelegenheit um Ihren gütigen Beistand bitten, welcher eine neue Ausgabe der väterlichen Werke betrifft.

Emilie, meine Frau und ich empfehlen uns Ihrer gütigen Erinnerung und ich selbst noch besonders werde in kurzen mich Ihres besonderen Wohlwollen zu empfehlen Gelegenheit haben.

Mit innigster Verehrung einzig der Ihrige

Ernst Schiller.

Emilie ist zwar sehr angegriffen doch bin ich wegen ihr außer Sorgen und hoffe Trost und Faßung für sie von der Religion und der Zeit.

[Adresse:]

An
Frau Hofräthin *Reinwald*
geborne Schiller
Wohlgeboren
in
frei *Meiningen*

[Bleistiftanmerkung von der Hand der Reinwald]

Erster Brief von meinen Neffen *Ernst von Schiller*
beantwortet den 28 Jullius 1826
bezt 25 kr

426.

Louis v. Wolzogen an Christophine Reinwald

Frankfurth a/m d. 29 — 8te 26

Hochverehrteste Frau Hofräthin,

Schon habe einen Beweis erhalten, daß Sie sich meiner hinsichtlich eines Portraits von meinen seeligen Vater erinnert haben, indem ich gestern von einen gewissen Deahna einen Brief erhalten, worinn eine Medaille befindlich war, mit den Bildnißen von meinen Großvater und seinen beiden Frauen. Deahna trägt mir diese Medaill zum Kauf an, da ich solche jedoch schon besize, ich auch hauptsächlich ein Bild von meinen Vater suche, so hat solche für mich keinen sehr grosen Werth, demungeachtet will ich sie ihn abkaufen wenn er sie nicht zu theuer hält z. B. 2 Kronenthaler

Sollten Sie Gelegenheit haben ihn zu sprechen, so fragen Sie ihn darüber, dann will ich ihn antworten u. entweder das Geld oder die Medaille schicken. Doch bitte mir auch seinen Titel zu schreiben u. was es für ein Mann ist. Ein gewisser Deahna war früher Gerichtshalter in Lauderbach u. ist dieser vermutlich sein Sohn?

Ernst hat uns vor wenigen Tagen verlaßen Ich hoffe es soll mit den Privilegium gut gehen wenigstens erhalte von einen Hof nach

den andern die erwünschte Zusicherung. Auch hat Cotta 70 000 rt geboten. Doch dies muß noch ein Geheimniß bleiben. Hätte der gute Schiller das geahndet daß er seinen Kindern einen solchen Schaz hinterlaße, wie würde es ihn beruhigt haben. Meine Frau empfiehlt sich bestens u. ist sehr erfreut über Ihr liebes Briefchen. Mit innigster Verehrung u. Freundschaft

Ganz der Ihrige

Wolzogen

|: Adresse :|

Wohlgeborn

Frau Räthin

Reinwald

in

Meiningen

427.

Karl v. Schiller an Christophine Reinwald

Reichenberg, 29. Dez. 1826

Beste Tante!

Gestern früh wurde meine liebe Frau von einem gesunden Knaben glücklich entbunden, und beide befinden sich Gott sey Dank bis jetzt wohl.

Indem ich Sie von diesem für mich so erfreulichen Ereigniß benachrichte füge ich die gehorsamste Bitte hinzu bey meinem Söhnlein gütigst Pathenstelle zu vertretten, und bin Ihrer freundlichen Gewährung gewiß.

Von Caroline habe ich erst einen Brief, nach welchem Sie aber sehr glücklich in ihrem neuen Verhältniß zu seyn scheint.

Meine Frau läßt sich Ihnen aufs beste empfehlen. Mit unveränderter Liebe u. Achtung bin ich stets

Ihr

gehorsamer Neffe

Reichenberg den 29ten Dec: 1826. Carl Fried: von Schiller

|: Adresse :|

Ihro Wohlgeboren

der Frau Hofräthin *Rheinwald*

geb: Schiller

in

frey *Meiningen*

[Schrift der Reinwald:] Erhalten den 6 Jenner 1827

428.

Louis v. Wolzogen an Christophine Reinwald

Frankfurt, 8. Okt. 1827

Beifolgend nehme mir, Verehrteste Frau Räthin, die Freiheit Ihnen ein Schreiben mitzutheilen, welches ich kürzlich erhalten habe. Der Unbekannte mag wohl Fleischmann seyn da ich weis daß er sich für die Bauerbacher intereßirt.

Gerne wollte ich auch gleich helfen. Da aber meine Hülfe viele brauchen so muß ich mit solcher leider haushältrisch umgehen, u. ist es mir Pflicht nur an Würdige Wohlthaten zu geben. Vorläufig habe mich bei Haring nach dem Manne erkundigt. Was ist aber zu thun wenn der Mann wirklich von allen entblößt und Hülfe werth ist. Gerne will ich denn Monatlich 2 F zu seinen Unterhalt beitragen — Wird ihm aber damit geholfen werden können? Ist denn keine Armen Kranken Anstalt in Meiningen vorhanden? Vielleicht haben Sie die Güte mir durch Ihre Freunde einige Renseignements zu verschaffen, so daß wir den Mann noch vor den Winter unterbringen können.

[der untere Theil des Blattes fehlt]

[auf der andern Seite:]

Abwesenheit etwas unwohl, Nun ist aber Gott sey Dank Frau die Kleinen u. die Schwiegermutter recht gesund. Beide lassen sich Ihnen vielmals empfehlen.

Leider muß ich Ihnen aber auch eine traurige Nachricht mittheilen. Die Gute Simanowiz ist nicht mehr — Sie hat die ewige Reise angetreten u. ist ihren Mann nur zu bald gefolgt. Friede sey mit der guten Seele.

Sollten Sie Sauerteig sehen, so bitte ihn vielmals von mir grüßen. Mit aufrichtigster Verehrung u. Freundschaft.

Ganz der Ihrige
Wolzogen

Frankfurt a/m d. 8ten 8ten 1827.

431.

Karoline v. Wolzogen an Christophine Reinwald

Jena den 9ten Feb. 28.

Indem ich Ihnen, theure Freundin, die schuldigen 18. Gl: Intereßen übersende, wünsche ich recht bei dieser Gelegenheit etwas von Ihren Sein u. Leben zu hören. Wie herzlichen Antheil ich immer daran nehme das fühlen Sie, u. es bedarf deshalb keine Worte. Mir geht es gleich traurig und schmerzlich, Trost für meinen Adolf kann mir in dieser Welt nicht werden u. täglich fühle ich seinen Verlust, nur tiefer. Solchen Schmerz heilt keine Zeit. Eine Reise nach Dresden im vergangenen Herbst hat meine Imagination doch etwas belebt u. daß ich noch einen Sinn für Natur u. Kunst habe mir bewiesen. Alles wahre Schöne führt zu Gott weil es aus Ihm kommt und wird mir diese Erkenntnis auch eine Freude der beßeren Welt sein. Emilien

hat das Anschauen der Kunstsachen auch einen neuen Sinn erweckt, schade daß ihre Augen anhaltendes Zeichnen nicht ertragen, Talent hat sie u. es thut mir leid daß sie diesen reinen Genuß entbehrt. Es fand sich eine gute Gelegenheit mit nach Berlin zu reisen, wo sie auch jetzt noch ist u. sehr vergnügt. Meine Freunde Humboldt u. Gellrich tragen Elterliche Sorge für sie, u. die gute Prinzeßin Marie behandelt sie ganz wie eine Jugendfreundin, u. hat sie sehr viel bei sich. Das Andenken ihres Vaters wird sehr in ihr gefeiert und alle Cirkel in Hof u. Stadt kommen ihr freundlich entgegen. Auch lernt sie recht Französisch u. Englisch. Mein einsames Leben hier kann ich dem armen Kind nicht zumuthen immer zu führen. Mir ist Nichts wohlthätig als Einsamkeit oder ganz große neue Gegenstaende. Wenn ichs vermag sehe ich meine theure Herzogin wieder, u. Sie meine Liebe. Empfehlen Sie mich der lieben Stamm u. Könitzens u. Luise Heim.

Immer denke ich meines freundlichen Aufenthaltes in Meinungen. Das Laufen nach den Vergnügen nimmt immer zu, wie Sie mir auch von M. sagen, u. immer weniger findet man es je mehr man sich von der Wahrheit u. Natur davon entfernt u. falschen pretensionen Raum gibt.

Ich habe einen sehr angenehmen Umgang mit einigen Profeßoren hier wobei ich immer etwas lerne, und sonst einigen lieben Menschen.

Suchen Sie doch, meine Liebe, sich noch mehr aus Schillers Jugend zu erinnern. Ihren hübschen Aufsatz benütze ich schon bei den Zusätzen zu seinem Leben. Das Lorch wo Sie lebten liegt ja wohl unter der Hohenstaufen Ruine — es ist *merkwürdig* daß dies Historische Monument Schillers Jugend umgibt. Da ist ja wohl auch die Millertsche Todenhalle? ein Monument altteutscher Kunst, wo

[ohne Ende]

434.

Ernst v. Schiller an Christophine Reinwald

Trier den 7ten August 1828

Innigst verehrte Tante,

Mit lebhaftester Freude ergreife ich die Erlaubniß *Dich* zu begrüßen und *Dir* für Deinen lieben Brief von 18ten Juni meinen herzlichsten Dank abzustatten.

Du wirst, hoffe ich, von Emiliens Verheirathung die nächsten Details kennen und vielleicht das neue Ehepaar in Meinungen gesehen haben; denn es wäre ja wohl möglich, daß der Weg von Rudolstadt nach Bonnland über Meiningen geführt hätte. Mich hat diese Verbindung in höchsten Grade gefreut, da die lange und intime Bekanntschaft der Gleichen'schen Familie mit der unsrigen die sicherste Gewähr und Überzeugung von dem edeln Character Adalberts und daher von Emiliens Glück darbietet. Wie sehr würde sich die seelige Mutter gefreut haben, da Gleichens Mutter und sie wie Schwestern zusammen lebten.

Was das Streicher'sche Manuscript betrifft, welches auch mich in hohem Grade interessirt und gerührt hat, so ist es mir doch lieb, daß das, was drinnen von Deinen Mittheilungen enthalten ist, wie du sagst, schon der Tante Wollzogen von Dir früher mitgetheilt worden war, indem sonst die von uns ausgehende Biographie, an welcher Tante Wolzogen fleißig arbeitet, einen bedeutenden Mangel erleiden und dadurch der ganzen Ausgabe der Werke ein großer Fehler ankleben würde, nämlich der Mangel der Vollständigkeit, der um so fühlbarer wäre, wenn Streicher alles Bittens ungeachtet dennoch mit der Herausgabe auf seine Weise vorangehen würde.

Indessen hoffe ich, daß er noch zu bewegen ist, seine Arbeit uns zu überlassen; denn er hat mir sehr herzlich auf meinen letzten Brief geantwortet und geaußert, daß, wenn durch das Vorenthalten seiner Arbeit der von uns zu besorgenden neuen Ausgabe und dadurch uns ein wesentlicher Nachtheil zugefügt würde, er dennoch bereit sey das Manuscript uns zu überlassen; er erwartet jedoch hierüber einen Beweis, den ich ihm dadurch zu liefern hoffe, daß ich ihm klar auseinander setze, daß, wenn ich bei der neuen Ausgabe eine vollständige Biographie des Vaters ankündige, es meiner Ankündigung und dem ganzen Unternehmen schädlich wird, wenn außer unserer Ausgabe, noch eine, wenn auch nur theilweise Biographie durch ihn erschiene, welche Züge und Ereignisse enthält, die in unserer Biographie nicht enthalten wären. Dadurch würde dem Absatze unserer Ausgabe geschadet und natürlich auch unser Vortheil vermindert, der doch am Ende nur vollkommen gesichert wird, wenn Herr von Cotta bei dem großen Unternehmen keine Hindernisse findet.

Herr Streicher ist auch sehr im Irrthum, wenn er glaubt daß von Cotta uns für das fernere Verlagsrecht nur mit dem *preußischen* Privilegium eine so große Summe zugesagt habe; vielmehr beziehen sich die Versprechungen des Herr von Cotta auf eine überhaupt privilegirte Ausgabe. Auch wäre die Erhaltung des Streicher'schen Manuscriptes schon deßhalb nothwendig, weil es noch sehr unbekannte Verhältnisse darstellt, und gerade der Zuwachs von etwas noch Unbekannten bei der Privilegirung der neuen Ausgabe in Oestereich ein bedeutendes Erforderniß ist.

In diesen Tagen werde ich noch einen ferneren Sturm auf Streicher's wirklich edles Herz machen und ich würde meine Hoffnung zum Siege sehr steigern können, wenn *auch Du*, verehrteste Tante, meine Bitte lebhaft unterstütztest und Streicher auch vorstellen wolltst, daß er durch das Abtreten des Manuscriptes an uns den hinterbliebenen Kindern seines Freundes ganz wesentliche Vortheile, im entgegengesetzten Falle aber Nachtheile brächte.

Meine Frau u. Tochter legen sich Dir zu Füßen und ich lebe in der Hoffnung recht bald wieder von Dir zu hören als meiner verehrten Tante

treuer

Ernst.

Ich danke Gott herzlich, daß Du einer so guten Gesundheit und innig heiteren Stimmung genießest. Erhalte beides!

[Adresse:]
Der Frau Hofräthin *Reinwald*
gebornen Schiller
Wohlgeboren
in
Meiningen

frei. 4½
1½

435.

Emilie v. Gleichen-Rußwurm an Christophine Reinwald

Bonland den 14 August 1828

Meine geliebte Tante!

Ich habe mir die Freude gemacht Dir meine Verlobung anzuzeigen, doch heute erlaube ich mir durch einen meiner neuen Vettern, welcher durch Meiningen reist, zu schreiben, daß ich seit den 29ten Julius Adelberts Frau bin Adelbert war bei mir in Jena, wollte sich nicht wieder von mir trennen und hat mich gleich als seine Frau mitgenommen. Unsere Trauung war in einer Dorfkirche auf einen der Gleichenschen Güter zwischen Jena und Rudolstadt, die liebe Tante Wolzogen hat mich bis dahin begleitet, und war bei meiner Trauung gegenwärtig mit zwei meiner Freundinnen aus Jena zwei Fräuleins von Ziegeßar. Es war alles sehr still und feierlich, wie ich es liebe. An dem Trauungstage trennte ich mich von der lieben Tante, fuhr noch mit Adelbert nach Rudolstadt, wo wir zwei Tage blieben, und den dritten August kamen wir hier in Bonland an, wo uns Adelberts herrliche Mutter und mehrere seiner Verwandten freundlich empfiengen. Ich bin sehr glücklich und zufrieden, und Du geliebte Tante nimmst gewiß herzlichen Antheil. Gerne wäre ich über Meiningen gereist, um Dir meinen Adelbert vorstellen zu können, doch konnte es leider nicht geschehen, wir sind über Coburg und Bamberg gereist. Von meinen Geschwistern habe ich die besten Nachrichten sie sind sehr erfreut über mein glückliches Schicksal. Du machst mir gewiß bald die Freude mit einigen Zeilen Deiner lieben Hand, meine Adr. ist *Bonland bei Carlstadt.* Von meiner Tante Wolzogen habe ich die besten Nachrichten und hoffe Dir geht es so gut, wie es von Herzen wünscht Deine

treu ergebene Nichte
Emilie von Gleichen Rußwurm
geborene von Schiller.

|: Adresse :|
An
Frau Hofräthin Reinwald
geborene *Schiller*
Wohlgeborne
in
Frei. *Meiningen*

[Hd. der Reinw.] beantwortet den 26 Augst

437.

Karoline v. Wolzogen an Christophine Reinwald

Jena den 12ten Merz 29.

Indem ich Ihnen, beste Freundin, die 10 rt. Zinßen der 200 rt. sende ists mir recht köstlich einmal mit Ihnen zu schwatzen. Ich sehe aus einen Brief an die gute Griesbach, daß Sie wohl sind, wie mir auch Emilie sagt daß ihr Mann sie gefunden u. freue mich deßen von Herzen. Gott erhalte Sie, liebe Treue, noch lange bei guter Gesundheit zur Freude u. Trost Ihrer Freunde! Es freut mich daß Sie Gleichen haben kennen lernen, u sich durch eignes Anschaun dieses lieben trefflichen Menschen, von Emiliens Glücke recht überzeugen können. Diese so glückliche Heirath ist mir ein wahrer Trost. Die Söhne heiratheten nach ihren eigenen Sinn, u. sind hoffe ich, wenigstens nicht unglücklich, aber Emiliens Wahl lag mir sehr am Herzen, u. ich danke Gott daß sie so glücklich ausfiel. Die gute Caroline hat jezt auch alle Ursach glücklich zu sein.

Meinen Leben kann keine Freude mehr werden nach den Verlust meines Adolfs, der mein Alles war, aber der Sorge um die Meinen u. der Freunde bin ich noch empfänglich u. wenn diese nicht eintreten u. ich sie glücklich weiß, habe ich doch ein beruhigendes Gefühl.

Es war mir recht rührend aber doch sehr lieb, den Herzog, in Weimar zu sehen, u. er war auch sehr gütig. Es ist eine der besten u. liebenswürdigsten Fürstin, u. ich freue mich des Glückes daß die verehrte Herzogin Mutter in Ihm genießt. Es ist mir recht tröstend daß sie sich von Ihrer Krankheit wieder so gut erhohlt hat, u. ich hoffe sie auf der Reise nach Schlesien zu sehen.

Grüßen Sie, liebste Freundin, alle lieben Bekannten. Könitzens, die gute Stamm u. Luise Heim u. Fleischmann besonders. Ich höre daß Meinungen sich sehr verschönert hat u. sähe es gern wieder

[ohne Ende]

439.

Louis v. Wolzogen an Christophine Reinwald

Frankfurth a/m d. 4t 8. 1829

Liebe Frau Räthin!

Den Allerherzlichsten Dank für Ihren lieben Brief vom 18t v. M, den ich Ihnen schon lange beantwortet haben würde, wenn nicht indessen, durch die am 23t Juli erfolgte Niederkunft meiner Frau alle meine Kräfte wären in Anspruch genommen worden. Den leider war solche sehr schmerzhaft, durch die ungünstige Laage und durch die Größe des Kindes; auch konnte lezteres nicht gerettet werden, sondern wurde während der Geburt, die über eine halbe Stunde dauerte, erstikt. Ein sehr trauriger Vorfall, besonders da es das schönste unter allen uns noch gebornen Kinder war. Doch mußte ich den Allmächtigen danken, dß mir die Mutter erhalten wurde, deren Befinden nun auch bewunderungswürdig gut geht, indessen darf und kann sie vor

jezt nur wenige Stunden während des Tages aufsizen, wobei ich sie pflegen und ihre Stelle bei den Kindern vertreten muß, welches auch nicht wenig Zeit weg nimmt, und woraus ich erst recht kennen lerne, was meine Frau alles leistet. Die Gute Großmama ist zwar auch hier, aber leider erlaubt ihr Alter u ihre Kränklichkeit keine große Anstrengung, so daß sie mit der Wirtschaft alle Hände voll zu thun hat. Auch lerne ich durch meine gegenwärtige Beschäftigung die Notwendigkeit doppelt einsehen, eine recht gute Bone (eigentlich das Mittel zwischen einer Gouvernante u. einer Kindsfrau) für unsere Kinder zu gewinnen, damit meine Frau eine wahre Unterstüzung erhält. Noch haben wir keine nach Unseren Wünschen gefunden und doch geht die, so wir haben den 12t 7ten ab.

Einstweilen bis ich mehr Muse zum Schreiben habe bitte Unseren Meininger Freunden vor allen der guten Frau von Könitz *), Frau von Bibra, meinen guten Sauerteig die botschaft von der Niederkunft u. Wohlbefinden meiner Frau mitzutheilen.

letzteren würde ich auf seinen Brief, wegen des Jungen Neidschüz, schon geantwortet haben, leider habe ich aber gar keine übrige Zeit.

Fräulein Neidschüz hat sich in gleicher Angelegenheit, schriftlich an mich gewendet. Sie wird mir aber unter diesen Umständen verzeihen, wenn ich ihr nicht antworte. Sagen Sie ihr indessen, daß ihr Brief bestens besorgt werden soll, daß ich ihrem Bruder 4 Carolins Portofrei geschikt habe, sie braucht mir aber nur 3 Carolins wieder zu geben und soll solche durch Sauerteig an den H Nier, meinen Bauerbacher Administrator, in meinen Nahmen überweisen. Die Hemden hätte ich auch überschicken können, wenn sie da gewesen wären, weil eben aus Zufall, eine gute Gelegenheit nach Holland, von hier abgieng. So aber habe ich lieber noch etwas zugelegt damit er die Hemden in Hardeswyk kaufen kann. Das Stamblat habe ich nicht dahin geschikt, weil mir das Grabmahl, wenn selbst auch das von den hohen Sänger der Hellenen, zu Sinister für Neidschüz's Stimmung vor kamm. Dafür habe aber noch einmal an den Prinzen von Oranien geschrieben, daß er dahin wirken soll, dß Neidschüz noch vor seiner Abreise nach Indien examinirt wird. Die Schwester soll überdies gewiß seyn, daß ich den Bruder auch in Indien nicht aus den Augen verlieren werde. Wegen der Bekleidung des Jungen Hartungs bin ich der Meinung, daß man ihn einen grünen Überock, Jacke **) und Beinkleider machen läßt und zwar von solchen Tuch, wie es andere Gärtner Lehrlinge tragen. Dazu einen ordinair runden Huth. Die Kosten davon wird Ihnen Herr Nier, von dem ich schon lange nichts mehr gehört habe, bezahlen. Meine Frau und Mutter grüßen vielmals.

Mit aufrichtiger Hochschätzung

Ganz der Ihrige
Wolzogen

*) Sollte die Frau Herzoginn Mutter in Meiningen seyn, so ist vielleicht Frau von Könitz so gnädig derselben die Nachricht von der Niederkunft meiner Frau mitzutheilen.

**) Statt der Jacke kann ihm auch ein blaues Oberhemd gekauft werden, so wie sie die Thüringer Fuhrleute tragen. Zwar besizt er schon eines dergleichen vielleicht ist es aber schadhaft geworden.

Hartung soll auch schreiben ob er etwas von den verlornen Cafelöffel weiß, u. wie es ihn geht. Auf den Winter muß er durchaus noch Untricht im Ortographisch schreiben und im Rechnen nehmen. Auch ist sein Briefstiel noch sehr mangelhaft.

[Anmerkung der Reinwald] beantwortet den 28 Spbr 29.

440.

Louis v. Wolzogen an Christophine Reinwald

Frankfurt a/m d. 24 December 1829

Hochzuverehrende Frau Räthin,

Meine Frau ist leider so beschäftiget mit der Kranken Pflege unseres lieben Alfred und auch mit den heutigen Weinachtsabend, daß ihr das Schreiben unmöglich wird. Vor 8 Tagen hat sich Alfred auf den Eis so sehr erkältet, daß er kein Glied mehr regen konnte die heftigsten Schmerzen und ein starkes Chateralisches Rheumatisches Fieber hatte. Gott sey Dank, er ist wieder auf den Weg der Besserung, kann sich wieder bewegen, und wird heute Abend, obwohl im Bett an den Weinachtstisch theilnehmen. Diese Sorge und Pflege verhinderte auch meine Frau zu rechter Zeit an den Jungen Hartung zu denken, demungeachtet wünscht sie daß er nicht leer ausgehen soll, und schickt hier ein paar Bücher für ihn mit der Bitte, einige Lebkuchen u. dgl. beizulegen, vielleicht auch ein warmes Kleidungsstück ein paar Socken od. ein paar warme Handschuh etc. von mir aber bitte demselben 1. Preußischen Thaler zu geben. Recht sehr wünschte auch, daß er diesen Winter, wenn es seine Zeit erlaubt sich im Schreiben und Rechnen vervollkomnen möchte; wenn mich der Unterricht auch etwas kosten sollte, so wende ich solches gerne daran. Hr. Administrator Nier ist übrigens angewiesen, Ihnen verehrteste Frau Räthin alle Auslagen bestens zu erstatten. Vielleicht können die Geschenke dem Hartung zum Neuen Jahr gegeben werden, da der Weinachtstag ausgefallen ist.

Ich bitte ihn auch zu sagen, daß er uns schreiben soll wie es ihm geht, was sein Vater u. Geschwister machen ob der Valentin noch in Schweina ist; wie es mit den Kirchhof in Lauderbach aussieht und dergl.

Von H. von Vrinz habe erfahren, daß die Künizischen beide sehr leident sind, was mir recht leid ist. Sollten Sie solche sehen, so bitte sie von uns recht herzlich zu grüßen, sowie auch unsern guten Sauerteig.

Ernst hat große Projekte. Er will Regirungsrath werden; H. von Humbold und ich haben uns für ihn verwendet, und hoffentlich wird des Erstern Rekomandation wirksamm seyn.

Indem ich Ihnen recht vergnügte Feiertage wünsche und die

Fortdauer Ihrer Gesundheit habe die Ehre mit ausgezeichneter Hochachtung u. wahrer Freundschaft zu sein

Ihrer Wohlgeboren
ganz ergebener Diener
Wolzogen

P. S. Meine Frau trägt mir tausend Empfehlungen auf.

[mit Bleistift von der Hand der Reinwald] beantwortet den 9 Jenner 30

441.

Hzgin. Luise v. Meiningen an Christophine Reinwald

[Meiningen 1829?/1830?]

Empfiehl mich schönsten der Hofrath Reinewald, es ist mir lieb daß Sie nicht böse auf mich wegen der Schillern ist, gut ists daß die Reinewald selbst einsieht, wie wenig die Schillern bey ihrer Kräncklichkeit ud Exaltation zur Gouvernante paßt. Ich hofe viel von der zeit, ud bin freylich der Meynung es wäre am beßten, es alles dieser zu überlaßen. Schlegel meynt nur er hätte schon früher zu manche Scene über ihre Eifersucht gehabt, als daß er nicht jezt mehr schweigen könte, sonst würde er als falscher Mann vor ihr stehen, Freundschaft würde er stets für sie haben, aber lieben könte er nach allen Vorwürfen ud Scenen die sie gehabt hätten sie nicht mehr, er fühlte er machte sie unglücklich. Zwar könte er schwören daß es nicht eine andere Leidenschaft wäre, die er empfände, aber die Überzeugung daß er unglücklich machte und unglücklich wäre. Gott möge sie gesund erhalten mir ist bange für sie. Ein Glück daß sie bey der Probstin ist

(keine Unterschrift)

442.

Hzgin. Luise v. Meiningen an Christophine Reinwald

[Meiningen etwa 1830?]

Ich schreibe Ihnen liebe Reinewald folgendes ab was mir eben die Herzogin v. Würtb: schreibt. „Die Schillern schreibt mir einen trostlosen Brief, ich muß mit Schlegel eine große Conversation darüber haben, und weiß wahrhaftig nicht was ich antworten ud rathen soll, von solchen exaltirten Liebes Gesinnungen wie der guten Schillern ihre habe ich keinen Begrif“ später sagt sie „Eben schrieb ich der Schillern einen langen Brief der mich recht angrief, ich kann ihr nicht recht geben, da ich selbst einsehe daß Schlegel und sie sich unglücklich machen wenn sie die Verbindung eingehen solten. Ich habe Schlegel gerathen, er mögte einmal der Reinewald schreiben, und ihr alles aufrichtig sagen, doch wünscht er zu warten bis die Hofräthin wieder in Meiningen wäre.“

Sobald die Herzogin meinen Brief erhält, so dencke ich wird er Ihnen dann schreiben. L.

|: Adresse :|
An Frau
Hofräthin Reinewald

444.

Karoline v. Wolzogen an Christophine Reinwald

Jena, den 2. Jan. 1830

Zum Antritte des Jahres, meine theure Freundin, wünsch ich Ihnen allen Seegen des Himmels. Ich bin mit den Schluß des lezten mit der Zusammenstellung von Schillers Leben zur neuen Ausgabe, waß Cotta verlangte fertig geworden. Es war mir eine schwere Arbeit die die ganze Vergangenheit und alles Verlohrne Glück in mir aufwühlte — doch konnte ich sie Niemand Fremden überlaßen, u. Gott sei Dank ich hoffe sie ist gelungen. Von Ihren an Ernst gegebnen Briefen, habe ich viele eingerückt, denn wie innig u. liebend Schiller in seinen Familienleben war, mußte auch bekannt werden. Alles Alles Andre ist noch da, man kann mit der Zeit noch einen Band Briefe daraus machen / doch davon muß man jetzt Niemand etwas sagen /. Streichers Werk habe ich gar nicht gelesen, ich habe nur kurz über ihn gesagt, daß er sich edel in einer drückenden Lage, gegen Schiller genommen. Das Ganze mußte ich groß u. nobel halten, u. alles Zergliedern kleiner Lebensnoth das nicht intereßant sein kann, ließ ich weg. Wie schmerzts michs immer wenn ich das Wohlhaben der Kinder jezt bedenke, daß ers nicht selbst genoßen! Doch ihm ist wohl! Sagen Sie mir doch meine Liebe, ob die Herzogin Mutter u. ihr Gefolge etwas von Carolinens Liebesgeschichte in Carlsruhe erfahren haben? Ist dieses so mögte ich wißen waß sie über den Hn Schlegel denken? Wißen sie nichts, so fragen Sie auch nicht. Ich fürchte die arme Caroline macht einen dummen Streich u. wäre glücklicher wenn sie nicht heirathete. Will sie das aber einmal, so hat sie freilich keine große Wahl denn ihre Zähne machen sie freilich häßlich. Wenn Hr Schlegel nicht etwa nur auf ihr Vermögen spekuliert. Sie hat mir sehr lang nicht geschrieben. Emiliens Krankheit ist sehr traurig, da sie sonst vollkommen glücklich wäre, doch da sie nun schwanger ist macht dies vielleicht eine Crisis. Leben Sie wohl, liebe Freundin, u. gedenken mein mit Liebe, u. grüßen Alles waß sich meiner erinnert. Die Schwenken empfiehlt sich Ihnen, sie ist leidlich wohl, u. ich sehe, waß ich oft nicht begreife. Mit herzlichster Freundschaft Ihre

C. Wolzogen.

Adreße:
Der Frau Hofräthin
Reinewald,
geb: Schiller
in
Meinungen.

Erhalten den 14, beantwortet den 18. Jan. 1830
R.

445.

Fürstin Luise v. Neuwied an Christophine Reinwald

[1830?]

Ich gönne zwar meiner guten Schacht alles mögliche gute u angenehme, aber die Freude der Antwort an Sie, liebe Frau Räthin, muß sie mir diesmal überlaßen.

Da Sie eine fleißige Kirchgängerin auch bei der Kälte sind, so soll mich morgen nichts abhalten der Kunst des Hrn Bachs mit Ihnen ein Opfer zu bringen, u. Ihnen bei der Gelegenheit abermahls mit Freuden zu widerhohlen wie ich Sie schätze u liebe.

Luise Wied.

Der Frau Räthin Reinwald
Wohlgeboren
zu Hause.

448.

Karoline v. Wolzogen an Christophine Reinwald

Jena den 8t. Merz 30

Meine Theure Freundin, ich sende Ihnen anbei die Ihnen schuldigen Intereßen in diesen Monat à 18 flRh:

Ihren lieben Brief habe ich empfangen u. danke sehr für die Notitzen in Ansehung der guten Caroline. Wir können den guten Kinde weiters nicht helfen, da sie einmal liebt, u. müßen hoffen daß ihr guter Geist sie leiten wird, ob es gleich vernünftiger Weise angesehen eine große Thorheit ist einen so viel jüngeren Mann zu heirathen. Ehe er eine Versorgung, u. sie ihr völliges Vermögen hat, kann so die Heirath nicht geschehen. Daß er von der Fürstl Familie geachtet ist freut mich. Wenn er nur eine Stelle in einer Stadt bekäme, denn zur Landpfarrerin schickt sich Caroline gar nicht. Mit Emilien geht es beßer, u. Sie werden Sie wohl im Mai in Meinungen sehen da sie bei ihrer guten Schwiegermutter in Rudolstadt nieder kommen will. Emiliens Glück ist mir ein großer Trost. Auch Ernst ist sehr gut u. vernünftig u. scheint glücklich. Ich hoffe mit dem guten Carl soll es auch fortrücken, er scheint eine dumme u. eitle Frau zu haben. Er selbst ist eine gar redliche Seele. Eben gehe ich nach Weimar, wo mich der Tod der edlen Gr. Herzogin unendlich schmerzt. Auch in Meinungen wird man sie sehr beklagen.

Gott erhalte Sie wohl, meine Liebe, grüßen Sie alle Freunde die mein gedenken. Mit treuer Freundschaft

Ihre

CWolzogen.

(Auf der Außenseite von der Hand der Reinwaldin.) beantwortet den 3. April 30.

449.

Karoline v. Wolzogen an Christophine Reinwald

Jena den 19ten Merz 30.

Meine theure Freundin, ich trage anbei meine Schuld der fälligen Zinßen à 18. fl. oder 10. rt. ab. Ihren letzten lieben Brief habe ich empfangen u. freue mich daß Sie, mit dem Leben zufrieden sind bei dem Sie, eine so entscheidende Stimme haben. Ich freue mich überal großen Beifalls, u. so gleichgültig ich über dies alles für mich selbst bin, so rührt es mich weil es die Liebe für Schiller ist, die sich darin ausspricht. Gleichen wird Sie, in Meinungen besucht haben, es ist höchst traurig daß er die Reise ohne seine Emilie machen muß. Es war durchaus nöthig daß sie unter der Nahen Leitung der hiesigen Ärzte in Rudolstadt bleibt, bis wir einen Effekt der begonnenen Cur sehen. Starke der allergeschickteste Arzt als Accoucheur, hat sie auf ihres vormaligen Arztes Keusers, eignen Wunsch untersucht, das Uibel ist etwas ganz Anderes als die fränkschen Arzte wähnten, u. das Arme Kind ist seit zwei Jahren total falsch behandelt worden. Es hat sich eine bedeutende Speckgeschwulst in der Gebährmutter gefunden, die die fausse couche u. all ihr Leiden, verursacht hat. Man hoft noch Hülfe möglich — aber es ist ein höchst bedenklicher Zustand. u. ich bin sehr schmerzlich davon ergriffen.

Diese so glücklichen Menschen, die gewis unter die besten auch gehören sollten, nur ein so kurzes Glück gekannt haben!

Emilie u. ihr Mann sehen den ganzen Zustand nicht ein, ich thue alles um die Hofnung für sie u. ihn zu erhalten, denn diese hebt auch die phisischen Kräfte, aber ich fürchte ein langes Leiden u einen zweifelhaften Ausgang. Es ist wirklich schrecklich dies denken zu müßen! In Rudolstadt hat sie einen sehr geschickten Mann in diesen Fach, einen Schüler Starkes u. Keusers, u. alle Pflege u. Bequemlichkeit im Hauße der guten Mutter. Ich werde sie oft besuchen, einen solchen Zustand nach Allen waß ich schon gelitten, immer vor Augen zu haben ist mir unmöglich, ich mögte für Schmerz zerfließen wenn ich sie nur ansehe. Die arme Caroline hat mit ihrer thörigten Leidenschaft nirgends Ruhe. Jezt will sie wieder zur Fr von Schmiedt nach Stuttgard, waß noch das Beste ist, da diese sehr verständige u. gute Frau in Allen für sie sorgt. Emilien würde sie jezt nur ängstigen. Ich kann mich ganz u. gar nicht mit ihr abgeben. Ruhe u. geistige Beschäftigung ist mein einziger Trost u. in meinen engen Hauße habe ich kaum für mich selbst Platz. Ich hoffe, wir können ihr eine Stiftsstelle in Baiern bekommen. Von Schlegel kann ich Nichts Gutes denken. Elend u. Schwach muß er in jeden Fall seinen Betragen nach sein, u. daß ihn Caroline nicht geheirathet ist nur ein Glück.

Wenn die Kriegsstürme nicht Alles verhindern, so sehe ich Sie, liebe Freundin, vielleicht im Sommer in Liebe[n]stein, denn sehr verlangts mich Unsere verehrte Herzogin noch einmal zu sehen. H. Bernhard hat jetzt eine schwierige Lage, doch ist die gute Ida ruhig u. sicher im Hag. Leben Sie wohl, meine Liebe, es thut mir leid Ihnen so traurige Dinge zu schreiben. Sagen Sie Niemand etwas über

Emiliens Krankheit, nur daß ihr selbst keine ängstlichen Anfragen zukommen. Haring hat mir keine Quittung gesandt. Erinnern Sie ihn doch bei Gelegenheit daran. Es thut mir leid daß er nicht mehr der Alte ist.

Grüßen Sie Alle Freunde, u. behalten im treuen Andenken

Ihre

C. Wolzogen.

[Von der Hand der Reinwald] beantwortet den 25 Apl.

450.

Emilie v. Gleichen-Rußwurm an Christophine Reinwald

Greifenstein ob Bonnland den 14 Mai 1830

Meine geliebte Tante!

Tausend Dank für Deinen treuen Antheil, es war ein harter Schlag für mich wie für meinen lieben Mann — der Himmel hat es so gewollt und giebt uns vielleicht später die Erfüllung unsrer sehnlichsten Wünsche. Seit den Unfall bin ich viel wohler, mein chronisches Uebel verliert sich auch immer mehr, und ich denke nun viel stärker zu werden, besonders nach dem Gebrauch eines Bades, welches für weibliche Umstände gut ist. Meine innern Theil sind etwas geschwächt.

Wahrscheinlich gehe ich in ein inländisches Bad, 8 Stunden von hier und besonders ist mir diese Nähe lieb, es ist so schön so freundlich hier, ich möchte mich nicht lange von hier entfernen. Auch mir meine beste Tante thut es sehr leid dich nicht so bald sehen zu können, eine Hoffnung bleibt mir noch indem es möglich ist wir machen in Nordheim einen Besuch und dann sehe ich Dich auf jeden Fall in Meiningen. Es betrübt mich oft recht innig eine so liebe Verwandte wie Dich meine beste Tante, so selten zu sehen u zu sprechen. Ein so theures Band der geliebte selige Vater bindet uns! — Machen wir diese kleine Reise noch so bleib ich wahrscheinlich eine Nacht in Meiningen u wir verleben einige ruhige trauliche Stunden zusammen, herzlich freu ich mich darauf. Die liebe Steinische Familie möchten wir so gern kennen lernen — schon mehrere Glieder derselben sind mir lieb geworden. Nur drei Stunden von mir entfernt ist das Stift Waizenbach wo die Pröbstin von Stein (Dir gewiß bekannt) lebt und unendlich viel werth ist mir diese Nähe. Hätt ich Dich nur so nahe beste Tante! Wie geht es denn in Mökmühl schreibe mir doch einmal darüber, ich habe so lange nichts von der Frankischen Familie gehört. Karl hat Hoffnung mir näher zu kommen, Carolinen geht es gut, nur ist sie zuweilen leidend durch ihre schwächliche Gesundheit. Ich möchte sie so gern auf einige Zeit in meiner Nähe haben, aber die Trennung von dort wird ihr schwer, dieses finde ich auch natürlich. Ernst ist zufrieden in Trier. Bald hoffe ich wieder von Dir zu hören meine gute liebe Tante, und noch mehr freue ich mich auf unser Wiedersehen. In Gedanken Dich herzlich in meine Arme schließend bin ich Deine Dir treu ergebne Emilie

Mein lieber guter Mann bittet Dir schönstens empfohlen zu sein. Könnte ich Dir nur bald selbst sagen *wie gut u lieb er ist!*

|: Adresse: |

An
Frau Hofräthin *Reinwald*
geborene *Schiller*
Wohlgeboren
Meiningen

[Von der Hand der Reinwald:] beantwortet den 27. Mai 1830

451.

Christophine Reinwald an Karoline v. Wolzogen

Meiningen den 10 Jan 1831.

Meine Theurste gnädige Frau!

Ich muß sehr um Vergebung bitten daß ich Ihnen erst jezt meinen innigen Dank für das mir gütigst übersante Buch darbringe. —

Ein lang anhaltender Kathar versagte mir jede schriftliche Unterhaltung weil meine Augen durch dem immer währenden Husten sehr sehr angegriffen waren und auch jezt noch muß ich Sie gnädige Frau um Ihre gütige Nachsicht bitten, wen ich meine Gefühle nicht so aussprechen kan wie ich sie über die wichtigen Gegenstände, die *diese* Lebensgeschichte enthält Ihnen gern darbringen möchte den wie lebendig haben Sie mir darin die Vergangenheit zurückgeruffen die zum Theil meinen Gedachtniß entschwunden war, und wie schön und edel ist das Ganze zusammen gestellt — aber auch wie viele Mühe muß es Ihnen gekostet haben. Doch nun können Sie auch mit ganzer Seele die Wirkung fühlen die es bey allen denen das Andenken meines Bruders noch werth ist, durch *Ihre* Darstellung gewähren, und mir bleibt bey einem innigsten Danke nur der Wunsch übrig daß Ihnen Gott auch in diesem nun angetrettenen Jahr Ihre Theure Gesundheit stärken und erhalten möge, damit Sie noch viele Jahre sich der Kräfte Ihres Geistes erfreuen mögen.

Cotta hat mir kein Exemplar geschickt daher wil ich das mir gütigst bestimte für die liebe Emilie aufheben. Ich vermuthe daß sie gegenwärtig die Freude haben wird die gnädige Frau in Rudolstadt und in ihrer Nähe sich Ihres Umgangs erfreuen wird worauf sie schon so lange hofte des wegen will ich diesen Brief in der lieben Emilie ihren einschließen der ich auch erst jezt wider schreiben konte. Mit ihrer Gesundheit geht es jezt gut wie mich ihr Herr Schwager versicherte, und ich hoffe daß die gute Pflege ihrer Frau Schwigermutter und die Entfernung von allen was ihr Sorgen machte sie gänzlich herstellen wird — Gott schenke auch ihr der guten Lieben noch *das* was ihr ganzes Lebensglück erhöht, eine dauerhafte Gesundheit und Mutterfreuden so sind sie beide das glücklichste Paar auf ihren schönen Bonland wo es mir auch so wohl gefiel, und die stille freundliche Umgebung mich in meine Jugend auf die Solitude zurück führte.

[Das Ende fehlt.]

452.

Karoline v. Wolzogen an Christophine Reinwald

Jena den 28ten Jenner 31.

Ich empfieng Ihren Brief in Rudolstadt, liebe Freundin, bei Emilien, die ich recht leidlich fand, wohl sogar, für den Moment, doch hat der ganze Zustand noch viel beunruhigendes u. sie bedarf noch großer Schonung. Ihr Schicksal ist im ganzen so glücklich, mit dem vortrefflichen Mann, u. der guten Mutter, daß man Gott nicht genug dafür danken kann. Wäre nur die arme Caroline auch erst in Ruhe, sie ist zu ihren Bruder Ernst gereißt, woran sie wohl gethan. An den Menschen der ihre Ruhe gestöhrt hat, giebt sie hoffentlich allen Gedanken näherer Verbindung auf. Er ist ihrer in keinen Sinne werth.*

Ich sende Ihnen den zweiten Theil des Lebens. Es ist Ihr Eigenthum, da Cotta Ihnen kein Exemplar geschickt hat, u. Sie haben das erste Recht, auch durch Ihre Beiträge daran.

Zu meiner Freude, da es Schillers Andenken gilt, findet es großen Beifall, u. viele sagen mir, daß sie erst daraus Schillern ganz kennen gelernt hätten. Haben Sie die Güte die Einlage an Haring zu besorgen, u. mir doch nächstens zu sagen wie es eigentlich mit ihm, u. seiner Gesundheit steht? Grüßen Sie alle Freunde von mir meine Liebe, u. erhalten Ihr freundschaftliches Andenken Ihrer

C. Wolzogen.

*[Randbemerkung der Reinwald:] Der Mensch ist ein vortreflicher Mann.

453.

Louis v. Wolzogen an Christophine Reinwald

Frankfurth a/m d. 30t Mai 1831.

Eben im Begrif nach Berlin abzureisen, wo ich vermuthlich 14 Tage verweilen werde, beeile ich mich Ihnen, Hochverehrte Frau Räthin zu melden, dß der Brief welchen Sie mir übersendet haben, sogleich befördert worden ist, und bitte solches der Frau von Seefried zu melden, so wie mich auch den gesammten Könizischen zu Gunsten zu empfehlen.

Meine Schwägerinn schrieb mir vor einiger Zeit zu meiner großen Freude dß Ihre Nichte Gleichen nun ganz außer Gefahr sey. Ihre Nachricht darüber schlägt mich wieder etwas nieder, doch hoffe, dß die Jugend der guten Emilie siegen wird.

Caroline wird in kurzen in Heidelberg seyn, wo sie das Mädchen Erziehungsinstitut, der verstorbenen Mlle Heinze übernimmt, die Directrice hat sie sehr darum gebeten, und wenn solche Praktisch ist, und das ökonomische in der Hand behält, so wird Caroline mit ihrer Sanftmuth, und guten Sitten, auch etwas ausrichten. Der Nahme wird übrigens dem Institut doch auch einige Celebrität geben.

Wie hat Ihnen die von meiner Schwägerinn herausgegebene Lebensbeschreibung von Schiller gefallen? Hier ist nur eine Stimme des Lobes darüber.

Sollten Sie die Fräulein Neidschüz zu sehn bekommen, so sagen Sie ihr, dß es meine Zeit nicht erlaubt hätte Ihr zu schreiben, dß ich solches aber bei meiner Zurükkunft nachhohlen würde. Gott lob dß unser Sauerteig wieder besser ist.

Wenn Hartung nur brav ist, so scheue ich die paar Gulden, so seine Kleidung kostet nicht, und bitte ihn das nöthige anzuschaffen, welches H. Nier bezahlen wird.

Meine Frau ist sehr dankbar für Ihr gütiges Andenken. Sie ist Gott sey Dank viel besser und auch die Kinder sind wohl, die Großmama ist auch hier, Alles empfiehlt sich Ihnen, ich aber verharre mit der ausgezeichnetesten Hochschäzung

als Ihr

ganz ergebenster Diener

Wolzogen

Von Eisenach abgesendet.

454.

Ernst v. Schiller an Christophine Reinwald

Trier d. 7. November 1833.

Innigst verehrte Tante,

Sie könnten mir große Vorwürfe machen, wenn Sie bedächten, daß Ihr lieber Brief vom 4ten August und diese Antwort v. 7ten November ist. Aber entschuldigen Sie gütigst; wir hatten 2 Monate Gerichtsferien, die ich mit Reisen und Jagen und mit Projekten zu größeren Reisen zubrachte, die unausgeführt blieben. Heut fängt der 10monatliche Geschäftsbetrieb wieder an, und daher eile ich noch Ihnen, liebste Tante, meinen herzlichsten Dank für Ihren guten Brief auszudrücken und Ihnen zu sagen, wie theuer mir jedes Zeichen Ihres Wohlwollens ist, das zu geniessen ich mir so gern bewußt bin.

Mit der lebhaftesten Theilnahme habe ich den kurzen Umriß Ihrer Verhältniße erfahren, mich zwar Ihres Wohlseyns innig gefreut, aber doch den Gedanken nicht unterdrücken können, daß das Schiksal bisher es nicht gewollt hat, daß wir, die wir doch gewiß in so vielen Beziehungen zusammen gehören so weit getrennt sind. Sollte es nicht möglich seyn, daß wir zusammen lebten, und daß es mir vergönnt wäre Ihre Lebenstage erheitern zu dürfen? Wer sollte wohl ein näheres Recht darauf haben als ich, der Sohn Ihres geliebten Bruders? Ich habe schon oft daran gedacht, aber immer gefürchtet, daß gewohnte Verhältnisse Sie abhalten würden Ihren Wohnort bleibend zu verändern. Jetzt aber will ich es wagen Ihnen davon zu reden, in der Unterstellung, daß Sie einen solchen Gedanken einiger Erwägung widmen wollen. Ich begreife zwar einerseits recht wohl, daß Sie die Frau Herzogin Durchlaucht, deren öfteren Umgang Sie zu genießen das Glück haben, sehr ungern vermißen werden. Andererseits aber ist doch die Stellung der Frau Herzogin der Art, daß sie Ihnen nicht so nahe seyn kann, als ich. In meinem Hause würden Sie

den Mittelpunkt unserer allseitigen Bestrebungen seyn, Ihnen das Leben zu erheitern. Sie würden es leicht erringen Ihre Pension auch im Auslande zu genießen, und wir würden Ihnen ohne alle Mühe alle die Erleichterungen darbieten können, die Ihre Pflege besonders wünschenswerth macht, da Ihre Lebensgewohnheit mehr der Stille angehört, so wie auch die unsrige. Meine Frau und Tochter würden alles aufbieten einer Frau ihre Liebe zu beweisen, die sie gleich im ersten Augenblike einer flüchtigen Bekanntschaft gewonnen hat, und meine Lebensthätigkeit und vielfacher Umgang mit Menschen würde in den stillen Kreis unseres Zusammenseyns manches lebendige Element noch hineinbringen, was Ihr reger Geist lebhaft auffaßen würde. Kurz ich bin überzeugt, daß Sie sich bei uns wohl befinden werden, und daß Ihre kräftige Gesundheit eine solche Lebensveränderung sehr wohl und ohne alle Beschwerniß ertragen werde. Daher mache ich Ihnen, beste Tante, aus wohl meinendster Absicht den Vorschlag; ziehen Sie zu dem Sohne Ihres Bruders und erfreuen Sie ihn durch die Hoffnung auch etwas zu Ihrer Erheiterung beitragen zu können. Ueberlegen Sie es recht wohl. Sie finden hier ein schönes Land, wie selten die Natur eines ausgestattet hat; einen Kreis wohlwollender Menschen und ein durch eine ruhige Thätigkeit mäßig bewegtes Leben. —

Ich bitte Sie recht sehr diesen Gedanken baldigst durchzudenken und mir Ihre Ansicht mitzutheilen. Bei der Ausführung läßt sich den viel mitwirken.

Das ist es, was ich Ihnen heut dringend ausdrücken will. Sobald ich Ihre Ansicht erfahre, schreibe ich Ihnen wieder.

Meine Frau und Tochter theilen ganz meine Gesinnung und empfehlen sich Ihnen auf das Beste.

Beglücken Sie recht bald mit einigen lieben Zeilen

Ihren
treu ergebenen Neffen
Ernst.

Ich würde Ihnen heut noch mehr von mir schreiben, wenn ich nicht in Ihrem Eingehen in meinen Plan die Hoffnung sähe es Ihnen mündlich zu sagen und thatsächlich zu zeigen.

[Adresse:]

Ihrer Wohlgeboren
der Frau Hofräthin *Reinwald*
geborne Schiller
in
frei. *Meiningen*

erhalten den 13 Nvber beantwortet den 16. —

[Von der Hand der Reinwald:] Ich vermuthe daß der Onkel meines Neffen H. General von Wollzogen Ernsten von meinen Verhältnißen näher unterrichtet hat, daher die Stelle wegen der Fr. Herzogin Mutter Durchlaucht. Ich selbst habe nie hierüber etwas gegen ihn erwähnt, auch immer in allen Briefen an ihn meine Zufriedenheit meiner Verhältniße ausgesprochen. — R.

455.

Ernst v. Schiller an Christophine Reinwald

Trier d. 8ten December 1833.

Meine innigst verehrte Tante,

Mit großer Aufmerksamkeit habe ich Ihren lieben Brief vom 7ten November gelesen, und erwogen, und habe mich wahrhaft des Vertrauens und Wohlwollens erfreut, was Sie darin gegen mich ausgesprochen haben.

Sie werden erkennen, daß ich mir die Schwierigkeiten verhehlte, welche mit der Ausführung meiner Ideen verbunden sind, daher konnte mich das nicht befremden, was Sie mir darüber sagten. Unter allen von Ihnen geeußerten Bedenklichkeiten sind es zwei, welche auch bei mir Zweifel erregen mußten.

Nämlich erstens die Erfahrung, welche Sie mit dem Klimawechsel in Schwaben vor mehreren Jahren gemacht hatten, daß nämlich Sie sich genöthigt sahen in die gewohnten klimatischen Verhältnisse zurück zu treten. Eine solche Nothwendigkeit wäre demnach leider auch hier zu besorgen, indem das Klima zwar in Ganzen der Vegetation sehr günstig ist, aber im Frühjahr, Herbst und Winter durch kalte Luftzüge durchschnitten wird, welche aus den Gebürgen der Eiffel, der Ardennen und des Hundsrückens von Nord, West und Ost über unser stilles Thal hereinbrechen, indessen sind diese Lüfte einem gesunden und starken Körper eben so wenig nachtheilig als der Vegetation, die in den Wärme Monaten bedeutend ist.

Was die Feuchtigkeit anbelangt, so haben wir hier im Thale zwar keinen Morast oder Sumpf, wir haben aber vier Flüße, nämlich die Mosel, Saar, Sauer und ..... ohne eine Menge Berggewäßer, welche alle in einem Umkreise von 1½ Stunden sich in unserem Thale vereinigen, daher haben wir in den Perioden wo die Flüße anschwellen natürlich viel Wasser und viel Schmutz. Diese vielen Gewässer und die großen Waldungen, davon wir im Regierungsbezirk an 500 000 Morgen haben, erzeugen natürlich viel Ausdünstung und somit viel Regen. Es regnet hier, was viel sagen will, noch mehr als in Heidelberg, und wurde daher Trier von den Franzosen, als es noch französisch war, *le pôt de chambre de la france* genannt. Nach allem diesen muß ich daher Bedenken tragen Ihnen, liebe Tante, diese Gegend als eine trockene zu empfehlen.

Ein zweites Ihrer Bedenken muß ich auch aufrichtig in Erwägung ziehen; nämlich das von Ihnen geäußerte Bedürfniß einer häuslichen d. h. wirtschaftlichen Beschäftigung. Diese könnte ich Ihnen nicht bieten, da meine Haushaltung nicht einmal so groß ist um in dieser Hinsicht meine Frau und Tochter zu beschäftigen; auch würde Ihnen das Hauswesen dieses Landes vielleicht beschwerlich fallen, indem es durch seine mehr französische Natur sich von der fränkischen und schwäbischen merklich unterscheidet.

Diese beiden Bedenken, welche Sie in Ihren lieben Briefe unter andern geäußert haben, muß ich auffaßen, weil sie mir allerdings sehr gegründet scheinen, während ich die andern mehr auf Rechnung

Ihres Zartgefühles schreiben möchte. Daher lasse ich einstweilen d. h. für *dieses* Jahr meinen Wunsch fallen, und hoffe im nächsten Jahre, wenigstens im Herbste, wenn ich mich etwas *krank* machen kann, Sie persönlich im Herbste über Ihre Verhältniße, die ich auch zu den meinigen rechne, zu sprechen; denn *gesund* bekomme ich keinen Urlaub. Ich werde aber doch indessen den Versuch machen, daß Ihre Verhältnisse zu M. sich in etwa beßer gestalten möchten und bitte Sie überhaupt in mich das Zutrauen zu setzen, welches Sie einem Sohne schenken würden. Was irgend in meinen Kräften steht ist Ihnen, liebste Tante gewidmet, und ich bin überzeugt, daß meine Geschwister von gleicher Gesinnung beseelt sind.

Meine Aussichten hier zu bleiben sind jetzt wieder schwankend geworden; es stehet mir die Möglichkeit bevor nach Aachen oder Cöln versetzt zu werden. Ersteres wäre mir nicht lieb, da meine finanziellen Kräfte mir nicht erlauben in den theuren Aachen *so* zu leben wie hier, wo es übrigens auch nicht wohlfeil ist. Am wohlfeilsten ist es in Cöln, weil der Rhein und seine Schiffe alles herbeischaffen.

Augenbliklich bin ich außerordentlich stark beschäftigt und muß daher meine Unterhaltung schließen. Im Februar schreibe ich Ihnen wieder ein mehreres, hoffe aber bis dahin von Ihnen gute Nachrichten zu erhalten. In dieser Zeit mögen Sie unsere Angelegenheit noch näher prüfen, damit sie bis zum nächsten Herbst einer Entscheidung entgegen reife, insoferne ich dann noch hier seyn sollte. Denn ein andres Terrain würde auch auf die Mittel der Ausführung meines Wunsches einen bedeutenden Einfluß haben.

Mein Hauptzweck ist immer der Ihnen nützlich zu seyn, daher werde ich alles aufgreifen dahin zu wirken; und bitte Ihrerseits um Ihr ganzes Zutrauen.

Die Post geht ab; leben Sie wohl liebste Tante und schreiben Sie recht bald

Ihr treu ergebener
Ernst Schiller

Meine Frau und Tochter empfehlen sich bestens.

[Adresse:]
Ihrer Wohlgeboren
der Frau Hofräthin Reinwald
gebornen Schiller
in
frei. *Meiningen*

[Auf der Rückseite des Couverts:]

Erhalten den 13. Dezember beantwortet den 16 Jänner 34.

456.

Hoffmeister an Ernst v. Schiller

Kreuznach den 4. Aug. 1839.

Hochgeehrter, theurer Freund!

Daß ich Ihr Schreiben vom 15. Juli erst heute beantworte, wollen Sie mir verzeihen. Wirklich waren die Last der Arbeit und die Zer-

streuungen bisher sehr groß, und da ich gehört hatte, daß die von Gleichen'sche Familie nach Köln gehen würde so verschob ich Brief und Sendung des 3. Theils meiner Schrift mit Fleiß auf diese Gelegenheit. Nun aber höre ich, daß sie *nicht* nach Köln reisen wird, und so laße ich die Beantwortung nicht länger anstehn.

Wenn Ihnen Ihre Frau Schwester oder Ihr Herr Schwager noch nicht geschrieben hat, so bin ich also der erste der Ihnen diese Nachricht mittheilt, die Ihnen nicht angenehm sein wird. Der Hofrath Prieger hat Ihrer Frau Schwester abgerathen, nach Köln zu reisen, er fürchtet, sie möchte sich auf dem Dampfschiff, da es ihr in der Kajütte zu dumpfig ist, um da bleiben zu können, und auf dem Verdeck oft Zugluft ist, verderben; auch scheint er jetzt Ruhe für das Haupterforderniß zu halten, u will demnach, daß sie unmittelbar nach Bonland zurückreise.

Ich kann Ihnen für diese betrübende, die tröstliche Nachricht mittheilen, daß Frau von Gleichen ungleich beßer aussieht, als bei ihrer Ankunft, und daß das Bad und der Aufenthalt in Kreuzn. auch sehr erheiternd auf ihr Gemüth gewirkt hat. Sie ist mit manchen Menschen bekannt geworden, hat alte Freundinnen und Bekannte getroffen (die Frau von Beulwitz von Rudolstadt und die Kammeräthin Bertuch mit ihrer Tochter von Weimar), ist häufig in Gesellschaft und ist hier so freundlich und gesprächig, daß man es ihr wenig ansieht, daß sie leidend ist. An ihrem Geburtstage haben ihr der Oberbürgermeister Buß, Koebel und viele andere Herrn ein artiges Ständchen gebracht. Prieger den ich über die von mir und meiner Frau hoch Geachtete und herzlich Geliebte fragte, sagte mir, daß es bis jetzt gut gehe und daß er von der Wirkung des Bades das Beste mit Zuversicht hoffe. Sie wird das nächste Jahr wieder hierher kommen müßen. Prieger grüßt Sie vielmal. Auch Ihrem Herrn Schwager gefällt es hier recht gut, er hat bei Einheimischen und Badegästen sehr viele Bekanntschaften gemacht, und lobt die gefällige Zuvorkommenheit der Kreuznacher. Wir waren gestern zusammen bei einem Königgeburtstageßen in dem Wiesenzelt und fuhren nachher mit unsern Frauen nach der Saline, Theodorshalle, wo wir Frau von Beulwitz sahen. Es war ein schöner Tag und Abend!

Entreißen Sie sich also Ihrer Furcht in Bezug auf Ihre edle, treffliche Schwester, und sehen Sie hoffnungsvoll in die Zukunft. Obgleich ihn seine feste Gesundheit und seine Heiterkeit zum Genuß des Lebens hinrufen, ist er doch auch durch ein gleichmäßig zartes und rücksichtsvolles und freundliches Benehmen des holden und seelenvollen Wesens würdig, welches ihm zur Seite steht. Ihr Knabe ist ein prächtiger Junge, der mit Starrsinn scheinbar Unverträgliches, Weichheit des Gemüths und unbedingten Gehorsam gegen Eltern, vereinigt. Es wäre zu wünschen, daß er noch einen Bruder oder eine Schwester hätte.

Daß es mit Ihrem Neffen Friedrich in Köln wohl und nach Wunsch geht, macht mir viel Freude. Dem braven Hennes können Sie, besonders in erziehender Rücksicht volles Vertrauen schenken. Grüßen Sie den jungen Schiller vielmal von mir.

Unsere Ferien fangen dieses Mal am 22. September an. Wenn Sie nun in der Woche vom 22 bis 28. Sept. u. s. w. mit Gemahlin, Fräulein Tochter und dem jungen Friedrich hierher kommen könnten, so wäre mir diese Zeit am liebsten. Vor dem 23. Sept. hierherzukommen, kann ich Sie unmöglich einladen, weil ich da unendlich viel Schererei habe u. Ihnen nichts sein kann. Aber sogleich nach dem Examen ist darauf zu rechnen, daß das Wetter noch am schönsten ist, und ich kann dann die Reise, die ich vorhabe, nachher machen. Ueberlegen Sie es sich, ob Sie es so einrichten können; ich und meine Frau laden Sie mit Ihrer Familie wiederholt dringend und freundschaftlich ein. Daß Sie in unserm Hause logiren, versteht sich von selbst.

Die Druckfehler in der Ankündigung haben auch mich höchlich geärgert, besonders der letzte. Es ist auch einiges sonst geändert worden, was nicht von mir her kam. In der allg. Zeitung waren die Druckfehler vermieden.

Ich muß nun alle freie Zeit darauf verwenden, daß das Unternehmen ausgeführt werde. Die erste Abtheilung muß zuerst an die Reihe, und ich bitte Sie mir unter die Arme zu greifen. Schicken Sie mir doch schleunigst — denn die Buchhandlung schreibt, daß *periculum in mora* sei — was sie haben. Namentlich hätte ich gerne

1) jenes satyrische Gedicht, von dem Sie mir sprechen; wenn man es auch nicht ganz geben kann, so gibt man's im Auszug

2) auch das Hochzeitgedicht an die Henriette N., obgleich schon gedruckt, der etwanigen Varianten wegen. Wer ist diese *N.* u. ihr Gemahl N. N.? Die Frau von Reinwald müßte dieses wißen.

3) die Briefe Schillers an Reinwald unter einem fremden Namen, wovon Sie mir einmal sagten. — Ich begreife es überhaupt nicht, wo die vielen Briefe Schillers an Herr u. Frau Reinwald, die in dem Kalender bemerkt sind, hingekommen sein sollen? Die müßen sich doch noch finden. Endlich

4) hätte ich gerne von Ihnen einige Bücher

a) einige Bände Memoiren u. zwar sowohl von der ersten, als der 2ten Abtheilung, so lang Ihr Vater daran mitarbeitete (vergl. meine Schrift über Sch. B. 2. S. 167 bis 180).

b) haben Sie vielleicht nicht die erste Ausgabe der Räuber vom Jahr 1781?

c) nicht die erste Ausgabe vom Don Karlos, die in Leipz. erschien?

d) nicht die erste (1803) oder die zweite (1804) Ausgabe der Schiller'schen Gedichte bei Crußius

e) nicht vielleicht die erste Ausgabe der Schiller'schen Gedichte bei Cotta? Oder gibt's dergleichen gar nicht? Sind die kleinen Gedichte Schillers zum erstenmal sogleich mit seinen übrigen Schriften bei Cotta herausgekommen?

Und was Sie noch sonst haben, können Sie beilegen! — Lachen Sie nicht über den Unersättlichen!!

Wer könte wohl über den letzten Aufenthalt Ihres Vaters in Weimar von 1800 nähere Auskunft geben? wo wäre sie zu erfragen?

Doch ich muß schließen. Ich und meine Frau eupfehlen uns Ihnen u. Ihrer Frau Gemahlin u. Fräulein Tochter vielmal. Ich habe außerdem eine ganze Ladung voll Grüße vom Landrath u. s. w.

Leben Sie wohl u. behalten Sie in guten Andenken Ihren
K. Hoffmeister.

Zu dem 3. Theil meines Buches über Sch. fehlen noch Titel u. Inhaltsanzeige, die beim 4. zugleich mit nachfolgen.

[In Ernsts Schrift:] resp. 22/8 39

457.

Hoffmeister an Ernst v. Schiller

Kreuzn[ach]. Donnerstag den 2. Juli 1840.

Wir weinen, wir klagen mit Ihnen, tiefgebeugte Eltern, um die treffliche Tochter, um die vielgeliebte Freundin, um unser Therese! Ich kann und mag Sie nicht trösten, mein Freund, denn ich selbst bedarf des Trostes, und kann mich in das Unabwendbare nicht schicken, kann das Geschehene noch nicht glauben! Meine Frau hatte sie nur einige Tage lange gesehen, aber sie versicherte mir längst, sie habe sich schon seit vielen Jahren zu keinem Wesen so hingezogen gefühlt, als zu ihr. Ich fühlte mich von ihr tief verstanden und durch ihre Theilnahme, ihre Freundschaft beglückt — ich meinte bei meiner letzten Anwesenheit in Köln, ich sei immer mit ihr bekannt gewesen, sie gehörte mir an — O in alle Ewigkeit wird ihr mein Andenken, mein Herz zugekehrt bleiben! Wie freuten wir uns, sie diesen Sommer hier bei uns zu haben! Warum mußte sie in der Blüthe ihres Lebens diese schöne Erde verlaßen — in dem Augenblick, wo sich zwei Herzen an sie anschloßen, die gewiß, ich bin stolz genug es zu sagen, ihr Glück würden erhöht, ihre Leiden gemildert haben! — Man sollte schaudern, auf diesem Schauplatz des Wandels, der Vergänglichkeit einen neuen Bund zu schließen, und an mich heran namentlich drängt sich überall der Tod und entreißt mir das Liebste. Doch wird es mir ewig ein Gewinn sein, sie, deren frühen Tod ich beweine, ohne ihn noch begreifen zu können, gekannt und geliebt zu haben. In dieser Hinsicht besonders ist mir mein Besuch in Köln unschätzbar.

Ich bin abgerufen worden und will nicht fortfahren, Ihnen das Herz schwer zu machen, obgleich Thränen und Trauer das schönste, das einzige Todesopfer sind. Fahre wohl, edle, geliebte Seele! Grüße die Vorangegangenen, wir alle folgen Dir bald nach u theilen dein Schicksal! Auch das längste Leben ist ein Augenblick. —

Nur *die* Sorge erlauben Sie mir noch auszusprechen geliebter Freund, daß dieser große Verlust Ihrer eigenen Gesundheit und völligen Wiederherstellung nachtheilig sein möchte. Nehmen Sie sich doch sehr in Acht. Neulich erzählte ich Priegern von Ihnen und Ihrem Befinden, und da sagte er mir denn gesprächsweise, daß Sie bis Sie Ihren Husten geraume Zeit ganz los wären, keinen Tropfen Wein trinken und auch nur selten eine Pfeife Tabak rauchen dürften. Als

Freund *muß* ich Ihnen dieses schreiben, denn ich habe an mir selbst die Erfahrung gemacht, daß Prieger's Vorschriften in Ehren zu halten sind. Also nehmen Sie sich bei dieser Gemüthserregung doppelt in Acht! Tausend herzliche Grüße von

Ihrem

Hoffmeister.

Auch von mir, lieben verehrten Freunde, einige Worte der Theilnahme über diesen herben Verlust! ach ich traure mit Ihnen, nicht nur aus Mitgefühl, daß Sie so Niederbeugendes erlebten, nein auch ich beklage den Verlust der mir durch der edeln Therese Dahinscheiden geworden ist, ich hatte sie sehr lieb, sie stand meinem Herzen näher, als es sonst bei einer so kurzen Bekanntschaft der Fall zu sein pflegt, u. sehr freute ich mich auf mein Wiedersehen diesen Sommer in Köln u. auf ihren Besuch bei uns! Ihr Geist, ihr reiches Gemüth war wohl reif u. geläutert für ein beßeres Leben, aber die Zurückgebliebenen fühlen darum doppelt schmerzlich das Dahinscheiden eines so seltnen Wesens! ich muß mir immer vorsagen: Du bist wieder durch Theresens Tod ärmer geworden, ach u. wir sind schon recht arm! Das einzige was ich Ihnen zum Troste sagen kann, ist die Versicherung daß wir Theresens Gemüth erkannten u. würdigten, daß sie in unserm Andenken als eines der edelsten Wesen die uns nahe standen, fortleben wird! Wir hoffen recht bald etwas über ihre letzten Tage zu hören u. wünschen Ihnen Kraft u. Faßung, auch das unendlich Schwere zu ertragen!

S. Hoffmeister.

458.

Christophine Reinwald an Karoline v. Wolzogen

Meiningen, 25. Jan. 1845

Meine Theurste gnädige Frau!

Ich freue mich immer wen ich Ihre liebe Hand wieder erblike, die mir schon so oft in einem langen leben Worte der liebe und Güte aussprach, — nur bedaure ich daß auch Sie die Folgen des sehr harten Winters der noch immer fortdauert durch Unwohlsein erfahren mußten wie auch die liebe Schwenke. Ich habe auch über 3 Wochen einen Rheumatismus am Knie gehabt wo ich mit Mühe gehen mußte und den Arzt brauchte, nun plagt mich nur der Husten mich, daß ich mich ganz zu Hauße halten muß, übrigens gibts es viel bedeudende Krankheiten noch als Folge dieser Kälte und in der großen Welt so viel Unglück des wegen —

Her Haring will diß Brifchen nun [mitnehmen]. daß Sie die Güte haben wollen den jungen Fleischmann zu Sich kommen zu laßen wird er mit großer Dankbarkeit erkennen. Und Sie werden, wenn er Muth hat sich aussprechen zu dörfen einen verständigen jungen Mann an ihn finden der seiner Zeit gewiß [ein] gut[er] Bürger wird. nun er ist

[bestrebt] als ein würdiges Glied seine Erhabene Wohltäterin möglich zu werden. Diese ganze Familie zeichnet sich wirklich durch ihre Lebensweise, die grose Entsagung ausübt, vor so vielen andern hier aus. und die Mädchen sind musterhaft sittlich, fleisig und sparsam.

Ich hoffe gnädige Frau daß Sie Sich nun auch wider erholt haben und diß, weil nun doch die Hofnung zu einer beßern Witterung Muth gibt auf den Körper wirkt.

Emilie hat mich durch ihre leztere Durchreise von Rudolstadt nach Bonnland wo sie nur ibrnacht hier bliben sehr durch ihr blühendes Ansehen erfreut, und nun habe ich die Hofnung Sie auch wider zu sehen und länger, zwar hörte ich gestern daß die H Landstände später würden beruffen werden als künftigen Monath

Mit innigster Verehrung!

Ihre
alte Reinwald.

M[einen] Schwaben Empfehlung.

ihren Arzt habe ich sogleich M. Merlich zugeschikt. Sie ist wider ganz wohl, muß aber auch zu Hause bleiben wegen der Wittg.

Meiningen den 25 Janner 1845.

An
Ihre Exzellenz,
die Frau geheime Räthin
v. Wollzogen
in
durch Güte Jena

ANHANG

Erinnerungen aus Christophinens Besitz

1.

Reinwalds Mutter an Reinwald

[Wasungen, 21. Nov. 1762]

Mein Lieber Sohn

Ich bin über die Nachricht von Deiner glücklichen Ankunft in Wien sehr erfreuet. Ich danke den lieben Gott hertzlich davor, der Dir wieder so gut von Deinen Zufall unterwegs geholfen, und Dich endlich gesund an den bestimmten Ort bracht hat. Unser Gnädigster Hertzog hat es ja gar zu gut mit Dir gemeinet und vor alles wegen Deiner Reise gesorget, mann kan ja diese grose Gnade nicht genug rühmen, so auch die junge gnädige Herschafft Dir bezeiget.

Vor Deine Liebe und vorsorge, die Du in Deinen lezten Brief gegen mich beweisest, dancke ich Dir sehr, ich wünsche nur, daß Dich der liebe Gott gesund erhalte! ich werde nicht aufhören, vor Dich zu beten und der Göttlichen Obhut Dich zu entfehlen. Wenn Du ein wenig in die Ordnung bist, so wirstu Dich doch umthun müßen, wegen des Gottesdienstes, wo Du zum H. Abendmahl gehest, weil hier die Zeit zu kurtz war und Dein gemüth etwas unruhig. Wir haben Deiner jüngsten Schwester wegen es aufgehoben, weil ich derer Zurückkunft bald wieder vermuthete, und nun soll es in der advents Zeit geschehen. Nun ist Sie wieder Hier, und Du wirst doch ihren Brief erhalten haben, da sie es Dir selbst meldet. Ich weiß nicht, ob sie Dir ihre reise umständlich erzehlet. Daß sie so kurtz sich resolvirt, daran war die Cent Gräfin schuld. Sie hat ihr gesagt, wie ihre Gute Freunde in Lauterbach sich so aufhielten, daß ihre Jgfr. Baaße so kurtz vor den Winter in schlimmen Wetter und bey so unruhigen Kriegs Zeiten, eine so lange Visitte abstatte. Sie hätte lieber im Sommer kommen sollen, in Winter wäre sie kränklich, und jetzt wolle sie sich zum Tot bereiten. Dieses hat Deine Schwester geärgert und hat Tag und Nacht auf ein Mittel gesonnen, sicher weg zu kommen, und dieses schrieb sie mir 14 Tage vor ihrer Hieher Kunft.

Wie einige Tage vorbey sind, kömmt der Öpfershauser Peter, der Ihr Vetter, über deßen Ankunft ist sie froh und resolvirt sich kurtz, da er den Tag vorher seine abreise zu Fuß bestimet, mit ihn zu gehen, packt das kleine Mandel Säckgen ein, mit den kleidungssachen, so sie auf der Reise braucht, und bittet die Fr. Cent Gräfin ihr einen Bothen, der ihr daßelbe Trage, bestellen zu laßen. anfängl. hat sie nicht geglaubt, daß das Rößgen dazu sich resolviren würde, und ihr Ernst wäre, zu Fuß zu reisen. Da Sie aber siehet, daß es ernst ist, so schenkt Sie ihr ½ duccaten zur reise, bezahlt den Bothen und giebt ihn noch zum abschied ein Gut Hemd, es unterwegs an zu ziehen und andre Kleinigkeiten, sie (das Rößgen) geht also des Morgens früh mit den Bothen und Petern fort, und die Raußin Begleitet sie

½ Stunde weit und weint und beklagt sich beym abschied sehr, über ihre wunderliche Frau Baaße.

Indeßen ist es unterwegs übel Wetter und böser weg, so daß Deine Schwester ihre Kleider ¼ Ehle tief in Asch(?) und leinen(?) geschleppet, ihre Füße verdorben und in einen Dorf nicht weit von Spahle die Nacht auf der Streu in einen Bauers Haußs herbergen müßen, 9 stunden von Lauterbach — den andern Tag gehen Sie in die Tann und kommen Mittag daselbst an; Hier nimt der Peter abschied, der Bothe aber, der ihr den Packt getragen, geht zurück, beym Herrn RentMeister Miltz nimmt man Sie sehr wohl auf. Die Frau RentMeisterin läst ihr ihre kothigte Kleider waschen, giebt ihr Schue (weil sie ihre Schu völlig entzwey gangen und deßwegen gar ein Fleck wegs in Strümpfen gehen müßen) und macht ihr eine gute warme Suppe, den abend sind ihr beyde Füße geschwollen, und Sie hat damit 3 tage zugebracht, mann hat ihr allerhand verändrung auf diesen schlimmen Weg in der Tann gemacht, und Sie [hat] recht gut abgewartet und 8 tage da aufgehalten. Da das Rößgen aber nicht länger bleiben will, so giebt ihr der Herr Secretair Klüber, ein guter Freund des RentMeisters, sein Pferd, und ein Frauenzimmer, die reiten kan, ein paar BeinKleider, weil keine fahrende gelegenheit zu haben. Das Rößgen nimt einen Bothen dazu mit, der das Pferd zurück bringt, und reitet glücklich damit biß nach Friedels Hauße, das Pferd ist auch recht gedultig und läßet sich von ihre regieren. Abends kömt Sie in Friedels Haußen an, steigt beym Herrn Pfarr Köhler ab, der nebst seiner Frau sie sehr gut aufnimmt, Sie, das Pferd und den Bothen gut bewirthet, den Tag drauf früh reitet der Bothe mit dem Pferd zurück, und das Rößgen bittet sich eine weibs Persohn aus, die ihren Packt biß hieher tragen solle, die Frau Pfarrin hat es durchaus nicht erlauben wollen, daß Sie so bald wieder weg solle, sie dringt aber drauf, und mann Packt ihr allerhand auf den weg ein, und Sie kam mit einer Bothin Mittag um 2 Uhr am Sonabend wieder hier an, worüber ich recht froh war, daß Sie bey diesen Unsicheren Zeiten ohne anstoß wieder bey mir war. In der tann hatten Sie die Cent Gräfin beßer als wir gekennet und den Rößgen erzehlet, es sei eine wunderliche Frau, eine Schwäzerin und Prahlerin, sie sey nicht so reich, als mann dencke und werde ihr vermögen, wenn Sie noch einge Zeit Leben solle, schon noch verzehren, weil Sie gar gut Lebe. Sie habe es schon mehr Leuten so gemacht u sie so sehr gebethen, sie zu besuchen, und es als denn, wenn Sie kommen, vergeßen gehabt. Sie trinke gern ein gut Glaß wein und wiße nicht allezeit, was Sie rede.

Ich muß also froh seyn, daß das Rößgen wieder da ist und gern den Schaden wegen 2 Paar Schu und reiseKleider Tragen. Ihren Coffre erwarte noch, weil Sie ihr versprochen, mit gelegenheit nachzuschicken.

Das Johangen hat eine grose Freude über Dein Brifgen gehabt, und Sie will Dir Bald schreiben, sie erwartet mit vielen verlangen das Dößgen, so Du ihr versprochen. Das Rößgen hat von ihren reiseGeld noch erübrigt und mir 1 ℔ Caffei, den Sie in der Tann gekauft, und eine alte Haube in Friedels Hausen zum present mit gebracht.

Der Philip hält jetzt seine Martins Ferien hier und Grüset Dich Herzlich, er will Dir gern auch einahl schreiben, damit er von Dir wieder einen Brief von Wien aus kriegen mögte

Das die Frau Sturtzin in Erfurth gestorben, habe Dir vieleicht schon gemeldet. Die Jfr Sturzin hat es den Johangen selbst notificirt.

Herr von Marschall in Waldorf, der Stifts Patron, ist Plötzlich an einem Schlagfluß gestorben, und der alte Hofrath Trier in Simmers Hausen ist auch tot.

Herr Schmidt von Jena hat an Dich geschrieben einen puren compliment Brief, ich habe ihn erbrochen und ihm auch wieder geantwortet, er schreibt, wenn Du von Herrn Wiesinger etwa Nachricht kriegtest, Du ihn doch davon part geben mögtest.

Dein H. Oncle in Gotha ist vor 14 Tagen ins Steuer collegium introducirt worden, und am Montag, da jetzt sein regiment als Bürgemeister ein jahr ein anderer hat, so ist er auf Erfurth gereiset, seine Freundschaft zu besuchen, er hat mir vor die 2 Silber Leuchter 2 Carolinen geschickt, so daß ich der Fr. Cammeraßeßorin des Philips Kostgeld damit bezahlen können, und Deine Haußmieth hat er auch bezahlt. Er schreibt mir, er wolle gern ein mehreres thun, allein, da er das jahr keine ordentliche Besoldung gehabt und von der generosité des Herzogs und seinen capitalien Leben müßen, solle ich verliebnehmen.

Herr Junk thut den Philip jetzt viel zu gut, auch die Frau tante, erstrer läset ihm eins von seinen Kleidern auf den Winnter in Meinugen zurecht machen und giebt ihn auch imer viel Feder und Papier, wenn er es braucht, er ist gantz wohl zufrieden in convict, und der Herr rector meint es auch gantz gut mit ihn, die Unkosten haben 5 rt. gut Geld mich gekostet.

Bedencke es nur, mein Sohn, die Fatalitaet, die ich jetzt wieder habe, trautwein will alle das korn, so ich vorm Jahr von ihn vor schlecht geld bekomen à 59 rt., mit lauter guten bezahlt haben, ich habe ihn von den Intreßen aus der Amts Casserey 20 rt. bezahlt, und er hat es durchaus nicht anders als auf abschlag und das andere auch, so was noch steht, angenommen, da er doch expreß bey dem zusammenrechnen mir gesagt, es sey auf schlecht Geld gerechnet, bedencke nur, was dieses mir wieder schadet (die andern Leute, der apotheker — Mezger — und Müller haben es so angenomen, wie es damahlen, als ihre Zettel gemacht worden, wie es da gezalt, nur dieser will durchaus nicht anders, auf diese arth sind die Gemüße und was er mir aus den Garten geschickt, theuer gnug bezahlt, was kan ich aber machen? ich habe schon die kleinen Posten hir zu berichtigen, aus der Pilgrischen concurs Maße 25 fl geborgt auf 1 Jahr, und dieses korn Geld kan ich ihn doch nicht baar geben, muß auch das korn auf den Winter und Somer wieder bey ihm nehmen, was hifts auch nun alles, daß ich mich so behelfe, statt Bier, das ich von meiner Jugend an getrunken, waßer ohne Wein trinke, schlecht eße, die Woche 1½ ℔ Fleisch, 1 Loth Caffei ohne Zucker Nachmittag vor uns 3 und früh gebrennte Gerste Trinke und alles nur vor Korn und Holtz Spahre, und danach, wenn ich dencke, ich will einmahl ein wenig in die ord-

nung kommen, so kömt so eine fatalitaet und nimmt mir alles wieder weg! und dabey ohne Unter Laß mit Deiner Schwester arbeite und keine Magd halte.

Nota, der ofen ist mir auch geändert worden, wie wäre ich doch so froh, wenn er gantz und nicht halb in der Stube Stünde, mann wird bey alle den theuren Holtz nicht warm.

Künftigen Dienstag wird die Frau Rent Commißarin ..... mit Herrn Amtmann Heinen copulirt werden im Hauß, ich bin gestern invitirt worden, dabey zu seyn, ich schlug es höflich ab, weil Du weist, daß ich nicht gern in so grosen Gesellschaften bin, allein mann hat mich nochmahls so sehr gebethen, daß ich es endlich versprechen muste zu kommen, es soll nur eine abendmahlzeit seyn; es kömt von Meiningen niemand als seine Eltern, und des Bräutgams schwestern, vom Stadtrath 3 Persohnen, Hr. Volkert, Hr. Dr. Fischer, Herr Actuarius, Hr. Diac. Künzel, Hr. Stadtschreiber u die Fr. Lieutnant Christin. Die Frau von Heltrit hat mir geschrieben und ihre glückliche ankunft in Heltrit vermeldet. Herr Eckart ist Steuereinehmer worden.

Dein Hr. Oncle will mit Hr. Stadt syndico reden wegen des Schlechten Geldes, er will seinen antheil aufkündigen, wenn Sie kein gutes zahlen wollen.

Des Hr. Richters Töchtergen, das Nase weise Mädgen, ist gestorben und die Leute thun sehr [traurig].

Die Freundschaft mit uns und denen Frlen Brecher ist bey uns aus, Sie und ihre Mutter haben mir und Deiner Schwester wieder Neuen Verdruß gemacht durch ihre üble Aufführung und Klätschereyen, ich habe den Rößgen den umgang durchaus verboten, zumahl da Sie beyderseits nicht Treu sind.

Ich habe die Cammer asseßorin gebethen vor einiger Zeit, vor sie mit einer condition als Kamer Mädgen bey adlichen Damen zu sorgen, nun ich dieses wuste, hat sie mir von einer solchen zu Grosfels nachricht gegeben, ich habe es der Mutter gesagt, aber ich melier mich weiter nicht mit Schreiben ihrent Halben.

Den Herrn Reppert bitte von Meinetwegen ohnbekannt meine entfehlung zu vermelden. Was hat er denn vor ein praedicat? Der Philip spricht, er wäre geheimer Secretair, und ich habe bißher seine Frau, wenn ich an sie geschrieben, mir ein und anders in Meiningen zu besorgen, als geheime Canzellistin tituliert.

Deine Geschwister Küßen Dich und ich bin Allezeit
Wasungen d. 21 9br 1762 Deine treue Mutter MReinwaldin

Es freuet mich, daß der Herr Geheimt Rath von Pfau so gut gegen Dich gewesen, in regenspurg Dich mit caffei tractirt und gar mit eßen laßen wollen, wenn es zeit gewesen wäre wegen Deiner abreise, es hat mich allezeit recht gut auf Ihn gedeucht, daß er seine Freundschaft gegen Deinen seel. Vatter auch gegen mich fortdauern laßen und mich immer so gern versorgt wißen wollen, da er doch gewust, daß ich nicht im Stand wäre, jemahls Ihn meine erkäntlichkeit bezeigen zu können. Hastu Herr Schulzen in Regenspurg nicht gesprochen?

Du hast ja mit der Haupt Mänin unterwegs gereiset, was gab Sie denn aus? Wenn Du eimahl wieder Schreibst, so melde es mir doch.

Du wirst nun schon in Wien viel Dir Neues gesehen und gehört haben, auch ohnfehlbar den Kayser.

Ich kan kein dünner Papier als dieses kriegen. Hättestu mir nur etwas von Benda seinen dagelaßen. Hr. Rent Comis. hat mir dis geschenkt.

2.

Reinwald [Meiningen, Aug. 1781]

[Auf der äußern Seite des Umschlags]
Predigt von Arbeitsbeuteln
über die Worte
Blitz, Donner u. Hagel.
vor einer andächtigen Versammlung
der Pilgrimme zum Heiligen Wolfgang *)
gehalten
von einem Laien
Erndtemond, 1781.

[Im Innern]

Hochwolgeborne, mit Schönheit, Witz, und Grazie hochwolbegabte Anwesende!

Blitz, Donner und Hagel, jenes *Vademekum* des Witzes bei Kriegsleuten, Jägern, Kutschern, Schiffern, die sich stellen, als ob sie Musikdirektors über alle Donnerwetter wären und oft schon vor dem pianissimo eines entfernten Donnerwetters zittern und beben — Blitz, Donner und Hagel, sag ich, sind die Materialien, so die Natur, das schönste Bild des Frauenzimmers, bei schwülen SommerAbenden in ihrem dunkelgrauen Arbeitsbeutel trägt.

Wieviel Änlichkeit ist demnach nicht zwischen einem Gewitter und einem Arbeitsbeutel!

Dicke, bauschichte Wolken, oft mit weißen, oft mit purpurfarbenen Säumen, oft mit Englischen RegenbogenBändern umwunden, hängen am mächtigen Arme der großen Mutter der Schöpfung prachtvoll, indeß der andere Arm Stürme mit seinem Fächer hervorbringt.

Erlauben Sie mir also, gnädige Schönen! daß ich Ihnen heute das Intereßante und Nutzanwendbare eines *Arbeitsbeutels* vorstelle, und gönnen Sie mir geneigtes Gehör, wenn ich
im 1. Theile meiner Rede *die Arbeit* und
im 2. — *den Beutel* betrachte.

Arbeit, meine Theuresten! ist das, wozu der Mensch geboren ist, was ihn gesund erhält, was ihn stärkt und ergötzt. Ist er sie gewont, so wird er Verlegenheit fülen, wenn er sie entberet: ist sie ihm ungewönlich, so felt ihm immer was, das er nicht nennen kann. Sie schmeichelt sogar unserer Eigenliebe; wir sehen die Welt durch das,

*) Fräulein v. M.... und v. St....

was unsere Geschicklichkeit oder Ämsigkeit hervorbrachte, reicher, ordentlicher, hübscher, geniesbarer. *Nach gethaner Arbeit ist gut feiren.* Das heist in der Grundsprache: Ruh nach der Unruh, Gemächlichkeit nach Ungemach ist süßer: Ruh nach Ruh, Unthätigkeit nach Unthätigkeit hat keinen Geschmack. Wer immer im Bette läge, um recht ruhig zu leben, würde sich auch auf Rosenblättern wund liegen.

Im Schweiße Deines Angesichts sollst Du Dein Brod eßen, sagt die Schrift. Viele unserer heutigen Christen wißen nicht, wie sie das anfangen sollen, um im Schweiß ihres Angesichts ihr Brod zu eßen. Ein Mann von Kopf, der bei den Jesuiten *) in die Schule gegangen war, hat daher die Bälle erfunden, wo man schwitzt, one zu arbeiten; aber diese und andere Bewegungen des Leibes sind zwecklos: Ein Mensch, der tanzt, gleicht einem Mülrade, das immer um seine Axe hüpft und nie weiter kömmt.

Wer nicht arbeitet, soll auch nicht eßen. Dieser biblische Spruch ist durch die Länge der Zeit ser durchlöchert, von Würmer zernagt und von Mücken und Sommervögeln beschmeißt worden. Viele Menschen arbeiten gar nicht und eßen ser gut. Viele, denen die Vorsicht Reichthum gegeben, laßen andere für sich arbeiten und geben ihnen von ihrem Reichthum dafür; und das sind doch noch gute Leute, ob sie gleich nicht genug auf ihr eignes Bestes und auf ihre Gesundheit bedacht sind.

Andere, worunter sie, meine gnädige Zuhörerinnen! mit gerechnet werden können, arbeiten, ob sie's gleich nicht nöthig hätten, und tragen zu deßen Urkund Ihren Arbeitsbeutel fast immer bei sich; ja, was noch mer ist: sie theilen auch von Ihrem Vermögen denenjenigen mit, die nicht für Sie arbeiten. Ihre guten Herzen machen mir Hoffnung, daß Ihre Seelen, so lange Sie leben, zum besten Ihrer Mitgeschöpfe arbeiten werden.

Ich komme nun zum zweiten Theile meiner Abhandlung, dem *Beutel.*

Der Beutel ist dazu bestimmt, eine Sache zu faßen, die man bei sich tragen will, damit sie nicht auf die Erde falle oder in alle vier Winde zerstreut werde. So hat man Geldbeutel, Puderbeutel und (mit Ehren zu melden vor Damen:) Tobacksbeutel. Auch schafft der Vater der Lügen Windbeutel, die mit leeren Beuteln ser nahe verwandt sind. Leere Beutel aber, meine verehrungswürdigen Schönen! sind traurige Gegenstände — Quellen des Kummers und der Verzweiflung —, und doch schwebt über vollen Beuteln immer die Gefar der Leerheit! —

Andächtler und Scheinheilige sind leere Tugendbeutel; ja, was sag ich? sind oft Arbeitsbeutel der Bosheit und Ungerechtigkeit. Aber es stehet geschrieben: *betet und arbeitet und schaffet mit euren Händen etwas Gutes.*

Der heilige Schriftsteller sagt wolbedächtig: *mit euren Händen*, nicht *mit dem Munde*. Denn, ob man wol mit dem Munde viel Gutes

*) Jesuiten waren Leute, die im rauhen Lande der Sittenlehre die herrlichsten Chaußeen angelegt haben.

schaffen lernen, ermanen, warnen und trösten kann, so sinds doch allzu oft nur Funken, die entweder nicht zünden oder keine dauernde Flamme geben. Beten und Singen aber sind meistentheils noch weniger als Funken, sind Irrlichter, die auf faulen Sümpfen herumschweben; pralende Sternschnuppen, die vom Himmel zu kommen scheinen, aber irrdischen Ursprungs sind und die Erde zum Ziel haben. —

Laßen Sie uns diesen Betrug meiden, meine Theuersten! und stets Worte und Werke in unsern Beutel tragen, damit, wenn einst der Zwirnskneuel unsers Lebens von der Hand der Zeit verstrickt sein wird und die Seele ihren Beutel, den Leib, verläßt, der Wolgeruch ächter Frömmigkeit mit ihr zum Himmel duften möge. Amen!

3.

Reinwald [Meiningen, 1783]

An Schiller
bey seinem ländlichen Aufenthalt in unsrer Gegend
1783

Freund, ferne hier von Welt und Wonne, / hier getrennt
Von Waldgebirgen rings umthürmt,
Erheiternd wie die Frühlingssonne,
Indeß in Dir Begeistrung stürmt.

Laß Dich vom höchsten Ideale
Der Kunst, von ihrem Schöpferthron,
Apoll in diesem Hirtenthale,
Herab zu meiner Leyer Ton.

Verschmähe nicht die fromme Bitte, Entstehe nicht der ...
Der Sorge Deines Ruhms geweiht,
Verlaß die Bahn mit keinem Schritte,
Die Du begannst zur Ewigkeit:

e Bahn auf die der Geist Dich leitet,
lpomenens verwachsnen Pfad,

Die Bahn, auf die ein Gott Dich
Auf die ein Götterruf Dich leitet,

Ihr Feld von Britten neu bereitet,
Besä mit edler Deutscher Saat #).

Doch gleite mit zu raschen Witze
Nicht in des Sittenzweiflers ##) Nacht,
Sey Tugendlehrer, sey die Stütze
Der Wahrheit, die uns glücklich macht.

##) Kann gleichfalls auf Stellen in [den] Räubern bezogen werden. d. Dichter dachte dabey an einige Stellen in d. Räubern

#) Er hatte damals den Gedanken, das Feld der dramatischen Dichtkunst zu verlassen und sich ganz der Geschichte zu widmen.

Erschüttre, wie Cherusker Tann
Wie Cedern auf dem Libanon
Der Odem Gottes, die Tyrannen
Und ihre Starken um den Thron

Der Menschheit Schlangen, Drac
Mo
Den Geisterpöbel der uns drängt
Denn Deine Worte sind wie Dolcl
Wie Feuer das den Marmor spr

oft
Zeig uns in grauenvoller Blöße
Das Laster, das durch Schminke siegt,
Und wie sich stille Seelengröße
Ins eiserne Verhängnis schmiegt.
(oder:
Laß sehn wie oft auf großen Seelen
Der Zorn der Zeit erstickend liegt
Und über Plane, die sie wählen,
Das eiserne Verhängnis siegt.)

Dann zeig' — — —

Und wenn vor Deinen Donnertönen
Der Geist in sich zusammenschrickt,
Laß auch vom Balsam süßer Thränen
Das wunde Herz nicht unerquickt.

Und wenn e
Das Herz in sich zusammenschr
— vom Balsam süßer Thr.
Das Blutende nicht unerquickt

Könnt ich Dir langen Dank erstatten
Für Deiner Schöpfungen Genuß!
Allein mir winkt das Reich der Schatten,
Mir nahe rauscht der Höllenfluß.
NB
Dort will ich die verwandten Seelen —
Umstrahlt von 1000jährgen Glanz
Von Deines Liedes Kraft erzählen:
Dort wartet Dein der Sternenkranz

(Kein Tausendjahr schwächt ihr
Glanz

192.

Christophine Reinwald [1796?]

von meinen Lieben [Mann]
und wie wir an
aus dem Vaterland
1796. als wir von dem
Franzosen überfallen wurden
auf der Solitüde —

[Notiz von der Hand der Frau Hofräthin Reinwald.]

228.

Luise v. Neuwied an Christophine Reinwald [Meiningen, 1797]

Liebste Frau Räthin, da Ihr Künstlerblick mein altes Gesicht beehren will, so erlauben Sie mir, mich nach Tische in Ihrem Arbeits Kabinet einzufinden. Sie haben da Ihren ganzen Mahler Apparat u sitzen auf dem Dreifuß Ihrer gewohnten, schönen Begeisterung. Ich Komme wenn ich Sie von nichts abhalte u Kann bis 4 Uhr bleiben; aber es bleibt ausgemacht Sie erwarten mich im häuslichen Anzug ohne Sich im mindesten Zeit mit Putz zu rauben. — Ihr Pastelbild ist eben so schön u die Augen in diesem sind lebenloser als die in dem Ihrigen.

[Hand der Reinwaldin] L. W.

Von Ihrer Durchlaucht der
regierenden Fürstin von
Neuwied. 1797.
als sie in Meiningen war.

342.

Reinwald 1802?

Doktorlied
Verbessert 1802.

Fränk[ischer] Musenalmanach [herausgegeben von Johann Friedrich Degen] von 1786, aber nachher umgearbeitet

Miraculoso, daß ihrs wißt,
Den Retter seht ihr hier:
Wer schlechterdings unheilbar ist,
Vertraue nur sich mir;
Ich bins, der *allen* helfen kann:
Vor mir erbebt der Knochenmann.

Erst gestern bey des Nachbars Sohn,
Ha! las ich ihm den Text;
Er hatte Lung und Leber schon
Mit seinem Gift beklext:
Allein ich hielt ihn in der Zucht,
Besiegt von mir, nahm er die Flucht.

Die ausgelaufne Lebensuhr
Kehr ich entschlossen um.
Hat ein Geheimnis die Natur,
Wo ich nicht wüßte drum?
Und welche Kraft in Stein und Thier
Und Pflanze blieb verborgen mir.

Ich hab auch alles durchgeprüft
In unsers Wissens Raum,
Mich in den Klassikern vertieft:
Fand nichts für meinen Gaum.
Denn Theorien sind nur Trug,
Ich hab an meiner Praxis gnug.

396.

Luise Fürstin v. Neuwied an Reinwald

30. Nov. 1805

[In Reinwalds Schrift:] Erhalten den 30 9br
Beantw. d. 5. Xbr

Hochachtungswürdiger Mann!

Sie Können verzeihen u ich Kann triftige Gründe für meine verspätete Antwort anführen, die sonst nicht zu entschuldigen wäre. Ich will Ew. Wohlgebohren nicht mit Aufzählung derselben ermüden; glauben Sie mir daß beinahe jeder Morgen mich an die Abtragung dieser mir wichtigen Schuld erinnerte, u daß ich dabei sehr auf Ihre Langmuth rechnete.

Ihr Krankgewesen sein beklage ich, mit dem wahren Antheil den ich an allem nehme, was Ew. Wohlgebohren u die liebenswürdige Gefährtin Ihres Lebens betrift u wünsche beiden, ist es möglich, Verschonung von jedem Übel der Pilgrimschaft. Versichern Sie der edeln Frau mein herzliches Andenken. Sie ist unvergeßen bei uns.

Auf das merkwürdige Bibelwerk wovon Ew. Wohlgebohren mir Meldung thun u deßen Anzeige ich auch in der Jenaischen Litter: Zeitung fand, erbietet sich die hiesige Bibliotheck ein Exemplar sehr gern zu nehmen. Darf ich Ew. Wohlgebohren bitten die Besorgung wenn es Zeit sein wird, für dieselbe zu übernehmen. Man wird zwar noch näher erfahren wann u wohin man sich zu melden haben wird.

Zu ehrenvoll ist es für mich daß Sie mein Urtheil über die Übersetzung des schönen befreiten Jerusalems verlangen. Meine Kenntniß des Italiänischen langt nicht hin um, wenn ich es auch außerdem wagen dürfte, etwas darüber zu sagen. Was Sie gut u beßer finden ist es zuverläßig auch. Möchte es den Umständen gefallen das Ganze Ihrer meisterhaften Feder nach u nach zu entlocken. Ich — verzeihen Sie den Übermuth daß ich *mich* nach *Ihnen* nenne! — hatte auch vor verschiedenen Jahren eine Übersetzung in Hexametern des Gloverschen englischen Gedichts Leonidas gewagt, |: vom Herrn Hof Rath Ebert in Braunschweig hat man eine prosaische Übersetzung desselben Gedichts :| doch Mißfallen an der Stümper Arbeit, ewiges Korrigiren, u Mangel an Zeit jetzt, werden wohl dem begonnenen Anfang Kein Ende verstatten, als ein ruhmloses, bestaubtes Vergehen in meinem Schreibtische. Kennen Ew. Wohlgebohren das englische Original? —

Nun noch um einen Rath von Ihnen bitte ich zum Schluße: Ich habe bei meiner Anwesenheit in Meiningen Acten auf der Rgg. verwahrlich niedergelegt, Herr v. Hendrich besorgte die Sache. An wen muß ich jetzt wohl mich wenden um sie wieder zu bekommen? u wem muß etwas dafür gezahlt werden? H. Verlust muß man doch spüren? Ihr Herz wenigstens vermißt ihn. Alle *Vettern, Söhne u Neffen* ersetzen ihn wohl nicht.

Ich plauderte lange, jetzt gönne ich Ihnen Ruhe, dafür aber gönnen Sie mir Ihr ferneres Andenken. Schreiben Sie wieder, so sei

es ohne Curialien, wie ich heute Ihnen. Die Feder richtet meine Geduld zu Grunde.

LzW.

Des
Herrn Rath Reinwald's
Wohlgebohren
in
frei. *Meiningen*

443.

Luise v. Neuwied an Christophine Reinwald 1830?

Grays Dorfkirchhof.
In einer sehr unvollkommner Übersetzung.

Den Tag begräbt der Schall der Abendglocke,
Träg, brüllend schleicht die Heerde weg vom Feld;
Den sauren Rückweg nimmt der matte Pflüger,
Und läßt der Dunkelheit u mir, die Welt.

Der Gegend Glanz stirbt hin vor meinem Auge,
In weiter Luft herrscht feierliche Ruh'.
Nur schwirrt u summt der Käfer noch; nur dröhnt mir
Der fernen Hürden Klingelnd Schlaflied zu.

Nur klagt aus dem mit Moos umwachs'nem Thurme
Dem Mond, die Eule, daß ein Wand'rer heut
Sich ihrer abgeleg'nen Laube nahte.
Daß er ihr einsam altes Reich entweiht.

Im Schatten dieser Ulmen, dieser Eiben,
Wo Rasen, sanft sich wölbend, Moder deckt,
Hier liegt die rohe Väterschaar des Dorfes;
In enger Zelle jedes hingestreckt.

Der Kühle Ruf des Düftereichen Morgens,
Der Schwalbe Zwitschern vom geflocht'nen Dach,
Des Hahns Geschrei, des Hornes lautes Hallen,
Nichts schreckt sie mehr vom niedern Lager wach.

Für Sie wird Künftig nie ein Herd mehr flammen,
Kein treues Weib pflegt bei der Heimkunft sie;
Kein frohes Kinderlallen mehr! Kein Klimmen
Nach Küßen, um das väterliche Knie!

Oft — unter ihrer Sichel fiel die Garbe;
Oft bändigte die harte Scholl' ihr Pflug.
Wie frölich trieben sie auf's Feld! wie beugte
Der Wald sich, wenn ihr rüst'ger Streich ihn schlug!

Spott', Ehrgeitz! ihres mühevollen Schweißes
Der Häuslichkeit, des dunkeln Looses nicht!
Und Reichthum höre nicht den Lebenslauf des Armen —
So Kurz er ist — mit Hohn im Angesicht!

Gewalt u Macht, u Nachruhm hoher Ahnen —
Was Würde, Gold, u Schönheit je nur gab —
Ach! nichts entgeht dem Droh'n der letzten Stunde!
Zum Grabe führt der Ehre Pfad hinab.

Vergib, O Stolz! daß über diesen Gräbern
Erinnerung Trophäen nicht erbaut!
Und daß im hohen Dom, in weiten Hallen
Kein Chor der Nachwelt ihren Ruhm vertraut!

Den Geist der floh — rief je zur öden Wohnung
Die Urn' ihn wieder? — Der beredte Stein?
Dringt bis zum stummen Staub der Ehre Stimme?
In's taube Ohr des Todes Schmeicheln ein?

Hier ruht vielleicht, bedeckt mit schlechter Erde
Manch Herz das Himmels Feuer einst durchdrang;
Auch manche Hand, des Scepters würdig; fähig
Der Leier zu entlocken Götterklang.

Entfaltet hatte Wißenschaft dem Auge
Nie ihr, mit Zeitenraub gefülltes, Buch.
Des Mangels Kälte hieß der Seele Feuer
Erstarren — hemmte sie im Kühnen Flug.

Den Edelstein mit himmelreinen Strahlen
Birgt unergründlich oft der Ocean.
Oft blüht, den Blicken fern, die schönste Blume;
Nur öde Luft haucht süß ihr Odem an.

Vielleicht daß hier, des Dorfes Kühner Hampden —*
Der seiner Flur Tyrannen, zähmte — ruht!
Hier unberühmt u stumm ein Milton schlummert!
Ein Cromwell — unbefleckt von Bürgerblut!

Den Beifall horchender Senate stimmen;
Hohnlächeln dem gedrohten Untergang;
Auf dankbar frohe Reiche Segen strömen;
In Völkeraugen lesen ihren Dank,

War nicht Ihr Loos. — Doch nicht nur ihre Tugend,
Ihr Laster auch blieb eingeschränkt; nicht Tod —
Nicht Blut ward Weg für sie zum Throne. — Mitleid
Blieb ihrer Brust nicht fremd bei Menschennoth.

*) Ein zu Cromwells unruhigen Zeiten, berühmter Mann.

Nicht bergen inn'rer Überzeugung Stimme;
Der Wange Keusches Roth verbannen nie;
Nicht feiler Dichtkunst reiches Opfer zollen
Der Schwelgerei, dem Stolze — durften sie.

Entfernt vom tollen Streben wilder Hauffen
Verlohr sich nie der mäß'gen Wünsche Zahl.
Ihr Weg trug sanft, geräuschlos u bescheiden
Sie durch's entleg'ne, Kühle Lebensthal.

Errichtet ward allhier ein armes Denkmahl,
Das ihr Gebein vor Kränkung schützen soll.
Der ungeschmückte Stein, das rohe Schnitzwerk
Fleht Wanderer! von Dir des Seufzers Zoll.

Die nicht gelehrte Muse setzte Namen
Und Alter — statt Gedicht u Nachruhm — nur;
Und fromme Sprüche von der Kunst zu Sterben,
Für rohe Denker dieser armen Flur.

Denn wer giebt gern dies ängstlich süße Dasein
Der schweigenden Vergeßenheit zurück?
Wer läßt das heitre Land des frohen Lebens
Und schenkt' ihm nicht noch Einen Sehnsuchtsblick?

Der flieh'nde Geist baut noch auf Freundestreue,
Indeß der Blick auf seiner Thräne ruht.
Die Stimme der Natur tönt aus dem Grabe,
Noch in der Asche glimmt gewohnte Glut.

Und du! — Der dieser unberühmten Todten
Gedenkst — ihr Kunstlos Leben schilderst hier!
Heißt Zufall eine Dir verwandte Seele —
Hier einsam sinnend — forschen einst nach Dir;

So mag vielleicht ein grauer Hirte sagen:
„Oft vor dem Morgenrothe sah'n wir ihn,
„Mit schnellem Schritt den Thau vom Grase streifen,
„Der Sonn' auf Hügeln froh entgegen zieh'n,

„Sieh, dort am Fuße der gesenkten Buche
„Die labyrinthisch ihre Wurzeln biegt
„Da lag er, horchte dem Geschwätz des Baches
„Am Mittag öfters in sich selbst geschmiegt.

„Sieh auch den Wald, wo bald er hönisch lachte
„Bald finst're Grillen in sich murmelnd, schlich;
„Bald harmvoll, bleich, wie ein Verwirrter staunte;
„Gebeugt durch Kummer, oder liebesiech.

„Einst mißt' ich ihn des Morgens auf dem Hügel
„Seh auf der Au', am Lieblingsbaum ihn nicht;
„Ein neuer Morgen Kam — u nicht am Bache,
„Im Wald u auf der Höhe war er nicht.

„Am nächsten sah'n wir ihn zum Kirchhof tragen,
„Mit Grabgesang, in langen Trauerreih'n.
„O Komm! lies jenen Spruch — denn du Kanst lesen!
„Er füllt bei dem bejahrten Dorn den Stein:

Grabschrift.

Ein Jüngling ruht allhier im Schooß der Erde —
Dem Glücke fremd, dem Nachruhm unbekannt.
Nicht unhold war die Wißenschaft dem Niedern
Und Schwermuth hatte sich zum Liebling ihn ernannt.

Sein Herz war liebreich, redlich seine Seele;
Der reichste Lohn ward drum für ihn vereint.
Dem Elend gab er was er hatte — Zähren;
Der Himmel seinen Wunsch ihm — einen Freund.

Such' seinen Tugenden nicht nachzuspähen,
Stell' seine Schwächen nicht dem Lichte bloß;
In zitternd banger Hoffnung ruhen beide
In seines Gottes — seines Vaters Schooß.

LzWied.

Diese Übersezung von Ihre Durchlaucht der Fürstin Luise in Neuwied die sie mir selbst zum Andenken gab, ist mir ein unvergeßliches Denkmahl jener glücklichen Stunde die mir das Glük in Ihrer Nähe vergönte.

Reinwald
gebohrne Schiller.

459.

Luise Hzgin. v. Meiningen o. D.

Sie sind so gut liebe Frau Hofräthin dieses Journal alleine zu lesen, da ich es nur für mich geschrieben habe.

LD

Anmerkungen

Gebrauchte Abkürzungen

ADB	Allgemeine Deutsche Biographie 1875/1912. LVI
Biedermann	s. S. 12
Bw Cotta	Briefwechsel zwischen Schiller und Cotta. Hsg. von Wilhelm Vollmer. Stuttgart 1876
Charlotte v. Schiller und ihre Freunde	s. S. 12
Euph	s. S. 12
GBr	Geschäftsbriefe Schillers. Gesammelt, erläutert u. hsg. von Karl Goedeke. Leipzig 1875
Goedeke GR	Goedeke, Grundriß zur Geschichte der deutschen Dichtung, 2. Aufl. 1884/1938. XIII
Goethe-Voigt	Goethes Briefwechsel mit Christian Gottlob Voigt. Schriften der Goethe-Gesellschaft LIII, LIV, Weimar 1949, 1951
Jonas	Schillers Briefe. Hsg. und mit Anmerkungen versehen von Fritz Jonas. Stuttgart 1892/1896. VII
Koch	Ernst Koch, Die letztwilligen Aufzeichnungen der Frau Christophine Reinwald. Schriften des Vereins für S.-Meiningische Geschichte und Landeskunde. 1925. 83. Heft
Literarischer Nachlaß der Frau Caroline von Wolzogen. 2. Aufl. Leipzig 1867. II	
Maltzahn Bw	Schillers Briefwechsel mit seiner Schwester Christophine und seinem Schwager Reinwald. Hsg. von Wendelin von Maltzahn. Leipzig 1875
SS	Schillers sämtliche Schriften. Hist.-krit. Ausgabe. Hsg. von Karl Goedeke. Stuttgart 1867/1876. XV
SW	Herders sämtliche Werke. Hsg. von Bernhard Suphan. Berlin 1877/1909. XXXIII
Schillers Beziehungen zu Eltern, Geschwistern und der Familie Wolzogen. Hsg. von Alfred Fh. von Wolzogen. Stuttgart 1859	
Sch K	s. S. 12
Schmidt	Karl Schmidt, Schillers Sohn Ernst. Eine Briefsammlung mit Einleitung. Paderborn 1893
Sp W	s. S. 13
USch	Briefe an Schiller. Hsg. von L. Urlichs. Stuttgart 1877
W A	Goethes Werke. Weimarer Ausgabe
WTM	Der deutsche Merkur — Der neue deutsche Merkur. Hsg. von Wieland. 1773/1789. 1790/1810
Wolf Briefe	Friedrich August Wolf. Ein Leben in Briefen. Besorgt und erläutert von Siegfried Reiter. Stuttgart 1935. II

25. Z. 3: Br. Schillers verschollen. Die Antwort ist der älteste erhaltene Briefe an Göschen.
Z. 5: Anfang Mai 1785 war Schiller nach Gohlis, Leipzigs Sommerfrische, übersiedelt. Vgl. GBr S. 6.

58. Z. 1: Ludwig Albrecht Schubart, schon vor 1785 mit Schiller bekannt (USch S. 219), besuchte ihn Dezember 1788 in Weimar (Br. 351 an Lotte, 11. Dezember 1788, Jonas 2, 174; Br. 353 an Körner, 12. Dezember, ebda 181). Bei dieser Gelegenheit erzählte er von der Aufführung des ‚Don Carlos' in Berlin.

Z. 4: Thomsons ‚Jahreszeiten' aus dem Englischen. — Br. 449, 15. November 1789, Jonas 2, 370. Thomson wurde den Schwestern Lengefeld mitgeteilt: Br. 450, 15. November 1789, ebda 2, 375.
Z. 34: 26. Oktober 1789 erstes Kolleg in Jena.
Z. 48: Hertzberg, Schubarts Gönner, preußischer Staatsminister.
Z. 76: Schubarts Leben und Gesinnungen. Von ihm selbst, im Kerker aufgesetzt. Erster Theil. Stuttgart 1791. — Zweiter Theil. Herausgegeben von seinem Sohne Ludwig Schubart. Stuttgart 1793.

84. Z. 13: Schiller war am 3. Januar 1791 erkrankt, suchte Erholung in Karlsbad (Juli 1791), Ende Januar bis Anfang Februar 1792 neuer Krankheitsanfall, im April und Mai 1792 in Dresden und Leipzig, Mai 1792 neuer Krankheitsanfall.
Z. 22: Geschichte des Maltheserordens nach Vertot von M. N[iethammer]. Vorrede vom April 1792.
Z. 36: Christian Schubart († 10. Oktober 1791), Chronik von Ludwig Schubart und Gotthold Städlin bis 19. April 1793 fortgeführt.
Z. 62: Schillers Porträt von Anton Graff, in Kupfer gestochen von Müller.

87. Z. 35: Mitte September bis Anfang Oktober 1792 Besuch von Schillers Mutter und Schwester Nannette in Jena und Rudolstadt.

89. Z. 1: Heydenreich, Professor der Philosophie in Leipzig, scheint durch Göschen mit Schiller in Verbindung gekommen zu sein. Schillers Antwort ist verschollen, Heydenreich bezieht sich auf sie in USch Nr. 74 (Leipzig, 12. Dezember 1792), S. 153 ff.
Z. 5: Schiller nahm das Gedicht ‚Der erste Mai nach Buchananus von Professor Heydenreich' in die Neue Thalia 1792, 2. Stück, S. 173—175 auf; vgl. Br. 195 an Göschen, Jena, 27. Februar 1792; Br. 567 an denselben, Rudolstadt, 21. Mai 1791.
Z. 19: Heydenreichs ‚System der Ästhetik' (1. Teil 1790; der 2. Teil scheint nicht erschienen zu sein) bestellt er sich Br. 625 vom 5. Oktober 1792. Bei Reinholds Abgang von Jena nach Kiel wünschte er, ‚daß wir Heydenreich dafür bekämen' (Br. 672, Jena, 18. Juli 1793).
Z. 25: ‚Über den Grund des Vergnügens an tragischen Gegenständen.' Neue Thalia 1792, 1. Stück, S. 92—125.

101. Z. 4: Seume knüpfte mit Schiller an Leipzig, 10. August 1792 (USch Nr. 67, S. 143 ff.).
Z. 7: In der Neuen Thalia 1793, 2. Stück, erscheint: ‚Nachruf an Seume' von Münchhausen; im 3. Stück: ‚Der Wilde' von Seume.
Z. 13: Briefe Schillers an Seume liegen nicht vor.

130. Z. 1: Das Einladungsschreiben an Gentz zur Mitarbeit an den ‚Horen' ist nicht bekannt. Daß Gentz beigetreten sei, wird in Schillers Briefen an Friedrich Jacobi, Friedrich von Matthisson,

Schütz erwähnt (Jonas 3, 477, 478; 4, 25). Trotz den Bemühungen Humboldts hat Gentz nichts beigetragen (vgl. GBr S. 152, 163, 172).

131. Z. 4: Gedichte von Friedrich Matthisson, 3., vermehrte Auflage. Zürich 1794. Besprochen in der Jenaischen Allgemeinen Literaturzeitung 1794, Nr. 298, 299 vom 11. und 12. September = SS 10, 236—256.
Z. 21: Inwiefern Idealität und Individualität zu vereinigen seien, erörtert Schiller in der Abhandlung über ‚die sentimentalischen Dichter‘ SS 10, 455.

134. Z. 5: Bis jetzt unbekannter Einführungsbrief Schreyvogels (vgl. ADB 54, 186—215), dem wegen seiner freimaurerischen Aufsätze in der Wiener Zeitschrift 1792 und in der österreichischen Monathsschrift 1793, 1794 von der Polizei der Wink gegeben wurde, Österreich auf einige Zeit zu verlassen. Durch Schulz wurde er Mitarbeiter der Allgemeinen Literaturzeitung. Schiller ließ das Lustspiel ‚Die Wittwe‘ in der Neuen Thalia 1793, 4. Band, 6. Stück, S. 254—330 (gegen Anfang 1795) erscheinen. In die ‚Horen‘ fand Schreyvogel keinen Zutritt. Im Sommer 1796 verließ Schreyvogel Jena. Vgl. Goedeke, GR 9, 2—29.
Z. 13: Die ‚Wittwe‘ übersandte Schreyvogel an Schulz (USch Nr. 105, S. 196 f.), dieser an Schiller (USch Nr. 106, S. 197 f.). Goethe nahm das Manuskript mit, Schiller forderte es für die Thalia zurück, 16. November 1794 (Br. 774, Jonas 4, 65). Das Stück ist in Weimar nicht zur Aufführung gekommen.

138. Z. 5: Dalbergs Annahme der Einladung zur Mitarbeit an den ‚Horen‘ ist Minor nicht bekannt (Marbacher Schillerbuch 2, 189—204).
Z. 7: Über Dalbergs Lage 1794 s. ebda 199 zu seinem Brief an Lotte vom 2. November 1794.

145. Z. 1: Engel war 1794 von der Oberdirektion des Berliner Theaters zurückgetreten und nach Schwerin übersiedelt.
Z. 10: Er sandte für die ‚Horen‘ zunächst einen Beitrag ‚im Geschmack der Aufsätze, die im „Philosophen für die Welt“ vorkommen‘ (Br. 811 an Körner, 5. Februar 1795, Jonas 4, 120): ‚Entzückungen des Las Casas oder: Quellen der Seelenruhe‘, Horen 1795, 1. Bd., 3. St., in Schillers Briefen mehrfach erwähnt (Jonas 4, 140, 143, 156, 370).

146. Z. 1: Zwischen Meyers Brief vom 23. Januar 1795 (USch Nr. 114, S. 208 f., beantwortet von Schiller am 27. Januar, Nr. 806, Jonas 4, 112) und Schillers Brief vom 5. Februar (Nr. 812, Jonas 4, 121) vermißte Urlichs einen Brief, der hier vorliegt.
Z. 9: ‚Das Proportionenbuch des Albrecht Dürer, Reineke der Fuchs etc.‘ verspricht Meyer am 23. Januar, es war noch nicht gefunden.
Z. 11: Für die im Brief 806 verlangten kritischen Betrachtungen über eine Reihe Maler hatte Schiller schon Brief 778 vom 30. No-

vember 1794 (Jonas 4, 73) die ‚aphoristische Form‘ empfohlen. Als ‚Beyträge zur Geschichte der neueren bildenden Kunst‘ erschienen sie Horen, 3. Bd., 9. St., S. 11—29.

Z. 28: Die Rückkunft des ‚Künstlers in Stahl und Stein‘, Facius, meldet Meyer am 20. März 1795 (USch Nr. 120, S. 213).

Z. 33: Die ‚beiden Göttinnen‘ sind Juno Ludovisi und Minerva, deren Empfang Schiller am 25. Januar 1795 Goethe meldet (Br. 803, Jonas 4, 109) und den er Meyer am 27. Januar (Br. 806, Jonas 4, 112) bestätigt.

147. Z. 2: ‚Dantes Hölle. Von August Wilhelm Schlegel‘, Horen 1795, 1. Bd., 3. St.; 2. Bd., 4. St.; 3. Bd., 7., 8. St. Schlegel vermochte in seiner Übersetzung noch nicht den Kettenreim der Terzinen wiederzugeben.

Z. 14: Herder steuerte für das 3. St. der Horen den Aufsatz ‚Das eigene Schicksal‘ bei.

152. Z. 6: Minerva, ein Journal historischen und politischen Inhalts, 1792—1812, 59 Bde.

Z. 13: Das Einladungsschreiben an Archenholz vom 7. November 1794 (Br. 767, Jonas 4, 53). Antwort auf den vorliegenden Brief vom 10. Juli 1795 (Br. 877, Jonas 4, 208) mit Anerkennung der historischen Kunst in dem Aufsatz über die Räumung Toulons. ‚Auf das was Sie über Polen sagen werden, bin ich sehr neugierig.‘ Empfiehlt ein Tableau des amerikanischen Freiheitskrieges. Archenholz stellt einen Aufsatz über ‚Sobiesky, ein historisches Fragment‘ zur Verfügung (Horen 1795, 4. Bd., 12. St., S. 62—114), der Schiller voll befriedigt (Br. 981 vom 8. Januar 1796, Jonas 4, 380).

153. Z. 2: Friedrich August Weißhuhn, ein trefflicher philosophischer Kopf, durch Fichte von Leipzig nach Jena gezogen, sehr bald von ihm abgefallen (Br. 763 an Erhard, 26. Oktober 1794, Jonas 4, 46; ähnlich an Goethe, Br. 764, 28. Oktober 1794, Jonas 4, 49), lieferte ‚Beiträge zur Synonymistik‘ (Goethe am 19. Februar 1795 zugeschickt, Br. 815, Jonas 4, 130; von Goethe eingefordert 27. Februar 1795, Br. 819, Jonas 4, 137), die nicht angenommen wurden, dagegen erschien Horen, 2. Bd., 5. St., S. 57—89 der Aufsatz ‚Das Spiel in strengster Bedeutung‘. Weißhuhn besuchte Schiller am 1. März 1795 (Br. 821, Jonas 4, 139). Seine für den Musenalmanach bestimmten Epigramme schied Schiller, weil sie Wilhelm von Humboldt mißfällig waren (an Schiller, 31. August 1795, GBr Nr. 82, S. 121) nachträglich wieder aus (an Humboldt, 7. September 1795, Br. 903, Jonas 4, 253).

Z. 15: Niethammer gab das ‚Philosophische Journal einer Gesellschaft teutscher Gelehrten‘ bei Michaelis, dem Verleger von Schillers Musenalmanach, Neustrelitz 1795/96, heraus. Ihm trat Juni 1797 Fichte als Mitherausgeber bei, worauf Cotta den Verlag übernahm.

155. Z. 2: Der Brief Schillers an Herder ist nicht erhalten.

Z. 6: Herders Befriedigung über die Honorierung seines Bei-

trages ‚Das eigene Schicksal‘ (Horen, 1. Bd., 3. St., S. 1—21) durch Cotta berichtet Schiller diesem, 11. Mai 1795 (Br. 849, Jonas 4, 171).

Z. 12: Herder ist im Musenalmanach für 1796 mit 22 Gedichten vertreten.

Z. 18: Neue deutsche Monatsschrift, herausgegeben von Friedrich Gentz, I, 1795, die Aufsätze SW 18, 377—403; vier Gedichte nach Sarbievius (Sarbievsky 1595—1640, der ‚polnische Horaz‘) SW 17, 313—315, dazu Anmerkung 412. — Die Chiffre S. B. M. bedeutet Salomo Ben-Roë = Gottfried Herder.

Z. 20: Briefe zu Beförderung der Humanität, zehn Sammlungen, 1793—1797. — Antwortschreiben Schillers vom 12. Juni 1795 (Br. 859, Jonas 4, 181 f.).

160. Z. 1: Antwort auf Schillers Mahnschreiben vom 18. Juni 1795, Nr. 864, Jonas 4, 188 f. S. o. Nr. 131.

167. Z. 1: SchK, S. 2 unter dem 5. August: Herder.

Z. 3: Lottens Brief und Herders Antwort scheinen nicht bekannt zu sein.

Z. 10: Die 24 Gedichte Schillers im Musenalmanach für 1796 sind Goedeke, GR 5, 198 ff. verzeichnet.

Z. 15: ‚Die Spinnerin‘ (‚Als ich still und ruhig spann‘) wurde Herders Wunsch entsprechend ausgeschieden und findet sich erst in Goethes Neuen Schriften 7 (1800), 63 f.

Z. 16: Das Gedicht der Emilie von Berlepsch sowie die Epigramme von X und die Minnelieder von Anger finden sich nicht, dagegen ist ‚Rudolf von Erbach‘ von Woltmann stehen geblieben. ‚Mondscheingemälde‘ ist von Neuffer.

Z. 41: Herders Beitrag zu den Horen ‚Homer, ein Günstling der Zeit‘ (Bd. 3, St. 9) wurde von Schiller am 9. August 1795 Cotta angekündigt (Br. 488, Jonas 4, 232), ist am 21. August endlich eingelangt (an Humboldt, Br. 893, Jonas 4, 241 f., 244), Cotta übersandt 3. September 1795 (Br. 901, Jonas 4, 249).

173. Z. 1: Der Schreiber muß trotz der Unterschrift der Musiker Johann Friedrich Reichardt sein, der eine Komposition zu dem Gedicht ‚Der Tanz‘ (Musenalmanach für 1796, S. 32) lieferte (Br. 884 an Reichardt, 3. August 1795, Jonas 4, 217; Br. 897 an dens., 28. August 1795, ebda 4, 245).

Z. 9: Auf Reichardts Anerbieten, ‚von nun an bis in Ewigkeit auf Ihre (Schillers) wie auf Goethes komponablen Gedichte Beschlag zu legen‘ (20. Juli 1795, Bw Cotta S. 103), übergab ihm Schiller das Gedicht ‚Der Tanz‘ zur Komposition, 3. August 1795 (Br. 884, Jonas 4, 217 f.), teilte ihm aber auch kleine Veränderungen des Textes mit (28. August 1795, Br. 897, Jonas 4, 245). — SchK verzeichnet unter dem 31. August 1795: Reichardt (Noten zu Macht des Gesanges), 11. September einen Brief von Reichardt, 19. September an Humboldt (Noten zum Tanz). Michaelis brachte weder Reichardts noch Körners Komposition zu diesem Gedicht (GBr Nr. 91 vom 5. Oktober 1795, S. 146).

174. SchK verzeichnet unter 31. August 1795 eine Sendung an Jacobi, am 2. Oktober 1795 den Brief von Geh. Rath Jacobi, der am 5. beantwortet wurde (s. u.).
Z. 5: ‚Die Künstler‘: Wielands Teutscher Merkur, März 1789, 1, 283—302.
Z. 13: ‚Zufällige Ergießungen eines einsamen Denkers, in Briefen an vertraute Freunde.‘ Von Fr. H. Jacobi. Horen III/8, S. 1—34. Von Schiller in dem verlorenen Brief an Humboldt vom 17. Oktober 1795 als ‚geistesarm‘ bezeichnet (GBr S. 152).
Z. 14: ‚Woldemar.‘ Königsberg 1794. 2 Bände. (Von Humboldt und Friedrich Schlegel böse rezensiert, von Goethe schon 1779 parodiert.)
Z. 27: Jacobis' Vorwurf über die Aufnahme der römischen Elegien wird energisch abgelehnt in dem Antwortbrief Schillers vom 5. Oktober 1795 (Br. 929, Jonas 4, 290). Die versprochene Rechtfertigung findet sich in der Abhandlung über die ‚sentimentalischen Dichter‘ an deren Schluß SS X, 479 ff.

176. SchK verzeichnet am 1. Oktober 1795 einen Brief von Erhardt, Antwort auf Schillers Brief vom 14. September 1795 (Jonas 4, 267).
Z. 14: ‚Die Idee der Gerechtigkeit als Prinzip einer Gesetzgebung betrachtet‘ (Horen 1795, III. Band, 7. Stück, S. 1—30). Andere Abschnitte erschienen in Niethammers Philosophischem Journal 1795, Heft 2, 8, 9. Schiller hätte lieber aufgenommen etwas im Geschmack der Thalia, XII. Heft (1791): ‚Mimer und seine Freunde‘ sowie Neue Thalia III/1 (1793): ‚Mimer und seine Freunde, ein Dialog.‘ Fortsetzung, worüber Erhardt gekränkt war; ‚die meisten Aufsätze in den Horen sind bloß Meteorismus, und die Gedichte ... unter der Kritik‘ (an Niethammer, 23. Oktober 1795, GBr S. 103).
Z. 19: Die Stellen über die Verhältnisse in Nürnberg und über das Journal der Kunst beziehen sich auf Schillers obengenannten Brief.
Z. 24: ‚Brief eines einsamen Denkers‘ von Jacobi sieh o.
Z. 27: ‚Über das eigene Schicksal‘ von Herder.
Z. 30: Die dritte Antinomie der Kosmologie ist: außer der Kausalität nach Gesetzen der Natur gibt es noch eine Kausalität durch Freiheit — oder es gibt keine Freiheit, sondern alles in der Welt geschieht lediglich nach Naturgesetzen.
Z. 36: Arkesilaos (Skeptiker) in WTM.

182. Z. 2: F. A. Wolfs ‚Prolegomena ad Homerum‘ erschienen Mai 1795, Herders Aufsatz ‚Homer, ein Günstling der Zeit‘ kam am 22. August 1795 in Schillers Hände (Jonas 4, 242) und erschien in den Horen III, 9. Stück, S. 53—88. F. A. Wolf, der ihn als gegen sich gerichtet ansah, fand ihn ‚so boshaft und schändlich, daß er ein Wörtchen dagegen publice sagen müsse‘ (an J. H. Voß, 12. Oktober 1795 = Wolf, Briefe I, 179). Vgl. Wolf an Böttiger 16. Oktober, J. H. Voß 27. Oktober, Schütz 29. Oktober, Böttiger 30. Oktober, Schütz 5. November, Heyne 18. November, Schütz

Ende November 1795: Wolfs Briefe I, 179 ff. Schütz brachte Wolfs Einsendung im Intelligenzblatt der Allgemeinen Literaturzeitung Nr. 122 vom 24. Oktober 1795, Sp. 979—982 = Kl. Schr. II, 724 ff. Von Voß gebilligt (17. November): Wolfs Briefe III, 57, zu 179, 1. Schiller verständigte noch am selben Tag Goethe und Herder durch einen Expressen von diesem ‚höchst groben und beleidigenden Ausfall' (Br. 935, Jonas 4, 297); der empfindliche Herder kam sofort am 26. Oktober nach Jena auf Besuch zu Schiller (SchK 24., 25., 26. Oktober, S. 7) und sandte am 31. Oktober ‚Punkte gegen Wolf' (SchK S. 8). Schiller äußerte seine Entrüstung gegenüber Goethe (Br. 935, Jonas 4, 297), Humboldt (Br. 937, Jonas 4, 301 f.), Körner (Br. 944, Jonas 4, 312), riet jedoch Herder, sich in keinen Streit einzulassen, und wollte bloß als Redakteur der Horen einige Worte darauf replizieren, was aber schließlich auf Humboldts Vorstellungen auch unterblieb (SS XI, 437 ff.) Vgl. Bernays, Goethes Briefe an Friedrich August Wolf, Berlin 1868, S. 13 ff. Die Aufregung legte sich auf beiden Seiten. Wolf schrieb Schütz Ende November 1795: ‚Es wird mir von vielen und guten Menschen verdacht, daß ich gegen Herder geschrieben. Und ich finde jetzt selbst, ich hätte es nicht tun sollen', I 196, 24—26.

Z. 17: Clarkes Homer-Ausgabe, IV, London 1729—1740.

Z. 18: Küster, Historia critica Homeri. Frankfurt a. d. Oder 1696.

Z. 19: Fabricius, Bibliotheca Graeca. Ed. quarta. Hamburg 1790 ff.

Z. 26: Houdar de la Motte übersetzte 1714 die Iliade, wie sie Homer geschrieben hätte, wenn er in diesem Zeitpunkt gelebt hätte. Dagegen schrieb Mme Dacier.

Z. 27: Bentley.

Z. 34: Blackwell, Untersuchung über Homers Leben und Schriften, übersetzt von J. H. Voß, Leipzig 1776.

Z. 34: Wood, *Essay on the original genius and writing of Homer.* London 1775.

Z. 37: Villoison, Homeri Ilias ad veteris codicis Veneti fidem reccusita. Venetiis 1788.

Z. 78: Eine deutsche Übersetzung von Wolfs Prolegomena war geplant, wurde jedoch nicht ausgeführt (darüber Wolfs Briefe III, 62 zu 184, Z. 8).

184. Z. 1: SchK S. 9: 11. November 1795 (von) Herder. (Iduna.) Schiller hatte den abgeschriebenen Aufsatz Herder zur Korrektur geschickt (Br. 946, 4. November 1795, Jonas 4, 314). Horen 1796, V/1 Iduna, oder der Apfel der Verjüngung. Von Herder.

Z. 8: ‚Vier Unterredungen zwischen Alfred und Frey über Gebrauch der nordischen Mythologie in der deutschen Dichtung.'

Z. 18: SchK 23. November 1795 (an) Herder (Sentim. D.).

187. Z. 1: SchK 26. Dezember: (von) Bürde aus Breslau nebst Gedichten (erwähnt Br. 974 an Cotta, 28. Dezember 1795, Jonas 4, 373).

SchK 11. Januar: (an) Bürde (erwähnt Br. 986 an Humboldt, 9. Januar 1796, Jonas 4, 387).

Z. 2: Fritz v. Stein an Lotte, Breslau, 17. Dezember 1795: ‚Bürde ist persönlich ein Mann, der mir sehr wohl gefällt, natürlich, frei und doch sanft, ein guter Geschäftsmann von fröhlichem Gemüt, ein guter Musikus, ein guter Hausvater, kurz ein glücklicher Mensch' (Charl. v. Schiller u. ihre Freunde 1, 445).

Z. 15: Schiller nahm in die Horen 1796 VI/6 ‚Der neue Orpheus', VI/8 ‚Zwei Elegien aus dem Englischen des J. Scott'.

189. Z. 1: ‚La religieuse', die sich in dem geschriebenen Journal des Prinzen August von Gotha fand. Schiller bot die Übersetzung zuerst Goethe an (Br. 957, 29. November 1795, Jonas 4, 331), als dieser ablehnte, Herder (Br. 965, 17. Dezember 1795, Jonas 4, 353), der wieder auf Goethe zurückwies (Br. 969, 23. Dezember 1795, Jonas 4, 361). Die französische Ausgabe, die in Straßburg 1797 erschien, ließ sich Schiller durch Cotta besorgen Br. 1148, 2. Januar 1797, Jonas 5, 139). Es erschien keine Übersetzung in Schillers Journalen, dagegen die von C. F. Cramer (Riga 1797).

Z. 10: Hatte Schiller Swifts ‚Märchen von der Tonne' (‚*Tale of a tub*') Herder zur Übersetzung empfohlen? Auf diese Satire mag er durch Goethes Übersetzung des Aufsatzes der Frau v. Staël ‚Versuch über die Dichtungen' (Horen 1796, V/2, S. 20—55 = WA I 40, 220, Z. 3, 4) aufmerksam geworden sein.

Z. 22: Luc. 2, 52: ‚Und Jesus nahm zu an Weisheit, Alter und Wohlgefallen vor Gott und den Menschen.'

194. Z. 1: SchK 21. Januar 1796 (von) Herder; 7. Februar 1796 (an) Herder (verschollen).

Z. 19: Br. 1003 an Goethe, 5. Februar 1796, Jonas 4, 410: ‚Herder hat sich auf unbestimmte Zeit von den Horen dispensiert. Ich weiß nicht, wo diese Kälte herkommt, oder ob er wirklich durch eine andere Arbeit abgehalten wird.'

Z. 9: SchK 16. Januar 1796, S. 16: (von) Michaelis (10 Exempl. d. M. Alm. und 36 [Mauke] Exempl. der Epigramme), 1 davon an Woltmann, der hier war, 2 an Goethe und 2 an Herdern davon geschickt. — SchK 17. Januar 1796: (an) Herder (4 Almanache). — SchK 30. Januar 1796 an Herder (Almanach). Vgl. GBr. S. 180 f.

195. Z. 1: SchK 1. Februar 1796: (an) Reinwald (Almanach), Br. 1000 an Reinwald, 1. Februar 1796, Jonas 4, 404: ‚Das Weitere wird meine Frau schreiben.' Jonas 4, 551: ‚Lottens Brief kenne ich nicht.' Hier ist er.

Z. 28: ‚Nur dies eine Gedicht': ‚Der Freund' = Maltzahn BW, S. 161 f. Musenalmanach für 1796, S. 172 f.

Z. 43: ‚Berg und Gärten': Seit Frühjahr 1793 besaßen die Reinwald zwei ‚nicht eben kleine' Gärten (da sie an den Talwänden

angelegt waren, hießen sie ‚Berge‘). Vgl. Maltzahn BW, S. 134, 146, 150, 156 f. Ferner Ernst Koch, Die letztwilligen Aufzeichnungen der Frau Christophine Reinwald, Schriften des Vereins für S.-Meiningische Geschichte und Landeskunde, 83. Heft, Hildburghausen 1925, S. 26 f.

Z. 53: Carl, Schillers ältester Sohn, geb. 14. September 1793.

Z. 67: Goethe war vom 3. Januar bis 17. Januar 1796 in Jena.

205. Z. 1: SchK S. 19: 17. Februar (von) Voß (Übersetzungen aus Tibull und Theocrit).

SchK S. 23: 30. April (von) Voß (Theocrit).

Es erscheinen von Voß in den Horen, 2. Jg., 1796, 5. St., S. 87—91 ‚Sehnsucht nach Frieden. Elegie von Tibull‘, S. 92—99 ‚Die Chariten‘, Theocrits 16. Idylle, VI, 6. St. ‚Die Zauberin‘, Theocrits zweite Idylle, VII, 9 St. ‚Die Dioskuren‘, Theocrits 22. Idylle, VIII, 11. St. ‚Herakles bei Augeias‘, Theocrits 25. Idylle, X, 3. Jg. 1797, 5. St. ‚Phaethon‘ aus Ovids Metamorphosen.

Z. 6: Ludwig Heinrich (Frh. v.) Nicolay, Nachahmer Wielands, durch die Gunst Pauls I. russischer Staatsrat.

207. Z. 1: SchK S. 22: 17. April v. Knebel. v. Knebel.

208. In Börners Kat. XLII Nr. 1073 und 1074 verzeichnet.

Schiller legte seiner Antwort, datiert 16. April 1796, Jonas Nr. 1029: 4, 442, ein Exemplar des dritten Horenstückes bei. Knebels Dank hiefür erweist, daß unser 208 der zweite Brief ist, im Gegensatz zu der Vermutung von Jonas 4, 559.

Z. 4: Es erschienen von Knebel in den Horen, 2. Jg., 1796, 1. und 3. St. Elegien von Properz; 9. St. der Aktische Sieg; 11. St. Cynthiens Schatten. Hierauf: Properz, Elegien. Übersetzt. Leipzig, G. J. Göschen, 1798.

213. SchK S. 26: 6. Julius 1796 (von) Funck. * S. 39: 13. Februar 1797 (an) Funck (Jonas Nr. 1166, 5, 159 f.). — Funcks Antwort: 3. März 1797: SchK 5. März 1797 (von) Funck = Bw Cotta, S. 235.

Z. 1: Schiller hatte Mai 1790 durch Körners Vermittlung die Bekanntschaft mit Funck gemacht, der am 13. Oktober 1796 den historischen Aufsatz ‚Robert Guiscard, Herzog von Apulien und Calabrien‘ einsandte; Schiller brachte ihn sogleich in den Horen 1797, 1.—3. St., zum Abdruck (es ist die Hauptquelle für Kleists ‚Robert Guiskard, Herzog der Normänner‘.

Z. 26: Der Husar grüßt Carln: in Schillers Antwort: der kleine Carl fragt oft nach seinen (wohl: seinem) Husaren.

Funck, 3. März 1799, verspricht, zu kommen, sobald unsre Frühlingsübungen beendigt sind, und frage Carle, ob er sich bald will anwerben lassen‘ (Bw Cotta, S. 235).

224. SchK S. 33: 18. November 1796 (von) Gräfin Schimmelmann. * 25. November (an) Gräfin Schimmelmann.

Z. 1: Der Brief der Gräfin Schimmelmann ist bei SpW 229—233 mit falschem Datum (8. September 1796, irrtümlich um-

gedeutet aus 8. 9ber 96) abgedruckt; in der Sammlung der Abschriften hat sich nur der Schlußpassus und die Adresse erhalten. Schiller berichtete sofort nach seinem Einlauf Goethe Nr. 1128, Jena, 18. November 1796 (Jonas 5, 111 ff.). Schillers Antwort an die Gräfin Schimmelmann vom 25. November ist nicht bekannt, doch einigermaßen zu rekonstruieren aus dem Erwiderungsschreiben der Gräfin vom 20. Dezember 1796 (Charl. v. Schiller u. ihre Freunde II, 365 ff.).
Z. 3: Dritter Teil des ‚Geistersehers': nie erschienen.
Z. 4: ‚Benvenuto Cellini', Horen 1796, VI, 4. St., bis 1797, X, 6. St.

226. SchK S. 25: 24. Junius 1796 (von) Conz. SpW haben den vorliegenden Brief, mit dem Datum 30. 6. 96 versehen, J. Hartmann zur Verfügung gestellt, der ihn (wie ich nachträglich bemerke) Euph XII, 723—725 vollinhaltlich mitteilte. In der Sammlung von Abschriften hat sich nur das letzte Blatt erhalten.
Z. 9: Kant: Conz hatte auf seiner Magisterreise 1792 Schiller in Jena besucht und darüber berichtet (vgl. Julius Hartmann, Schillers Jugendfreunde, S. 24 f.): ‚Kant und kantische Philosophie war hier immer der Gegenstand, über den am lebhaftesten gesprochen und gestritten wurde.' Schiller beschäftigte ‚mehr das Studium der Kritik der Urteilskraft als das der Kritik der reinen Vernunft'.

233. SchK S. 45: 19. Julius 1797 (von) Zelter.
Z. 2: Schiller sandte am 6. Juli 1797 (Jonas, Nr. 1218, 5, 215), SchK S. 43: 7. Julius (an) Zelter das Reiterlied aus Wallenstein zur Komposition. Hierauf ist 233 die Antwort.

235. SchK S. 47: 7. August (von) Zelter, Melodien. (Zu Goethe: Der Gott und die Bajadere; An Mignon: Über Tal und Fluß getragen; zu Schiller: Elegie an Emma; zu Matthisson: Elfenreigen.) Beantwortet: 7. August (an) Zelter (Jonas Nr. 1235, 5, 235).
Z. 11: Das Nadoweßische Lied = Nadowessiers Totenlied, Musenalmanach für 1798, S. 237.
Z. 12: ‚Mein Traum' von A. (Amalie von Imhoff), komponiert von Zumsteeg, Musenalmanach für 1798.

256. SchK S. 58: 25. Februar 1798 (von) Zelter. Keine Antwort in nächster Zeit verzeichnet, es scheint ein großer Teil der Korrespondenz mit Zelter zu fehlen.
Z. 9: Gedicht in seiner erstgebornen Gestalt: welches Gedicht?
Z. 24: Zauberlehrling ... Liedersammlung: C. F. Zelter, Sammlung kleiner Balladen und Lieder. Hamburg o. J., Nr. 1 (komponiert 1799?).

260. Z. 1: Br. 1323, Jena, 6. März 1798 (Jonas 5, 356 f.), teilt Schiller Goethe mit: ‚Das Reskript, das mich zum professor ordinarius macht, ist endlich von Koburg angekommen' (SchK S. 59: 3. März: Reskript).

SchK S. 59: 16. März 1798 (von) Universität (Prof. ordin.). Der Briefwechsel mit Schütz ist nicht eingetragen, der Brief an die Universität Jena 19. März 1798 (Jonas, Nr. 1329, 5, 363 f. Aber vorher schon GBr S. 206, Nr. 132).
Vgl. Goedeke, GBr S. 207: Schillers Ernennung zum Professor ordinarius honorarius (ohne den geringsten Vorteil, nicht einmal Anspruch auf eine künftige, einmal vakante Besoldung) war schon am 11. Dezember 1795 von Meiningen, am 28. Dezember 1795 von Sachsen-Altenburg-Gotha, 8. Jänner 1796 von Weimar, 10. Januar 1798 von Koburg gezeichnet worden. Schiller mußte darauf nach Koburg 3 Rth. 2 Gr. Gebühr entrichten (SchK S. 59; 23. März: (an) Kummeth (etwa Kanzlei?) in Koburg; 31. März (von) Kanzlei zu Koburg.

274. Z. 5: SchK S. 74: 28. März 1799 (von) Iffland. * SchK S. 74: 18. März 1799 (an) Iffland den Wallenstein geschickt. Ifflands Wunsch war daher schon erfüllt.
SchK S. 76: 2. Mai 1799: 60 Ldors von Iffland (Empfang bestätigt: Br. 1460, Jonas 6, 34).

275. SchK S. 77: 3. Junius 1799: (von) Kosegarten aus dem Meklenburgischen, Gedichte.
Z. 5: Friedrich Franz Kosegarten schrieb unter dem Namen Julius Florello ‚Die Charakter-Probleme, oder Waldhütte und Ringe‘, Gotha 1800. Schiller nahm keine Gedichte von ihm in den Musenalmanach für das Jahr 1800 (den letzten!) auf.

280. Weder der Brief von Harbaur noch das Antwortschreiben an ihn ist in SchK verzeichnet.
Z. 1: Der elsässische Arzt Josef Harbaur (vgl. unsere Nr. 282) war einer von den jungen Leuten, die Schiller während seiner Krankheit 1799—1801 betreut hatten und blieb als ‚ewig Treuer‘ seither mit ihm und der Familie in Verbindung. Vgl. Charl. v. Schiller u. ihre Freunde III, 168 ff., Euph XII, 763 ff.
Z. 14: Johann Friedrich Blumenbach, Professor der Medizin in Göttingen, war am 13. Oktober 1796 bei Schiller (Jonas, Br. 1109), von einem Besuch etwa im Mai 1798 ist nichts bekannt.
Z. 22: Albert Reimarus (1729—1814), Arzt, seit 1796 Professor der Naturlehre am Gymnasium in Hamburg.
Z. 24: Johann Heinrich Wilhelm Tischbein, ‚der Neapolitaner‘ (1751—1829), ‚Homer nach Antiken gezeichnet‘ mit Erläuterungen von Heyne, 6 Hefte, Göttingen 1801—1804.
Z. 38: Mme Herbart: Lucie Margarete, geborene Schütte, ‚eine seltene und merkwürdige Frau‘ († 1802), Gattin des Justizrates Thomas Gerhard Herbart († 1809), Mutter des Philosophen Johann Friedrich (1776—1841), der mit 18 Jahren, angezogen von Fichtes Ruf, nach Jena kam und hier mit Harbaur bekannt wurde. Der Anteil an ihrem Schicksal, den Harbaur voraussetzt, bietet ein schönes Beispiel für Goethes Zeugnis, wie Schiller im Leben ‚fruchtbar Sich in Rat und Tat ergossen‘.

282. SchK S. 84: 23. Oktober (von) Harbaur. * 1. November (an) Harbaur. Schillers Brief an Harbaur ist weder im Kalender verzeichnet noch bekannt.
Z. 131: SchK S. 85: 8. November 1799 Harbaur angekommen. Tags vorher war Schiller ‚nach Weimar gereiset', SchK S. 86: am 3. Dezember ‚sind wir nach Weimar gezogen'.
Z. 140: Lotte hatte am 11. Oktober nachts um ½11 Uhr eine Tochter (Caroline) geboren, war am 23. Oktober ‚sehr krank geworden'.

284. Br. 1509, Jonas 6, 97: Jena, 15. Oktober 1799. SchK S. 83: 16. Oktober 1799 (an) Crusius durch Göpferdt.
Unser Brief ist Crusius' Antwort vom 30. Oktober 1799, SchK S. 85: 4. November (von) Crusius. Vgl. Jonas 5, 460, Anmerkung zu Br. 1509.
Z. 26: Crusius ließ 1800 den 1. Teil der Gedichte, den 2. Teil der Kleineren prosaischen Schriften erscheinen, deren 3. Teil im Mai 1801, 4. Teil 1802 folgte. ‚Geschichte des Abfalls der Vereinigten Niederlande' ... Ersten Teiles erster Band 1801, ersten Teiles zweiter Band 1801.

286. Z. 1: SchK S. 85, 21. November 1799: ‚An diesem Tag ist Lolo um vieles besser gewesen und hat einen Brief geschrieben.' Es ist der vorliegende, der noch immer Spuren der vorhergegangenen Geistesverwirrung aufweist.
22. November ist Lottes Geburtstag! (Der 3. Februar Carolinens!)
Z. 3: ‚Frau', die familiäre Bezeichnung für Caroline von Wolzogen.
Z. 7: ‚chère mère', die familiäre Bezeichnung für die Schwiegermutter Frau von Lengefeld, am 14. Oktober zur Taufe der Enkelin angekommen (SchK S. 83) und zu Lolos Pflege geblieben.

287. Z. 1: Nr. 1559 (22. Jänner 1800) an Crusius, Jonas 6, 134 f. Übersendung von Meyers Kupfer. SchK S. 90: 30. Jänner (von) Crusius.
Z. 4: Meyer lieferte ein Titelkupfer zu dem Gedicht ‚Der Handschuh', gestochen von W. Böhm.

291. Vgl. Nr. 1584 an Göpferdt, Ettersburg, 20. Mai 1800 (Jonas 6, 156), in welchem Schiller seine Anordnungen rechtfertigt.

292. Z. 1: Vgl. Nr. 1576 (26. April 1800), Jonas 6, 150 an Iffland: Anbot der Bearbeitung des Macbeth für 12 Dukaten. Verspricht Maria Stuart in sechs Wochen.
Z. 7: SchK S. 95: 2. Junius 1800 (von) Iffland.

293. Eschen, Schüler von Johann Heinrich Voß, studierte von Ostern 1796 an in Jena, wo er unter den Einfluß A. W. Schlegels geriet, ging 1798 in die Schweiz, starb am 7. August 1800 durch einen Bergunfall. Schiller nahm von ihm auf in die Horen III (1797), 12. Stück: 7. Hymnos an Dionysos; in den Musenalmanach

für 1799, S. 136: [fünf] Hymnen aus dem Griechischen (der Anthologie); S. 210: ‚Die Lehre der Bescheidenheit.' Idyll; S. 237: ‚An Louise.' Mit einem Gedichte von Ossian (Ottaverime).
Z. 4: Horatius' lyrische Gedichte. Übersetzt und erläutert. Zürich 1800. II.
Z. 14: Über Eschens Tod im Chamonixtal Nr. 1625, 5. September 1800 (an Goethe), Jonas 6, 198.

295. SchK S. 97: 1. August 1800 (an) Becker. Nicht vorhanden. * 5. August (von) Becker. Der vorliegende Brief. * (An) Becker. Nicht vorhanden.

297. SchK S. 99: 11. September 1800 (von) Woltmann. Schiller scheint den Brief nicht beantwortet zu haben, er läßt sich nur durch Unger am 6. November 1800 aufs beste empfehlen.

302. In SchK S. 103 nicht verzeichnet. Biedermann unbekannt.
12. Januar 1801 (an) Unger: Biedermann unbekannt.
15. Januar 1801: Unger durch Rein in Leipzig 33½ Laubthlr. S. 104: 18. Januar 1801 (von) Unger. Biedermann S. 141: 17. Januar 1801.

304. In SchK nicht verzeichnet.
Z. 20: Voigt war Ende März schwer erkrankt an Unterleibskoliken und rheumatischen Schmerzen. Vgl. Goethe an Voigt d. J., 5. April 1801 (Goethe-Voigt II 258).

309. SchK S. 108; 4. Junius 1801 (von) Opitz. * 17. Junius 1801 (an) Opitz.

310. SchK S. 108: 25. Junius (von) Seckendorf. Börners Katalog XLII, Nr. 1127. — SchK S. 110: 3. August (an) Seckendorf (Nr. 1711, Weimar, 1. August 1801, Jonas 6, 296 f.).
Z. 100: ‚*The mysterious mother*' von Horace Walpole. Vgl. Schiller an Goethe, Jena, 9. März 1798, Jonas Nr. 1324 (5, 358).

314. SchK S. 110: 11. September 1801 (von) Steigentesch.
Z. 2: Steigentesch hatte am 6. April 1800 von Offenburg Schiller ein paar Beiträge zum künftigen Musenalmanach geschickt. USch Nr. 246, S. 360.
SchK S. 109: 9. Juli 1801 (an) Steigentesch ist nicht vorhanden.
Z. 12: Im Musenalmanach für das Jahr 1797 war Steigentesch vertreten durch ein ‚Lied', für 1799 ‚Erinnerung', ‚Wiegenlied', ‚An mein Reitpferd', ‚Widerspruch der Liebe', für 1800 ‚Die Menschenalter'.
Z. 14: ‚Gedichte.' Osnabrück 1799. Wiederholt Frankfurt am Main 1805 usw.

315. SchK S. 114: 2. November 1801 (von) Becker aus Dresden. * S. 115, 5. November 1801 (an) Becker in Dresden. Nicht vorhanden.
Z. 5: Schiller hielt sich vom 9. August bis 15. September in Dresden auf, war 17. und 18. September in Leipzig (17. September Aufführung der ‚Jungfrau von Orleans').

Z. 29: Beckers ‚Taschenbuch zum geselligen Vergnügen' erhielt für das Jahr 1803: ‚Die Antiken zu Paris', ‚Sehnsucht', ‚Die Gunst des Augenblicks', ‚Dem Erbprinzen von Weimar', für das Jahr 1804 ‚Punschlied. Im Norden zu singen', für 1805: ‚Der Alpenjäger.'

316. SchK S. 115: 16. November 1801 (von) Becker aus Dresden.

318. SchK S. 117: 6. Januar 1802 (von) Harbaur aus Neuweiler.
Z. 136: ‚Brawnsches System': John Brown (1735—1788) entwickelte 1780 in seinen ‚*Elementa medicinae*', daß alle physiologischen und pathologischen Erscheinungen auf der ‚Reizbarkeit' des Nervensystems beruhen.

319. SchK nicht vermerkt.

321. SchK S. 117: 9. Jänner 1802 (von) Hofrat Schütz * (An) Schütz. Nicht vorhanden.
Z. 2: Rezension der Maria Stuart in Nr. 1 und 2 der Allgemeinen Literaturzeitung 1802, Sp. 1—16.
Z. 4: ‚*Mary Stuart.*' *Translated by J. C. M*[*ellish*]. London und Tübingen 1801.
Z. 6: Schillers Urteil über die Rezension: Br. 1751 Weimar, 22. Jänner 1802 (Jonas 6, 339 f.).

336. SchK S. 131: 20. September 1802 (von) Lempp. E. Müller, Schillers Jugenddichtung, S. 148 ff. Der Brief blieb unbeantwortet.
Z. 11: ‚Die Worte des Glaubens': Musenalmanach für 1798, S. 221 f.
Z. 12: ‚Die Worte des Wahns': Taschenbuch für Damen auf das Jahr 1801, S. 197.
Z. 54: Lempp war von 1778 bis 1784 an der Karlsschule, besuchte Schiller in Mannheim, im Staatsdienst, seit 1790 Oberamtmann in Kirchheim unter Teck. Vgl. J. Hartmann, Schillers Jugendfreunde S. 224 ff.

339. SchK S. 135: 7. Dezember 1802 (von) Kotzebue.
Z. 2: ‚Der Freimütige oder Ernst und Scherz.' Ein Unterhaltungsblatt. Herausgegeben von A. v. Kotzebue und Garlieb Merkel. Berlin 1804—1807. Schiller lieferte keine Beiträge.

348. SchK S. 144: 17. Mai 1803 (von) Kosegarten. Kaum unser Brief.
Z. 28: ‚Jucunde.' Eine ländliche Dichtung in fünf Eklogen. Berlin 1808.
Z. 38: Dobberan: an Goethe, 28. Juni 1801 (Jonas Nr. 1703, 6, 288): ‚Mein Entschluß ist nun ernstlich gefaßt, in etwa drei Wochen an die Ostsee zu reisen, dort das Seebad zu versuchen und dann über Berlin und Dresden zurückzugehn. . . . Ich werde schnell reisen und mich nur zwölf Tage in Dobberan . . . verweilen.' Anhaltende Krämpfe Schillers und eine Unpäßlichkeit Lottens verzögerten die Badereise, und schließlich unterblieb sie.
Z. 45: Eridanus: Hasse, Der aufgefundene Eridanus 1796 (im

Xenion 115 spaßhaft auf die braunschweigische Ocker bezogen, um Campe einen Stich zu versetzen).

356. SchK S. 155: 5. Dezember 1803 (von) Mad Unzelmann. * (An) Unzelmann.
Z. 2: Schiller hatte die Unzelmann am 21. September 1801 als Maria Stuart gesehen und sie Iffland für die Johanna d'Arc empfohlen, der diese Rolle jedoch Mme Meyer zuteilte. Sie bat ‚fußfällig‘, in Weimar die Rolle unter Schillers Anleitung spielen zu dürfen (USch Nr. 317, Berlin, 25. Oktober 1801), nun bat sie wieder ‚fußfällig‘ um eine Rolle in ‚Wilhelm Tell‘, der jedoch erst am 20. Februar 1804 Iffland geschickt und am 4. Juli 1804 in Berlin aufgeführt werden konnte.

367. SchK S. 158: 20. Februar 1804 (an) Schwarz (Jonas Nr. 1952, 7, 126 f.). * SchK S. 159: 8. März 1804 (von) Schwarz aus Breslau. (Nicht erhalten.) * SchK S. 160: 15. März 1804 (von) Schwarz aus Breslau. * SchK S. 160: 26. März 1804 (an) Schwarz (Jonas Nr. 1962, 7, 133 ff.).
Karl Schwarz, seit 1813 Mitglied des Wiener Burgtheaters, bekannt als ‚Kalif‘ der ‚Ludlamshöhle‘ (vgl. Castelli, Memoiren meines Lebens. Hgg. von Josef Bindtner, München, II 10 ff.).

371. SchK verzeichnet weder den Empfang noch die Beantwortung des Briefes.

380. Z. 2: Das Tagesdatum ist offenbar falsch, etwa der 23. November!
Z. 4: Schillers Vorspiel ‚Die Huldigung der Künste‘ kam am 12. November 1804 zur Aufführung. Vgl. Schiller an Wilhelm von Wolzogen, 12. November 1804 (Br. 2005, Jonas 7, 183), an Cotta, 21. November 1804 (ebda), an Körner, 22. November (Br. 2008, Jonas 7, 186 ff.): ‚Welch ein Glück, daß sie deutsch versteht!‘ — Sie ist ‚ein guter Engel‘. — ‚Die Repräsentation als Fürstin versteht sie meisterlich.‘
Z. 24: Mein Schwager: Wilhelm von Wolzogen, der die Unterhandlungen in Petersburg führte und die Großfürstin nach Weimar geleitete.

381. Z. 4: Göschen verhandelte am 13. November 1804 in Weimar wegen seines ‚Journales für deutsche Frauen‘, das von Wieland, Schiller, Rochlitz und Seume herausgegeben werden sollte.
Z. 7: Rochlitz: darüber entspann sich ein Briefwechsel nach SchK
S. 177: 18. November 1804 (von) Rochlitz = unsere Nr. 381;
S. 177: 22. November 1804 (an) Rochlitz nicht vorhanden;
S. 178: 10. Dezember 1804 (an) Rochlitz, Nr. 2012, Jonas 7, 190 ff.;
S. 185: 4. Januar 1805 (von) Rochlitz = vermutlich unsere Nr. 383;
S. 186: 24. Januar 1805 (an) Rochlitz, Nr. 2027, Jonas 7, 208;
S. 187: 11. Februar 1805 (von) Rochlitz = vermutlich unsere Nr. 385.

392. SchK S. 189: 3. April 1805 (an) Paulus nebst 45 Rthlr. (Nr. 2041, Jonas 7, 225). Die Antwort hierauf ist unser Brief.

402. Heinrich Voß d. J., noch zu Schillers Lebzeiten Hausfreund, nahm sich nach dessen Tod um die Knaben an. Ihre Lehrer waren Martens, Ukert, Gabler, Abeken, Hand, Johannes Schulze.
Z. 2: Carl begann seine Studien in Tübingen und setzte sie in Heidelberg fort (Forstwirtschaft). Hier besuchte ihn seine Mutter mit Ernst und den beiden Schwestern (August 1810). Ernst und Vetter Adolf Wolzogen ließen sich im April 1812 in Heidelberg inskribieren. Ernst betrieb alte Sprachen und Geschichte. Im September 1812 ging Carl nach Ruhla zur praktischen Erlernung der Forstwirtschaft, Ernst folgte einer Einladung nach Stuttgart zu Cotta.
Z. 40: Johann Heinrich Voß (der Vater) und seine Gattin Ernestine waren 1805 nach Heidelberg übersiedelt.
Z. 42: Aristofanes von Johann Heinrich Voß. Mit erläuternden Anmerkungen von Heinrich Voß. Braunschweig, Friedrich Vieweg, 1821. Aristophanes' Wolken. Eine Komödie. Griechisch und deutsch. Berlin, bei G. C. Nauck, 1811.
Z. 55: Fouqué: ‚Undine.' Eine Erzählung. Die Jahreszeiten. Frühlingsheft 1811.
Z. 57: ‚Der Todesbund.' Ein Roman. Halle 1811.
Z. 58: ‚Sigurd, der Schlangentöter.' Ein Heldenspiel in sechs Abenteuern. Berlin 1808. ‚Der Held des Nordens.' Drei Heldenspiele. Berlin 1810.
Z. 60: Bei Freiherrn von Truchseß auf Wetzhausen (1755—1826) kam auf der Bettenburg im April 1814 Voß mit Rückert zusammen.
Z. 63: Goethes Leben, zwei Teile: ‚Aus meinem Leben. Dichtung und Wahrheit.' Zweyter Theil. Cotta 1812. Dritter Theil 1814.
Z. 65: ‚Shakespeares Schauspiele', übersetzt von J. H. Voß und dessen Söhnen Heinrich Voß und Abraham Voß. Leipzig 1818—1829.

403. Z. 7: Lauterbach im Landkreis Eisenach?

404. Z. 4: Schicksal — Reinwald starb am 6. August 1815.
Z. 17: Wilhelmine Schwenke, Karolinens Pflegerin, die ihr fast fünfzig Jahre lang mit unwandelbarer Treue ihre Dienste gewidmet hatte (Nachlaß der Frau Karoline von Wolzogen I, 56).
Z. 28: Adolf hatte Kriegsdienste geleistet, wegen Krankheit den Abschied genommen und starb an den Folgen eines Jagdunfalles am 10. September 1825 zu Bösleben.

407. Z. 14: Mutter Schiller war bei Luise in Clever-Sulzbach am 29. April 1802 gestorben (vgl. Schillers Beziehungen, S. 207).
Z. 35: 1817: Reformationsfest 18. Oktober, Schlacht von Leipzig und Hoffeste. Vgl. Schmidt, S. 121 f.
Z. 46: Großherzog von Frankfurt: Dalberg.
Z. 52: Caroline: Schillers älteste Tochter (geb. 11. Oktober 1799), Emilie (geb. 25. Juli 1804).

408. Z. 4: ‚Schatz', auch ‚Goldschatz', der familiäre Name für Karl

Theodor Dalberg († 10. Februar 1817), den Lotte in seiner damaligen Residenz Aschaffenburg 1810 besucht hatte.

Z. 5: Nette = wahrscheinlich die Baronesse Dalberg, mit der Charlotte in Aschaffenburg bekannt geworden war (Charl. u. ihre Freunde I, 548).

Z. 6: Windischmann, Arzt und Naturforscher, Professor der Philosophie in Bonn, Verfasser des Buches ‚Über etwas das der Heilkunst Noth thut‘ (Goethe, Über Kunst und Altertum. Fünften Bandes zweites Heft 1825, S. 173—175).

Z. 20: In dem Justizamte Capellendorf unter Faselius praktizierte Ernst als Kammerassessor. Die Mutter besuchte ihn Sonnabend, den 13. September 1817 (Schmidt, Schillers Sohn Ernst, S. 117—121, bes. S. 120).

Z. 38: Schweitzer Christian Wilhelm, Geheimer Staatsrat in Weimar (1781—1856). Conta Carl Friedrich Anton von, Vizepräsident, zuletzt Präsident der Landschaftsdirektion (1778 bis 1850).

411. Ernst war, da man seiner Anstellung im weimarischen Kammerkollegium Schwierigkeiten entgegensetzte, in den preußischen Staatsdienst getreten und hatte im Juli 1819 seine Amtstätigkeit in der Kölner Staatsanwaltschaft angetreten.

413. Louise Heim war die Tochter des 1819 verstorbenen wirklichen Geheimen Rates Johann Ludwig Heim, später Stiftsdame.

414. Z. 4: 30. November: Knebels Geburtstag (geboren 1744, gest. 1834).

Z. 11: Mecklenburg: Erbgroßherzog Paul Friedrich von Mecklenburg-Schwerin vermählte sich am 25. Mai 1822 mit Alexandrine, der Tochter Friedrich Wilhelms III.

Z. 29: Ferdinand Hand, Professor des Gymnasiums in Weimar, Ernsts Lehrer, 1817 Professor an der Universität Jena, ‚ein guter, reiner Mensch‘ (Schmidt, S. 142). 28. Mai 1823: ‚Der junge Knebel und Professor Hand werden dich besuchen‘ (Schmidt, S. 229).

Z. 30: Düring, Johann Georg Heinrich, Organist der deutschen Reformierten Kirche in Frankfurt am Main (WA I 34/I, 121 f.).

415. Christophine hatte nach Reinwalds Tod Ende 1816 oder 1817 Meiningen verlassen; aus den Jahren 1817 und 1820 liegen Urkunden vor, die von Marbach datiert sind; 1822 befand sie sich in Stuttgart. Charlotte Schiller besuchte Christophine in Marbach im November 1819 (Schmidt, S. 179).

Z. 5: Fleischmann Johann Christian, geboren 23. November 1758 in Meiningen, studierte seit 1777 in Göttingen Theologie und Philologie, Bibliothekssekretär, kehrte 1782 nach Meiningen zurück, wo er durch Reinwald Schiller kennenlernte, 1783 in Jena Student der Rechtswissenschaft, schwer nervenleidend wieder in Meiningen, in seinen gesunden Jahren Rechtsanwalt von unermüdlicher Hilfsbereitschaft. Durch seinen rechtschaffenen men-

schenfreundlichen Charakter erwirbt er sich allgemeines Zutrauen. Auch Christophine wählt ihn zu ihrem Vormund. 1832 Hofrat. Bald darauf (30. Dezember) stirbt er (Koch, S. 36).
Z. 7: Christophine reiste im Sommer 1822 mit Luise Heim in die Schweiz, kehrte dann nach Meiningen zurück, wo sie ‚ungestört leben konnte und überall Liebe und Achtung genoß' (Koch, S. 41).
Z. 23: Karl war von Altshausen nach Reichenberg bei Backnang versetzt worden, Ernst war Landesgerichtsassessor in Köln.

416. Z. 11: Adolf befand sich schon im Februar 1825 in einem ‚schrecklichen Zustand'. ‚Sein Leben teilte sich zwischen der Angst, vor Gott strafbar zu erscheinen, und der, seine Mutter zu betrüben' (Schmidt 271).
Z. 12: Karl vermählte sich am 12. Februar 1825 mit Louise Locher, der Tochter eines Arztes, Ernst hatte am 27. September 1823 Maria Magdalena Pfingsten, verw. Frau v. Mastiaux, geheiratet; sie war um 14 Jahre älter als der Bräutigam und hatte aus erster Ehe eine dreizehnjährige Tochter Therese.
Z. 13: Frau von Schiller war bei Karls Trauung anwesend und hatte die Absicht, mit Emilie und ihrer Pflegerin Lottchen Speck Ende April nach Köln zu reisen. Sie blieb den Winter 1825/26 bei Ernst, um im Frühjahr eine Operation des grauen Stars von Walther vornehmen zu lassen.
Z. 21: Die zu erwartenden guten Vermögensumstände von Schillers Kindern hängen mit der von Cotta zu zahlenden Summe für die Verlängerung seines 1825 ablaufenden Kontraktes über die weitere Ausgabe von Schillers sämtlichen Werken bis 12. August 1850 ab (Kontrakt vom 3. und 8. Dezember 1826).
Z. 32: Der zweiundzwanzigjährige Herzog Bernhard II. von Meiningen vermählte sich den 23. März 1825 in Kassel mit der älteren Tochter des Kurfürsten von Hessen, die er am zweiten Ostertag (4. April) in Meiningen einführte. Anwesend waren die älteste Schwester des Herzogs Bernhard, Adelheid, Gemahlin Wilhelms IV. von England, und Ida, die Gemahlin des Herzogs Bernhard von Sachsen-Weimar.

417. Z. 4: ‚Adolf war von Haus aus ein edler Charakter, voll Verstand und Herzensgüte; aber Leidenschaft und Sinnlichkeit hätten eines Zügels bedurft, den die Mutter anzulegen nicht vermochte' (Literarischer Nachlaß der Frau C. v. Wolzogen I, 46). Er starb am 27. September 1825, angeblich an den Folgen eines Jagdunfalles.
Z. 20: Wilhelmine Schwenke, die Tochter eines Landpfarrers in der Nähe, war fast fünfzig Jahre Karolinens treue Gesellschafterin und Pflegerin, der sie letztwillig ihren literarischen Nachlaß vermachte (gest. 11. Januar 1847 zu Langendernbach bei Pösneck. Vgl. 421, Z. 16 ff.).

418. Z. 11: Karoline wohnte in dem Gartenhaus in Jena, einst Griesbachscher Garten (wo Schiller 1797—1799 gewohnt hatte), bis sie

im Frühjahr 1826 eine bescheidene Wohnung in der Vorstadt bezog, in welcher sie bis zu ihrem Tode lebte (Literar. Nachlaß I, 49).

420. Prinz Carolath (Heinrich Karl Wilhelm) war verheiratet mit der Nichte der Herzogin Luise Eleonore (einer geborenen Prinzessin Hohenlohe-Langenburg), Mutter Herzog Bernhards II., für den sie nach dem Tod ihres Gemahls Herzog Georg von 1803 bis 1821 die vormundschaftliche Regierung führte.

421. Z. 15: Lolo wurde am 4. Juli 1826 in Bonn von Walther operiert, doch starb sie am 9. Juli morgens gegen 6 Uhr an einem Nervenschlag in Gegenwart ihrer Kinder Ernst und Emilie. Sie wurde am 11. Juli auf dem Kirchhof zu Bonn bestattet. Vgl. 422, Z. 6.
Z. 27: Vgl. dazu 416, Z. 21.
Z. 34: Prinz Georg, geboren 2. April 1826, 1914 kurz vor Ausbruch des Weltkrieges gestorben.

422. Z. 6: Vgl. 421, Z. 15.
Z. 17: Emilie blieb zunächst bei ihrem Bruder Ernst, mit dem sie im August nach Jena zu ihrer Tante Wolzogen reiste.
Z. 22: Zu der Neuausgabe der väterlichen Werke sollte eine Biographie kommen (von C. v. Wolzogen), zu der man die Briefe Schillers an das Ehepaar Reinwald einsehen wollte.

426. Z. 5: Vater = Ernst Ludwig Freiherr von Wolzogen (1723—1774), vermählt mit Henriette Johanna Marschalk v. Ostheim (1745 bis 1788), Schillers Beschützerin.
Z. 19: Ludwig von Wolzogen, jetzt Besitzer von Bauerbach, General der Infanterie (am 12. März 1836 in den Ruhestand versetzt), preußischer Bevollmächtigter bei der Militärkommission des Deutschen Bundestages, nahm sich um die Interessen der Kinder Schillers auf das lebhafteste an. Er verschaffte ihnen für die Neuausgabe von Schillers Sämtlichen Werken Privilegien gegen den Nachdruck seitens zahlreicher Mächte des Deutschen Bundes (vgl. Schmidt, Register unter ‚Privilegien‘). ‚Mein wahrer Trost ist der General‘, schreibt Ernst am 17. April 1827 an seine Schwester Emilie (Schmidt 313).
Z. 23: Frau: Emilie von Lilienberg, Tochter des 1817 verstorbenen württembergischen Generalleutnants und Gouverneurs von Ludwigsburg Karl Alexander Ludwig von Lilienberg, hatte sich am 2. Dezember 1820 mit dem General von Wolzogen vermählt.

427. Z. 4: Karl wurde ein Sohn Friedrich Ludwig Ernst am 28. Dezember 1826 zu Reichenberg geboren, gest. 8. Mai 1877.
Z. 11: Caroline hatte durch Christophinens Bekanntschaft mit der fürstlichen Familie eine Stelle als Erzieherin (wie sie es wünschte) bei der Herzogin Eugen von Württemberg, die in Karlsruhe (Schlesien) wohnte, erhalten (Koch, S. 51).
Z. 12: Caroline war 1826 zu der Herzogin Eugen von Württemberg nach Schlesien als Erzieherin gekommen.

428. Z. 23: Ludovike Simanowitz, die ihrem früh dienstunfähig gewordenen Gemahl eine aufopfernde Pflege widmete und mit Bildnismalen und Zeichenunterricht sogar noch ein kleines Vermögen erwarb, ist wenige Monate nach ihm am 2. September 1827 in Ludwigsburg gestorben.

431. Z. 9: Über den Aufenthalt Carolinens in Dresden vgl. Schmidt 317.
Z. 17: ‚Die Humboldt schrieb mir, daß Emilie in Berlin allgemein Beifall findet', Caroline von Wolzogen an Ernst am 16. Januar 1828 (Schmidt 323).
Z. 19: Prinzessin Maria Louise Alexandrine, Tochter des Großherzogs Karl Friedrich, Gemahlin des Prinzen Karl von Preußen, Schwiegertochter Friedrich Wilhelms III., begönnerte Schillers Kinder als ihre Jugendgespielen.
Z. 36: Christophinens Aufzeichnungen in drei erhaltenen Niederschriften: sieh Max Hecker, ‚Schillers Persönlichkeit' I (Weimar 1904), Nr. 6—8, 11, 12.

434. Z. 7: Emilie von Schiller hatte am 29. Juli 1828 Heinrich Adalbert Freiherrn von Gleichen, genannt Rußwurm, geheiratet.
Z. 17: Andreas Streicher hatte seine Erinnerungen Ernst von Schiller und Christophinen durch seinen Sohn am 4. Juni 1828 übermittelt. Vgl. die Briefe Streichers in der Chronik 57, 12 ff.

435. Z. 7: Die Trauung wurde in Etzelbach am 29. Juli 1828 vollzogen.
Z. 13: Die Töchter des General-Landschaftsdirektors August Freiherrn von Ziegesar.

437. Z. 17: Adolf ist am 10. September 1825 gestorben.

440. Z. 5: Alfred, der älteste Sohn des Generals, geboren am 24. Mai 1823, gestorben am 13. Januar 1883.
Z. 33: Ernst hatte die Hoffnung, als Regierungsrat nach Köln zu kommen, aufgeben müssen, und bewarb sich um die Stelle eines Regierungsrates zu Trier.

442. Z. 5: Schlegel war wohl ein Kandidat der Theologie.

444. Z. 5: ‚Schillers Leben, verfaßt aus Erinnerungen der Familie, seinen eigenen Schriften und den Nachrichten seines Freundes Körner.' Stuttgart und Tübingen 1830. II.
Z. 21: Caroline kam Anfang 1831 zu Ernst nach Trier und blieb bis Ende April.
Z. 26: Über Carolinens Zähne finde ich sonst nirgends Notizen.
Z. 28: Vgl. 449, Z. 10 ff.

445. Wilhelm Friedrich Ernst Bach (1759—1845), Sohn des Bückeburger Bach, vorzüglicher Klavier- und Orgelspieler, seit 1789 in Berlin, nach dem Tod der Königin Luise pensioniert.

448. Z. 20: Großherzogin Luise starb am 14. Februar 1830.

449. Z. 5: ‚Leben‘ = Schillers Leben.
Z. 44: Herzog Bernhard, der zweite Sohn Karl Augusts, mit Ida von Meiningen vermählt, war holländischer General.

450. Z. 28: Möckmühl, der Aufenthaltsort von Tante Luise Frankh.

452. Z. 4: Emilie genas 1833 eines Mädchens, das aber bald wieder starb, erst der 1836 geborene Sohn Heinrich Ludwig blieb am Leben.

454. Z. 37: Über den ersten Besuch Ernsts bei Tante Christophine deren eigener Bericht vom 9. Dezember bei Koch, S. 55 f.

456. Z. 8: ‚Supplemente zu Schillers Werken.‘ Aus seinem Nachlaß und im Einverständnis und unter Mitwirkung der Familie Schillers herausgegeben von Karl Hoffmeister. 1. Abteilung: Nachlese und Variantensammlung. Stuttgart und Tübingen. J. G. Cotta'scher Verlag 1840/42. 2. Band, 3. Band, 4. Band, 5. Band.
Z. 21: Nach Enthüllung des Stuttgarter Schillerdenkmals, 8. Mai 1839, unternahm Ernst mit seinen Damen eine Schweizer Reise, darauf trafen die Brüder in Kreuznach zusammen, um ihre Schwester Emilie, die dort die Kur gebrauchte, zu besuchen.
Z. 51: Seinen Neffen Friedrich, Karls Sohn, nahm Ernst in sein Haus auf und ließ ihn in Köln das Gymnasium besuchen.

457. Z. 4: Ernsts Stieftochter Therese von Mastiaux starb im 31. Lebensjahr am 29. Juni 1840 nach zehntägigem Krankenlager.
Z. 31: Schon 1838 meldete sich bei Ernst die Lungenkrankheit, der er schließlich erlag (29. Mai 1841).

458. Z. 21: Den vier Mädchen Fleischmann setzte Christophine in ihrem Nachtragstestamente vom 7. Februar 1820 Legate aus (Koch, S. 67).

ANHANG

1. Z. 5: Reinwald wurde 1762 vom Herzog Anton Ulrich als Geheimer Kanzlist nach Wien gesendet, um jede Woche Berichte über Literatur, Staatssachen usw. nach Frankfurt zu erstatten. Leider starb der Herzog in Jahresfrist, und Reinwald wurde zurückberufen.
Z. 16: Die Lutheraner konnten in Wien — vor dem josephinischen Toleranzpatent — nur in den Gesandtschaftskapellen oder in Ungarn zum Abendmahl gehen.

396. Z. 18: ‚Ulfilas gothische Bibelübersetzung die älteste Germanische Urkunde nach Ihre'ns Text, mit einer grammatisch-wörtlichen Lateinischen Übersetzung zwischen den Zeilen, samt einer Sprachlehre und einem Glossar, ausgearbeitet von Friedrich Karl Fulda

weiland Pfarrer in Ensingen im Wirtembergischen das Glossar umgearbeitet von W. F. H. Reinwald Herzogl. Sächs. Rath und Ober-Bibliothekar in Meiningen' ... herausgegeben von Johann Christian Zahn, Prediger zu Delitz an der Saale bei Weißenfels in Sachsen auf Kosten des Herausgebers Weissenfels gedruckt bei Johann Friedrich Leyckam und in Kommission bei Joh. Ambr. Barth in Leipzig. 1805. 4°.
Reinwalds Vorarbeiten zur Ausgabe des Heliand kamen nach München, wo sie von Schmeller benutzt wurden (1830).

443. Thomas Gray (1716—1771), ‚*Elegy written in a countrychurchgard*'. Vgl. Hölty, Elegie auf einen Dorfkirchhof (Ausführung derselben Idee). Sämtliche Werke, hgg. von Wilhelm Michael I 34/7 (Weimar 1914). Von Goethe (WA I 28, 215, Z. 16—20) ‚Freunden der Melancholie' empfohlen, Gotters Übersetzung des ‚Dorfkirchhofes' als ‚vortrefflich poetisch' WA I 37, 239/10 bezeichnet.

Register

A. Personen

Schräge Ziffern verweisen auf die Nummern der Briefe, gerade auf die Seitenzahlen.

B. Orte

S

Kranzmayer, E.: Die steirische Reimchronik Ottokars und ihre Sprache. 8°. 1950 (Sph 226/4) 33.75

Kretschmer, P.: Objektive Konjugation im Indogermanischen. 8°. 1947 (Sph 225/2) 16.50

Küchler, W.: Inspiration und Kunstwille. 8°. 1951 (So. 14 aus Anz. 88/Nr. 20) 5.60

— Alte und moderne Komödie: Molière und Gabriel Marcel. 8°. 1953 (So. 3 aus Anz. 90/Nr. 2) 6.60

Lach, R.: W. A. Mozart als Theoretiker. 4°. 1919 (Dph 61/1) 68.50

— Eine Tiroler Liederhandschrift aus dem 18. Jahrhundert. 8°. 1923 (Sph 198/5) . . . . 15.—

— Zur Geschichte des musikalischen Zunftwesens. 8°. 1923 (Sph 199/3). 5.—

— Die vergleichende Musikwissenschaft, ihre Methoden und Probleme. 8°. 1924 (Sph 200/5) . . . . vergr.

— Das Konstruktionsprinzip der Wiederholung in Musik. Sprache und Literatur. 8°. 1925 (Sph 201/2) 5.50

— Vergleichende Kunst- und Musikwissenschaft. 8°. 1925 (Sph 201/3). 5.—

Lenze, H.: Die Kurzform des Schwabenspiegels (Voltelinis Forschungen zu den deutschen Rechtsbüchern, VI. Heft). 8°. 1938 (Sph 217/3) . . . 15.—

Lhotsky, A.: Ein Schiefertafel-Polyptychon Kaiser Ferdinands I. 8°. 1954 (So. 13 aus Anz. 90/Nr. 18) . . . . 10.—

Lunzer, J.: Steiermark in der deutschen Heldensage. 8°. 1927 (Sph 204/1). 39.—

Meister, R.: Faust, v. 6864: ‚Kristallisiertes Menschenvolk', eine Herodotreminiszenz. 8°. 1951 (So. 9 aus Anz. 88/Nr. 18) . . . . 3.—

Melicher, Th.: Die Rechtsaltertümer im Ludwigslied. 8°. 1954 (So. 13 aus Anz. 91/Nr. 18) 9.90

Mrazek, W.: Ikonologie der barocken Deckenmalerei. 8°. 1953 (Sph 228/3). 27.20

Much, R.: Der Name Germanen. 8°. 1920 (Sph 195/2) 10.50

Nadler, J.: Gerhart Hauptmann, ‚Die Tochter der Kathedrale'. 8°. 1952 (So. 12 aus Anz. 89/Nr. 16) 4.90

— Die Stoa in der modernen deutschen Lyrik. 8°. 1954 (So. 1 aus Anz. 91/Nr. 1) 5.30

Oberhummer, E.: Die Brixener Globen von 1522 in der Sammlung Hauslab-Liechtenstein. 4°. 1926 (Dph 67/3) 25.50

Palgen, R.: Philosophische Kosmologie als Bauplan von Dantes Paradiso. 8°. 1950 (Anz. 87/Nr. 16) . . . . 3.—

— Dante und Avicena. 8°. 1951 (So. 7 aus Anz. 88/Nr. 12) 4.50

Pfaff, I.: Bernhard Walther von Walthersweil als Romanist des 16. Jahrh. 8°. 1918 (Sph 186/3) 5.50

Rupprich, H.: Das Wiener Schrifttum des ausgehenden Mittelalters. 8°. 1954 (Sph 228/5) 44.50

Ruth, W.: Experimentalphonetische Untersuchungen über die Dehnung kurzer Vokale im Standard English. 8°. 1943 (Sph 222/1) . . . . . . 30.—

— Neuere Methoden phonetischer Forschung. 8°. 1949 (Sph 226/2) 12.45

Schatz, J.: Sprache und Wortschatz der Gedichte Oswalds von Wolkenstein. 4°. 1930 (Dph 69/2) 52.50

Schenk, E.: Ein unbekannter Brief Leopold Mozarts. 8°. 1947 (Sph 225/1). 20.25

— Das ‚Musikalische Opfer' von Johann Sebastian Bach. 8°. 1953 (So. 4 aus Anz. 90/Nr. 3) 8.30

S

Schenk, E.: Mozarts erster Arzt. 8°. 1954 (So. 6 aus Anz. 91/Nr. 9) . . 6.10

— Muffatiana. 8°. 1954 (So. 9 aus Anz. 91/Nr. 15) 2.70

Schmidt, L.: Das Muckennetz. Alpenländische Gesellschaftslyrik des 17. Jahrhunderts. 8°. 1945 (Sph 223/4) . . . . 24.—

Schuchardt, H.: Das Baskische und die Sprachwissenschaft. 8°. 1925 (Sph 202/4) . . . . 5.—

— Der Individualismus in der Sprachwissenschaft. 8°. 1925 (Sph 204/2). 4.50

Seidler, H.: Sprache und Gemüt. Versuch zur Grundlegung einer allgemeinen Stilistik. 8°. 1952 (So. 13 aus Anz. 89/Nr. 16) 5.40

Sedlmayr, H.: Architektur als abbildende Kunst. 8°. 1948 (Sph 225/3) . 6.75

Steinhauser, W.: Beiträge zur Kunde der bayerisch-österreichischen Mundarten. II. Heft. 8°. 1922 (Sph 195/4) . . . . 12.—

— Die genetivischen Ortsnamen in Österreich. 4°. 1930 (Sph 206/1) . . 33.—

Verdroß, A.: Die Idee der menschlichen Grundrechte. 8°. 1954 (So. 10 aus Anz. 91/Nr. 23) 3.30

Voltelini, Hans: Forschungen zu den deutschen Rechtsbüchern II (Der Verfasser der sächsischen Weltchronik) und III (Der Sachsenspiegel und die Zeitgeschichte). 8°. 1924 (Sph 201/4/5) . . . . 20.—

— H.: IV. und V. (Sph 211/5/6): s. Klebel. VI.: s. Lenze.

Wessely, O.: Die Musikanschauung des Abtes Pambo. 8°. 1952 (So. 4 aus Anz. 89/Nr. 4) 6.40

— Zur Frage nach dem Geburtstag von Heinrich Schütz. 8°. 1953 (So. 11 aus Anz. 90/Nr. 15) 4.30

Wild, F.: Odin und Euemerus. Spiegelung germanischer Göttersage im englischen Schrifttum. 8°. 1941 (Sph 219/3) . . . . 6.—

— Das Dichterehepaar Robert und Elisabeth B. Browning. 8°. 1952 (So. 15 aus Anz. 89/Nr. 18) 4.50

— Beziehungen zwischen England und Österreich im Mittelalter und im 16. Jahrhundert. 8°. 1954 (So. 15 aus Anz. 91/Nr. 22) 8.30

Winkler, E.: Französische Dichter des Mittelalters. I. Vaillant. 8°. 1917 (Sph 186/1) 8.50

— II. Marie de France. 8°. 1919 (Sph 188/3) . . . . 17.—

Winkler, W.: Typenlehre der Demographie. 8°. 1952 (Sph 227/5) . . . . 78.—

Zagiba, F.: Funde zur vorgeschichtlichen Musik in Österreich. 8°. 1954 (So. 10 aus Anz. 91/Nr. 16) . . . . 8.—

Zallinger, O.: Die Eheschließung im Nibelungenlied und in der Gudrun. 8°. 1923 (Sph 199/1) . . . . 9.—

— Die Ringgaben bei der Heirat und das Zusammengeben im mittelalterlich-deutschen Recht. 8°. 1931 (Sph 212/4) 9.60

Durch die Auslieferungsstelle der Österreichischen Akademie der Wissenschaften in Wien (Wien I, Singerstraße 12) zu beziehen.

Druck von Adolf Holzhausens Nfg., Universitätsbuchdrucker, Wien